

Stenographisches Protokoll

64. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIV. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 5. Oktober 1977

Tagesordnung

Bericht des Bundeskanzlers über die wirtschaftliche Lage

S. 6244), Hellwagner (S. 6243), Wille (S. 6244), Melter (S. 6249), Dipl.-Ing. Riegler (S. 6257), Dipl.-Vw. Josseck (S. 6261), Ing. Gassner (S. 6265) und Kern (S. 6270)

Inhalt

Nationalrat

Einberufung zur ordentlichen Tagung 1977/78 (S. 6155)

Trauerkundgebung anlässlich des Ablebens der Abgeordneten Kinzl und Troll (S. 6155)

Angelobung der Abgeordneten Fauland und Gurtner (S. 6156)

Personalien

Krankmeldungen (S. 6156)

Entschuldigungen (S. 6156)

Geschäftsbehandlung

Verlangen auf sofortige Debatte über den Bericht des Bundeskanzlers (S. 6177)

Fragestunde (38.)

Unterricht und Kunst (S. 6156)

Tonn (388/M); Mag. Höchtl, Dipl.-Ing. Hanreich, Haas

Remplbauer (389/M); Dr. Eduard Moser, Peter, Dr. Schnell

Edith Dobesberger (390/M); Dr. Gruber, Dr. Frischenschlager, DDr. Maderer

Dipl.-Ing. Dr. Leitner (407/M); Melter, Ottilie Rochus

Mag. Höchtl (408/M); Dr. Broesigke, Dr. Marga Hubinek, Lona Murowatz

Dr. Gruber (409/M); Dr. Frischenschlager

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 6169)

Verhandlung

Bericht des Bundeskanzlers über die wirtschaftliche Lage (S. 6170)

Bundeskanzler Dr. Kreisky (S. 6170)

Debatte: Dr. Taus (S. 6177), Dr. Fischer (S. 6185), Peter (S. 6190), Bundeskanzler Dr. Kreisky (S. 6197), Dr. Koren (S. 6198), Vizekanzler Dr. Androsch (S. 6204), Dr. Broesigke (S. 6210), Hofstetter (S. 6215), Ing. Sallinger (S. 6221), Brandstätter (S. 6224), Mühlbacher (S. 6224), Dr. Stix (S. 6228), Dallinger (S. 6231), Dr. Mock (S. 6236) und

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

- 601: Änderung des Bundesgesetzes vom 30. Mai 1972 zur Erfüllung des Internationalen Übereinkommens von 1960 zum Schutz des menschlichen Lebens auf See, der Regeln zur Verhütung von Zusammenstößen auf See sowie des Internationalen Freibord-Übereinkommens von 1966 (S. 6168)
- 602: Suchtgiftgesetznovelle 1977
- 603: Notenwechsel zur Anwendung des Artikels 23 des Protokolls Nr. 3 des Abkommens zwischen der Republik Österreich und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft vom 22. Juli 1972, BGBl. Nr. 466/1972, auf die in Liste C zu vorzitiertem Protokoll Nr. 3 angeführten Erzeugnisse
- 604: Gesetzesantrag des Bundesrates vom 7. Juli 1977 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über militärische Sperrgebiete geändert wird
- 605: Gesetzesantrag des Bundesrates vom 7. Juli 1977 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Grenzkontrollgesetz geändert wird
- 606: Gesetzesantrag des Bundesrates vom 7. Juli 1977 betreffend ein Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz und budesverfassungsgesetzliche Übergangsbestimmungen geändert werden
- 607: Gesetzesantrag des Bundesrates vom 7. Juli 1977 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ziviltechnikergesetz geändert wird
- 608: Gesetzesantrag des Bundesrates vom 7. Juli 1977 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Eisenbahngesetz 1957 geändert wird
- 609: Abkommen zwischen der Republik Österreich, der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zur Ausdehnung des Anwendungsbereichs der Bestimmungen über das gemeinschaftliche Versandverfahren
- 610: Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Ungarischen Volksrepublik über die Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung in Zollangelegenheiten
- 611: Bundesgesetz, mit dem die Telegraphenordnung geändert wird
- 613: Kündigung der Europäischen Übereinkunft über Formerfordernisse bei Patentanmeldungen samt Anlagen

- 615: Änderung des Bundesgesetzes über technische Studienrichtungen
- 617: Änderung des Rechtspflegergesetzes
- 618: Budgetüberschreitungsgesetz 1977
- 624: Bundesgesetz, mit dem das Kraftfahrzeugsteuergesetz 1952 und das Finanzausgleichsgesetz 1973 geändert werden
- 625: Bundesgesetz über die Gewährung eines Kredites der Österreichischen Nationalbank an die portugiesische Notenbank
- 626: 2. Abgabenänderungsgesetz 1977
- 627: 13. Novelle zum Heeresversorgungsgesetz
- 628: 25. Opferfürsorgegesetznovelle
- 629: Änderung des Bundesgesetzes über die Gewährung von Hilfeleistungen an Opfer von Verbrechen
- 630: Änderung des Kriegsopfersversorgungsgesetzes 1957 (S. 6169)

Berichte

- betreffend das auf der 60. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1975, angenommene Übereinkommen (Nr. 143) über Mißbräuche bei Wanderungen und die Förderung der Chancengleichheit und der Gleichbehandlung der Wanderarbeitnehmer sowie Empfehlung (Nr. 151) betreffend Wanderarbeitnehmer in Beschäftigungsländern, Bundesregierung (III-83) (S. 6169)
- über die Vergabe von Subventionen im Jahre 1975, Bundesregierung (III-84)
- über den EDV-Plan 1976–1980, Bundesregierung (III-85)
- gemäß § 2 Abs. 2 ÖIG-Gesetz in der Fassung der ÖIG-Gesetz-Novelle 1969, BGBl. Nr. 47/1970, über die Lage der in der Anlage zum ÖIG-Gesetz angeführten Gesellschaften zum 31. 12. 1976, Bundeskanzler (III-86)
- Finanzschuldenbericht 1977 der Österreichischen Postsparkasse, BM f. Finanzen (III-87)
- betreffend Revision und Erweiterung des langfristigen Investitionsprogramms des Bundes für die Jahre 1977–1986, BM f. Finanzen (III-90)
- über die innere Sicherheit in Österreich im Jahre 1976, Bundesregierung (III-91) (S. 6170)

Auslieferungsbegehren

gegen den Abgeordneten Ing. Schmitzer (S. 6170)

Anträge der Abgeordneten

- Hofstetter, Dr. Tull und Genossen auf Änderung des Umsatzsteuergesetzes 1972 in der geltenden Fassung (62/A)
- Wille, Kittl und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Fernmeldeinvestitionsgesetz, BGBl. Nr. 312/1971, in der Fassung des Bundesgesetzes vom 3. Juli 1975, BGBl. Nr. 403, geändert wird (63/A)
- Pansi, Dr. Schranz und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem sozialversicherungsrechtliche Bestimmungen geändert werden (Sozialversicherungs-Änderungsgesetz 1977 – SV-ÄndG 1977) (64/A)
- Dr. Fischer, Dr. Koren, Peter und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Rechnungshofgesetz 1948 geändert wird (65/A)

Anfragen der Abgeordneten

- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Gruber, Dr. Frauscher und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Mehrdienstleistungen im Schulwesen (1331/J)
- Dr. Gruber, Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Frauscher und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Senkung der Klassenschülerhöchstzahl (1332/J)
- Brandstätter und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Maßnahmen zur Verhinderung von Waldbränden (1333/J)
- Brandstätter und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Richtlinien zur Förderung der Mechanisierung der Landwirtschaft (1334/J)
- Suppan und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Besetzung eines Dienstpostens in der Verwaltung der Bundespolizeidirektion Klagenfurt (1335/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dipl.-Ing. Riegler und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Dürreschädenaktion (1336/J)
- Dr. Kohlmaier und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Einbringung der Vorschüsse auf den Unterhalt von Kindern von den Unterhaltsschuldnern (1337/J)
- Suppan, Regensburger und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Wasserbautenförderungsgesetz (1338/J)
- Dr. Busek, Dr. Blenk, Dr. Ermacora, Dr. Gruber und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Expertengutachten und Forschungsaufträge im Jahre 1976 (1339/J)
- Dr. Busek, Dr. Blenk, Dr. Ermacora, Dr. Gruber und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Expertengutachten und Forschungsaufträge im Jahre 1976 (1340/J)
- Dr. Busek, Dr. Blenk, Dr. Ermacora, Dr. Gruber und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Expertengutachten und Forschungsaufträge im Jahre 1976 (1341/J)
- Dr. Busek, Dr. Blenk, Dr. Ermacora, Dr. Gruber und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Expertengutachten und Forschungsaufträge im Jahre 1976 (1342/J)
- Dr. Busek, Dr. Blenk, Dr. Ermacora, Dr. Gruber und Genossen an die Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Expertengutachten und Forschungsaufträge im Jahre 1976 (1343/J)
- Dr. Busek, Dr. Blenk, Dr. Ermacora, Dr. Gruber und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Expertengutachten und Forschungsaufträge im Jahre 1976 (1344/J)
- Dr. Busek, Dr. Blenk, Dr. Ermacora, Dr. Gruber und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Expertengutachten und Forschungsaufträge im Jahre 1976 (1345/J)
- Dr. Busek, Dr. Blenk, Dr. Ermacora, Dr. Gruber und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Expertengutachten und Forschungsaufträge im Jahre 1976 (1346/J)

- Dr. Busek, Dr. Blenk, Dr. Ermacora, Dr. Gruber und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Expertengutachten und Forschungsaufträge im Jahre 1976 (1347/J)
- Dr. Busek, Dr. Blenk, Dr. Ermacora, Dr. Gruber und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Expertengutachten und Forschungsaufträge im Jahre 1976 (1348/J)
- Dr. Busek, Dr. Blenk, Dr. Ermacora, Dr. Gruber und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Expertengutachten und Forschungsaufträge im Jahre 1976 (1349/J)
- Dr. Busek, Dr. Blenk, Dr. Ermacora, Dr. Gruber und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Expertengutachten und Forschungsaufträge im Jahre 1976 (1350/J)
- Dr. Busek, Dr. Blenk, Dr. Ermacora, Dr. Gruber und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Expertengutachten und Forschungsaufträge im Jahre 1976 (1351/J)
- Dr. Busek, Dr. Blenk, Dr. Ermacora, Dr. Gruber und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Expertengutachten und Forschungsaufträge im Jahre 1976 (1352/J)
- Dr. Scrinzi, Dr. Stix und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Kärntner Fremdenverkehrswirtschaft – Investitionen zur Reinhaltung der Seen (1353/J)
- Dr. Scrinzi, Dr. Stix und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Kärntner Fremdenverkehrswirtschaft – Investitionen zur Reinhaltung der Seen (1354/J)
- Dr. Schmidt, Melter und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Flugpreise auf internationalen Strecken (1355/J)
- Peter, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend künftige Verkehrsführung im Steyr-Tal (1356/J)
- Dr. Schmidt, Dr. Broesigke und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Bundesforste – Zerstörung eines Wanderweges im Bereich des Gaisberges (Wienerwald) (1357/J)
- Melter, Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Novellierung des Invalideneinstellungsgesetzes 1969 (1358/J)
- Dipl.-Ing. Riegler, Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend die Preise von landwirtschaftlichen Produkten und landwirtschaftlichen Betriebsmitteln seit 1970 sowie die vergleichbaren Preise in den wichtigsten Nachbarstaaten bzw. Handelspartner-Staaten Österreichs (1359/J)
- Babanitz und Genossen an die Bundesregierung betreffend Maßnahmen während der ersten Hälfte der laufenden Legislaturperiode (1360/J)
- Dr. Kerstnig, Alberer und Genossen an die Bundesregierung betreffend Maßnahmen während der ersten Hälfte der laufenden Legislaturperiode (1361/J)
- Pölz, Pichler und Genossen an die Bundesregierung betreffend Maßnahmen während der ersten Hälfte der laufenden Legislaturperiode (1362/J)
- Thalhammer und Genossen an die Bundesregierung betreffend Maßnahmen während der ersten Hälfte der laufenden Legislaturperiode (1363/J)
- Hirscher und Genossen an die Bundesregierung betreffend Maßnahmen während der ersten Hälfte der laufenden Legislaturperiode (1364/J)
- Troll, Kokail und Genossen an die Bundesregierung betreffend Maßnahmen während der ersten Hälfte der laufenden Legislaturperiode (1365/J)
- Egg und Genossen an die Bundesregierung betreffend Maßnahmen während der ersten Hälfte der laufenden Legislaturperiode (1366/J)
- Heinz, Treichl und Genossen an die Bundesregierung betreffend Maßnahmen während der ersten Hälfte der laufenden Legislaturperiode (1367/J)
- Dr. Erika Seda, Anneliese Albrecht und Genossen an die Bundesregierung betreffend Maßnahmen während der ersten Hälfte der laufenden Legislaturperiode (1368/J)
- Dr. Scrinzi, Dr. Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend wirksame Maßnahmen zur Gewährleistung der Sicherheit in Kärnten (1369/J)
- Melter, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend diffamierende Aktion gegen das Bundesheer – Meldungen über maßgebliche Beteiligung eines AHS-Lehrers (1370/J)
- Dipl.-Ing. Riegler, Dr. Hafner und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die Aufnahme von prov. Ob. Rat Dr. Gertrude Worel gem. § 28 GG 1956 (1371/J)
- Dr. Busek und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Zustand des Museums des 20. Jahrhunderts (1372/J)
- Ing. Gassner, Suppan und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend die Bewerbung Österreichs um den Standort eines neu zu errichtenden Werkes der Ford-Motor-Company (1373/J)
- Dr. Hauser und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Einstellung eines Strafverfahrens nach dem Schmutz- und Schundgesetz (1374/J)
- Dr. Blenk und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend das Festspielhaus Bregenz (1375/J)
- Mag. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Approbation von Schulbüchern und Einsparungen bei der Schulbuchaktion (1376/J)
- Dr. Busek und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Wotruba-Museum (1377/J)
- Dr. Busek und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Errichtung eines neuen Zentrums für die zeitgenössische bildende Kunst (1378/J)
- Dr. Busek und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Sammlung Ludwig (1379/J)

- Dr. Busek und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend die vorschnelle Rodungsbewilligung für ein mit Schwarzpappeln bewachsene ca. 18.000 m² großes Grundstück in der Lobau (1380/J)
- Dr. Kohlmaier und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Verzögerung bei der Verlautbarung des Europäischen Abkommens über Soziale Sicherheit im Bundesgesetzblatt (1381/J)
- Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Bericht der Staatsanwaltschaft Wien über Schwierigkeiten bei der Zusammenarbeit mit dem Sicherheitsbüro (1382/J)
- Dr. Busek, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend die Nichteinhaltung eines Vertrages durch Prof. Hausner (1383/J)
- Thalhammer und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend die Höhe des Pachtzinses für die an Gebietskörpernchaften verpachteten Seegrundstücke der Österreichischen Bundesforste (1384/J)
- Dr. Feurstein, Huber, Hagspiel und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die Resolution (76) 26 des Ministerkomitees des Europarates über die Maßnahmen zur Entwicklung von ländlichen Problemgebieten (1385/J)
- Dr. Busek, Dr. Kaufmann und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Planungs- und Koordinierungsmängel bei den Bundestheatern (1386/J)
- Dr. Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend nachträglicher Einkauf von Versicherungszeiten (1387/J)
- Zurückgezogen wurde die Anfrage**
- der Abgeordneten Dipl.-Vw. Josseck, Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Panzerbeschaffung für das Bundesheer (1304/J)

- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (1155/AB zu 1149/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schmidt und Genossen (1156/AB zu 1151/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (1157/AB zu 1159/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Egg und Genossen (1158/AB zu 1175/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen (1159/AB zu 1157/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Kraft und Genossen (1160/AB zu 1189/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1161/AB zu 1160/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Helga Wieser und Genossen (1162/AB zu 1163/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Gorton und Genossen (1163/AB zu 1161/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Rempelbauer und Genossen (1164/AB zu 1199/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Burger und Genossen (1165/AB zu 1191/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (1166/AB zu 1222/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Fiedler und Genossen (1167/AB zu 1205/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (1168/AB zu 1180/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hafner und Genossen (1169/AB zu 1176/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Brunner und Genossen (1170/AB zu 1170/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1171/AB zu 1164/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Meißl und Genossen (1172/AB zu 1235/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (1173/AB zu 1210/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1174/AB zu 1203/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1175/AB zu 1198/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gruber und Genossen (1176/AB zu 1186/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (1177/AB zu 1167/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (1178/AB zu 1182/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hauser und Genossen (1179/AB zu 1181/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (1180/AB zu 1188/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1181/AB zu 1172/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (1182/AB zu 1168/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schmidt und Genossen (1183/AB zu 1204/J)

- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Regensburger und Genossen (1184/AB zu 1193/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Heinz und Genossen (1185/AB zu 1184/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (1186/AB zu 1192/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr und Genossen (1187/AB zu 1197/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1188/AB zu 1183/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (1189/AB zu 1194/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Zeillinger und Genossen (1190/AB zu 1201/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gruber und Genossen (1191/AB zu 1190/J)
- der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Prader und Genossen (1192/AB zu 1187/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Amtmann und Genossen (1193/AB zu 1218/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Heinz und Genossen (1194/AB zu 1214/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (1195/AB zu 1228/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Landgraf und Genossen (1196/AB zu 1207/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Wuganigg und Genossen (1197/AB zu 1209/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Reimplbauer und Genossen (1198/AB zu 1221/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen (1199/AB zu 1229/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Kinzl und Genossen (1200/AB zu 1243/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (1201/AB zu 1223/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (1202/AB zu 1295/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (1203/AB zu 1236/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Höchtl und Genossen (1204/AB zu 1249/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (1205/AB zu 1258/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen (1206/AB zu 1273/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (1207/AB zu 1291/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (1208/AB zu 1306/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Elisabeth Schmidt und Genossen (1209/AB zu 1206/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (1210/AB zu 1211/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (1211/AB zu 1212/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Vw. Josseck und Genossen (1212/AB zu 1231/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (1213/AB zu 1255/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (1214/AB zu 1293/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (1215/AB zu 1340/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (1216/AB zu 1240/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (1217/AB zu 1358/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1218/AB zu 1232/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Prader und Genossen (1219/AB zu 1266/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schmidt und Genossen (1220/AB zu 1268/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Regensburger und Genossen (1221/AB zu 1250/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (1222/AB zu 1239/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Kraft und Genossen (1223/AB zu 1238/J)
- der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Helga Wieser und Genossen (1224/AB zu 1323/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Regensburger und Genossen (1225/AB zu 1208/J)

- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Gorton und Genossen (1226/AB zu 1220/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Meiβl und Genossen (1227/AB zu 1227/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Frühwirth und Genossen (1228/AB zu 1219/J)
- der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen (1229/AB zu 1272/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Regensburger und Genossen (1230/AB zu 1326/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Höchl und Genossen (1231/AB zu 1215/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Höchl und Genossen (1232/AB zu 1225/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen (1233/AB zu 1226/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (1234/AB zu 1280/J)
- der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen (1235/AB zu 1224/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gradenegger und Genossen (1236/AB zu 1234/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1237/AB zu 1252/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (1238/AB zu 1257/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (1239/AB zu 1262/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (1240/AB zu 1279/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hauser und Genossen (1241/AB zu 1287/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Meiβl und Genossen (1242/AB zu 1216/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (1243/AB zu 1217/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmäier und Genossen (1244/AB zu 1244/J)
- der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen (1245/AB zu 1278/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schmidt und Genossen (1246/AB zu 1233/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Regensburger und Genossen (1247/AB zu 1241/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Höchl und Genossen (1248/AB zu 1242/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (1249/AB zu 1256/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schnell und Genossen (1250/AB zu 1270/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schmidt und Genossen (1251/AB zu 1274/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1252/AB zu 1276/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (1253/AB zu 1292/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (1254/AB zu 1296/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Egg und Genossen (1255/AB zu 1300/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen (1256/AB zu 1319/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (1257/AB zu 1324/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gruber und Genossen (1258/AB zu 1332/J)
- der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen (1259/AB zu 1213/J)
- der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen (1260/AB zu 1259/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Heinz und Genossen (1261/AB zu 1260/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen (1262/AB zu 1264/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schmidt und Genossen (1263/AB zu 1230/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jolanda Offenbeck und Genossen (1264/AB zu 1299/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen (1265/AB zu 1353/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (1266/AB zu 1245/J)

- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (Zu 1266/AB zu 1245/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Suppan und Genossen (1267/AB zu 1246/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1268/AB zu 1261/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (1269/AB zu 1289/J)
- der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (1270/AB zu 1269/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Brandstätter und Genossen (1271/AB zu 1265/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Url und Genossen (1272/AB zu 1301/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schmidt und Genossen (1273/AB zu 1305/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Vw. Josseck und Genossen (1274/AB zu 1307/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1275/AB zu 1253/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Meiβl und Genossen (1276/AB zu 1275/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (1277/AB zu 1247/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (1278/AB zu 1345/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Ottolie Rochus und Genossen (1279/AB zu 1277/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen (1280/AB zu 1330/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gasperschitz und Genossen (1281/AB zu 1263/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schmidt und Genossen (1282/AB zu 1267/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (1283/AB zu 1294/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (1284/AB zu 1297/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gradenegger und Genossen (1285/AB zu 1316/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Egg und Genossen (1286/AB zu 1317/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1287/AB zu 1325/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hafner und Genossen (1288/AB zu 1254/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Regensburger und Genossen (1289/AB zu 1237/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (1290/AB zu 1251/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (1291/AB zu 1339/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (1292/AB zu 1298/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1293/AB zu 1356/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Suppan und Genossen (1294/AB zu 1335/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen (1295/AB zu 1271/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schmidt und Genossen (1296/AB zu 1303/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (1297/AB zu 1288/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (1298/AB zu 1347/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Brandstätter und Genossen (1299/AB zu 1334/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (1300/AB zu 1322/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Suppan und Genossen (1301/AB zu 1338/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Gorton und Genossen (1302/AB zu 1315/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (1303/AB zu 1308/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (1304/AB zu 1321/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Ottolie Rochus und Genossen (1305/AB zu 1282/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (1306/AB zu 1290/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Leibefrost und Genossen (1307/AB zu 1285/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (1308/AB zu 1286/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (1309/AB zu 1302/J)

- der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (1310/AB zu 1343/J)
- der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen (1311/AB zu 1329/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Brandstätter und Genossen (1312/AB zu 1333/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Prader und Genossen (1313/AB zu 1314/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Neumann und Genossen (1314/AB zu 1283/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (1315/AB zu 1341/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pelikan und Genossen (1316/AB zu 1309/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pelikan und Genossen (1317/AB zu 1310/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pelikan und Genossen (1318/AB zu 1311/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pelikan und Genossen (1319/AB zu 1312/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pelikan und Genossen (1320/AB zu 1313/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (1321/AB zu 1327/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (1322/AB zu 1344/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (1323/AB zu 1348/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schimmer und Genossen (1324/AB zu 1320/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (1325/AB zu 1328/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (1326/AB zu 1352/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kaufmann und Genossen (1327/AB zu 1284/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (1328/AB zu 1349/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schmidt und Genossen (1329/AB zu 1357/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (1330/AB zu 1331/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schmidt und Genossen (1331/AB zu 1355/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (1332/AB zu 1350/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Meltér und Genossen (1333/AB zu 1318/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (1334/AB zu 1346/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (1335/AB zu 1336/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (1336/AB zu 1337/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (1337/AB zu 1351/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (1338/AB zu 1342/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen (1339/AB zu 1354/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (1340/AB zu 1359/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Babanitz und Genossen (1341/AB zu 1360/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kerstnig und Genossen (1342/AB zu 1361/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Pölz und Genossen (1343/AB zu 1362/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Thalhammer und Genossen (1344/AB zu 1363/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Hirscher und Genossen (1345/AB zu 1364/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Troll und Genossen (1346/AB zu 1365/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Egg und Genossen (1347/AB zu 1366/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Heinz und Genossen (1348/AB zu 1367/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Erika Seda und Genossen (1349/AB zu 1368/J)

Schriftliche Beantwortungen mündlicher Anfragen

- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage des Abgeordneten Peter (18/ABM zu 391/M)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage des Abgeordneten Dipl.-Vw. Josseck (19/ABM zu 392/M)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident Benya, Zweiter Präsident Minkowitsch, Dritter Präsident Probst.

Präsident Minkowitsch: Die Sitzung ist eröffnet.

Der Herr Bundespräsident hat mit Entschließung vom 5. September 1977 gemäß Artikel 28 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 den Nationalrat für 12. September 1977 zur ordentlichen Tagung 1977/78 der XIV. Gesetzgebungsperiode einberufen. Auf Grund dieser Entschließung wurde die heutige Sitzung anberaumt.

Trauerkundgebung

Präsident Minkowitsch: Hohes Haus! (*Die Anwesenden erheben sich von den Sitzen.*) In der Zeit zwischen den Tagungen des Nationalrates – also während der Parlamentsferien – erreichte uns die erschütternde Nachricht, daß zwei allseits geschätzte Kollegen, die Abgeordneten Karl Kinzl und Karl Troll, völlig unerwartet verschieden sind.

Abgeordneter Karl Kinzl, einer der rührigsten Anwälte der Anliegen der Kleinbauern in diesem Lande, ist am 4. August an den Folgen eines dritten Herzinfarktes gestorben. Wir trauern mit seiner Frau und seinen sieben Kindern um den Verstorbenen, der sich auf Grund seiner persönlichen Liebenswürdigkeit und konzilianten Haltung im politischen Leben weit über seine Gesinnungsgemeinschaft hinaus höchster persönlicher Wertschätzung erfreute.

Karl Kinzl wurde am 6. Oktober 1916 in Schärding am Inn als Sohn eines Kleinhäuslers und Funktionärs des Kleinhäuslerbundes geboren. Nach Besuch der Pflichtschulen lernte er frühzeitig die Sorgen und Probleme des kleinbäuerlichen Berufsstandes – nicht zuletzt bei der Mitarbeit im elterlichen Betrieb – genau kennen. Im Jahre 1937 rückte er zum Bundesheer ein und machte in weiterer Folge den zweiten Weltkrieg auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen in Ost und West mit. Nach seiner Abrüstung als Sanitätsfeldwebel wurde er schon 1945 Mitglied des Gemeinderates von Schärding am Inn und bekleidete bald jene Funktionen der Vertretung seines Berufsstandes, die schon sein Vater innegehabt hatte.

Im Oktober 1955 wurde Kinzl in den Oberösterreichischen Landtag gewählt, dem er bis zu seiner Wahl in den Nationalrat im März

1966 angehörte. Sowohl in dieser Funktion wie als Kammerrat der Landwirtschaftskammer für Oberösterreich vertrat er nicht nur die Interessen der Bauernschaft im allgemeinen, sondern wurde immer mehr zum Sprecher der Nebenerwerbslandwirte. Während kurzer Zeit war der Verewigte auch mit der Funktion eines Vizepräsidenten der oberösterreichischen Landwirtschaftskammer betraut, die er aber nach seinem Einzug in den Nationalrat wieder zurücklegte.

Im Hohen Haus, dem Kollege Kinzl vom 30. März 1966 bis zu seinem Tode gehörte, meldete er sich wiederholt als Redner zu Wort.

Karl Kinzl gehörte dem Außenpolitischen Ausschuß, als dessen Berichterstatter er mehrmals hervortrat, dem Landesverteidigungsausschuß und seinerzeit auch dem Verfassungsausschuß als Mitglied an; weiters fungierte er als Ersatzmitglied im Geschäftsordnungsausschuß, im Unterrichtsausschuß, im Ausschuß für wirtschaftliche Integration, im Rechnungshofausschuß und im Sozialausschuß.

Karl Kinzl genoß nicht nur bei seinen Fraktionskollegen und Gesinnungsfreunden, sondern auch bei politisch Andersdenkenden großes Ansehen und aufrichtige Wertschätzung.

Der Nationalrat wird Kollegen Kinzl ein ehrendes Andenken bewahren.

Wenige Tage nach dem Ableben des Abgeordneten Kinzl erreichte uns die erschütternde Mitteilung, daß unser allseits geschätzter Kollege Karl Troll am 11. August bei einem Hubschrauberabsturz, der auch das Leben seines Sohnes forderte, schwer verletzt wurde. Bei dem Versuch, seinen 14jährigen Sohn aus den Flammen zu retten, erlitt Abgeordneter Troll lebensgefährliche Verbrennungen, denen er nach seiner Überführung in ein Wiener Spital am 17. August erlegen ist. Der Verewigte hinterläßt eine Witwe und eine Tochter, denen unsere aufrichtige Anteilnahme gilt.

Abgeordneter Karl Troll wurde am 10. März 1923 in Knittelfeld geboren. Nach dem Besuch der Volks- und Hauptschule schloß er sich im Jahre 1937 den Kinderfreunden an und absolvierte die Berufsschule. Während des Krieges war Troll zunächst als Mitglied des Arbeitsdienstes und sodann von 1942 bis 1945 als Soldat auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen im Einsatz.

Nach seiner Rückkehr in das zivile Leben wurde Karl Troll 1946 Landesobmannstellvertreter der Sozialistischen Jugend Steiermark und übte die gleiche Funktion in der Gewerkschaftsjugend seines Bundeslandes aus. Der Österrei-

Präsident Minkowitsch

chische Gewerkschaftsbund berief ihn im Jahre 1948 nach Leoben, wo er als Gebietssekretär der Metall- und Bergarbeiter stets mit dem ganzen Einsatz seiner Persönlichkeit die Interessen dieser Berufsgruppe wahrnahm. Als Kammerrat der steirischen Arbeiterkammer in den Jahren 1948 bis 1963 setzte sich Karl Troll tatkräftig für die Belange der Arbeitnehmer ein; im Jahre 1963 wurde ihm die Leitung der Arbeiterkammer-Expositur Leoben übertragen, von welcher Funktion er nach seiner Wahl in den Nationalrat beurlaubt wurde.

Seit 30. März 1966 bis zu seinem Tode gehörte Kollege Troll dem Nationalrat an, in dem er sein besonderes Augenmerk auf eine wirksame Vertretung der Arbeitnehmer legte und darüber hinaus reges Interesse für Fragen der Landesverteidigung, der Verkehrspolitik und des Sports bekundete.

Karl Troll bekleidete in dieser Gesetzgebungsperiode im Verkehrsausschuß die Stellung eines Obmannes und fungierte als Schriftführer im Rechnungshofausschuß. Ferner gehörte er als Mitglied dem Finanz- und Budgetausschuß, in dem er durch sechs Jahre die Funktion eines Schriftführers ausgeübt hatte, dem Landesverteidigungsausschuß und dem Ausschuß für verstaatlichte Betriebe an. Als Ersatzmitglied war Abgeordneter Troll seinerzeit im Bautenausschuß, im Ausschuß für wirtschaftliche Integration, im Unterrichtsausschuß sowie im Verfassungsausschuß tätig.

Der Verewigte, dessen Neigung mehreren Sportarten, insbesondere der Zivilluftfahrt, galt, übte verschiedene Funktionen in einschlägigen Vereinen aus; als Vizepräsident des steirischen Fußballverbandes bis 1972 und in seiner Funktion als Vizepräsident des Österreichischen Aero-Clubs fand sein Sportenthusiasmus ein weites Betätigungsfeld. Es ist besonders tragisch, daß Karl Troll mittelbar ein Opfer seiner Flugbegeisterung geworden ist.

Abgeordneter Troll, der weit über den Kreis seiner Gesinnungsgenossen als – bei aller Prinzipientreue – verständige und kompromißbereiter Verhandler bekannt war, erfreute sich tiefer menschlicher Sympathien sowohl in den eigenen Reihen wie auch bei politisch Andersdenkenden. Er genoß allenthalben aufrichtige Anerkennung, die ihn uns unvergänglich macht.

Wir wollen nun unserer beiden verstorbenen Kollegen in Trauer gedenken. (*Die Anwesenden verharren einige Zeit in stummer Trauer.*)

Sie haben sich, geehrte Damen und Herren, zum Zeichen der Trauer von Ihren Sitzen erhoben und damit auch Ihr Einverständnis bekundet, daß diese Nachrufe dem Protokoll der

heutigen Sitzung einverleibt werden. – Ich danke Ihnen. (*Die Anwesenden nehmen ihre Plätze wieder ein.*)

Die Amtlichen Protokolle der 62. Sitzung vom 30. Juni und der 63. Sitzung vom 1. Juli 1977 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegen und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Pöhl und Maria Metzker.

Entschuldigt haben sich die Abgeordneten Dr. Scrinzi, Dr. Neisser und Dr. Zittmayr.

Angelobung

Präsident Minkowitsch: Von der Hauptwahlbehörde sind die Mitteilungen eingelangt, daß an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Karl Troll der Herr Abgeordnete Adolf Fauland und an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Karl Kinzl der Herr Abgeordnete Rudolf Gurtner in den Nationalrat berufen worden sind.

Da die Wahlscheine bereits vorliegen und die beiden Genannten im Hause anwesend sind, werde ich sogleich ihre Angelobung vornehmen.

Nach Verlesung der Gelöbnisformel und über Namensaufruf durch den Schriftführer werden die beiden Abgeordneten ihre Angelobung mit den Worten „Ich gelobe“ zu leisten haben.

Ich ersuche nunmehr den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Meißl, um die Verlesung der Gelöbnisformel und den Namensaufruf.

(*Schriftführer Meißl verliest die Gelöbnisformel. – Die Abgeordneten Fauland und Gurtner leisten die Angelobung.*)

Präsident Minkowitsch: Ich begrüße die neuen Herren Abgeordneten herzlich in unserer Mitte. (*Allgemeiner Beifall.*)

Fragestunde

Präsident Minkowitsch: Wir gelangen nun zur Fragestunde. Ich beginne jetzt – um 11 Uhr 12 Minuten – mit dem Aufruf der Anfragen.

Bundesministerium für Unterricht und Kunst

Präsident Minkowitsch: Wir kommen nunmehr zur 1. Anfrage 388/M des Abgeordneten Tonn (SPÖ) an den Bundesminister für Unterricht.

Präsident Minkowitsch**388/M**

Der Freizeit- und Ausgleichswert des Sports erfordert den weiteren Bau von Sportstätten, der primär in die Zuständigkeit der Länder und Gemeinden fällt, und ich frage Sie daher, inwieweit der Bund zur Schaffung von Sportstätten beiträgt.

Präsident Minkowitsch: Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister für Unterricht und Kunst Dr. **Sinowitz:** Herr Abgeordneter Tonn! Der Sportstättenbau wurde in Österreich in den letzten Jahren sehr stark vorangetrieben. Der Bund ist in dreifacher Weise daran beteiligt:

Erstens gibt es über den Sportstättenleitplan eine sehr kooperative Art der Zusammenarbeit zwischen dem Bund, den Ländern, den Gemeinden, den Sportverbänden und auch Großbetrieben, die Sportstätten bauen. Vom Bund sind seit 1970 etwa 120 Millionen Schilling für den Sportstättenbau zugeschossen worden.

Der zweite Bereich ist der Sportstättenbau im Rahmen der Bundesschulen. Ich verweise hier darauf, daß durch den Neubau sehr vieler Bundesschulen auch sehr viele moderne Turnhalle errichtet worden sind, die auch für den Vereinssport zur Verfügung stehen.

Wir haben darüber hinaus ein Hallenbäderzuschußprogramm entwickelt. Mit Hilfe dieses Programms konnten in Österreich in den letzten Jahren 40 Hallenbäder errichtet werden, 10 Hallenbäder sind noch im Bau.

Wir haben weiters ein Sporthallenprogramm entwickelt. Das heißt, daß Turnhalle, die für Bundesschulen zur Verfügung stehen müssen, gemeinsam mit einer Stadt etwa so errichtet werden, daß drei Normturnhalle zu einer Sporthalle vereinigt werden können. Damit bestehen nicht nur für die Schule, sondern auch für den Vereinssport wesentlich bessere Voraussetzungen.

Wir haben ein Bauprogramm für Sportfreianlagen und beteiligen uns bei der Errichtung von Kunsteisbahnen auch von der schulischen Seite her.

Der dritte Bereich sind die Bundessportheime in Österreich, die für den österreichischen Sport von großer Bedeutung sind. Wir haben in letzter Zeit etwa das Bundessportzentrum Südstadt errichtet und im Bundessportheim Faaker See die Sportfreianlage. Ich glaube, vorige Woche wurde in der Bundessportschule Obertraun ein weiterer Zubau der Bestimmung übergeben.

Dazu kommen noch die Bundesanstalten für Leibeserziehung im Rahmen der Novitätssportzentren in Wien und Innsbruck. Auch hier sind große Sportanlagen neu erbaut worden.

Präsident Minkowitsch: Zusatzfrage: Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Tonn: Herr Bundesminister! Es ist erfreulich, wenn festgestellt wird, daß in Sachen Sport die Koordination zwischen Bund, Ländern und Gemeinden funktioniert.

Nachdem Sie in Ihrer Antwort auch die Bundesschulen erwähnt haben, möchte ich Sie allgemein zum Schulsport etwas fragen: Ohne Zweifel muß auch der Breitensport und nicht nur der Leistungssport eine Ausgangsbasis haben. Meiner Meinung nach kann es nur in den Schulen geschehen, daß wir die Jugend zum Sport erziehen.

Ich möchte Sie daher fragen, wie sich derzeit die Lage des Schulsports im allgemeinen in unserem Staate darstellt.

Präsident Minkowitsch: Herr Bundesminister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Sinowitz:** Herr Abgeordneter! Es ist zweifellos sicher, daß in den letzten Jahren eine gewaltige Verbesserung auch beim Turnunterricht in den Schulen vor sich gegangen ist. Im Bereich der Bundesschulen ist das auch dadurch der Fall, daß wir heute weitaus mehr geprüfte Leibeserzieher in unseren Bundesschulen zur Verfügung haben als früher. Auch im Bereich der Hauptschullehrer ist es durch die Neuordnung der Ausbildung der Hauptschullehrer möglich geworden, daß für die Hauptschulen direkt vorgebildete Lehrer herangezogen werden.

Dazu kommt der Ausbau der Sportanlagen; darauf habe ich schon hingewiesen.

Ich verweise noch auf die vielen Schulen mit sportlichem Schwerpunkt, die wir haben und die mit der 5. Schulorganisationsgesetz-Novelle nun zum normalen Schulwesen gezählt werden können. Diese Schulen mit sportlichem Schwerpunkt sind für den Spitzensport wichtig, etwa das Skigymnasium in Stams und das Schwimmgymnasium in Wiener Neustadt. Aber jene Schulen mit allgemeinsportlichem Schwerpunkt sind auch wieder für die Entwicklung des Breitensports in Österreich von großer Wichtigkeit. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Gründung der Schülerfußballliga, die heute großen Anklang in ganz Österreich findet, und etwa darauf, daß etwa 200 000 Schüler allein der Bundesschulen jährlich an Schulskikursen teilnehmen.

Präsident Minkowitsch: Eine Zusatzfrage. Herr Abgeordneter Höchtl, darf ich bitten.

Abgeordneter Mag. Höchtl (ÖVP): Herr Bundesminister! Diese anscheinend doch bestellte Frage, um einen Leistungskatalog vorgeben zu können, hat auf eine Frage natürlich keine Antwort gefunden, nämlich darauf, daß genau, wie Sie ja wissen, im letzten Schuljahr von allen entfallenen Stunden zu mehr als 50 Prozent an den AHS die Turnstunden betroffen waren. Das heißt, im Schulsport ist doch nicht alles so günstig, wie Sie es darzustellen belieben.

Gleichzeitig wissen Sie sicherlich auch ganz genau, daß im zunehmenden Ausmaß allgemein Kritik am Sportstättenbau vorgetragen wird; nicht nur national, sondern international. Ich darf nur eine Zitierung machen. Der Präsident des Internationalen Arbeitskreises für Sport und Freizeit bringt, daß die „nur zu unfreundlichen Anlagen, hervorgerufen durch die streng gehandhabte Übernahme von Wettkampfrechten“ Anlaß zur Kritik sind; „langweilige, eventuell Benutzer abschreckende Anlagen“ und so weiter. Ich glaube, das ist auch eine Frage, wo überhaupt das Konzept zur generellen Förderung des Breitensportes auf Bundesebene vorhanden ist.

Ich möchte Sie also fragen: Sind Sie bereit, ein derart generelles Konzept auf Bundesebene, natürlich in Zusammenarbeit mit den Ländern und den Gemeinden zu erarbeiten, und wann glauben Sie, daß ein derartig generelles Konzept, das tatsächlich diese Breitensportförderung bringt, auch diesem Hause vorgelegt werden könnte?

Präsident Minkowitsch: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Dr. Sinowitz: Herr Abgeordneter Höchtl! Mir ist klar, daß wir noch immer auch im Bereich des Schulsports Schwierigkeiten haben. Ich möchte nur noch einmal darauf aufmerksam machen, daß ich nicht zu belieben sagte, sondern daß ich es ernst meinte, daß wir in den letzten Jahren mehr als doppelt so viele Leibeserzieher in unseren Bundesschulen haben, als das vor 1970 der Fall gewesen ist, nicht zuletzt deswegen, weil wir gerade auf diesem Gebiet uns geradezu punktuell bemüht haben, Bewerber für diesen Beruf zu finden, sie dazu zu motivieren.

Natürlich gibt es in Österreich nun in verschiedenen Regionen Schwierigkeiten, und es gibt noch immer die große Schwierigkeit, daß wir vor allem für das Mädchenturnen in den Bundesschulen zu wenig Leibeserzieherinnen haben. Das ist sicher. Allerdings ist die Zahl der entfallenen Leibeserziehungsstunden in den letzten Jahren ständig zurückgegangen.

Sie sind ja ein führender Funktionär im Sport und wissen doch, daß es erst, seitdem wir einen Sportstättenleitplan haben, möglich ist, die regionale Planung, die Wünsche der Länder, der Gemeinden, der Sportverbände des Bundes aufeinander abzustimmen. Seit damals gibt es überhaupt erst sachliche Kriterien, die beim Sportstättenbau Berücksichtigung finden können.

Und das zweite nun, daß auch Gründe, die über den Sport hinausgehen, beim Sportstättenbau Berücksichtigung finden müssen, ist sicherlich noch vor einem Jahrzehnt nicht so in der Diskussion gestanden, wie das jetzt, und zwar zu Recht, der Fall ist. Aber auch hier haben wir – das wissen Sie – das Österreichinstitut für Schul- und Sportstättenbau, und keine Sportanlage in Österreich wird durch den Bund oder durch die Länder über den Sportstättenförderungsplan gefördert, ohne daß dieses Institut überprüft, ob diese Sportanlage sportgerecht, aber auch ortsgerecht errichtet wird.

Ich glaube, hier treffe ich mich mit Ihrem Hinweis, daß in Zukunft bei der Errichtung von Sportstätten auch darauf geachtet werden muß, daß eine Sportstätte auch ein Platz der Kommunikation ist, daß unter Umständen dort eben nicht nur Sport betrieben wird, sondern daß man vielleicht mit der Familie hingehört, daß man die Möglichkeit hat, mit Menschen zusammenzukommen und seine Freizeit am Sportplatz zu verbringen. Das allerdings ist eine Variante in den Überlegungen, die erst in den nächsten Jahren Platz greifen wird können.

Präsident Minkowitsch: Eine weitere Zusatzfrage. Herr Abgeordneter Hanreich, darf ich bitten.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Hanreich (FPÖ): Herr Bundesminister! Nicht nur bei den Lehrern bestehen Schwierigkeiten, sondern betrüblicherweise auch bei manchen Schulen, die schon bisher Sportplätze hatten. Unter anderem ist in Wien die Anlage Birkenwiese von einer Autobahn betroffen, und es wurde von Ihnen in einer schriftlichen Antwort auf eine Frage meines Klubobmannes Peter erklärt, daß man sich bemühe, einen Ersatzplatz dafür zu finden. Meine Frage geht nun, da diese Antwort schon vier Monate zurückliegt, dahin, ob es in der Zwischenzeit gelungen ist, in diesem konkreten Fall eine Lösung für den Sportplatz zu finden.

Präsident Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Sinowitz: Herr Abgeordneter Hanreich! In fast allen Städten haben wir große Schwierigkeiten bei der Auffindung von geeigneten Plätzen, die leicht erreichbar sind

Bundesminister Dr. Sinowatz

und sich für Sportfreianlagen eignen. Ganz besonders gilt das für die Großstadt Wien und besonders dann, wenn durch große Verkehrsbauteile bestehende Sportplätze aufgelassen werden müssen.

Es ist dann sehr, sehr schwer, Ersatzplätze zu finden. Es gibt da viele Behinderungen. Daher dauert es auch recht lange, bis die Verhandlungen abgeschlossen werden können.

Ich darf Ihnen versichern: Wir bemühen uns sehr, daß für jeden aufgelassenen Bundessportplatz in Wien ein anderer Bundessportplatz errichtet werden kann. Im gegebenen Fall sind die Verhandlungen noch nicht zu Ende geführt.

Präsident Minkowitsch: Nächste Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Haas, darf ich bitten.

Abgeordneter Haas (SPÖ): Herr Bundesminister! Jahrelang wurde von der Öffentlichkeit mit Recht kritisiert, daß für die Jugendlichen in unseren Berufsschulen überhaupt keine Möglichkeit besteht, Sport auszuüben.

Nun ist durch die letzte Novelle zum Schulorganisationsgesetz doch eine gesetzliche Möglichkeit geschaffen worden, damit auch in den Berufsschulen Sport betrieben werden kann.

Ich möchte Sie daher fragen: Welche Maßnahmen wurden und werden seitens Ihres Ministeriums getroffen, um diese gesetzliche Maßnahme so rasch als möglich zu realisieren?

Präsident Minkowitsch: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Dr. Sinowatz: Herr Abgeordneter! Die Erhaltung der Berufsschulen fällt in die Kompetenz der Länder. Es gibt aber hier seit vielen Jahren eine überaus gute Zusammenarbeit zwischen Bund und Ländern. In der Kuchler Konferenz, die regelmäßig stattfindet, werden alle gemeinsam berührende Fragen behandelt.

Wir haben – Sie sagten es schon – in der 5. Schulorganisationsgesetz-Novelle nunmehr Turnen als Freifach in den Berufsschulen und sind jetzt dabei, eine Bestandsaufnahme vorzunehmen, wie die Möglichkeiten in räumlicher Hinsicht an den einzelnen Berufsschulen gegeben sind, welche personellen Gegebenheiten vorgefunden werden, wie schon jetzt dieser Freizeigenstand in den einzelnen Berufsschulen Platz gegriffen hat, und wir bereiten eben jetzt für Ende Oktober eine Enquete „Sport in den Berufsschulen“ vor. Wir werden dort mit allen Befreitenden, auch mit den Sportverbänden, darüber beraten, welche Möglichkeiten es gibt, um möglichst rasch die besten Voraussetzungen für Turnen in den Berufsschulen zu schaffen.

Wobei ich mir vorstelle, daß wir gerade auf diesem Gebiet neben den landläufigen Möglichkeiten des Turnunterrichtes auch die Unterstützung und die Zusammenarbeit mit den ansässigen Sportverbänden suchen werden.

Präsident Minkowitsch: Im Interesse aller Beteiligten würde ich sehr darum bitten, daß wir uns bemühen, uns etwas kürzer zu fassen. Wir kommen zur Anfrage ... (Zwischenruf.) Aller Beteiligten, habe ich gesagt.

Wir kommen zur zweiten Anfrage: Anfrage 389/M des Herrn Abgeordneten Rempelbauer (SPÖ) an den Herrn Bundesminister für Unterricht.

389/M

In den Regierungserklärungen seit 1970 und im Schulentwicklungsprogramm der Bundesregierung wurde der Schwerpunkt auf den Ausbau des berufsbildenden Schulwesens gelegt, und ich frage Sie daher, Herr Bundesminister, ob diesen Absichtserklärungen entsprochen werden konnte.

Präsident Minkowitsch: Darf ich bitten.

Bundesminister Dr. Sinowatz: Herr Abgeordneter! Ganz kurz: Es ist tatsächlich eine sehr entscheidende Ausweitung des berufsbildenden Schulwesens in Österreich zu verzeichnen. Das Schulwesen im berufsbildenden Bereich hat heuer einen ganz anderen Stellenwert, jetzt überhaupt, als das früher der Fall gewesen ist. Man sieht das auch daran, daß die Zahl der Schüler in diesem Bereich des Schulwesens seit 1970 von 77 000 auf 126 000, also um 72 Prozent, gestiegen ist.

Präsident Minkowitsch: Herr Abgeordneter. Zusatzfrage.

Abgeordneter Rempelbauer: Herr Bundesminister! Es ist überaus erfreulich, daß dieser Schwerpunkt des Schulentwicklungsprogramms der Bundesregierung so weit erfüllt werden konnte.

Ich möchte Sie in diesem Zusammenhang auch fragen: Wie hat sich das Verhältnis vom allgemeinbildenden höheren Schulwesen zum berufsbildenden mittleren und höheren Schulwesen entwickelt?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister, bitte.

Bundesminister Dr. Sinowatz: Während die Zahl der Schüler an der Oberstufe der allgemeinbildenden höheren Schulen von 1970 bis 1976 um 27 Prozent stieg, ist die Steigerungsrate – ich sagte es schon – beim berufsbildenden Schulwesen mit 72 Prozent weitaus größer

Bundesminister Dr. Sinowatz

gewesen; wenn man zum Vergleich nur die berufsbildenden höheren Schulen nimmt, so beträgt diese Steigerung 82 Prozent.

Präsident Minkowitsch: Eine Zusatzfrage. Bitte, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Rempelbauer: Die Zusatzfrage betrifft die kaufmännischen Schulen.

Es haben ja einige Gemeinden und private Institutionen im Bereich der kaufmännischen Schulen in einem größeren Ausmaß Schulen gegründet, und sie betreiben solche. Wie hat sich die Relation von den privaten zu den öffentlichen, also vom Bund betriebenen Schulen entwickelt, Herr Bundesminister?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister, bitte.

Bundesminister Dr. Sinowatz: Ich glaube, es war im Schuljahr 1974/75, als zum erstenmal mehr Schüler öffentliche kaufmännische Lehranstalten besucht haben als private. Es hat sich das Verhältnis von ungefähr 39 Prozent auf rund 61 Prozent verändert.

Präsident Minkowitsch: Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Moser, bitte.

Abgeordneter Dr. Eduard Moser (ÖVP): Herr Bundesminister! In Ihrer neuen Modifikation des Schulentwicklungsprogramms 1977 nehmen Sie erstmals einen starken Anstieg der Geburtenrate in den achtziger Jahren an. Darauf beruht ja auch letzten Endes die Dimensionierung der Schulzentren in den Bezirkssäden, die Sie ja großteils von den Gemeinden vorfinanzieren lassen.

Andererseits, Herr Bundesminister, findet man auf Seite 8 eine Statistik, aus der hervorgeht, daß die Zahl der Vierzehn- bis Neunzehnjährigen zwischen 1980 und 1990 um 15 Prozent abnimmt, also gerade jene Schüler, für die Sie diese Schulzentren bauen. Daraus ergibt sich die Frage, Herr Bundesminister: Sollten die zum Teil gigantischen Schulzentren nicht, wie vorgesehen, mit Schülern über 14 Jahren gefüllt werden können, besteht dann Ihrerseits die Absicht, den ungenützten Schulraum für die Integrierte Gesamtschule der Zehn- bis Vierzehnjährigen zur Verfügung zu stellen?

Präsident Minkowitsch: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Dr. Sinowatz: Herr Abgeordneter Moser! Ich bin nicht Ihrer Meinung, die Sie immer wieder vertreten, daß die Schulzentren Zentren in dem Sinne sind, daß hier eine gigantische Schule besteht, sondern das sind

Schulstandortgemeinschaften, das heißt, daß in einer meist mittleren Stadt drei oder vier verschiedene Schularten – selbständig geführt – nebeneinander gebaut werden, weil das, wie mir scheint, ökonomisch richtig ist und rationeller in der Verwaltung sein kann.

Bei all diesen Bauten wird jetzt nicht vom grünen Tisch her geplant, sondern – Sie wissen es – es wird, bevor wir endgültig zu bauen beginnen, mit dem jeweiligen Landesschulrat verhandelt, und es werden dann immer wieder Modifikationen vorgenommen, und zwar solche, die sich auf Grund der demographischen Entwicklung ergeben, und solche, die besonders beim berufsbildenden Schulwesen im Hinblick auf die wirtschaftliche Entwicklung einer Region notwendig sind.

Das Schulentwicklungsprogramm – ganz im groben gesagt – nimmt nun darauf Rücksicht, daß wir in den achtziger Jahren sehr, sehr viele Schüler in unseren Schulen, in den Bundesschulen haben werden, daß diese dabei voraussichtlich überfüllt sein werden, daß aber ab 1990 wieder ein Sinken der Schülerzahlen zu erwarten ist, und daher können wir jetzt nicht für diesen „Schülerberg“ die Schulen bauen, sondern wir müssen uns für diese Zeit mit den Gegebenheiten abfinden, weil wir sonst in den neunziger Jahren zu viel Schulraum hätten.

Ich glaube also nicht, daß wir – in den achtziger Jahren auf keinen Fall – zu viel Schulraum in diesen neuen berufsbildenden Schulen haben werden.

Präsident Minkowitsch: Weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Peter, darf ich bitten:

Abgeordneter Peter (FPÖ): Herr Minister! Laut „Arbeiter-Zeitung“ vom 27. September 1977 sprachen Sie sich für einen forcierten Bau und Ausbau der berufsbildenden Schulen aus. Was bedeutet das ganz konkret im Jahre 1978 angesichts der prekären budgetären Situation?

Präsident Minkowitsch: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Dr. Sinowatz: Wir haben den Ausbau des berufsbildenden Schulwesens in den letzten Jahren im Zuge des Schulentwicklungsprogramms zum Schwerpunkt gemacht, und darauf ist es zurückzuführen, daß wir über 60 berufsbildende Schulen von 1970 bis 1977 in Österreich fertigstellen konnten. 50 sind in Bau. 50 sind in Bau, Herr Abgeordneter Peter! An diesen wird weitergebaut, und jene, die für den Baubeginn vorgesehen waren, werden begonnen werden.

Bundesminister Dr. Sinowatz

Natürlich wird unter Umständen in den nächsten beiden Jahren diese Entwicklung nicht so rasch fortschreiten können, wie das in den letzten Jahren der Fall gewesen ist, weil wir hier ein unerhörtes Tempo hatten und weil wir auch, wie Sie selbst wissen, aus Gründen der konjunkturellen Unterstützung mehr für den Hochbau tun mußten.

Ich kann Ihnen versichern, daß im Bereich des Bundesschulbaues die Errichtung von Schulen des berufsbildenden Schulwesens im Vordergrund stehen wird.

Präsident Minkowitsch: Weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Schnell, darf ich bitten.

Abgeordneter Dr. Schnell (SPÖ): Auf Grund des sehr starken Ausbaues des berufsbildenden Schulwesens ergibt sich jetzt die Notwendigkeit, daß wir eine verbesserte und vertiefte Information der Schüler und eine verbesserte Bildungsberatung durchführen.

Ich möchte daher die Frage an Sie richten, ob das Bundesministerium für Unterricht und Kunst mit der Herausgabe etwa des Kleinen Bildungsfahrplanes und anderer Informationsschriften geeignete Unterlagen für die Dreizehn- und Vierzehnjährigen bieten wird, damit diese Information und Bildungsberatung sowohl an den Hauptschulen wie auch an den Unterstufen der allgemeinbildenden höheren Schulen in Zukunft in einem verstärkten Ausmaß durchgeführt werden kann.

Präsident Minkowitsch: Herr Bundesminister, darf ich bitten.

Bundesminister Dr. Sinowatz: Herr Abgeordneter Schnell! Wir haben uns schon in den letzten Jahren bemüht, im Bereich der Bildungsberatung neue Wege zu gehen, auch im Zuge der 4. Schulorganisationsgesetz-Novelle mit der Etablierung von Bildungsberatern in den allgemeinbildenden und berufsbildenden höheren Schulen und jetzt auch in den Hauptschulen. Wir wissen, daß das Problem der Bildungsberatung und der Berufsinformation in den letzten Jahren noch mehr in den Vordergrund getreten ist. Wir werden die Maßnahmen, die wir bisher bereits in die Wege geleitet haben, intensivieren. Wir müssen aber darüber hinaus Mittel und Wege finden, um bei diesen Beratungen gewissermaßen zum Adressaten vorzustossen, denn sonst würde der Aufwand, den wir hier betreiben, nicht genutzt werden. Wir werden daher auch im Jänner die Schulreformkommission bei der Sitzung der Gesamtkommission mit dieser Problematik – Bildungsberatung, Berufsinformation – befassen.

Präsident Minkowitsch: Wir gelangen zur 3. Anfrage, 390/M, der Frau Abgeordneten Edith Dobesberger (SPÖ) an den Herrn Minister.

390/M

Wie weit sind die Beratungen zur Erstellung eines Grundsatzes für den Bereich der politischen Bildung gediehen?

Präsident Minkowitsch: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Sinowatz: Frau Abgeordnete! Der Entwurf für einen Grundsatzes für politische Bildung wurde im November des Vorjahres der Schulreformkommission vorgelegt. Es gab eine sehr interessante Diskussion, und ich glaube, man kann feststellen, daß prinzipiell die Schulreformkommission mit einem solchen Entwurf für einen Grundsatzes einverstanden gewesen ist. Es gab aber viele Vorschläge. Wir haben damals vereinbart, daß auch schriftliche Vorschläge berücksichtigt werden sollen. Seither arbeitet eine Expertenkommission, deren Mitglieder von den Parlamentsklubs entsendet werden. Es hat eine Reihe von Sitzungen im Juni, Juli und im September gegeben, und ich bin guten Mutes, daß diese Arbeiten bald abgeschlossen werden können. Ich glaube, am 9. November ist die nächste Zusammenkunft dieser Kommission.

Präsident Minkowitsch: Eine Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordnete Edith Dobesberger: Ich glaube, gerade diese Diskussion hat ja auch gezeigt, wie weit das Interesse um das Sachgebiet „Politische Bildung“ eigentlich heute schon fortgeschritten ist. Ich möchte Sie daher fragen: Wie weit sind die Vorbereitungen fortgeschritten, daß es zur Gründung eines Instituts für politische Bildung kommen kann?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister, bitte.

Bundesminister Dr. Sinowatz: Frau Abgeordnete! Der Verein „Österreichische Gesellschaft für politische Bildung“ wurde vor dem Sommer konstituiert. Die Aufgabe dieses Vereines ist es ja, ein Institut für politische Bildung zu führen. Die Vereinsgründung ist deswegen bemerkenswert, weil nach langen Verhandlungen hier eine Konstruktion gefunden werden konnte, bei der der Bund, die Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs und die Länder an der Führung und auch an der Finanzierung beteiligt sind. Ich glaube, daß gerade im Bereich der politischen Bildung der breite Konsens sehr wertvoll sein wird. Es hat auch bereits die Anstellung der Geschäftsführer des Instituts stattgefunden, und die Arbeiten haben eigentlich schon begonnen.

6162

Nationalrat XIV. GP – 64. Sitzung – 5. Oktober 1977

Präsident Minkowitsch: Zusatzfrage? – Herr Abgeordneter Dr. Gruber, darf ich bitten.

Abgeordneter Dr. Gruber (ÖVP): Herr Bundesminister! Gerade die Zusatzfrage der Frau Kollegin Dobesberger veranlaßt mich, doch noch einmal darauf hinzuweisen, daß dieses Institut für politische Bildung, von dem Sie jetzt gesprochen haben, für die politische Bildung der Erwachsenen zuständig sein soll und keineswegs für die politische Bildung im Rahmen der Schulen, weder der Pflichtschulen noch der weiterführenden Schulen. Ich glaube, es ist von Anfang an klarzustellen, daß es hier keine Kompetenzverschiebung geben kann.

Ich frage, Herr Minister: Inwieweit ist Sorge getragen, daß der Grundsatzerlaß über die politische Bildung dann im Rahmen der Lehrerfortbildung von den Pädagogischen Instituten aufgegriffen und realisiert wird, damit die politische Bildung im Bereich der Schule möglichst rasch auf Grund des Grundsatzerlasses realisiert werden kann?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister, bitte.

Bundesminister Dr. Sinowatz: Ich bestätige, daß das Institut für politische Bildung eine Einrichtung der Erwachsenenbildung und für die Erwachsenenbildung ist, wobei sicherlich Möglichkeiten der Zusammenarbeit – bei Wahrung der vollen Eigenständigkeit – denkbar sind, weil ja auch das unter Umständen ökonomische Vorteile bringen kann. Die Maßnahmen, die auf Grund des Grundsatzerlasses „Politische Bildung“ notwendig sind, müssen im schulischen Bereich erfolgen.

Präsident Minkowitsch: Zusatzfrage? – Herr Abgeordneter Frischenschlager, bitte.

Abgeordneter Dr. Frischenschlager (FPÖ): Herr Bundesminister! Wir alle wissen um die Bedeutung der politischen Bildung für den Bestand unserer Demokratie. Es ist daher sehr erfreulich, daß nun dieser Erlaß ein Anfang dieses Unterrichtsprinzipes in unseren Schulen sein wird. Eine Schwierigkeit sehe ich aber darin, woher denn die Lehrer die inhaltlichen Unterlagen für diese politische Bildung beziehen werden und wie sie in den Lehrbüchern eben untergebracht werden können. (Abg. Peter: Aus der Löwelstraße!) Das hoffe ich nicht. (Abg. Dr. Marga Hubinek: Aus dem SPÖ-Parteiprogramm!)

In diesem Zusammenhang meine Frage: Könnte nicht dieses bereits erwähnte Institut für politische Bildung in Mattersburg gerade bei der Bereitstellung von Unterlagen, die sich auf den Inhalt der politischen Bildung beziehen, heran-

gezogen werden, da doch dieses Institut mit beträchtlichen sachlichen und personellen Ausstattungen gesegnet ist?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister, bitte.

Bundesminister Dr. Sinowatz: Herr Abgeordneter! Meine Antwort auf den Hinweis des Abgeordneten Dr. Gruber hat die Problematik aufgezeigt, die wir hier vorfinden. Ich bin auch der Meinung, daß eine Kooperation zwischen der schulischen und politischen Bildung und dem Institut als Einrichtung der Erwachsenenbildung möglich und wünschenswert ist. Ich bin aber gleichzeitig der Auffassung, daß der schulische Bereich seine Eigenständigkeit wahren muß.

Es ist auch sicherlich so, daß die Begleitmaßnahmen, die nach dem Inkrafttreten des Grundsatzerlasses notwendig sind, einige Zeit in Anspruch nehmen werden müssen.

Es ist sicherlich so, daß viele Handreichungen jetzt gegeben werden müssen und daß auch hier, wie immer bei schulischen Neuerungen, ein gewisser Prozeß und damit eine gewisse Zeit notwendig ist. Aber ich bin der Überzeugung, daß wertvolle Impulse vom Institut kommen werden. Ich bin auch davon überzeugt, daß es sehr viele Ebenen der Zusammenarbeit geben wird.

Präsident Minkowitsch: Weitere Zusatzfrage? – Herr Abgeordneter Maderner, darf ich bitten.

Abgeordneter DDr. Maderner (SPÖ): Herr Bundesminister! Jeder, der das schulische Leben von innen kennt, weiß, daß mit Gesetzen, Verordnungen und Erlässen ein Rahmen abgesteckt wird, daß aber die innere Atmosphäre nicht schlagartig verändert wird. Nun gibt es sehr viele Lehrer, die dem Grundsatzerlaß für politische Bildung, der Idee, zustimmen, noch bevor er ausgearbeitet ist. Es gibt aber auch nicht wenige, die ihn vom Prinzip her ablehnen.

Sie haben schon mehrmals jetzt in den Antworten von „begleitenden Maßnahmen“ gesprochen.

Können Sie, Herr Bundesminister, konkrete Angaben machen, welcher Art diese „begleitenden Maßnahmen“ sein werden, um die Atmosphäre für die Durchführung des Grundsatzerlasses positiv zu beeinflussen?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister, bitte.

Bundesminister Dr. Sinowatz: Herr Abgeordneter Dr. Maderner! Ich glaube, daß allein schon auf Grund des Umstandes, daß es sich bei diesem Grundsatzerlaß um eine Maßnahme der

Bundesminister Dr. Sinowatz

Schulverwaltung handelt, die von allen politischen Gruppen und von allen Richtungen, die in der Schulreformkommission vertreten sind, getragen wird, das Vertrauen in der Lehrerschaft da sein wird.

Das zweite ist, daß natürlich hier – ich sagte es schon – Begleitmaßnahmen gesetzt werden müssen. Ich stelle mir vor, daß wir sofort nach Abschluß der Besprechungen drei bis vier Projektgruppen einsetzen werden, die diese schulpraktischen Hinweise und Handreichungen ausarbeiten sollen. Das wird – ganz global gesagt – die Lehrerfortbildung betreffen, die Information der Eltern, der Schüler, der Lehrer und der Öffentlichkeit überhaupt, und das wird die Maßnahmen betreffen, die im inneren Schulbereich zu setzen sind: Konferenzen der Schulaufsichtsbeamten, der Schuldirektoren, der Amtsdirektoren unserer Landesschulräte, um auch von hier die nötigen Vorbereitungsarbeiten zu treffen, und darüber hinaus auch die Frage der entsprechenden Verankerung der Lehrmittel selbst.

Präsident Minkowitsch: Wir gelangen zur 4. Anfrage, 407/M, des Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner (ÖVP) an den Herrn Bundesminister.

407/M

Wie viele Bewerber um Aufnahme in berufsbildende mittlere und höhere Schulen wurden zu Beginn des Schuljahres trotz bestandener Eignungsprüfung aus Platzmangel abgewiesen?

Präsident Minkowitsch: Darf ich bitten.

Bundesminister Dr. Sinowatz: Herr Abgeordneter Leitner! Sie haben gefragt, wie viele Bewerber, die sich um die Aufnahme im berufsbildenden Schulwesen beworben haben, wegen Platzmangels abgewiesen werden mußten. Es liegen mir noch keine endgültigen Zahlen vor. Die Berichte, die ich habe, stützen sich auf vorläufige Erhebungen.

Es sind, so wird mir berichtet, zu der Eignungsprüfung im berufsbildenden Schulwesen zirka 41 500 Schüler angetreten, etwa gleich viel wie im Vorjahr, und es wurden wegen Platzmangels 4 200 abgewiesen, wobei mir aber versichert wird, daß unter diesen 4 200 500 seien, die im Bereich der gewerblich-technischen Fachschulen einen Platz gefunden haben.

Präsident Minkowitsch: Eine Zusatzfrage. Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Leitner: Herr Minister, 4 200 abgewiesene Schüler ist eine sehr große Zahl. Man hört immer wieder, daß die Aufnahmsprüfung etwas abgestellt wird auf den

Platzmangel, das heißt konkret: Wenn der Platzmangel sehr groß ist, sind wir bei der Aufnahmsprüfung etwas rigorosier, damit man dann nicht so viele abweisen muß.

Meine Frage, Herr Minister: Wieviel Bewerber haben im Bereich des berufsbildenden Schulwesens die Aufnahmsprüfung nicht bestanden? Denn das wäre ein Gradmesser, ob diese Meldungen stimmen, die man immer wieder hört.

Präsident Minkowitsch: Herr Minister, bitte.

Bundesminister Dr. Sinowatz: Herr Abgeordneter Leitner! Ganz im Gegenteil: Die Bedenken, die mir im Hinblick auf die Eignungsprüfung und auf die Schwierigkeit gemeldet werden, sind die, daß durch den neuen Test, der voriges Jahr eingeführt wurde, die Zahl jener, die den Test bestanden haben, viel größer ist, als das früher der Fall gewesen ist. Ich habe mir das herauszuhören lassen. Es war so, daß beim alten Test im technisch-gewerblichen Schulwesen 26 Prozent der angetretenen Bewerber den Eignungstest nicht bestanden haben, im Vorjahr waren es nur mehr 8 Prozent, und heuer waren es nur mehr 4 Prozent. Im landwirtschaftlichen Schulwesen waren es beim alten Test 32 Prozent, im Vorjahr dann 14 Prozent und heuer 10 Prozent. Ich habe Auftrag gegeben, diesen Sachverhalt zu überprüfen, und es wird unter Umständen notwendig sein zu befinden, ob eine andere Form der Eignungsprüfung ausgearbeitet werden soll, wobei dies, wenn das notwendig ist, zweifellos längere Zeit in Anspruch nehmen wird.

Präsident Minkowitsch: Zweite Zusatzfrage, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Leitner: Herr Minister: Die abgewiesenen Schüler können also mit dem Bildungszug in Österreich nicht mitfahren. Das bringt sicher sehr große Nachteile mit sich, weil dieses berufsbildende Schulwesen ja der letzte Umsteigebahnhof wäre; sie bleiben also bildlich gesprochen am Bahnsteig stehen, während der Bildungszug weiterfährt; sie können ihre berufliche Ausbildung nicht wunschgemäß abschließen.

Meine Frage, Herr Minister: Werden Sie konkrete Maßnahmen treffen – und welche sind das –, damit im kommenden Jahr die bildungswilligen und ausbildungswilligen Schüler die von ihnen gewünschte Schule und Berufsausbildung tatsächlich mitmachen können?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister, bitte.

Bundesminister Dr. Sinowatz: Herr Abgeordneter Leitner! Die natürlichste Weise, Abweisungen aus Platzmangel zu verhindern, wäre, genügend Plätze zu schaffen. Das müßte allerdings in sehr kurzer Zeit sein; das würde natürlich Kosten verursachen und hätte Kosten verursacht in der Vergangenheit, die weit über die Möglichkeiten des Staates hinausgehen.

Nur eines – ich habe das heute schon gesagt –: So viele Ausbildungsplätze, wie wir in den letzten Jahren im Bereich des berufsbildenden Schulwesens geschaffen haben, das war nie früher der Fall. Nur: Wir konnten nicht alles befriedigen, und es ist auch regional sehr unterschiedlich. Es ist so, daß ja viele von denen, die heuer keinen Platz finden, im Laufe des Jahres noch drankommen oder im nächsten Jahr antreten. Es ist schon so, daß die Möglichkeit besteht, auch eine andere Zwischenlösung zu finden. Wir bemühen uns jedenfalls von der Information her – von der Bildungsberatung, von der Berufsinformation, direkte Maßnahmen – alles zu tun, um möglichst viele unterzubringen: durch Anmietung von Räumlichkeiten, von Klassen. Das alles ist in den letzten Jahren geschehen. Allerdings: In allen Fällen konnten wir Abweisungen nicht vermeiden. Zum Beispiel ist es uns im kaufmännischen Schulwesen gelungen, alle Bewerber unterzubringen. Im wesentlichen geht es um die technischen Lehranstalten, um die höheren Lehranstalten für wirtschaftliche Frauenberufe – ein sehr expandierendes Schulwesen – und auch zum Teil um das land- und forstwirtschaftliche Schulwesen.

Präsident Minkowitsch: Nächste Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Melter, darf ich bitten.

Abgeordneter Melter (FPÖ): Herr Bundesminister! Sie haben also zugegeben, daß Sie trotz siebenjähriger Regierungszeit bisher nicht in der Lage waren, obwohl die gesetzlichen Grundlagen bekannt waren, obwohl etwa die Altersgruppierung der Jugendlichen ebenfalls bekannt war und demzufolge auch der voraussichtliche Bedarf ziemlich genau hätte geschätzt werden können, die Voraussetzungen zu schaffen, daß alle die Berufsbildung anstrebenden Jugendlichen diese Ausbildung erlangen können.

Nun geht es mir aber noch um einen anderen Umstand. Neben den abgewiesenen Schulanwärtern gibt es ja manche, die aufgenommen wurden, und zwar zu Verhältnissen, die im Gesetz nicht vorgesehen sind. Es geht um die Klassenschülerhöchstzahl.

Können Sie mir sagen, wieviel Klassen jetzt an den berufsbildenden Schulen bestehen, in

welchen mehr Schüler unterrichtet werden müssen, als dies laut Gesetz an und für sich zulässig wäre?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister, darf ich bitten.

Bundesminister Dr. Sinowatz: Herr Abgeordneter Melter! Ich könnte es mir leicht machen und sagen: Wenn vor meiner Zeit so viele berufsbildende Schulen gebaut worden wären, wie seit dem Zeitpunkt gebaut worden sind, seit dem ich Unterrichtsminister bin, hätten wir keine Sorgen bei der Unterbringung der Schulen. (*Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Aber ich möchte es mir gar nicht so leicht machen, ich lade Sie nur ein, sich in Vorarlberg umzusehen, was im Bereich des berufsbildenden Schulwesens in den letzten Jahren geschehen ist.

Man kann nicht in allen Regionen eines Landes gleich viel und gleich schnell die entsprechenden Ausbildungsplätze schaffen. Das ist nicht möglich.

Es ist auch – das gebe ich gern zu – notwendig, da und dort aus verschiedenen Gründen Klassenschülerhöchstzahlen zu überschreiten. Mir ist es aber lieber, meine Damen und Herren, unter Umständen im ersten Jahrgang dort, wo es unbedingt notwendig ist, solche Überschreitungen zu tolerieren, aber damit die Sicherheit zu haben, daß ich zusätzlichen Schülern einen Ausbildungsweg eröffne. Das ist nämlich immer noch besser, als sie würden einen Bildungsgang versäumen.

Eines kann ich aber auch feststellen: Daß die Zahl der Überschreitungen bei den Klassenschülerzahlen in den letzten Jahren laufend gesenkt werden konnte. (*Abg. Melter: Wie hoch ist sie jetzt, habe ich gefragt! – Abg. Dr. Gruber: Nicht Ihr Verdienst!*)

Präsident Minkowitsch: Nächste Zusatzfrage: Frau Abgeordnete Rochus.

Abgeordnete Otilie Rochus (ÖVP): Sie haben zwar gesagt, daß Sie noch nicht alle Zahlen haben, die über die Abweisungen der Bewerber trotz bestandener Aufnahmsprüfung etwas aussagen, ich möchte Sie aber doch noch zusätzlich fragen: Wie viele Bewerber, aufgegliedert nach Bundesländern, wurden zu Beginn des Schuljahres von den höheren Bundeslehranstalten für landwirtschaftliche Berufe, aber auch von den höheren Lehranstalten für den Fremdenverkehr trotz bestandener Eignungsprüfung aus Platzmangel abgewiesen? Und: Geben Ihnen die Zahlen nicht die Begründung, in einigen Bundesländern Exposituren einzurichten?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister, bitte.

Bundesminister Dr. Sinowitz: Frau Abgeordnete! Ich habe die Zahl nicht nach Bundesländern getrennt. Etwa 600 Bewerber mußten im land- und forstwirtschaftlichen Schulwesen in ganz Österreich abgewiesen werden. Auch das ist wieder regional sehr unterschiedlich.

Wir haben laufend Expositionen gegründet. Nur: eine Expositur gründen heißt, daß das auch eine Regelschule werden soll, denn sonst hätte es wenig Sinn.

Wir haben uns immer bemüht und bemühen uns auch jetzt – das betrifft, was mich angeht, vor allem das übrige berufsbildende Schulwesen, weil ja im landwirtschaftlichen Schulwesen nicht ich für die Schulerhaltung zuständig bin –, durch Anmietungen, durch Provisorien alles zu tun, um möglichst alle unterzubringen. Die Unterbringung aller ist aus Gründen, die ich vorhin dargelegt habe, nicht möglich.

Präsident Minkowitsch: Wir gelangen zur Anfrage 408/M: Herr Abgeordneter Mag. Höchtl (ÖVP) an den Herrn Bundesminister.

408/M

Welche konkreten Maßnahmen werden Sie ergreifen, um bei der Schulbuchaktion, die bereits über 1 Milliarde Schilling verschlingt, Einsparungen zu erreichen?

Präsident Minkowitsch: Darf ich bitten.

Bundesminister Dr. Sinowitz: Herr Abgeordneter Höchtl! Die Schulbuchaktion ist, was die Kosten betrifft, in den letzten Jahren stets unter der im Bundesvoranschlag veranschlagten Summe geblieben. Mit anderen Worten: Wir haben uns in den letzten Jahren sehr bemüht, eine sehr straffe Organisation der Schulbuchaktion vorzunehmen, um Einsparungen treffen zu können.

Die bisherigen Sparmaßnahmen, glaube ich, kennen Sie. Wir haben klare Bestimmungen geschaffen und sie den Schulleitungen mitgeteilt. Die Grundausstattung wurde klar festgelegt, und wir haben Limits eingeführt für die einzelnen Schulen. Das hat doch dazu geführt, daß die Kosten der Schulbuchaktion im Gegensatz etwa zu den Kosten der Schülerfreifahrten in den letzten Jahren gleichgeblieben sind.

Präsident Minkowitsch: Zusatzfrage, bitte.

Abgeordneter Mag. Höchtl: Herr Bundesminister! Die Österreichische Volkspartei hat immer gesagt, das freie Schulbuch ist eine gute Idee. Nur ihre Durchführung ist in unseren Augen verschwenderisch und zu teuer. Es gibt seit

langem Diskussionen darüber, wie man sie billiger und nicht so verschwenderisch machen könnte.

Jetzt hat in Vorarlberg eine große Untersuchung stattgefunden, die unter anderem hervorgebracht hat, daß auch die Schüler mit dieser Aktion unzufrieden sind, daß allein 10 Prozent der zu Beginn eines Schuljahres bezogenen Bücher überhaupt nicht verwendet werden und so weiter. Einige Ergebnisse sind Ihnen zugeleitet worden.

Nun hat sich diese Aktion, der nicht nur die Union höherer Schüler, sondern auch die Junge ÖVP und die Sozialistische Jugend beigetreten sind, bereit erklärt, einen eigenen Sparversuch durchzuführen, sich also ein ganzes Jahr selbst zur Verfügung zu stellen, um eine derartige Sparversuchsmöglichkeit einzuführen.

Ich frage Sie nun: Sind Sie bereit, Herr Minister, eine derartige Initiative dieser Jugendorganisationen zu akzeptieren? Sind Sie bereit, diesen Sparversuch entsprechend zu genehmigen?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister, bitte.

Bundesminister Dr. Sinowitz: Herr Abgeordneter Höchtl! Diese Untersuchung, diese große Untersuchung basiert auf der Untersuchung von 2 Prozent der Schüler in Vorarlberg, wird aber von uns sehr, sehr ernst genommen. Wir haben das genau überprüft. Wir haben auch die entsprechenden Antworten vorbereitet und zum Teil auch schon den Schülern übermittelt.

An sich ist auch bei dieser Untersuchung die Schulbuchaktion durchaus positiv beurteilt worden. Es stimmt aber, daß die Schüler gesagt haben, daß 10 Prozent der ausgegebenen Bücher nicht verwendet werden.

Ich habe mir die Mühe genommen und über den Computer auch nachgesehen: Es ist so, daß halt in Vorarlberg die Schulbuchaktion auch von den Limits her um 9 Prozent überschritten wurde. Auch das muß gesagt werden. Das heißt, wir müssen trachten, daß das Limit auch in Vorarlberg genauer eingehalten wird. Und wenn ein Schulbuch angeschafft wird, das im Unterricht nicht verwendet wird, dann widerspricht das eindeutig den klaren Bestimmungen, die es auf diesem Gebiet gibt.

Was nun die weiteren Sparmaßnahmen betrifft, so war im Vorjahr eine Schulbuchkommission tätig. Sie hat entsprechende Beschlüsse gefaßt, die zu einer weiteren Ersparnis führen werden. Sie hat auch all die Fragen überprüft, die Sie anschneiden, so das Mischsystem, und ist zu einem anderen Ergebnis gekommen als die von Ihnen vertretene Ansicht.

Bundesminister Dr. Sinowatz

Aber ich bin der Meinung, daß diese Schulbuchkommission auch jetzt zusammentreten und wieder für das Jahr 1979 weitere Sparmaßnahmen ausarbeiten soll.

Präsident Minkowitsch: Weitere Zusatzfrage. Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Mag. Höchl: Herr Minister! Sie kennen sicherlich die verschiedenen Meinungs-Umfragen dazu. Wenn 78 Prozent der Bevölkerung noch immer der Auffassung sind, man sollte die alten Bücher wieder ausgeben, und nur 15 Prozent diese Regelung, die jetzt gehabt wird, akzeptieren, dann möchte ich Sie fragen: Sind Sie noch immer der Meinung, wie Sie im vergangenen Jahr gesagt haben, daß Sie die ganze Aktion als optimal empfinden?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister, bitte.

Bundesminister Dr. Sinowatz: Es ist zweifellos so, daß die Versorgung mit Schulbüchern, und zwar mit guten Schulbüchern, auf Grund der Schulbuchaktion in Österreich optimal ist.

Natürlich kann man der Meinung sein, daß der Aufwand, der dafür notwendig ist, zu hoch ist. Das ist eine Frage, über die zweifellos diskutiert werden kann und diskutiert werden soll. Daher auch diese Schulbuchkommission, in der die verschiedensten Fachleute, die verschiedensten Beteiligten vertreten sind, und daher auch mein Bemühen, Jahr für Jahr eine noch billigere Form der Schulbuchaktion zu finden.

Und noch einmal, bitte sich das einmal vor Augen zu führen: Wir haben 1,5 Millionen Schüler in Österreich, und wir wenden pro Schüler etwa 600 S für die Schulbuchaktion auf. Das ist die Realität: 600 S pro Schüler bei 1,5 Millionen Schülern in Österreich. Das gibt Ihnen ungefähr die Größenordnung, die das wirklich ist.

Daß in einzelnen Fällen Schindluder getrieben wird, daß in einzelnen Fällen nicht gespart wird, das weiß ich. Hier sind wir bemüht, über die Schulaufsicht, auch womöglich über den Elternverein, über das Mitspracherecht der Eltern und der Schüler zu einer besseren Handhabung zu kommen. Aber der überwiegende Teil unserer Lehrerschaft führt die Schulbuchaktion sehr verantwortungsbewußt durch.

Präsident Minkowitsch: Nächste Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Broesigke, bitte.

Abgeordneter Dr. Broesigke (FPÖ): Herr Bundesminister! Sie haben im Zusammenhang mit der Schulbuchaktion angeordnet, daß zum

Unterschied gegenüber früher die Schulbücher nur mehr über die Direktionen bezogen werden können, daß also nicht wie früher der einzelne Schüler mit einem Gutschein sie beim Buchhändler einkauft, sondern daß über die Direktion bezogen wird, die alles auf einmal bestellt.

Was werden Sie tun, Herr Bundesminister, um zu verhindern, daß sich im Zusammenhang mit dieser Maßnahme ein Protektionismus breitmacht, der zur Folge hat, daß nach politischen oder persönlichen Beziehungen die Auswahl des Lieferanten der Schulbücher erfolgt?

Präsident Minkowitsch: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Dr. Sinowatz: Diese Maßnahme, die mit dem Schuljahr 1978/79 in Kraft tritt, ist das Ergebnis der Beratungen in der Schulbuchkommission, auch in der Überlegung, Vorschläge des Rechnungshofes zu befolgen, und zwar werden Sammelbestellungen von der 1. bis zur 8. Schulstufe vorgenommen, und es wird dadurch bei der Schulbuchaktion eine Ersparnis von etwa 70 bis 80 Millionen Schilling erwartet.

Diese Kommission, in der auch die Buchhändler und die Vertreter der Verlage sitzen, hat diesen Vorschlag unterbreitet.

Für die Vollziehung selbst ist das Bundesministerium für Finanzen zuständig, und es wird Sorge getragen werden, daß hier in keiner Weise eine protektionistische Handhabung Platz greifen kann.

Präsident Minkowitsch: Eine weitere Zusatzfrage. Frau Abgeordnete Hubinek, bitte.

Abgeordnete Dr. Marga Hubinek (ÖVP): Herr Minister! Ich glaube, das Unbehagen über das System hat auch den Herrn Finanzminister ergriffen. Bei der Vorstellung der Belastungswelle hat er gemeint, man wolle die Schulbuchaktion anders in den Griff bekommen. Früher hätte es eben auch nicht für alle Gegenstände Bücher gegeben, warum also jetzt?

Halten Sie die Auskunft des Herrn Finanzministers für pädagogisch gerechtfertigt?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister, bitte.

Bundesminister Dr. Sinowatz: Ich darf, Frau Abgeordnete, darauf hinweisen, daß die Durchführung der Schulbuchaktion Angelegenheit des Finanzministeriums und des Unterrichtsministeriums ist und daß diese Schulbuchkommission eine gemeinsame Kommission Finanzministerium – Unterrichtsministerium ist.

Bundesminister Dr. Sinowatz:

Es gibt immer wieder Klagen darüber, daß in Einzelfällen die Vorschriften nicht genügend beobachtet werden. Es ist aber auch notwendig, und das meinte der Finanzminister, daß die Festlegung der Grundausstattung – das ist gar nicht so leicht, wie es sich ausspricht – immer wieder klar erfolgt, damit vermieden werden kann, daß wirklich nicht unbedingt notwendige Bücher im Zuge der Schulbuchaktion aufgelegt werden. Das meinte der Minister, und das soll auch in Zukunft so gestaltet werden, daß eine weitere Sparmaßnahme im Schulbuchbereich Platz greifen kann.

Präsident Minkowitsch: Frau Abgeordnete Murowatz, bitte.

Abgeordnete Lona Murowatz (SPÖ): Herr Bundesminister! Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß durch das kostenlose Schulbuch, die Schülerfreifahrten, Schul- und Heimbeihilfen viele Arbeiter und Bauernkinder eine höhere Schule besuchen können. Wir haben damit eine echte Chancengleichheit erreicht.

Ich darf Sie in diesem Zusammenhang fragen, Herr Bundesminister: Wie ist die Entwicklung der Zahl der kostenlosen Schulbücher in den letzten Jahren?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister, bitte.

Bundesminister Dr. Sinowatz: Frau Abgeordnete! Es stimmt schon, ich unterstreiche das als Unterrichtsminister, nämlich, daß die regionale und soziale Chancengleichheit über diese Maßnahmen weitaus größer in Österreich geworden ist, als das früher vor Einführung dieser Maßnahmen der Fall gewesen ist. Man muß das immer wieder sagen, weil es tatsächlich so ist.

Zu dem, was Sie dann als einzelne Frage gestellt haben, möchte ich feststellen, daß die Zahl der ausgegebenen Schulbücher in den letzten Jahren ständig gesunken ist, und zwar auf Grund unserer Bemühungen Festlegung der Grundausstattung, Einführung einer Begrenzung, und zwar von 16 Millionen auf 14,5 Millionen, im letzten Schuljahr auf 12,5 Millionen. Das heißt, daß pro Schüler im Durchschnitt bei 1,5 Millionen Schülern etwa acht bis neun Schulbücher ausgegeben werden.

Präsident Minkowitsch: Wir gelangen zur 6. Anfrage: 409/M: Herr Abgeordneter Dr. Gruber (ÖVP) an den Herrn Bundesminister.

409/M

Welche Stellungnahme beziehen Sie zur negativen Aussage des Zentrums für Schulversuche zu der fremdsprachlichen Vorschulung in der Grundschule?

Präsident Minkowitsch: Darf ich bitten.

Bundesminister Dr. Sinowatz: Herr Abgeordneter Dr. Gruber! Sie wissen ja, daß in der Schulreformkommissionssitzung am 6. Juni, glaube ich, die Frage der fremdsprachlichen Vorschulung behandelt wurde und daß auch dort der Hinweis des Professors Dr. Petri, daß in einem Bereich das Ziel dieses Schulversuches nicht erreicht werden konnte, behandelt worden ist. Sicherlich in einem sehr wichtigen Bereich, nämlich daß die Leistungen der Schüler im Fremdsprachenunterricht auf Grund der fremdsprachigen Vorschulung in den folgenden Schulen auch tatsächlich besser sind.

Aber es ist nur ein Moment, eine Perspektive, die es dabei zu beachten gilt, und ich glaube, daß die Mehrzahl der Teilnehmer an der Schulreformkommissionssitzung auch die anderen Aspekte gewürdigt haben, nämlich die wirklich unwahrscheinliche Motivation durch diese Art der fremdsprachlichen Vorschulung, auch das spielerische Begegnen mit einer Fremdsprache am Beginn des Erlernens der Fremdsprache und auch der Abbau von Lernhemmungen, der zweifellos dabei erreicht wird.

Präsident Minkowitsch: Eine Zusatzfrage, bitte.

Abgeordneter Dr. Gruber: Herr Bundesminister! Sie haben uns jetzt mitgeteilt, welche Ansichten in der Schulreformkommission geäußert worden sind. Ich habe Sie gefragt, welche Stellungnahme Sie zu diesem negativen Bericht beziehen, denn Sie müssen ja aus dem Bericht des Schulversuchszentrums Konsequenzen ziehen, um dem Gesetzgeber Vorschläge zu machen.

Darf ich Sie noch einmal bitten, die eigentlich gestellte Frage zu beantworten.

Präsident Minkowitsch: Herr Minister, bitte.

Bundesminister Dr. Sinowatz: Bitte um Entschuldigung, Herr Abgeordneter Dr. Gruber! Fast war ich der Meinung, daß Sie gewußt haben, was meine Ansicht zu dieser Frage ist, auf Grund der vielen Gespräche, die wir geführt haben. Ich nehme das gar nicht so böse, wie Sie glauben, Herr Abgeordneter! Wir kommen so oft zusammen, daß wir zweifellos mit einiger Ruhe darüber reden können.

Bundesminister Dr. Sinowatz

Herr Abgeordneter Dr. Gruber! Es ist auf Grund dieser Erkenntnisse notwendig, daß wir uns mehr mit einer Neuorganisation des Fremdsprachenunterrichtes in den weiteren Schulen befassen. Wir haben auch sicherlich in der nächsten Zeit besser qualifizierte Lehrer für die fremdsprachliche Vorschulung zur Verfügung. Wir brauchen auch ein geeignetes Unterrichtsmaterial. Man wird die Unterrichtszeit besser aufteilen müssen, und das Ergebnis der Arbeit bei diesen Schulversuchen wird in den Schulen, in denen dann der obligatorische Fremdsprachenunterricht durchgeführt wird, mehr berücksichtigt werden müssen.

Präsident Minkowitsch: Eine Zusatzfrage. Bitte, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. Gruber: Herr Bundesminister! Der sozialistische Präsident des Kärntner Landesschulrates, Guttenbrunner, hat seinerzeit in der Schulreformkommission gegen die fremdsprachliche Vorschulung ab der dritten Schulstufe Stellung bezogen mit dem Hinweis, daß damit die Volksschüler ab der dritten Schulstufe mit einer zusätzlichen Wochenstunde belastet würden und daß der Vorteil, der damit erreicht wird, zum Nachteil der zusätzlichen zeitlichen Belastung in keinem richtigen Verhältnis stünde.

Wird bei der endgültigen Regelung auch dieses Argument irgendwo Berücksichtigung finden?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister, bitte.

Bundesminister Dr. Sinowatz: Herr Abgeordneter Dr. Gruber! Wir befinden uns noch im Schulversuchszeitraum, und daher müssen einerseits auf Grund bisheriger Ergebnisse entsprechende Konsequenzen gezogen werden, und außerdem müssen die Erfahrungen, die wir jetzt sammeln, insgesamt neuerlich besprochen werden, ehe wir die bildungspolitischen Konsequenzen aus dem Schulversuch ziehen.

Ganz konkret: Natürlich wird auch dieser Hinweis bei diesen Diskussionen Berücksichtigung finden müssen.

Präsident Minkowitsch: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager, bitte.

Abgeordneter Dr. Frischenschlager (FPÖ): Herr Bundesminister! Man hört von Mittelschullehrern und auch von Hauptschullehrern, daß sie nicht sehr vom Erfolg dieses Schulversuches überzeugt wären.

Meine Frage ist: Hat man bei der Prüfung des Erfolges dieses Schulversuches auch die Meinung der Lehrer der weiterführenden Schulen miteinbezogen?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister, bitte.

Bundesminister Dr. Sinowatz: Herr Abgeordneter! Gerade das, was Sie sagen, war der Gegenstand meines Gespräches mit dem Herrn Abgeordneten Dr. Gruber.

Es liegt ein Bericht des Schulversuchszentrums vor, in dem darauf hingewiesen wurde, daß nicht alle Erwartungen im obligatorischen Fremdsprachenunterricht durch die fremdsprachliche Vorschulung erfüllt wurden, und das ist es, was Sie meinen: daß Lehrer an den Hauptschulen und an den allgemeinbildenden höheren Schulen nicht so zufrieden sind. Das ist das Ergebnis, und daher überlegen wir, wie das anders gestaltet werden könnte.

Dieser Aspekt spricht wohl gegen den Schulversuch, aber es gibt andere Perspektiven, die sehr wesentlich sind und die für den Schulversuch sprechen, und die sollen auch beachtet werden.

Präsident Minkowitsch: Die 60 Minuten der Fragestunde sind abgelaufen. Die Fragestunde ist beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident Minkowitsch: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 1331/J bis 1379/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 1155/AB bis 1349/AB sowie die schriftlichen Beantwortungen mündlicher Anfragen 18/ABM und 19/ABM eingelangt.

Ich gebe bekannt, daß die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Vw. Josseck und Genossen 1304/J von den Fragestellern zurückgezogen worden ist.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten MeiBl, um die Verlesung des Einlaufs.

Schriftführer MeiBl: Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz vom 30. Mai 1972 zur Erfüllung des Internationalen Übereinkommens von 1960 zum Schutz des menschlichen Lebens auf See, der Regeln zur Verhütung von Zusammenstößen auf See sowie des Internationalen Freibord-Übereinkommens von 1966 geändert wird (601 der Beilagen),

Schriftführer

Bundesgesetz, mit dem das Suchtgiftgesetz 1951 geändert wird (Suchtgiftgesetznovelle 1977) (602 der Beilagen),

Gesetzesantrag des Bundesrates vom 7. Juli 1977 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über militärische Sperrgebiete geändert wird (604 der Beilagen),

Gesetzesantrag des Bundesrates vom 7. Juli 1977 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Grenzkontrollgesetz geändert wird (605 der Beilagen),

Gesetzesantrag des Bundesrates vom 7. Juli 1977 betreffend ein Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz und bundesverfassungsgesetzliche Übergangsbestimmungen geändert werden (606 der Beilagen),

Gesetzesantrag des Bundesrates vom 7. Juli 1977 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ziviltechnikergesetz geändert wird (607 der Beilagen),

Gesetzesantrag des Bundesrates vom 7. Juli 1977 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Eisenbahngesetz 1957 geändert wird (608 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem die Telegraphenordnung geändert wird (611 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über technische Studienrichtungen geändert wird (615 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Rechtspflegergesetz geändert wird (617 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem Überschreitungen der Ansätze des Bundesfinanzgesetzes 1977 genehmigt werden (Budgetüberschreitungsgesetz 1977) (618 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Kraftfahrzeugsteuergesetz 1952 und das Finanzausgleichsgesetz 1973 geändert werden (624 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Gewährung eines Kredites der Oesterreichischen Nationalbank an die portugiesische Notenbank (625 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Einkommensteuergesetz 1972, das Körperschaftsteuergesetz 1966, das Gewerbesteuergesetz 1953, das Bewertungsgesetz 1955, das Vermögensteuergesetz 1954, das Umsatzsteuergesetz 1972, das Alkoholabgabegesetz 1973 und das Strukturverbesserungsgesetz geändert werden (2. Abgabenänderungsgesetz 1977) (626 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Heeresversorgungsgesetz geändert wird (13. Novelle zum Heeresversorgungsgesetz) (627 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Opferfürsorgegesetz geändert wird (25. Opferfürsorgegesetznovelle) (628 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Gewährung von Hilfeleistungen an Opfer von Verbrechen geändert wird (629 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Kriegsopferversorgungsgesetz 1957 geändert wird (630 der Beilagen).

Präsident Minkowitsch: Ich danke und nehme folgende Zuweisungen vor:

Dem Finanz- und Budgetausschuß:

Bericht der Bundesregierung über die Vergabe von Subventionen im Jahre 1975 (III-84 der Beilagen),

Bericht des Bundesministers für Finanzen über den Finanzschuldenbericht 1977 der Österreichischen Postsparkasse (III-87 der Beilagen),

Bericht des Bundesministers für Finanzen betreffend Revision und Erweiterung des langfristigen Investitionsprogrammes des Bundes für die Jahre 1977 bis 1986 (III-90 der Beilagen);

dem Handelsausschuß:

Kündigung der Europäischen Übereinkunft über Formerfordernisse bei Patentanmeldungen samt Anlagen (613 der Beilagen);

dem Ausschuß für wirtschaftliche Integration:

Notenwechsel zur Anwendung des Artikels 23 des Protokolls Nr. 3 des Abkommens zwischen der Republik Österreich und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft vom 22. Juli 1972, BGBl. Nr. 466/1972, auf die in Liste C, zu vorzitiertem Protokoll Nr. 3 angeführten Erzeugnisse (603 der Beilagen),

Abkommen zwischen der Republik Österreich, der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zur Ausdehnung des Anwendungsbereichs der Bestimmungen über das gemeinschaftliche Versandverfahren (609 der Beilagen);

dem Ausschuß für soziale Verwaltung:

Bericht der Bundesregierung betreffend das auf der 60. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1975, angenommene Übereinkommen (Nr. 143) über Mißbräuche bei Wanderungen und die Förderung der Chancengleichheit und der Gleichbehandlung der Wanderarbeit-

Präsident Minkowitsch

nehmer sowie Empfehlung (Nr. 151) betreffend Wanderarbeitnehmer in Beschäftigungsländern (III-83 der Beilagen);

dem Verfassungsausschuß:

Bericht der Bundesregierung über den EDV-Plan 1976 bis 1980 (III-85 der Beilagen),

Bericht der Bundesregierung über die innere Sicherheit in Österreich im Jahre 1976 (III-91 der Beilagen);

dem Ausschuß für verstaatlichte Betriebe:

Bericht des Bundeskanzlers gemäß § 2 Abs. 2 ÖIG-Gesetz in der Fassung der ÖIG-Gesetz-Novelle 1969, BGBl. Nr. 47/1970, über die Lage der in der Anlage zum ÖIG-Gesetz angeführten Gesellschaften zum 31. Dezember 1976 (III-86 der Beilagen);

dem Zollausschuß:

Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Ungarischen Volksrepublik über die Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung in Zollangelegenheiten (610 der Beilagen).

Ferner wurde gemäß § 80 Abs. 1 der Geschäftsordnung das eingelangte Ersuchen des Bezirksgerichtes St. Pölten um Zustimmung zur strafgerichtlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Ing. Karl Schmitzer (Verkehrsunfall) dem Immunitätsausschuß zugewiesen.

Bericht des Bundeskanzlers über die wirtschaftliche Lage

Präsident Minkowitsch: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zu deren einzigem Punkt: Bericht des Bundeskanzlers über die wirtschaftliche Lage.

Ich erteile dem Herrn Bundeskanzler das Wort.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Hohes Haus! Im Jahre 1974 ist ein Bruch in der weltwirtschaftlichen Entwicklung eingetreten. Die vorübergehende Wachstumsperiode war die stärkste und längste in der bisherigen ökonomischen Geschichte. Die Jahre 1974 und 1975 brachten jedoch den schwersten wirtschaftlichen Rückschlag seit 1945. Dieser führte in den meisten europäischen Staaten der OECD bereits im Jahre 1974 zu einer Stagnation in der Wirtschaft, der ein wirtschaftlicher Schrumpfungsprozeß im Jahre 1975 folgte, von dem sich die meisten Länder bis heute kaum erholen konnten.

Im Gegensatz dazu hielt in Österreich dank der sofort einsetzenden Maßnahmen zur Konjunkturbelebung das wirtschaftliche Wachstum

auch im Jahre 1974 mit plus 4 Prozent nahezu ungebrochen an. Der kurzen Schrumpfung im Jahre 1975 von minus 2 Prozent folgte bereits 1976 und 1977 ein neuerlicher Konjunkturaufschwung mit Zuwachsrate des Bruttonationalprodukts von jeweils 5,2 Prozent und rund 4 Prozent.

Der Glaube an immerwährendes Wachstum und unbegrenzten technischen Fortschritt ist aber erschüttert worden. Starke Preiserhöhungen für Rohstoffe und Energie – trotz rückläufiger Konjunkturentwicklung – haben die inflatorischen Spannungen in den Industrieländern verschärft und vielfach zu einem Zusammentreffen von Inflation und Arbeitslosigkeit geführt. Auch das Weltwährungssystem erwies sich in seiner ursprünglichen Form den neuen Belastungen nicht gewachsen. Die Suche nach einer neuen Weltwährungsordnung war von einer Verstärkung der internationalen Inflation begleitet.

Bereits in meiner Erklärung über die wirtschaftliche Lage am 10. Juli 1973 warnte ich vor einer Prosperitätseuphorie. Drei Jahre später – am 17. April 1976 – erklärte ich dann in einem Interview mit den „Oberösterreichischen Nachrichten“, man werde zwar einen gewissen Aufschwung verspüren, aber nur vorübergehend.

Und am 16. Juni 1977 habe ich in meiner diesjährigen Erklärung über die wirtschaftliche Lage vor dem Nationalrat ausdrücklich bemerkt:

„Der weltweite Konjunktureinbruch scheint vorerst überwunden zu sein. Da aber viele der Faktoren, die ihn charakterisieren, noch fortdauern, scheint Vorsicht geboten. Die Existenz von noch relativ hohen Arbeitslosenraten in den wichtigsten Industrieländern deutet darauf hin, daß dieses Phänomen, das als konjunkturelles begann, nun zu einem strukturellen zu werden droht.“

Hohes Haus! Es ist interessant, daß ähnlich wie in den späten zwanziger Jahren auch diesmal viele Beobachter nicht wahrhaben wollten, daß es sich nicht um eine „minor recession“ handelt, sondern um eine krisenhafte Entwicklung, wie wir sie in der Weltwirtschaft immer wieder erlebt haben.

Trotz einer weltweiten Krise ist aber die österreichische Wirtschaft in den Jahren 1973 bis 1977 insgesamt um 5 Prozent rascher als die deutsche, um 17 Prozent rascher als die schweizerische und um 4 Prozent kräftiger als die Wirtschaft OECD-Europas gewachsen.

In der gleichen Zeit war die industrielle Dynamik in Österreich doppelt so stark wie in der Bundesrepublik Deutschland und um zwei

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Drittel stärker als in OECD-Europa insgesamt.
(Beifall bei der SPÖ.)

Während dieser schwierigen Periode wuchs die Beschäftigung in Österreich trotz der schlechten internationalen Konjunktursituation seit 1973 um 5 Prozent, während sie in der Bundesrepublik Deutschland fast um 6 Prozent und in der Schweiz sogar um 12 Prozent abnahm.

Für 1977 ist in Österreich mit einer Arbeitslosenrate von 1,8 Prozent zu rechnen, verglichen mit 4,6 Prozent in der Bundesrepublik Deutschland. Insgesamt sind im OECD-Bereich derzeit nahezu 17 Millionen Menschen arbeitslos, davon allein im Bereich der Europäischen Gemeinschaften an die 6 Millionen.

Ich habe vor wenigen Stunden die letzte Beschäftigtenstatistik bekommen. Daraus ergibt sich, daß in Österreich im September 1977 2 784 635 Männer und Frauen in Arbeit waren, das ist um 39 766 mehr als im vorigen Jahr im September. *(Beifall bei der SPÖ.)* Die Arbeitslosenrate beträgt daher für den September 1,2 Prozent.

Das allgemeine Lohnniveau wuchs im Zeitraum 1973 bis 1977 (Arbeitskosten je Beschäftigten einschließlich Soziallohn) in Österreich jährlich um 11 Prozent und somit stärker als in der Bundesrepublik Deutschland mit 9 Prozent und deutlich stärker als in der Schweiz mit 6,5 Prozent.

In der Bekämpfung der Inflation konnte Österreich nach der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland die größten Erfolge in Europa erzielen. 1973 bis 1977 haben sich die Verbraucherpreise in Österreich im Jahresdurchschnitt nur um 7,7 Prozent erhöht, verglichen mit 5,4 Prozent in der Bundesrepublik Deutschland und 12,1 Prozent für den Durchschnitt der europäischen Industriestaaten.

Die Verbraucherpreise werden im Jahresdurchschnitt 1977 in Österreich nur noch um zirka 5,7 Prozent steigen, verglichen mit 4 Prozent in der Bundesrepublik Deutschland und 11,5 Prozent im Durchschnitt der europäischen Industriestaaten. *(Abg. Dr. Mussil: Und null Prozent in der Schweiz!)* Bei Verlust von 300 000 Arbeitsplätzen in den letzten 5 Jahren. Das ist die Antwort. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Bundesregierung hat durch eine konsequente Stabilisierungspolitik in den Jahren der Hochkonjunktur 1970 bis 1974 und durch die Maßnahmen zur Erhaltung der wirtschaftlichen Dynamik und der Vollbeschäftigung seither wesentliche Voraussetzungen dafür geschaffen, daß sich die schwere Beeinträchtigung der

Weltkonjunktur auf Österreich bis jetzt nicht voll ausgewirkt hat.

Durch Teilung des Bundeshaushaltes in ein Grundbudget und einen Konjunkturausgleichsvoranschlag, bestehend aus einer Stabilisierungsquote und einer Konjunkturbelebungsquote, wurde ein Instrument geschaffen, das flexibel auf konjunkturelle Störungen reagieren kann. Wirtschaftliche Stabilisierungsmaßnahmen konnten deshalb in Österreich schneller ergriffen und wirksamer werden als im Ausland; bereits 1974 gingen starke expansive Impulse vom Bundesbudget aus, die außerdem ab Jänner 1975 durch eine Lohn- und Einkommensteuerenkung verstärkt wurden.

Allein im Rahmen der Konjunkturausgleichshaushalte konnten in den Jahren 1974 bis 1976 neben den aus dem Grundbudget finanzierten Aufträgen zusätzlich rund 10,5 Milliarden Schilling an österreichische Unternehmungen vergeben werden. Insgesamt wurden daher seitens des Bundes in den Jahren 1974 bis 1977 Aufträge an die österreichische Wirtschaft im Wert von rund 160 Milliarden Schilling erteilt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Alle diese Maßnahmen wurden durch eine expansive Geldpolitik der Notenbank unterstützt. Dadurch ist es gelungen, in Österreich nicht nur die Vollbeschäftigung zu erhalten, sondern auch die Zahl der unselbstständig Beschäftigten in den Jahren 1976 und 1977 um rund 85 000 gegenüber dem Stand 1975 zu erhöhen.

Die Erhaltung der Vollbeschäftigung ist jedoch in einem kleineren und stark vom Außenhandel abhängigen Land nicht unbegrenzt möglich. Zur Verschlechterung der Leistungs- und Zahlungsbilanz in den letzten beiden Jahren hat eine Mehrzahl von Faktoren beigetragen, entscheidend war jedoch der Unterschied im Konjunktur- und Beschäftigungsgrad zwischen der heimischen Wirtschaft und der Weltwirtschaft.

Die schwache weltwirtschaftliche Entwicklung erschwerte den heimischen Export und beeinträchtigte den Fremdenverkehr, während die steigenden Einkommen in Österreich und die ungebrochene heimische Nachfrage Warenimporte und Auslandsreisen förderten. Darauf hinaus wurden viele ausländische Unternehmen angeregt, angesichts der guten Konjunktur in Österreich und der schwachen im Ausland stärker auf den österreichischen Markt zu drängen – eine Tendenz, die durch den Zollabbau im Rahmen des Abkommens mit den Europäischen Gemeinschaften noch weiter verstärkt wurde.

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Die hohen Gold- und Devisenreserven der heimischen Währungsbehörden sowie der Umstand, daß Österreich auf den internationalen Kapitalmärkten als besonders kredit- und vertrauenswürdig gilt, ermöglichen es, relativ hohe Leistungsbilanzdefizite einige Zeit hindurch zu finanzieren. Die sich neuerlich abzeichnende Abschwächung der internationalen Konjunktur läßt es jedoch angezeigt erscheinen, der Zahlungsbilanzproblematik nunmehr besondere Beachtung zu schenken. (Abg. Dr. Mussil: *Höchste Zeit!*)

Das Leistungsbilanzdefizit der österreichischen Wirtschaft wird 1977 nach Schätzung des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung 34 Milliarden Schilling oder mehr als 4 Prozent des Bruttonationalprodukts betragen. Bedenkt man, daß ein Leistungsbilanzdefizit einem gesamtwirtschaftlichen Ausgabenüberschuß gleichkommt, so läßt sich dies auch so formulieren: Die Österreicher geben heute real so viel aus, wie sie selbst unter günstigsten Umständen erst im Jahre 1978 verdienen werden. Es liegt daher nahe, eine Verminderung des gesamtwirtschaftlichen Ausgabenüberschusses und damit eine Entlastung der Leistungsbilanz vor allem durch Maßnahmen anzustreben, durch welche der laufende Verbrauch besser an die Entwicklung des Produktionsvolumens angepaßt wird.

Da die international gesehen günstige Konjunkturentwicklung in Österreich in den Jahren 1974 bis 1976 weitgehend durch eine expansive Budget-, Geld- und Einkommenspolitik getragen worden ist, liegt es nahe, nunmehr im Interesse der Verbesserung der österreichischen Leistungsbilanz und um die öffentlichen Haushalte besser ins Gleichgewicht zu bringen, die Gesamtnachfrage durch die Budget- und Geldpolitik weniger stark als bisher zu stützen.

Hingegen wird die österreichische Bundesregierung Investitionen und Exporte weiterhin fördern, wobei auf eine Verbesserung der Struktur der österreichischen Wirtschaft besonderes Gewicht gelegt wird. (Abg. Dr. Mussil: *Durch Investitionsbremsen!*) Die Investitionen sind in Österreich höher als in den anderen europäischen Ländern, Herr Generalsekretär Mussil. (*Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Angesichts des durch die hohen Warenimporte hervorgerufenen Abflusses von Devisenreserven ist es zu einer Zeit, da die österreichische Bundesregierung ein umfangreiches Paket von Maßnahmen zur Stabilisierung der Leistungsbilanz und der öffentlichen Haushalte zum Einsatz bringt, in höchstem Maße bedenklich und unverantwortlich, durch Gerüchte einen weiteren Abfluß von großen Devisenmengen zu provozieren.

Die österreichische Bundesregierung ist fest entschlossen, allen partikulären Sonderinteressen zum Trotz an der Politik eines stabilen und harten Schilling festzuhalten. Jene, die auf eine Abwertung des Schilling spekuliert und zum Devisenabfluß in der vergangenen Woche beigetragen haben, müssen die Folgen ihrer Dispositionen nun selbst tragen. (*Beifall bei der SPÖ.*) Diese Politik wird auch durch die Tatsache unterstützt, daß alle wirtschaftlichen Indikatoren zeigen, daß die Basis für eine Hartwährungspolitik in Österreich weiterhin ungeschmälert gegeben ist. Bezeichnend für die wahren Motive im Währungsspiel der letzten Zeit ist der Umstand, daß seit diesem Montag die Notenbank wieder erhebliche Devisenzuflüsse registriert und der Kurs des österreichischen Schilling gegenüber der DM im Steigen ist.

Ich wiederhole: Österreich besitzt alle Voraussetzungen für die Fortführung des Hartwährungskurses. Ich möchte sie im einzelnen nun anführen:

Erstens eine international gesehen sehr günstige Preisentwicklung. Österreich weist heute mit Abstand die drittbeste Stabilitätsleistung im gesamten OECD-Raum auf. Im Vergleich zu den Spaltenreitern Schweiz und Bundesrepublik Deutschland schneidet Österreich wettbewerbsmäßig hervorragend ab. Das oft kritisierte Stabilitätsdefizit besteht ausschließlich auf dem Dienstleistungssektor; in dem sehr wichtigen und für die Wettbewerbsfähigkeit entscheidenden Bereich der Industriepreise, der Groß- und Einzelhandelspreise und vor allem der Exportpreise gibt es hingegen kein Stabilitätsgefälle, weder zur Bundesrepublik Deutschland noch zur Schweiz.

Laut einer Statistik des Internationalen Währungsfonds sind die Exportpreise auf Dollarbasis von 1970 bis 1976 in der Schweiz um 17 Prozent, in Schweden um 16 Prozent, in Holland um 11 Prozent und in der Bundesrepublik Deutschland noch um 1 Prozent stärker gestiegen als in Österreich. Lediglich die Abwertungsländer Italien mit minus 5 Prozent, USA mit minus 6 Prozent und Großbritannien mit minus 7 Prozent erzielten um den hohen Preis hoher Arbeitslosenraten und enormer Abwertungsverluste minimale Preisvorteile im internationalen Wettbewerb.

Zweitens sind im Warenexport entscheidende Marktanteile gewonnen worden. Das Ansteigen der österreichischen Lohnkosten hat somit den österreichischen Export nachweislich nicht beeinträchtigt. Laut „Economic Outlook“ der OECD vom Juli 1977 gibt es unter den 14 wichtigsten Staaten der OECD nur 4 mit realen Marktanteilsgewinnen seit 1974. Darunter

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Österreich an zweiter Stelle unmittelbar hinter Japan.

Im Vergleich zum Hartwährungsblock stehen einem Marktgewinn Österreichs von 6½ Prozent Marktverluste der Schweiz von minus 2 Prozent, der Bundesrepublik Deutschland von minus 4 Prozent, Hollands von minus 5 Prozent und Schwedens von minus 13 Prozent gegenüber. Auf Dollarbasis sind Österreichs Warenexporte von 1973 bis einschließlich Juli 1977 um 9 Prozent stärker gestiegen als jene der Bundesrepublik Deutschland und um 7 Prozent kräftiger als jene der Schweiz und OECD-Europas insgesamt.

Hohes Haus! Das Defizit in der Leistungsbilanz Österreichs ist nicht nur auf die Steigerung der Produktions- und Arbeitskosten zurückzuführen, sondern auch auf andere Ursachen. Ich verweise diesbezüglich auf meine Ausführungen anlässlich des Wirtschaftsberichtes der Bundesregierung im Juni dieses Jahres.

Drittens besitzt Österreich nach der Schweiz, Norwegen und nur knapp hinter der Bundesrepublik Deutschland noch immer die viertgrößten Währungsreserven pro Kopf der westlichen Industrieländer. Dies ist, wie sich in den letzten Tagen gezeigt hat, eine ausreichend sichere Basis, um spekulativen Währungsbewegungen wirksam zu begegnen.

Die wahren Ursachen des gegenwärtigen Zahlungsbilanzproblems sind in Wirklichkeit folgende:

Die österreichische Wirtschaft ist seit 1970 wesentlich rascher gewachsen als die aller entwickelten OECD-Länder außer Japan, Kanada und Norwegen. Dies hat zu einer über dem internationalen Durchschnitt liegenden Importnachfrage geführt, während der österreichische Export durch die unbefriedigende Entwicklung der Weltwirtschaft trotz wachsender Marktanteile gebremst wurde.

Die reale Umverteilung der internationalen Einkommensströme zugunsten der Ölländer hat seit 1974 zu einer starken Belastung der Zahlungsbilanzen aller Industrieländer geführt. Die Tatsache, daß das stärkere Ansteigen der Reallöhne in den Industrieländern bis 1973 durch den geringen Preisauftrieb bei Rohstoffen und Energie wesentlich erleichtert wurde, während seither die Rohstoff- und Energiekosten außerordentlich stark gestiegen sind, hat in der Lohnpolitik aller Industriestaaten bisher nur ungenügend Niederschlag gefunden.

In Österreich wurde einerseits die Nachfrage nach Auslandswaren in den letzten Jahren überdies durch eine überdurchschnittliche Wohlstandssteigerung verstärkt. Andererseits

waren österreichische Firmen im Inland dem Druck einer aggressiven Exportpolitik anderer Länder ausgesetzt. Erleichtert wurden diese Bestrebungen außerdem durch den vollständigen Zollabbau im Handelsverkehr mit den Europäischen Gemeinschaften. Schließlich darf nicht übersehen werden, daß im Agrarsektor und bei sensiblen Produkten einer liberalen Importpolitik Österreichs eine stark protektionistische Politik der Europäischen Gemeinschaften gegenübersteht. Allen genannten Ursachen der Zahlungsbilanzverschlechterung ist gemeinsam, daß sie mit den Wechselkursen nichts zu tun haben.

Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß der Einsatz budgetpolitischer Instrumente in Österreich wesentlich zu einer Überwindung des vergangenen Konjunkturrückslages und zur Sicherung der Vollbeschäftigung beigetragen hat. Konjunkturell bedingte Ausfälle von Steuereinnahmen wurden, um die gesamtwirtschaftliche Nachfrage nicht zu schmälern, bewußt in Kauf genommen.

Gleichzeitig wurden die Ausgaben des Bundes zur Stabilisierung der inländischen Nachfrage und damit zur Sicherung von Arbeitsplätzen kräftig ausgeweitet, insbesondere die Beschäftigung der Unternehmungen wurde durch eine vollständige bzw. überwiegende Freigabe des Konjunkturausgleichshaushaltes wesentlich verbessert.

Auch der Ausbau der sozialen Wohlfahrt wurde in den Jahren schlechter Konjunktur, trotz zurückbleibender öffentlicher Einnahmen, im Interesse der Sicherung eines höheren Lebensstandards für alle Bürger ungeschmälert fortgeführt. (Beifall bei der SPÖ.)

Die Ausgaben des Bundes sind infolge dieser an der Sicherung einer günstigen Einkommens- und Beschäftigungsentwicklung orientierten Budgetpolitik von 141,2 Milliarden Schilling im Jahre 1973 auf 240,8 Milliarden Schilling laut Bundesvoranschlag 1977 gestiegen, während die Budgeteinnahmen des Bundes nur von 128,3 Milliarden Schilling auf 197,2 Milliarden Schilling erhöht werden konnten.

Das Nettodefizit – also das Bruttodefizit ohne Tilgungsaufwand für die Finanzschuld – des Bundeshaushaltes ist deshalb von 7,2 Milliarden Schilling auf 31,4 Milliarden Schilling laut Bundesvoranschlag 1977 angestiegen. Die bisherige Entwicklung im Jahre 1977 zeigt überdies, daß nicht zuletzt infolge der neuerlichen Abschwächung der Konjunktur das Defizit den präliminierten Stand überschreiten wird. Außerdem wirken auch für 1977 strukturelle Faktoren, die sich zum Beispiel in einem starken Ansteigen der Ausgaben für die Landwirtschaft

Bundeskanzler Dr. Kreisky

und in den Zuschüssen zu den Sozialversicherungsträgern niederschlagen.

Die Leistungen des Bundes zur Sozialversicherung sind von 1970 bis 1977 von knapp 11 Milliarden Schilling auf rund 27 Milliarden Schilling, somit um 150 Prozent, gestiegen. Von den nicht zweckgebundenen Nettosteuererinnahmen des Bundes wurden 1975 bereits 26 Prozent für Zuweisungen an Sozialversicherungsträger aufgewendet.

Die Defizite, welche vom Bundeshaushalt in den letzten Jahren in zunehmendem Maße in Kauf genommen wurden, haben in erheblichem Umfang zu der besonders günstigen Entwicklung der persönlich verfügbaren Einkommen in Österreich beigetragen. Während sich die Ausgaben des Bundes in Prozenten des Bruttonationalprodukts nominell von 27,4 Prozent im Jahre 1970 auf 30,5 Prozent im Jahre 1976 erhöht haben, ist der Anteil der gesamten Einnahmen des Bundes am Bruttonationalprodukt von 25,4 Prozent im Jahre 1970 auf 24,4 Prozent im Jahre 1976 gesunken. Die Steuerbelastungsquote des Bruttonationalprodukts einschließlich Sozialversicherungsbeiträge hat sich von 36,2 Prozent auf 38,6 Prozent erhöht. Anteilmäßig kommen die erhöhten Einnahmen überwiegend den Ländern, Gemeinden und Sozialversicherungsträgern zugute.

Hingegen ist die Belastung des Bruttonationalprodukts lediglich durch Steuereinnahmen des Bundes von 22,6 Prozent im Jahre 1970 sogar auf 22,3 Prozent im Jahre 1976 gesunken. Auch diese Verschiebung der den einzelnen Gebietskörperschaften zur Verfügung stehenden Finanzierungsmittel schlägt sich in den Abgängen des Bundeshaushalts nieder und muß bei einzelnen Sanierungsmaßnahmen berücksichtigt werden.

Die von der Bundesregierung nunmehr gesetzten Maßnahmen müssen deshalb nicht nur der Verbesserung der österreichischen Zahlungsbilanz, sondern auch dem Ziel eines Abbaues des gegenwärtigen Budgetdefizits dienen. Die Reduzierung des Haushaltsdefizits des Bundes ist insbesondere auch deshalb erforderlich, weil angesichts der sich deutlich abzeichnenden Abschwächung der internationalen Konjunktur auch in Zukunft in möglichst großem Umfang die Einsetzbarkeit des Bundeshaushaltes zur Konjunkturbelebung gesichert bleiben muß (*Beifall bei der SPÖ*), zumal der Bundeshaushalt die Hauptlast der Konjunkturpolitik zu tragen hat.

In den letzten Jahren konnte die österreichische Bevölkerung eine besonders im internationalen Vergleich außerordentlich günstige Entwicklung ihrer Einkommen verzeichnen. Der erzielte hohe Einkommensstand soll auch in

Zukunft erhalten bleiben. Doch ist es derzeit geboten, auf eine weitere rasche Zunahme des persönlichen Wohlstandes zu verzichten, um damit eine gedeihliche Entwicklung der ganzen Volkswirtschaft und ein hohes Beschäftigungsniveau zu sichern.

Österreich hat bereits besser als die meisten anderen Länder seinen Bürgern die Vorteile und Errungenschaften des modernen Wohlfahrtsstaates zuteil werden lassen. Diese Errungenschaften werden auch weiterhin das besondere Augenmerk der Bundesregierung verdienen, wenngleich die sozialen Leistungen in den nächsten Jahren nicht mehr so schnell weiter ausgebaut werden können wie bisher.

Bei allen Belastungen, welche durch die zu ergreifenden Maßnahmen der österreichischen Bevölkerung auferlegt werden müssen, wird darüber hinaus besondere Beachtung der sozialen Ausgewogenheit geschenkt werden. Man kann nicht erwarten, daß die Bevölkerung die Opfer, die ihr zugemutet werden, trägt und damit letztlich den Erfolg der Maßnahmen sichert, wenn sie nicht das Gefühl einer fairen Lastenverteilung hat.

Die österreichische Bundesregierung schlägt deshalb zur Verbesserung von Zahlungsbilanz und Budget eine Reihe von Maßnahmen vor.

Für den Bereich des Budgets:

Um bereits in nächster Zukunft eine Verbesserung der österreichischen Handelsbilanz und der Einnahmensituation des Bundes zu erreichen, schlägt die Bundesregierung einen dritten Mehrwertsteuersatz für bestimmte Güter des gehobenen Bedarfs unter größtmöglicher Bedachtnahme auf die österreichische Produktion vor.

Die dadurch erzielten Mehreinnahmen kommen zu einem erheblichen Teil auch den anderen Gebietskörperschaften zugute und sollten es erlauben, dringendste Finanzierungsprobleme im Bereich der Wasserwirtschaft und der Spitäler zu lösen. Die Bundesregierung wird daher ehestens die Vertreter der Länder und Gemeinden zu Verhandlungen hierüber einladen.

Zu einer weiteren Verbesserung der Einnahmensituation des Bundes tragen auch die im 2. Abgabenänderungsgesetz vorgesehenen Maßnahmen bei, die außerdem zu einem Abbau unzeitgemäßer Privilegien und damit zu einer größeren Steuergerechtigkeit führen. (*Abg. Dr. Fiedler: Beim Dienstautouzug bei der ÖIAG und in der Verstaatlichten vielleicht!*) Es gibt jedenfalls für den Bereich des Bundes heute weniger Dienstautos als im Jahre 1970! (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Fiedler: Ich habe von*

Bundeskanzler Dr. Kreisky

der ÖIAG und von der Verstaatlichten gesprochen!)

Dazu gehören: Neuregelung des Vorsteuerabzuges für Kraftfahrzeuge.

Weiters: Die Beseitigung der Überdotierung des Sozialkapitals ohne Beeinträchtigung der Ansprüche auf Abfertigungen und Zusatzpensionen.

Abbau der Steuerprivilegien der Sparkassen und Kreditgenossenschaften.

Maßnahmen bei der Einkommen-, Körperschaft-, Gewerbe- und Vermögensteuer.

Hohes Haus! Österreich ist im wachsenden Ausmaß zu einem Durchzugsland des internationalen Waren- und Güterverkehrs geworden. Damit verbunden ist nicht nur eine überdurchschnittliche Belastung des österreichischen Straßennetzes, sondern auch eine Beeinträchtigung der Entwicklung des Fremdenverkehrs und der Lebensqualität in den betroffenen Gebieten. Es ist daher gerechtfertigt, daß der Schwerlastverkehr einen größeren Beitrag zur Behebung der durch ihn verursachten Verkehrs- und Umweltbelastung leistet. Die Bundesregierung beabsichtigt daher, ab Mitte 1978 eine Straßenbenützungsabgabe für Lastkraftwagen ab 5 Tonnen einzuhören. (Abg. Dr. Mussil: Da wird sie sich einen leichten Schiefer einziehen! – Ruf: Aber nicht so wie im Burgenland!)

Eine Erhöhung des Budgetanteils aus den Fernsprecheinnahmen soll durch eine Änderung der Finanzierung der Fernsprechinvestitionen bei gleichzeitiger Erhöhung des Investitionsvolumens, aber ohne Gebührenerhöhung, bewirkt werden.

Neben diesen Maßnahmen zur Verbesserung der Einnahmenseite wird eine deutliche Vergrößerung des Finanzierungsspielraums im Budget durch Entlastungen auf der Ausgabenseite erreicht. Man muß dabei festhalten, daß von dem netto dem Bund verbleibenden Lohnsteueraufkommen 1977 rund 84 Prozent an die Pensionsversicherungsanstalten der nach dem ASVG Versicherten überwiesen werden müssen. Zur Abgangsdeckung der Pensionsversicherungsanstalt der gewerblichen Wirtschaft reichen nicht einmal die gesamten Einnahmen an Bundesgewerbesteuer aus. Vom Gesamtaufwand der Sozialversicherungsanstalt der Bauern trägt der Bund 1977 rund 78 Prozent, das heißt, von jedem Schilling, den ein Landwirt an Pension erhält, werden derzeit nahezu 80 Groschen aus dem Budget bezahlt. Wir haben uns zu dieser Lösung immer bekannt, aber wenn Opfer gebracht werden müssen, kann niemand ausgenommen werden.

Aus diesen Gründen schlägt die Bundesregie-

rung im Bereich der Sozialversicherung im wesentlichen folgende Maßnahmen vor, von denen wir glauben, daß sie strukturelle Bedeutung haben:

Im Bereich der Pensionsversicherung für die Unselbständigen eine Beitragserhöhung von 0,5 Prozent für die Dienstnehmer und 1,5 Prozent für die Dienstgeber bei gleichzeitiger Beitragsentlastung zum Familienlastenausgleichsfonds um 1 Prozent.

Im Bereich der gewerblichen Pensionsversicherung und der bäuerlichen Pensionsversicherung eine Beitragserhöhung um je 1 Prozent.

Durch diese im Sozialbereich vorgesehenen Maßnahmen wird es möglich sein, trotz Konjunkturrückgang die Leistungen für die älteren Menschen weiter zu verbessern. So ist auch für das Jahr 1978 in Fortsetzung der Politik des Kampfes gegen die Armut eine über die Pensionsanpassung hinausgehende Anhebung bei den Ausgleichszulagenempfängern vorgesehen. (Beifall bei der SPÖ.)

Im Bereich der öffentlichen Verwaltung werden die Sparmaßnahmen fortgesetzt und erweitert. Ich möchte einige dieser Maßnahmen hier ausdrücklich anführen:

Weitere Reduzierung bzw. Umschichtung der Dienstposten unter besonderer Bedachtnahme auf die Beschäftigung von Jugendlichen;

sinnvolle Reduktion der Überstunden unter Bedachtnahme auf ein notwendiges Verwaltungsservice;

Vereinfachung der Buchhaltungsvorschriften zum Zweck der Personaleinsparung;

Rationalisierung durch effizienten EDV-Einsatz;

Erhöhung des Pensionsbeitrages in Etappen;

Fortsetzung der Reduktion bei den Dienstkraftwagen. Sie soll bei den Zentralstellen 1978 rund 10 Prozent betragen;

einjährige Sperre für Kraftfahrzeugeinkäufe, wobei notwendige Ausnahmen, etwa für Polizeieinsatz- oder Postzustellfahrzeuge, nur mit Regierungsbeschuß möglich sein werden;

Fortsetzung der in den letzten zwei Jahren gehandhabten Einschränkungen bei Auslandsdienstreisen;

Einsparungen von Repräsentationsausgaben durch Reduzierung bzw. durch Zentralisierung der Veranstaltungen;

weitere Einsparungen bei der Durchführung der Schulbuchaktion durch Straffung des Verteilungssystems und durch Beschränkung auf die notwendigen Bücher;

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Reduzierung des erwarteten Abganges 1978 bei den Bundestheatern.

Die Subventionen und die Einzelförderungen werden eine weitere Durchforstung erfahren.

Insgesamt wird durch die einnahmen- und ausgabenseitig vorgesehenen budgetären Maßnahmen eine Verbesserung der Budgetsituation um rund 14,5 Milliarden Schilling erwartet.

Um den dämpfenden Einfluß der labilen internationalen Konjunktur auf die österreichische Wirtschaft zu mindern und ein hohes Beschäftigungsniveau zu sichern, werden effiziente und rasch einsetzbare Instrumente zur Konjunkturstimulierung vorbereitet. Wie in den vergangenen Jahren wird auch für den Bundeshaushalt 1978 ein Konjunkturausgleichsvorschlag erstellt. Der Konjunkturstützung dienen hiebei neben einem umfangreichen Bau-Sofortprogramm und hohen Investitionen bei den Österreichischen Bundesbahnen auch neu geschaffene Ermächtigungen zur Beschaffung zusätzlicher Mittel für den Straßen- und Autobahnbau.

Neben den auf gesetzlichen Ansprüchen basierenden Leistungen bei Arbeitslosigkeit sind auch für 1978 zusätzliche Mittel für die Arbeitsmarktförderung vorgesehen:

ausreichende Dotierung der Ausgaben für Ausbildung,

Direkthilfen für Betriebe in Gebieten mit ungünstiger Wirtschaftsstruktur,

straffe Handhabung des Ausländerbeschäftigungsgesetzes.

Hohes Haus! Die Bundesregierung schenkt darüber hinaus besonderes Augenmerk der Erhaltung der Vollbeschäftigung und vor allem der Schaffung von Arbeitsplätzen für Jugendliche. Die Schaffung von rund 2 000 zusätzlichen Lehrlingsausbildungsplätzen soll durch besondere Finanzierungsmaßnahmen unterstützt werden. Im Bundesdienst selbst sieht der Stellenplan für das Jahr 1978 eine Zunahme der Jugendlichen vor.

Im monetären Bereich wird die restriktive Kreditpolitik konsequent fortgeführt und die Finanzierung der Export- und Investitionskredite gesichert.

Die österreichische Bundesregierung wird weiters besonderes Augenmerk auf die Verbesserung der österreichischen Wirtschaftsstruktur legen, insbesondere durch Förderung der gewerblichen Wirtschaft unter Bedachtnahme auf Klein- und Mittelbetriebe durch zusätzliche Mittel aus dem Bundesbudget.

Ebenso werden zur Förderung des Fremden-

verkehrs im Bundesvoranschlag 1978 zusätzliche Mittel zur Verfügung stehen.

In geeigneter Weise soll die Finanzierung von Industrieinvestitionen mit zahlungsbilanzverbesserndem Effekt erleichtert werden.

Exportintensive Wirtschaftszweige und die Herstellung von Produkten mit besonders hohem Exportanteil sollen besonders gefördert werden.

Im Bereich der Landwirtschaft sind Maßnahmen vorgesehen, die das Ziel haben, die österreichische Produktion besser an den Inlandsverbrauch und an die Exportmöglichkeiten anzupassen sowie das österreichische Leistungsbilanzdefizit im Agrarsektor abzubauen.

Dem Export wird weiters durch eine Erhöhung der Haftungen nach dem Ausfuhrförderungsgesetz und nach dem Ausfuhrförderungsfinanzierungsgesetz geholfen.

Die weitere wirtschaftliche Entwicklung aller Industriestaaten wird in Zukunft stärker als bisher von der ausreichenden Versorgung mit nicht zu teurer Energie bestimmt sein. Die Bundesregierung schenkt deshalb der Energiepolitik besondere Beachtung. Neben der Erschließung neuer Energiequellen durch den verstärkten Abbau und die Nutzung heimischer Produktionsmöglichkeiten und durch langfristige Kooperationsverträge, durch welche der Stromverbrauch auch aus dem Ausland zusätzlich gesichert werden soll, wird es darauf ankommen, das Bewußtsein der Bevölkerung für das Energieproblem zu wecken und Maßnahmen zum Energiesparen auf freiwilliger Basis anzuregen.

Im Bereich der Handelspolitik wird die österreichische Bundesregierung bestrebt sein, vor allem in Verhandlungen mit den Europäischen Gemeinschaften bessere Bedingungen für den österreichischen Außenhandel im Agrarbereich sowie bei den sensiblen Produkten zu erreichen.

Es wird gut sein, wenn im Interesse der Entwicklung der österreichischen Wirtschaft die sinkenden Inflationsraten in der Einkommenspolitik zur Kenntnis genommen werden und ihnen auch Rechnung getragen wird.

Auf die Lohn- und Gehaltsproblematik will ich im Hinblick auf die in Österreich geltende Autonomie der Tarifpartner nicht im einzelnen eingehen. Die Bundesregierung hat aber mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, daß sich maßgebliche Vertreter der Lohn- und Gehaltsempfänger der gegenwärtig herrschenden gesamtwirtschaftlichen Problematik bewußt sind. Die Bundesregierung würde es begrüßen, wenn dieses Verständnis auch bei den kommen-

Bundeskanzler Dr. Kreisky

den Lohn- und Gehaltsabkommen einen entsprechenden Niederschlag findet.

Bei allen diesen wirtschaftspolitischen Maßnahmen wird die Bundesregierung einen Aspekt nicht vernachlässigen, der ihr sehr wesentlich erscheint. Es ist dies die Fortsetzung des Kampfes gegen die Armut. (*Beifall bei der SPÖ.*) Störungen der Wirtschaftslage sollen nicht dazu führen, daß Menschen in den Armutsbereich absinken; und gerade in solchen Zeiten verdienen diejenigen, die sich bereits im Schatten unserer Wohlfahrtsgesellschaft befinden, besondere Berücksichtigung. (*Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

Die wesentlichsste Maßnahme im Kampf gegen die Armut ist der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Verhinderung von Arbeitslosigkeit bedeutet Verhinderung nicht nur wirtschaftlicher, sondern auch persönlicher Armut, der schweren Belastung der Menschen mit dem Risiko einer ungewissen Zukunft und dem Empfinden, aus der Gesellschaft ausgeschlossen zu sein. Nicht zuletzt dieses Empfinden existentieller Unsicherheit war es ja, das in den dreißiger Jahren zu so schwerwiegenden politischen Entwicklungen geführt hat. Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit wird schlechthin zu einer Bestandsprobe für unsere demokratische Gesellschaft. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Zum Kampf gegen die Armut gehören im hohen Maße nicht nur Geldleistungen, sondern auch Gemeinschaftsleistungen. Dazu gehört eine weitere Verbesserung der Organisation der Sozialdienste und eine verbesserte Koordination der Sozialhilfeinrichtungen. Hier liegen die über den wirtschaftlichen und finanziellen Bereich hinausgehenden entscheidenden Schwerpunkte der Armusbekämpfung, die auch Thema einer umfassenden Enquete der Bundesregierung sein werden.

Die Bundesregierung wird gemäß dem in der Regierungserklärung versprochenen Kampf gegen die Armut konsequent diesen Weg fortsetzen, wie die angekündigte zusätzliche Verbesserung für die Ausgleichszulagenbezieher in der Pensionsversicherung beweist.

Ich bin in der Lage, darüber hinaus eine Reihe wesentlicher Verbesserungen sozialer Maßnahmen anzukündigen:

Die für Jänner 1978 vorgesehene Umwandlung der Kinderabsetzbeträge des Einkommensteuerrechtes in direkte Geldbeihilfen wird jenen Familien, für die auf Grund eines niedrigen Einkommens oder einer größeren Kinderzahl die Steuerbegünstigung nicht oder nicht voll wirksam werden kann, spürbar helfen. Der daraus resultierende Mehraufwand von rund 1,8 Milliarden Schilling wird aus dem Familienlasten-

ausgleichsfonds getragen. Nach Schätzungen wird diese Verbesserung rund 300.000 Familien zugute kommen. Es ist dies ein weiterer Schritt in der Politik der Bundesregierung, in besonders schwierigen Familiensituationen über den allgemeinen Familienlastenausgleich hinaus wirksam zu helfen und damit auch den Kindern aus diesen Familien bessere Entfaltungsmöglichkeiten zu bieten. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Weiters hat die Bundesregierung gestern Novellen zum Opferfürsorgegesetz, zum Kriegsopfersversorgungsgesetz, zum Heeresversorgungsgesetz und zum Bundesgesetz über die Gewährung von Hilfeleistungen an Opfer von Verbrechern beschlossen und dem Nationalrat zur Behandlung übermittelt. Alle diese Novellen werden den Betroffenen wesentliche Verbesserungen bringen.

Hohes Haus! In den letzten Tagen haben zwei angesehene österreichische Forschungsinstitute Prognosen veröffentlicht, die durchaus von Pessimismus getragen sind. Ich bin der letzte, der derartige Prognosen geringschätzen oder Warnungen in den Wind schlagen würde. Ich muß aber doch sagen, daß es zum Wesen derartiger Prognosen gehört, immer wieder Revisionen unterzogen zu werden, weil sich Wirtschaftsvorgänge nicht vollständig vorausrechnen lassen und auch der wirtschaftspolitischen Beeinflussung unterliegen.

Die österreichische Bundesregierung wird jedenfalls wie bisher eine Politik betreiben, die darauf gerichtet ist, ein hohes Beschäftigungs niveau zu erhalten, und alles in ihrer Macht Stehende tun, um zu verhindern, daß die pessimistischen Voraussagen eintreffen. Die Resultate ihrer bisherigen Arbeit berechtigen sie zu dieser Erklärung. (*Starker Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident: Es liegt mir ein schriftliches Verlangen im Sinne des § 81 der Geschäftsordnung vor, über diesen Bericht sogleich eine Debatte durchführen zu lassen. Wird hiegegen Einwand erhoben? – Dies ist nicht der Fall. Wir gehen daher in die Debatte ein.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Taus. Bitte.

Abgeordneter Dr. Taus (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Wenn im Bericht des Herrn Bundeskanzlers das umfangreiche Lob der Vergangenheit und der Regierungstätigkeit weggeräumt wird, dann bleibt ein harter Kern übrig: Erstens: die wirtschaftliche Lage ist besorgniserregend, zweitens: die Staatsfinanzen sind zerrüttet, und drittens: die Zahlungsbilanz ist in einer echten Krise. Daraus läßt sich im Zusammenhang mit dem Maßnahmenpaket, das

6178

Nationalrat XIV. GP – 64. Sitzung – 5. Oktober 1977

Dr. Taus

der Herr Bundeskanzler hier vorgelegt hat, der Schluß ziehen, daß der Weg, den diese Regierung geht, falsch ist. Mit einer immer stärkeren Belastungswelle der Bevölkerung wird die Kostenstruktur der österreichischen Wirtschaft weiter verschlechtert und die Gefahr verstärkt, daß die Inflation zunimmt. Das ist das Resultat von siebeneinhalb Jahren sozialistischer Politik in Österreich. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das alles hat die sozialistische Regierung noch im Frühsommer gelegnet, weil der Herr Bundeskanzler oder seine Berater oder seine Regierung oder wer immer es gewesen ist, die Entwicklung, in die wir hineingelaufen sind, nicht gesehen hat oder nicht sehen wollte.

Nachdem nun aber die Tatsachen nicht mehr hinwegzidisputieren sind, mußte man sich nun bequemen zuzugeben, daß es in Österreich wirtschaftlich nicht zum besten steht und daß wir alle Sorgen um die Arbeitsplätze und um die Zukunft der Wirtschaft in diesem Lande haben müssen.

Aber lassen Sie mich hier eines festhalten: Herr Bundeskanzler, Sie und Ihre Regierung tragen die alleinige Verantwortung für diese Entwicklung, Sie haben alle Warnungen in den Wind geschlagen und wollten auch nicht zur Kenntnis nehmen, daß Sie mit Ihrer Wirtschaftspolitik schief liegen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Lassen Sie mich, Herr Bundeskanzler, aus Ihrem Wirtschaftsbericht vom 16. Juni 1977 zitieren. Ich zitiere:

„Nun aber noch ein Wort zur Zahlungsbilanz:

Strukturelle Faktoren“ – haben Sie damals gesagt – „die zu einer längerfristigen Passivierung der Bilanz führen könnten, sind die seit 1973 enorm gestiegenen Kosten für Energie und Rohstoffimporte.“

Bereinigt man nämlich“ – haben Sie weiter gesagt – „die österreichische Handelsbilanz um die aus der Verteuerung von Energie entstehenden zusätzlichen Belastungen, so zeigt sich tendenziell keine Verschlechterung.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wer vor dreieinhalb Monaten noch eine so klassisch falsche Lageeinschätzung gehabt hat, dem ist einfach nicht zuzumuten, daß er einen vernünftigen Weg aus der jetzigen Situation findet. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte Ihnen auch nur an Hand einiger weniger Zahlen beweisen, wie zum Beispiel in der Handelsbilanz die Bundesregierung von 1970 an tendenziell in die schiefe Richtung gelaufen ist, ohne etwas dagegen zu unternehmen.

Wir hatten im Jahre 1970 ein Handelsbilanzdefizit von rund 18 Milliarden Schilling. Das konnte man durch die Fremdenverkehrseinnahmen leicht decken. Wir hatten bereits im Jahre 1973 ein Handelsbilanzdefizit von rund 36 Milliarden Schilling und wir haben im Jahre 1976 ein Handelsbilanzdefizit von rund 54 Milliarden Schilling gehabt; wir werden heuer bei 65 Milliarden Schilling, bei 68 Milliarden Schilling liegen, für das nächste Jahr sind ebenfalls 65 Milliarden Schilling bis 70 Milliarden Schilling prognostiziert. Ich möchte mich hier auf einen genauen Milliardenbetrag nicht festlegen.

Was aber mit diesen wenigen Zahlen hier gesagt wird, ist, daß sich, seit die Sozialisten in diesem Land am Ruder sind, die ausgezeichnete Position der österreichischen Wirtschaft kontinuierlich bis zum Jahr 1970 verschlechtert hat. Das sind Fakten, die einfach nicht hinwegzidisputieren sind, weil die Zahlen hier eine unbestechliche Sprache sprechen.

Ich möchte nur einige wenige weitere Zahlen hier herausholen, die zeigen, wie falsch diese Lagebeurteilung im Juni dieses Jahres gewesen ist.

Selbstverständlich sind die Energiekosten teurer geworden, aber sie sind nicht soviel teurer geworden, daß davon allein die Problematik der österreichischen Zahlungsbilanzentwicklung hervorröhren würde. Wenn man eine normale Steigerung berücksichtigt, dann wären sie vielleicht 1976 um acht Milliarden Schilling niedriger gewesen, als sie es mit rund 22 Milliarden Schilling tatsächlich gewesen sind.

Aber wir haben uns ja in allen anderen wichtigen Positionen entscheidend verschlechtert. Ich möchte nur eine herausnehmen, nämlich die für unsere Wirtschaft so wichtige Position der „sonstigen Fertigwaren“. Da haben wir 1970 noch einen Ausfuhrüberschuß von mehr als 1,2 Milliarden Schilling gehabt und 1976 bereits einen Einfuhrüberschuß von mehr als 6,3 Milliarden Schilling.

Meine Damen und Herren! Es bedarf keiner stärkeren Beweise, um nachzuweisen, daß hier die Regierung seit Jahren eine strukturell falsche Politik betreibt und daß wir uns sehr, sehr viele Jahre bemühen werden müssen, aus dieser Situation wieder herauszukommen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn man aber noch im Juni 1977 die Situation so falsch eingeschätzt hat – und ich habe in der Eile eben nur die eine Passage aus dem Bericht vom Juni 1977 herausgenommen –, dann, glaube ich, ist es nicht möglich, daß man ein vernünftiges Konzept zur Sanierung der Probleme, vor denen wir stehen, entwickeln kann. Und wir müssen hier eines sagen: Das

Dr. Taus

Ergebnis der Politik der sozialistischen Regierung ist gewesen, daß die Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Wirtschaft kontinuierlich verschlechtert worden ist und daß meiner Meinung nach die Belastungswelle, die nun über die österreichische Wirtschaft und über die Österreicher hereinbricht, unsere Konkurrenzposition weiter empfindlich verschlechtern wird. Und nun wird es dann mit hoher Wahrscheinlichkeit – wir hoffen es nicht und wir wünschen es nicht – um die Arbeitsplätze gehen, und das gilt es zu verhindern! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ehe ich mich aber noch mit den Maßnahmen, mit dem Belastungspaket beschäftige, gestatten Sie mir, daß ich ein Problem heraushebe und isoliert betrachte. Herr Bundeskanzler, Sie sind im Begriff, in Österreich eine neue Dolchstoß-Legende zu erfinden. In Ihren Reden in der jüngsten Vergangenheit, auch hier in Ihrer vor dem Hohen Haus, in Fernsehinterviews warnen Sie vor denjenigen, die Gerüchte produzieren, vor Spekulanten, die den Abfluß von Devisen aus Österreich provozieren, wie Sie selbst sagen. Herr Bundeskanzler! Wenn Sie eine Liste jener Gerüchtemacher aufstellen wollen, dann würde ich Sie bitten, sich selber an die erste Stelle zu setzen. (*Lebhafter Beifall bei der ÖVP.*)

Der Regierungschef hat nun einmal eine herausragende und wichtige Position. Wenn er beginnt, in Zeitungsinterviews eine Währungsposition und eine Währungspolitik in Frage zu stellen und anzuzweifeln, dann darf man sich nicht wundern, daß man allenthalben darüber nachdenkt, ob diese Währungspolitik richtig gewesen ist. Und ich möchte Ihnen auch sagen: Wenn es hier tatsächlich Gerüchtemacher gegeben hat, wenn es tatsächlich Menschen gegeben haben sollte, die die österreichische Währung in Mißkredit gebracht haben, dann nennen Sie sie doch, Herr Bundeskanzler! Nennen Sie sie doch hier vor dem Hohen Haus! Sagen Sie, wer bewußt, absichtlich, mit Vorsatz, von mir aus, um einen eigenen Vorteil zu haben, die österreichische Währung in Mißkredit gebracht hat. Das ist doch gar kein Problem.

Wenn Sie das aber nicht können, Herr Bundeskanzler, dann darf ich Sie um etwas ersuchen. Ich glaube, es ist eines Regierungschefs unwürdig und überdies währungspolitisch schädlich, mit einer derartigen Masche in die Öffentlichkeit zu gehen. Sie können damit die Fehler Ihrer Politik nicht kaschieren. Wozu dann das Ganze? Lassen wir das. Bei aller harten Auseinandersetzung soll man doch ein wenig den Stil wahren. Das ist es, was uns in Österreich eigentlich recht weit gebracht hat. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und in der Währungspolitik gilt eben noch immer der klassische Satz: Reden ist Silber,

Schweigen ist Gold – vor allem dann, wenn man in verantwortlicher Position sitzt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich nun zu dem Belastungspaket kommen, das hier präsentiert worden ist.

Wir haben nun mit diesem Paket die vierte Belastungswelle, wenn ich richtig gezählt habe, man kann wahrscheinlich auch aufteilen und sie die fünfte nennen. Lassen Sie sie mich kurz wiederholen.

Die erste Belastungswelle gab es im Jahr 1975. Schon kurz nach der Wahl hat der Herr Finanzminister kräftig an der Steuerschraube gedreht, und damals sagte er hier im Hohen Haus, es werde keine weiteren Belastungen mehr geben.

Seine Glaubwürdigkeit hat er dadurch nicht unter Beweis gestellt, denn schon 1976 gab es eine zweite Belastungswelle, die auf die Österreicher losgelassen wurde: Benzinpreis, Zigarettenpreise, KFZ-Steuer, noch einmal Zigarettenpreise.

Heuer im Frühjahr gab es dann die dritte Belastungswelle: Die Kreditsteuer wurde eingeführt, die Stempelgebühren wurden erhöht, die Telefongebühren, die Bahntarife, die Sozialversicherungsbeiträge, die ORF-Gebühren und so weiter. Neue Preiserhöhungen sind die Folge gewesen.

Und heute steht die vierte Belastungswelle zur Diskussion. Sie ist noch sehr vage angekündigt, sie ist noch nicht präzise da, aber was wir jetzt schon darüber wissen, ist traurig genug. Die massivste Belastungswelle, die jemals in einem in Österreich verordnet wurde, nämlich mit rund 14 Milliarden Schilling, wollen Sie also nun in einem Paket zusammenschnüren, und jeder, der Ihre Politik in den letzten zwei Jahren verfolgt hat – und wir befinden uns eben in der Mitte der Legislaturperiode –, kann sich schon ausrechnen, wann die nächste Belastungswelle über die Österreicher hereinbrechen wird.

Lassen Sie mich daher eines grundsätzlich sagen: Ich halte es für falsch, Sanierungsmaßnahmen, wie Sie sie nun treffen wollen, durch Belastungen der Bevölkerung durchzuführen. Ich halte es in dieser konjunkturellen und wachstumspolitischen Situation für grundlegend falsch. Öffentliche Haushalte sind durch Einnahmenerhöhungen nicht zu sanieren. Man muß es im wesentlichen von der Ausgabenseite her machen und kann es überhaupt nicht mit Ad-hoc-Maßnahmen machen, sondern nur mit einem mindestens mittelfristigen Konzept; davon ist aber in Ihrem Maßnahmenpaket so gut wie nichts zu sehen.

6180

Nationalrat XIV. GP – 64. Sitzung – 5. Oktober 1977

Dr. Taus

Und, meine sehr geehrten Damen und Herren, wir werden diese Politik lange Jahre hindurch zu büßen haben. Sie wird uns zu Wachstumsverlusten führen, sie wird uns möglicherweise eine Beschleunigung der Inflation bringen und sie wird uns – und auch das ist richtig – in den Bereich der Länder, vielleicht sogar an die Spitze der Länder mit den höchsten Steuerbelastungen der westlichen Welt führen. Und das ist für ein kleines Industrieland wie Österreich, das so außenhandelsabhängig ist, keine gute Ausgangsposition für die schwierigen Jahre, die vor uns liegen. Wir büßen jetzt Ihre Politik der frühen siebziger Jahre, als Sie an die Regierung gekommen sind, wo sie geglaubt haben, ein Perpetuum mobile in die Hand bekommen zu haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Was Sie heute hier vorlegen müßten, Herr Bundeskanzler, wenn auch nicht präzise, ist meines Erachtens das vernichtende Urteil über sieben Jahre Finanz- und Budgetpolitik einer Regierung unter Ihrer Führung. Und ich möchte Sie hier noch einmal zitieren als seinerzeitigen Oppositionsführer der Sozialistischen Partei, in einer Zeit, als Sie den Österreichern die Hoffnung zu machen versuchten, daß Sie Probleme besser lösen könnten. Damals haben Sie gesagt: Defizite mit acht oder neun Milliarden Schilling sind doch ein Wahnsinn!

Wo sind wir heute hingeraten? Nach der Prognose des Beirates werden wir bald beim Zehnfachen angelangt sein. Und selbst diese Maßnahmen, die Sie jetzt treffen, werden das Budgetdefizit schon im Hinblick auf die verringerte Wachstumsprognose kaum sehr stark beeinträchtigen können.

Das ist ja überhaupt der Stil, mit dem Sie hier vorgehen: Sie sind bei den Opfern, die Sie der Bevölkerung auferlegen, sehr konkret. Sie sind aber bei allen Sparmaßnahmen sehr verwaschen und sehr oberflächlich. Wir haben alle diese Ankündigungen, wo sie sparen werden, nun schon oft und oft gehört, mit dem Resultat, daß nichts geschehen ist und vom Sparen in dieser Regierung noch nie die Rede gewesen ist. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Mit dem Defizit des heurigen Jahres müssen Sie sich jeden vierten Schilling, den Sie ausgeben, ausborgen und täglich 70 Millionen Schilling allein an Zinsen zahlen.

Diese krisenhafte Entwicklung kann einfach nur durch ein wirtschaftliches Umdenken und ein klares Konzept zur Budgetsanierung gestoppt werden. Das aber tun Sie nicht und das bringen Sie nicht. Sie bringen Ad-hoc-Maßnahmen. Es ist ja auch kein Wunder, daß Sie nur Ad-hoc-Maßnahmen bringen, denn wenn man noch im Juni dieses Jahres die Lage so falsch

eingeschätzt hat, dann kann man im September dieses Jahres noch kein Konzept haben. Und genau in dieser Situation befinden wir uns. Das ist das Leben von der Hand in den Mund, der Versuch, das riesige Loch etwas einzudämmen – um mehr kann es ja hier nicht gehen – durch eine gewaltige Belastungswelle der Bevölkerung. Und dagegen wehrt sich die Österreichische Volkspartei. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Immer wieder wird das Argument der Arbeitsplätze in die Diskussion geworfen. Ich sehe ein, und es ist richtig: Es ist ein sehr zugkräftiges Argument, weil es einfach die Menschen zutiefst berührt. Niemand in diesem Hohen Hause ist da, der nicht die Vollbeschäftigung sichern und erhalten möchte. Heute haben Sie ja das erste Mal in Ihrem Bericht einen kleinen Schwenk gemacht, wenn ich das richtig verstanden habe, und haben gesagt, es wird hier möglicherweise Einschränkungen geben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ein paar Sätze noch. Sie argumentieren immer damit, daß diese Regierung die hohen Schulden deshalb gemacht hat, um die Arbeitsplätze zu sichern. Ich ersuche Sie: Geben Sie das doch auf, es ist Ihnen doch oft genug nachgewiesen worden, daß das nicht der Fall ist, und daß Sie nur einen ganz minimalen Anteil an den Arbeitsplätzen durch Ihre Budgetpolitik gesichert haben.

Was Ihnen passiert ist, ist etwas ganz anderes: In den Hochkonjunkturjahren 1972, 1973, 1974 sind Ihnen die Ausgaben explodiert. Dort sind die entscheidenden Fehler gemacht worden, die Sie bis heute nicht korrigieren konnten, sondern noch im wesentlichen verstärkt haben, und, wie nun Figura und Ihr Konzept zeigt, noch verstärken werden. So werden wir auf die Dauer Arbeitsplätze in diesem Land nicht sichern können! (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*)

Fachleute haben ja präzise errechnet, daß nur ungefähr vier Milliarden Schilling im Jahre 1975 zur Sicherung der Arbeitsplätze von der öffentlichen Hand zusätzlich investiert wurden, und sie haben festgestellt, daß man damit 0,25 Prozent der österreichischen Arbeitsplätze für Unselbständige in Österreich sichern konnte. Sie alle kennen diese Unterlagen, ich möchte im Detail nicht näher darauf eingehen.

Aber gestatten Sie mir, daß ich im Hinblick auf die Arbeitsplätze doch noch ein paar Sätze sage. Ich möchte es mir nicht so leicht machen und bloß in der Kritik bleiben. Ich persönlich sehe in dem gesamten Maßnahmenpaket, das Sie hier heute vorlegen, außer Belastungen und dem Versprechen von Einsparungen, die Sie schon x-mal gemacht haben – die Versprechun-

Dr. Taus

gen, nicht aber die Einsparungen –, nichts, was die Arbeitsplätze sichern könnte.

Ich glaube, wir werden in Zukunft mit hoher Wahrscheinlichkeit auch einige unorthodoxe Maßnahmen treffen müssen, um die Vollbeschäftigung in diesem Land zu wahren.

Ich möchte einen kleinen Beitrag, weil man rechtzeitig damit beginnen soll, zu diesen Fragen leisten. Ich möchte nur ein Modell skizzieren, das ich mir überlegt habe, wo man vielleicht einen Beginn einer Arbeitsmarktpolitik haben könnte, die von der bisher üblichen Vorgangsweise abweicht.

Ich habe vor einigen Tagen den Vorschlag gemacht, wie man im Bereich der Jugendlichen vielleicht neue Arbeitsplätze schaffen könnte: indem man mit Prämien oder auch mit Steuerabsetzbeträgen arbeitet. Ich möchte aber nur ein Modell hier vorschlagen oder zur Diskussion stellen, das man in Österreich meines Erachtens aufbauen könnte und auch sollte.

Nach den aktuellen Arbeitsmarktuntersuchungen müssen bis 1985 jährlich ungefähr 30 000 neue Arbeitsplätze geschaffen werden, wobei sicherlich der Strukturwandel in den nächsten Jahren etwas geringer wird. Das heißt, die Abwanderung aus selbständigen und bäuerlichen Berufen wird möglicherweise etwas geringer werden. Aber immerhin, eine gewaltige Anzahl von Arbeitsplätzen muß geschaffen werden.

Ich möchte einmal an ein Modell, das wir in Österreich entwickeln könnten, die Anforderung stellen, daß es erstens ohne größere administrative Probleme realisierbar ist und daß es zweitens zu keiner Versteinerung von Strukturen führt, daß es also nicht strukturkonservierend wirkt und nicht notwendige Rationalisierungsmaßnahmen zur Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit beeinträchtigt. Wir werden wahrscheinlich noch viel mehr Maßnahmen treffen müssen, aber ich möchte hier einmal eine erste Anregung machen. Ich glaube, daß das geltende System der Arbeitslosenversicherung, wie wir es heute vor uns haben, eine gewisse Inkonsistenz insofern aufweist, als jene Betriebe, die vermehrt Arbeitskräfte in schwierigen Zeiten einstellen, also Arbeitslosigkeit damit vermeiden helfen, mit einem höheren Gesamtbeitrag zur Arbeitslosenversicherung belegt werden. Das ist ja ein logischer Vorgang.

Ich gehe nun davon aus, daß ein Unternehmer, der zum Beispiel im Jahresdurchschnitt 1978, um ein Beispiel zu nennen, mehr Arbeitnehmer beschäftigt als im Jahresdurchschnitt 1977, für jede zusätzlich beschäftigte Arbeitskraft ein Vielfaches des Arbeitgeberbeitrages zur Arbeitslosenversicherung rückertattet erhält.

Die Rückerstattung kann zum Beispiel zu Beginn 1979 erfolgen.

Man kann sich darüber unterhalten, das Wievielfache das in etwa sein sollte. Wenn man sich die Dinge durchrechnet, sieht man, daß es ein relativ billiges System ist, weil damit ja die Möglichkeit gegeben wird, daß eine größere Beschäftigung da ist und daher auch weniger Arbeitslosengeld ausbezahlt wird. Das Entscheidende daran ist ja auch, daß damit keinerlei strukturkonservierende Wirkung verbunden ist.

Es ist ein erster Beitrag in einer Situation, von der ich glaube, daß wir mit den Arbeitsplätzen in den nächsten Jahren Schwierigkeiten haben könnten. Man muß rechtzeitig beginnen, gewisse Vorkehrungen zu treffen. Man muß rechtzeitig beginnen, ein System zu überlegen und aufzubauen, von dem man sich Linderung, wenn dann diese Situation eintreten sollte, verspricht, ohne daß damit der strukturelle Änderungsprozeß in Österreich etwa gehemmt wird. Denn wir haben dort große Probleme, auf die ich jetzt nicht näher eingehen möchte; dazu wird noch an anderer Stelle Gelegenheit sein. Wir haben einfach die Strukturpolitik im Land verpaßt. Auch ein Fehler Ihrer Politik, unter dem wir noch jahrelang leiden werden.

Ich wollte Ihnen dieses kurze Modell hier nur einmal vorstellen als einen ersten Beitrag zur Arbeitsplatzsicherung, der zugegebenermaßen unorthodox ist, man sollte ihn aber überlegen. Ich möchte nicht allein hier stehen und Ihre Wirtschaftspolitik kritisieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, noch ein Satz. Herr Bundeskanzler, Sie haben uns ununterbrochen an die dritte Stelle hinter die Schweiz und hinter die Bundesrepublik Deutschland gesetzt und haben das immer als ganz großen Erfolg angesehen. Herr Bundeskanzler, einen Satz dazu, wenn es Ihnen Ihre Berater nicht gesagt haben.

Wir sind Teil des Hartwährungsblocks und wir müssen daher die Politik der Hartwährungs länder mitmachen. Wenn wir an der dritten Stelle in diesem Hartwährungsblock sind, dann sind wir die letzten, mit allen Konsequenzen, die das für die österreichische Wirtschaft bedeutet, selbst gegenüber den Weichwährungsländern.

Ich weiß schon, das ist ein komplizierter Zusammenhang, ich möchte ihn aber gesagt haben, weil ununterbrochen in der Öffentlichkeit Dinge gesagt werden, die einfach unrichtig sind und die zu nichts anderem führen, als daß wir uns Schritt um Schritt tiefer hineinmanövri ren in eine Situation, aus der wir jahrelang nicht herauskommen werden und die die Konkurrenz fähigkeit unseres Landes mehr und mehr beeinträchtigt. Und das ist etwas, unter dem wir

Dr. Taus

alle leiden werden. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! Die Situation unserer Zahlungsbilanz hat sich bedrohlich verschlechtert. Auch nicht etwas, das gestern eingetreten ist oder von dem wir überrascht gewesen sind. Wir haben jahrelang kritisiert. Professor Koren hat Ihnen schon in der vergangenen Legislaturperiode immer wieder gesagt, wie die Zahlungsbilanzsituation einmal bei uns zu Buche schlagen wird, weil sich eben in der Wirtschaft Entwicklungen nicht sehr schnell vollziehen. Sie gehen sehr langsam vor, aber genauso langsam und genau so schmerhaft sind eben dann die Korrekturen, die man anbringen muß.

Ich nenne hier zum Beispiel die klassische Verletzung des österreichischen Prinzips in der Zahlungsbilanz, die klassische Verletzung, daß wir im wesentlichen unser Handelsbilanzdefizit mit den Dienstleistungsbilanzüberschüssen kompensiert haben. Das heißt, es war durch Jahre hindurch gewissermaßen eine feststehende Regel, daß wir immer geschaut haben, daß unser Handelsbilanzdefizit nicht größer ist als die Erträge aus der Dienstleistungsbilanz.

Wir haben schon in den frühen siebziger Jahren diese Linie verlassen, und sind konsequent – konsequent – in immer stärkere Handelsbilanzdefizite hineingeraten. Nun schlagen sie zu Buch, und nun merkt jeder, was hier im einzelnen los ist. Und ich darf sagen: Auch wenn die Ölkrise 1973 nicht gewesen wäre, würden wir wahrscheinlich in einer ganz ähnlichen Situation sein wie jetzt. Die Ölkrise ist für Österreich keine Ausrede und vor allem nicht für seine Regierung. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir lagen schon 1976 mit unserem Handelsbilanzdefizit – das hat der Herr Bundeskanzler in seinem Zahlenreigen, den er Ihnen hier geboten hat, vergessen anzuführen – im Spaltenfeld der OECD-Staaten. Denn im Verhältnis zur Bevölkerungszahl hatte Österreich im Vorjahr unter den 24 Mitgliedsländern dieser Organisation das dritthöchste Handelsbilanzdefizit pro Kopf zu verzeichnen. Heuer werden wir vielleicht den zweiten Platz geschafft haben. Ich hoffe es nicht, aber es ist möglich, daß wir dort schon hingekommen sind.

Meine Damen und Herren! Ich würde auch dieser Regierung empfehlen, Informationsbrochüren genauer zu lesen, Sie tun das ja sonst mit großem Fleiß. In einer Broschüre der BAWAG „Wirtschaft für alle“ wird sehr richtig mit zwei Sätzen das Gesamtproblem deutlich sichtbar, in dem wir uns in Österreich befinden. Dort heißt es nämlich: „So stammen unsere Währungsreserven nicht aus dem Ausfuhrüber-

schuß österreichischer Waren und Dienstleistungen, sondern aus Kreditaufnahmen. Sie sind also geborgt.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben eine Diskussion über irgendwelche böse Spekulanten oder sonstige Provokateure. Herr Bundeskanzler, glauben Sie nicht, daß man im Ausland und im Inland die veröffentlichten Zahlen, die Sie jeden Monat kriegen können, liest? Und glauben Sie nicht, daß jemand diese veröffentlichten Zahlen auch beurteilen kann? Da ist eben die Lage nicht gut. Wenn man rund 110 Milliarden Schilling Auslandsschulden und insgesamt vielleicht, ich weiß nicht, wie die Bewegungen in den letzten Tagen waren, so zwischen 30 und 35 Milliarden Währungsreserven hat, ja dann werden eben die Menschen aufmerksam.

Es kann ihnen doch niemand übelnehmen, daß sie hier aufmerksam werden und zum Beispiel in Unternehmungen, ob verstaatlichte oder private, halt versuchen, sich zu sichern. Ja was wollen sie denn sonst anderes tun? Es geht doch hier nicht darum, daß der eine oder der andere etwa gar spekuliert. Wenn man Menschen, die sich von Berufs wegen mit diesen Fragen nicht auskennen, nun zu erklären versucht, daß hier irgendwo ganz hinterhältige Persönlichkeiten am Werk sind, die die hervorragende österreichische Währung unterminieren wollen, wenn man das den Menschen erklärt, die diese Zusammenhänge nicht verstehen könnten, Herr Bundeskanzler, dann trägt man nicht zu einem guten Klima, das der Sanierung förderlich ist, in diesem Lande bei. Das möchte ich Ihnen gesagt haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nun lassen Sie mich einmal ganz kurz – ich habe den Überblick ja noch nicht voll, ich kann mich nur auf einige wenige Unterlagen berufen – auf Ihr Sanierungspaket eingehen. Es ist ja kein Sanierungspaket, es ist ein Notpaket, eine Notoperation, die hier gemacht wurde.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, es zeigt etwas, es zeigt – ich verwende diesen Ausdruck ganz bewußt –, daß die österreichische Bundesregierung die österreichische Bevölkerung ausbeutet. Wir haben es hier mit einer echten Ausbeutung der Menschen in diesem Lande zu tun, mit einer Ausbeutung, die ihnen einen erheblichen Teil ihres Arbeitsertrages weg nimmt. Warum? – Weil die Regierung eine falsche Politik gemacht hat. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich zitiere hier Dr. Kreisky, der im Jahre 1970 gesagt hat: „Wenn eine Regierung durch ihre Maßnahmen so viel Geld von den Leuten holt, ihnen einen so großen Teil ihres Arbeitsertrages weg nimmt, so habe ich mich berechtigt gesehen,

Dr. Taus

von Ausbeutung zu reden.“ – Das waren die Minimaßnahmen der ÖVP-Regierung. Mein Gott, wie sehr würden wir uns danach sehnen! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich zitiere wieder den Herrn Bundeskanzler: „Und was das Wort Ausbeutung betrifft, so möchte ich ausdrücklich sagen, daß es Ihre Tariferhöhungen, Ihre Gebührenerhöhungen“ – damals an die ÖVP gewendet – „Ihre Steuererhöhungen waren, die die Menschen um einen Teil ihres Arbeitsertrages gebracht haben.“

Diesen Teil des Arbeitsertrages, um den die ÖVP die Menschen gebracht hat, nämlich die Differenz zu dem, was Sie jetzt tun, möchte ich haben. Uns wäre allen geholfen, meine sehr geehrten Damen und Herren. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und jetzt einmal zum Belastungspaket, soweit ich es jetzt schon überblicke. Da war zunächst einmal die ohne Zweifel publikumswirksame Ankündigung der Luxussteuer. Es ist immer ganz gut, wenn die Masse der Bevölkerung, die sich plagt und brav arbeitet, hört, daß es nun möglicherweise einigen Prassern nicht mehr so leicht gemacht werden soll. Das ist psychologisch durchaus richtig. Ich finde, es ist keine gute Psychologie, aber es ist eine wirksame Psychologie.

Die „Luxuswaren“ kennen wir nun. Also wer sich künftig einen Photoapparat kauft und photographiert, betreibt einen Luxus, 30 Prozent Mehrwertsteuer. Wer natürlich dort auch einen Film hineingibt – das ist der zweite Luxus, wenn er ihn auch verwendet –, bezahlt ebenfalls 30 Prozent. Ja, „lichtempfindlich gerollte Filme“ heißt es im Zolltarif, den hat man ebenfalls belastet. (*Zwischenruf des Abg. Pichler.*) Ich habe das Verzeichnis hier, verehrter Herr Abgeordneter.

Der nächste Punkt sind die Pelze. Natürlich, wenn man sagt, die Pelze werden wir jetzt besteuern, da denkt der brave Bürger – ich weiß nicht, was gerade in großer Mode ist, ob Chinchilla oder Zobel, ich weiß nicht, was gerade am teuersten ist –, die, die diese Pelze kaufen, sollen zahlen. Aber wenn sich jemand mit einem Hasenfell seinen Mantel füttern läßt, ist das bitte auch ein Luxus, das müssen Sie sehen. Es ist ein Luxus nach Auffassung der Regierung.

Und wenn man dann noch weiter geht – ich möchte nicht das Ganze herunterbetonen: Das Auto ist ja selbstverständlich der wichtigste Luxusgegenstand, darum werden die Autofahrer ja auch permanent zur Kasse gebeten. Im Bereich der Autos beginnt ja der große Realeinkommensverlust, dort holt man sich ja

das meiste. Auch der Wohnwagenanhänger ist ein Luxus, ein Motorrad ist ein Luxus.

Und man höre und staune, wenn sich jemand ein Geschirr aus Porzellan kauft, ist das auch ein Luxus. Also zurück zum Blech- und zum iridenen Geschirr. Das ist der Weg, auf den die Regierung die Österreicher führt. Porzellan ist Luxus. (*Abg. Dr. Koren: Der Blechnapf wird modern werden!*)

Auch wenn jemand ein Akkordeon kauft, ist das ein Luxus, und so weiter und so fort.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte Ihnen einfach nur sagen, welcher Natur diese Propaganda ist. Wenn Sie schon auf einem falschen Weg sind, meine sehr geehrten Damen und Herren der Regierung, dann sagen Sie den Leuten wenigstens offen, daß es hier um keine Luxussteuer geht, sondern daß es hier einfach um die höhere Besteuerung von Massengütern geht, und zwar um eine Besteuerung, die um zwei Dritteln, also um 66 Prozent, erhöht wird, nämlich von 18 auf 30 Prozent. Und das sind nach Adam Riese zwei Dritteln. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und dann kommt ein weiterer Punkt, ich habe hier nur relativ wenig, der große Brocken liegt ja im Bereich der Sozialversicherung, wo es ganz gewaltige Erhöhungen gibt. Ich glaube, ich habe den gesamten Überblick noch nicht da, aber immerhin: Rezeptgebühren werden auf 15 Schilling erhöht, der Beitragssatz zur Arbeitslosenversicherung wird von 2 auf 2,1 Prozent erhöht – das sind alles zusätzliche Dinge, die ich bis vor einer dreiviertel Stunde noch nicht gewußt habe –, das sind immerhin um 5 Prozent, und so weiter und so fort. Aber im wesentlichen, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist das ja nichts anderes als einfach eine weitere Belastung, weil die Regierung glaubt, auf diesem Wege ihr Budget nicht in Ordnung zu bringen, sondern ein kleinwenig die Explosion des Defizits vielleicht einzubremsen, die Zuwachsrate des Defizits vielleicht zu verkleinern.

Und, meine sehr geehrten Damen und Herren, was ist denn von den Sparmaßnahmen zu halten? Das mit den Autos höre ich schon sehr, sehr lange. Ich kann mich auch noch erinnern, es hat irgendwo einmal einen Vorschlag gegeben, daß man mit dem Taxi fahren soll. Von dem hört man auch nichts mehr. Ich höre schon lange Maßnahmen die Repräsentationskosten betreffend, ich höre das alles, diese Liste der neuen Organisation, der EDV-Organisation und so weiter.

Sie wissen, EDV-Organisation ist oft eine sehr teure Geschichte, man spart in vielen Fällen gar nichts, wenn man es nicht sehr geschickt macht. Da muß man schon die Dinge hinkriegen, wie

Dr. Taus

man mit der EDV auch im öffentlichen Bereich arbeitet. Es sind sicherlich viele Dinge geschehen, sehr viele Dinge im EDV-Bereich gut gemacht worden, das will ich überhaupt nicht leugnen. Aber EDV grosso modo als gewaltige Ersparnisquelle hinzustellen, das finde ich denn doch als eine Irreführung der Öffentlichkeit.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was bleibt denn von dem sogenannten Sanierungspaket übrig? Nicht sehr viel mehr als eine bloße Belastungswelle. Und ich sehe schon die nächsten Belastungswellen auf uns zukommen, weil man vielleicht Mitte des nächsten Jahres sehen wird, daß doch wieder das Loch größer wird. Und dann wird die Problematik immer größer und immer stärker, und ich glaube, all das, was Ihnen hier an weiteren Maßnahmen vorgelegt wurde, dient ja nur als Paravent für die konzeptlose Politik dieser Regierung und vor allem des Bundeskanzlers.

Wenn jemand in 14 Tagen ein Sanierungskonzept für eine Wirtschaft erstellen will, dann gehört das in den Bereich der Wunder, denn in 14 Tagen bringt so etwas kaum jemand zusammen, selbst wenn er sich mit der größten Expertengruppe umgibt. Es sind aber, Herr Bundeskanzler, kaum Ideen in dem Belastungspaket, und bei allem, was Sie so rundherum in Ihrem Bericht als zukünftige Maßnahmen noch erwähnt haben, sehe ich eigentlich nur Widersprüche.

Auf der einen Seite sagen Sie, Sie werden eine scharf restriktive Geld- und Kreditpolitik weiterverfolgen – wenn ich das richtig im Kopf habe –, und auf der anderen Seite versprechen Sie allen alles Schöne und Gute für die Finanzierung. Ich bin neugierig, wie Sie dieses Problem lösen werden, denn Sie wissen, der größte Kreditnehmer ist eben die Wirtschaft, und hier wird es wieder einige Begünstigte und einige weniger Begünstigte geben.

Wenn Sie das machen wie in der Vergangenheit, daß Sie die Begünstigungen dort hinein verteilen, wo es Schwierigkeiten gibt – was ich durchaus einsehe –, dann werden Sie die Strukturkonservierungspolitik, die Sie seit Jahren in diesem Land betreiben, weiter fortsetzen, und wir werden immer tiefer und tiefer in die Schwierigkeiten hineingeraten, denn darin liegt ja unsere Problematik, daß Sie an sich das wertvollste Gut, das es in der österreichischen Wirtschaft gegeben hat, nämlich die rasche Anpassungsfähigkeit, verlangsamt haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ihre Problematik liegt doch in diesem Bereich. Und so ist Ihr Sanierungspaket, wie Sie es nennen, ein bloßes Belastungspaket. Und was aus Ihrer Regierung geworden ist, ist auch

deutlich, das ist eine Art von Steuererfindungsverein geworden. Und das Sanierungspaket ist in meinen Augen nichts anderes als ein Flickwerk, ein Konzept ist nicht einmal im Ansatz sichtbar, und trotz gewaltiger Belastungen der Wirtschaft und der Bürger wird die Schuldenpolitik einfach fortgesetzt werden. Dieser Weg, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist falsch.

Ich frage Sie daher: Erstens einmal: Ist das alles an Belastungen, was Sie den Österreichern zumuten, oder kommt in dieser Legislaturperiode noch etwas? Das soll die Regierung einmal sagen. Das Wesentliche eines Konzeptes beruht doch darin, daß Kontinuität herrscht, daß die Menschen sich auf das, was die Regierung macht, verlassen können, daß sie Vertrauen haben können in den wirtschaftspolitischen Kurs. Daher muß ich Sie fragen: Kommt noch etwas, oder wissen Sie es jetzt noch nicht?

Wenn noch etwas kommt, wenn Sie es schon wissen sollten, dann sagen Sie es, weil es noch immer besser ist – wenn es auch die drittenschlechteste Methode ist –, daß die Leute wissen, was auf sie zukommt, und sich danach richten, als daß sie ununterbrochen überrascht und von Belastungswelle zu Belastungswelle unsicherer werden. Wer investiert denn noch etwas, wenn er nicht weiß, was in den nächsten drei Monaten wieder passiert? Und das geht überall querfeld durch die österreichische Wirtschaft. Daher muß das erste die Sicherheit, die Kontinuität sein, das ist das erste, was die Wirtschaftspolitik verlangt.

Das zweite ist: Nennen Sie doch Ihre Sparmaßnahmen konkret, sagen Sie doch endlich einmal, was Sie mit den Schulbüchern machen wollen. Wir haben es Ihnen jahrelang gesagt, Sie haben uns damit verteufelt, Sie haben gesagt, um Gottes willen, die ÖVP will den Kindern die freien Schulbücher wegnehmen. Nein, das wollten wir nie, sondern wir wollten immer nur eines haben: daß schon die jungen Menschen zur Sparsamkeit erzogen werden, weil die Sparsamkeit durch nichts zu ersetzen ist. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und dann, Herr Bundeskanzler, meditieren Sie über die Bundestheater. Ich kann mich noch genau erinnern, im Jahre 1970 zogen Sie durch die Lande und haben als budgetpolitisches Konzept einen Punkt gehabt, und das war, das Defizit der Bundestheater ist zu hoch. Ich weiß nicht, wie hoch es damals war, so etwa zwischen 300 und 400 Millionen. Wir sind heute bei der Milliarde, Herr Bundeskanzler, Sie können noch einmal durch die Lande ziehen und sagen, bei den Bundestheatern werden wir das Budget sanieren. Wir warten nun auf Ihre Vorschläge. Sie haben ja schon einmal damit operiert. Bitte,

Dr. Taus

jetzt regieren Sie, jetzt können Sie zeigen, was Sie in diesem Bereich zu tun in der Lage sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Etwas, das mich eigentlich mit besonderer Traurigkeit erfüllt, ist, daß Sie den Familienlastenausgleich ausräumen. Das ist das Ende der Familienpolitik auf längere Zeit in Österreich. Daran können alle Maßnahmen, die Sie schon im Frühjahr angekündigt haben und die Sie in Ihrem Bericht wiederholt haben, nämlich hinsichtlich der künftigen Behandlung der Kinderabsetzbeträge, nichts ändern. Sie haben die Chancen der Familienpolitik zerschlagen, wobei wir keine Forderungen stellen wollen. Die Österreichische Volkspartei stellt in dieser Situation keine Forderungen, sondern wir haben nur immer erwartet, daß den Kindern jener Betrag, der für sie eingezahlt wird, auch wirklich zur Verfügung gestellt wird. Nicht einmal das sind Sie bereit zu garantieren. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben Sie mehrmals aufgefordert, ein längerfristiges Budgetkonzept zu erarbeiten. Ich bin einmal sogar so weit gegangen und habe Gemeinsamkeit angeboten, weil wir gesehen haben, wohin die Dinge laufen. Aber ich möchte das alles nicht wiederholen. Das einzige, was ich hier sagen möchte, ist, daß das Vertrauen in die Wirtschaftspolitik dieser Regierung nicht mehr da ist und daß Österreich in der Hälfte dieser Legislaturperiode vor einer schwierigen und komplizierten Situation steht, zu der wir Jahre brauchen werden, bis sie korrigiert werden kann. Aber durch diese Maßnahmen der Regierung wird sie nicht korrigiert, sondern, ich bin der Überzeugung, sie wird verschlimmert.

Und lassen Sie mich zum Schluß eines sagen: diese Regierung ist nicht in der Lage, die Probleme zu lösen. Wenn es dazu eines Beweises bedurfte, dann ist es dieses Belastungspaket, das Sie jetzt hier vorgelegt haben. (*Lang anhaltender Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Fischer.

Abgeordneter Dr. Fischer (SPÖ): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Der Vorsitzende der ÖVP hat mit der Behauptung geschlossen, daß das Vertrauen in diese Regierung nicht mehr da sei. Die Antwort auf diese Feststellung haben, besser als ich das könnte, am vergangenen Sonntag die Männer und Frauen des Burgenlandes gegeben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wir bleiben bei der Feststellung, daß es dabei primär um Landtagswahlen gegangen ist. Aber die Entscheidung ist vielleicht doch um eine

Nuance deutlicher dadurch geworden, daß sie der ÖVP-Obmann entgegen unseren Vorstellungen als Testwahl und Denkzettelwahl bezeichnet hatte.

Und gerade heute, am 5. Oktober 1977, das ist auf den Tag genau zwei Jahre nach dem letzten Wahltag, auf den Tag genau die Halbzeit dieser Legislaturperiode, stellen wir daher mit der Genugtuung fest, daß eine Oppositionspolitik, die die Menschen nur verwirren und verunsichern will, an der Fähigkeit der Menschen scheitert, richtige von falschen Argumenten zu unterscheiden.

Meine Damen und Herren! Da sind eben sehr viele falsche Argumente, die uns hier entgegengehalten werden. In der Rede meines Voredners ist sehr häufig das Wort „Belastungswelle“ vorgekommen. Es wurden vier Belastungswellen seit 1975 aufgezählt.

Ich darf Ihnen dazu folgendes sagen: Jawohl, es hat immer wieder die Notwendigkeit für jene Maßnahmen gegeben, die Sie damals als „Belastungswelle“ bezeichnet haben und die Sie heute ebenso bezeichnet haben. Aber die Preissteigerungsrate ist von der „Belastungswelle“ 1975 auf 1976 um 1,1 Prozent zurückgegangen, von der „Belastungswelle“ 1976 auf 1977 wieder auf 1,1 Prozent, und nachdem Sie im vorigen Herbst die ganze Budgetdebatte mit dem Argument „Belastungswelle“ – beim Gebührengesetz und so weiter – bestritten haben, ist die Folge, daß die Preissteigerungsrate heuer voraussichtlich um 1,4 oder 1,5 Prozent niedriger sein wird als im Vorjahr.

Die Menschen haben ein Gefühl dafür, daß eben, wenn man trotz der Fakten so redet wie mein Voredner, die Worte mit den Tatsachen nicht übereinstimmen. Nicht Österreich ist ein Sanierungsfall, sondern Ihre Argumentation ist sanierungsbedürftig, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Übrigens noch eine Bemerkung zur Belastungswelle. (Abg. Dr. Gruber: Reden Sie zum Sanierungspaket!) Ich komme noch auf das Paket zu sprechen, meine Damen und Herren.

In der letzten „Wochenpresse“ vom vorigen Mittwoch, dem 28. September, war eine Titelgeschichte über Klubobmann Koren. Und eine Graphik hat diese Titelgeschichte geziert, die Sie alle kennen: sie stellt die reale Entwicklung der Lohn- und Gehaltssumme im Vergleich USA–Österreich–Bundesrepublik Deutschland dar. Sie lautet: Reale Lohn- und Gehaltssumme: USA minus 6,4 Prozent, Bundesrepublik Deutschland plus 6,7 Prozent, Österreich plus 16 Prozent. (Abg. Dr. Koren: Aber den Kommentar auch dazu!) Das ist die Entwicklung der Lohn- und Gehaltssumme. Daraus entstehen

Dr. Fischer

Probleme, weil wir nämlich eine gigantisch angewachsene Kaufkraft haben, aber nicht, weil Österreich ein Armenhaus ist, wie uns das der ÖVP-Obmann immer wieder einreden will, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich möchte auf einen zweiten zentralen Punkt der Argumentation meines Vorredners eingehen, die Zahlungsbilanz. Taus behauptet, das hätte überhaupt nichts mit internationalen Entwicklungen zu tun, es sei das eine Folge des kontinuierlichen Versagens der österreichischen Wirtschaftspolitik seit 1970.

Ich mache es mir relativ einfach. Ich setze mich jetzt nicht des langen und breiten mit Zahlen im einzelnen auseinander, weil ich Sie damit zu lange aufhalten würde (*Ruf bei der ÖVP: Tun Sie das doch!*), wenn ich Ihnen nachweise, wie sich die Energieimporte tatsächlich entwickelt haben und was tatsächlich die Schwerpunkte in der Entwicklung der Zahlungsbilanz sind. Aber ich bitte Sie, im stillen Kämmerlein, wenn Sie wollen, sich die letzte Prognose des Wirtschaftsforschungsinstitutes auch von voriger Woche und die vorangestellte Analyse anzusehen. Da heißt es:

Die gesamte „westliche Welt hat seit der Ölverteuerung ein permanentes Leistungsbilanzdefizit gegenüber den ölexportierenden Ländern, das ihre interne Nachfrage schmälert. Verschärft wird diese Situation dadurch, daß auch innerhalb der Industrieländer große Zahlungsbilanzsalden auftreten. So konnte insbesondere die Bundesrepublik Deutschland trotz laufender Höherbewertung ihrer Währung ihre hohen Zahlungsbilanzüberschüsse bisher nur ungenügend verringern. Länder, die mit Deutschland in engem wirtschaftlichem Kontakt stehen, haben daher... zumeist ganz erhebliche [Zahlungsbilanz-]Passiva!“

Es trifft natürlich auf Österreich zu, daß wir zu den Ländern gehören, die einen Nachbarstaat haben mit einer ganz spezifischen Situation, aus dem wir ganz besonders viel importieren; seit der Ölkrise ist eben die Situation noch besonders zugespitzt.

Dann noch eine dritte Bemerkung. Der ÖVP-Obmann, der übrigens zu der Frage Antrag auf Auflösung des Nationalrates heute kein Wort verloren hat, obwohl man uns darauf so neugierig gemacht hat vor den Burgenland-Wahlen, hat heute an uns die Frage gerichtet: Kommt noch etwas? Was wird es allenfalls noch an Maßnahmen geben bis zum Ende der Legislaturperiode?

Ich sage Ihnen etwas: Wenn Sie uns heute sagen, wie sich die Konjunktur in den Vereinigten Staaten, wie sich die wirtschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland im

Jahre 1978, 1979, 1980 gestalten wird, dann können wir über Ihre Fragen diskutieren. Nur eines haben wir nicht getan und tun es heute auch nicht, was ich nämlich noch vor meinem Auge habe und woran Sie sich vielleicht erinnern können: Dem Paukenschlag der ÖVP vom Jahre 1968 ist ein Wahlplakat vorangegangen, welches gelautet hat: „Keine Erhöhung der Preise, Gebühren oder Tarife. Wer das Gegenteil behauptet, der lügt. Darum ÖVP!“ (*Abg. Dr. Mussi! Was hat denn der Finanzminister immer gesagt?*) Und dann ist der Paukenschlag gekommen, meine Damen und Herren. Und so machen wir eben nicht Politik, weil wir dazu zu viel Verantwortungsbewußtsein haben. (*Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Und nun zum eigentlichen Verhandlungsgegenstand. Ich möchte, meine Damen und Herren, in meinem Diskussionsbeitrag zur Erklärung des Bundeskanzlers vor allem vier Punkte herausarbeiten. Ich zähle sie zusammenfassend auf:

Erstens: Das von der Bundesregierung vorgeschlagene und von der sozialistischen Parlamentsfraktion noch durch Initiativanträge unterstützte Maßnahmenpaket ist notwendig und richtig. Wir geben uns keiner Täuschung hin, daß etliche Punkte dieses Paketes nicht populär sein mögen, aber die mangelnde Popularität einer Maßnahme ist kein Beweis für die mangelnde Richtigkeit und nicht einmal ein Beweis dafür, daß das nicht letzten Endes von der Bevölkerung doch verstanden, akzeptiert und gebilligt wird. (*Ruf bei der ÖVP: Noch!*) Und alle jene, die so oft vom Mut zur Unpopulärheit in der Politik sprechen, die könnten und müßten eigentlich heute Farbe bekennen.

Das Zweite: Die Maßnahmen, über die wir hier diskutieren, sind nicht nur notwendig, sondern sie sind auch in der Dimension wohl überlegt und von den Auswirkungen her vertretbar. Sie sind, was die Belastungen betrifft, möglichst gerecht verteilt worden. Wir betrachten es als selbstverständlich, eine solche gerechte Verteilung hier vorgeschlagen zu haben.

Dritte Feststellung: Die Maßnahmen sind nicht, wie die ÖVP immer wieder zu behaupten versucht, die Folge einer falschen Wirtschaftspolitik, sondern sie sind ganz im Gegenteil die konsequente Fortsetzung einer Politik, die in den vergangenen Jahren unbestreitbar erfolgreich war, die zu einer außerordentlichen Steigerung des Lebensstandards in Österreich geführt hat und die auch in Zukunft das Beste für unser Land zu erreichen trachtet beziehungsweise das Erreichte zu sichern trachtet.

Dr. Fischer

Die vierte Feststellung: Es gibt keine Alternativen zu dieser Politik, am wenigsten von jenen, die diese Politik am lautesten kritisieren. (Zustimmung bei der SPÖ.)

Daher einige Bemerkungen zu diesen vier Thesen. Sie wissen, wie sich die Devisenreserven der Österreichischen Nationalbank vom Herbstbeginn 1976 bis zum Herbstbeginn 1977 entwickelt beziehungsweise verringert haben. Diese Entwicklung hat zweifellos mehrere Gründe. Eine Analyse des Wirtschaftsforschungsinstitutes habe ich bereits zitiert. Sie trifft auf Österreich in besonders hohem Maße zu. Dem muß aber noch hinzugefügt werden, daß dieses Anwachsen des Passivsaldo in der Handelsbilanz nicht ein Ausdruck wirtschaftlicher Schwäche ist, sondern im hohen Maße auf das starke Anwachsen der Kaufkraft beziehungsweise auf die starke Steigerung der Nachfrage nach bestimmten Produkten in Übereinstimmung mit dem gestiegenen Lebensstandard unserer Bevölkerung zurückzuführen ist.

Ich darf daran erinnern, daß Sie, Herr Professor Koren, bei der letzten Wirtschaftsdebatte im Juni dieses Jahres außer Streit gestellt haben, daß die Masseneinkommen in Österreich real, also unter Abzug der Preissteigerungen, von 1970 bis 1976 um rund 42 Prozent gestiegen sind. Es ist daher der Lebensstandard in Österreich in den siebziger Jahren stärker gestiegen als in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre.

Ich erwähne das vor allem deshalb, weil diese unleugbaren Tatsachen eben in Widerspruch zu dem Vereinigungsgerede und Belastungsrede der ÖVP stehen. In Wahrheit ist die Kaufkraft der Österreicher auch im Jahre 1977 angestiegen und die Preissteigerungsrate zurückgegangen.

Daher die erste Schlußfolgerung, daß das Hochstilisieren von unvermeidbaren Steuer- oder Gebührenerhöhungen zu einer unerträglichen Belastungswelle unter gleichzeitiger Verschweigung der Einkommensverbesserungen sachlich falsch ist.

Es hat einmal eine Zeit gegeben, da ist ein Abgeordneter namens Robert Graf zum Rednerpult gegangen und hat dem Hohen Haus erklärt: „Die Opposition kann ja gar kein Interesse haben, daß die Wirtschaft in Ordnung kommt, denn sie will ja . . .“ (Abg. Graf: Was, was?) „Die Opposition kann ja gar kein Interesse haben“ – Sie erinnern sich an Ihre Ausführungen im Juni 1968 von diesem Rednerpult – „daß die Wirtschaft in Ordnung kommt, denn sie will ja die Schwierigkeiten bei den nächsten Nationalratswahlen politisch verkaufen.“

Vielleicht sollten Sie, meine Damen und

Herren, einmal über diesen Satz des Abgeordneten Robert Graf, auch wenn er schon einige Jahre zurückliegt und unter anderen politischen Verhältnissen gesprochen wurde, nachdenken. Ich nehme an, er erinnert sich, und er steht noch dazu. (Abg. Dr. Mussil: Völlig aus dem Zusammenhang gerissen!)

Zweitens zur Feststellung, daß die Maßnahmen nicht nur notwendig sind, sondern auch in die richtige Richtung gehen und von der Dimension her vertretbar sind.

Wenn unsere Zahlungsbilanz unter anderem deshalb passiv ist, weil wir zu viel importieren, weil wir im Ausland zu viel Energie kaufen, Autos kaufen, andere Gegenstände des gehobenen Bedarfes importieren und zuviel ins Ausland reisen, dann muß man als logische Konsequenz dieser Kaufwelle entgegenwirken. Es gibt kaum einen Ökonomen oder einen Wirtschaftspolitiker in Österreich, der die grundsätzliche Richtigkeit dieses Gedankens in Abrede stellt.

Auch das Wirtschaftsforschungsinstitut ist, freilich ohne dazu politisch oder politisch bewertend Stellung zu nehmen, davon ausgegangen, daß Maßnahmen, die das Budgetdefizit und die Leistungsbilanz günstig beeinflussen sollen, ungefähr in diese Richtung zielen müssen.

Heute hat ÖVP-Obmann Taus massiv nein gesagt, alle diese Maßnahmen abgelehnt. Aber da muß man doch einige Zusatzfragen stellen.

Ich erinnere mich an eine Pressekonferenz des ÖVP-Klubobmanns Koren Anfang Juli, vor dem Sommer, wo er laut einer Zitierung der APA vom 6. Juli für Beschränkungen der allgemeinen Nachfrage plädiert hat. Es heißt hier in der Aussendung der APA wörtlich:

„Koren bekannte sich zur Hartwährungspolitik, gab jedoch zu bedenken, daß man nicht auf die Dauer von einer harten Währung reden könne, wenn gleichzeitig vom Staatshaushalt mächtige inflationistische Impulse ausgehen. Auf mögliche Gegenmaßnahmen zur Bereinigung der Hauptprobleme angesprochen, nannte Koren rein theoretisch“ – darauf werde ich noch zu sprechen kommen – „an erster Stelle die Beschränkung der allgemeinen Nachfrage. Dies würde Maßnahmen auf dem Kreditsektor, auf dem Steuersektor und in der Einkommenspolitik bedeuten.“

Ich habe volles Verständnis, daß ein Oppositionspolitiker solche Fragen nur rein theoretisch beantworten kann, denn er hat ja nicht Regierungsverantwortung zu tragen. Aber ich habe schon weniger Verständnis dafür, daß man, wenn es dann konkret und praktisch von den Verantwortlichen zu Maßnahmen auf dem

Dr. Fischer

Kreditsektor, auf dem Steuersektor und, wie wir glauben, auch in der Einkommenspolitik kommt, die einer Beschränkung der allgemeinen Nachfrage dienen sollen, diese Maßnahmen, und leider damit auch die eigenen richtigen Erkenntnisse, in Grund und Boden verdammt.

Ich könnte das noch bis zur allerjüngsten Vergangenheit fortsetzen. Das ist ja eine recht interessante Entwicklung gewesen.

Auf einer Pressekonferenz Mitte September hat sich Professor Koren sehr lobend über Vorschläge von Dr. Kienzl ausgesprochen und gesagt, daß ein solcher Maßnahmenkatalog, wie er hier erörtert wurde, dringend notwendig sei, daß aber die Gefahr bestehe, daß die Regierung die Probleme verniedliche und ihre Lösung über das Jahr 1979 hinausschiebt. (Abg. Dr. Koren: *Ein Maßnahmenkatalog, nicht der!*) Nicht nur ein Maßnahmenkatalog, Herr Professor Koren, denn auf die Frage eines Journalisten, ob Sie das sogenannte „Kienzl-Paket“ positiv beurteilen, antwortete Professor Koren, er kenne es noch nicht genau genug, um ein endgültiges Urteil abzugeben, aber auf den ersten Blick erscheine es ihm durchaus brauchbar.

Nun, es war kein Kienzl-Paket, sondern es war ein Paket der gesamten Bundesregierung, und diese Bundesregierung hat auch nicht, wie befürchtet, verzögert, sie hat auch nicht über 1979 hinausgeschoben, sondern sie hat bei der ersten Sitzung des Nationalrates im Herbst des Jahres 1977 Vorschläge vorgelegt.

Und jetzt kommt der Obmann der ÖVP – angeblich sogar extra vorzeitig – aus New York zurück und sagt nein, weil es dem Rollenverständnis der Opposition, der ÖVP, zu entsprechen scheint, gegen alles zu sein, was die Regierung aus Verantwortungsbewußtsein vorschlägt oder vorschlagen muß. Man müßte, wenn man auf die Opposition angewiesen wäre – was die Regierungspartei im Bereich der Wirtschaftspolitik nicht ist –, geradezu das Gegenteil dessen vorschlagen, was man erreichen will, dann würde die Opposition vielleicht auf einen Kurs kommen, den man tatsächlich anpeilt und tatsächlich erreichen will.

Der Herr Professor Koren wird sich ja noch zu Wort melden, und wir werden sehen, wie er heute zu diesen Maßnahmen Stellung nimmt.

Nun ein paar Sätze zum Umfang der Maßnahmen. Es werden immer die Auswirkungen dieses Pakets übertrieben, sie werden zur Belastungswelle dramatisiert. Es ist ein abgedroschenes Wort, zu sagen, weder bagatellisieren noch dramatisieren, aber ich muß es heute noch einmal verwenden.

Das Wirtschaftsforschungsinstitut schätzt, daß vom erhöhten Mehrwertsteuersatz etwa, grob gesprochen, 5 Prozent des gesamten privaten Konsums erfaßt werden. Bei diesen 5 Prozent wird also der Steuersatz von 18 auf 30 Prozent erhöht.

Dr. Taus verzichtet nicht darauf zu sagen, das sei eine Erhöhung des Steuersatzes um 66 Prozent. Wenn man es so rechnet, ist es richtig. Wenn man, was natürlich viel seriöser ist, in Prozentpunkten rechnet bei solchen Maßnahmen, schaut es anders aus, und wenn man nicht nur vom Steuersatz redet, denn der Käufer zahlt ja nicht die Steuer, sondern er zahlt das Produkt, so erhöht sich das Produkt in etwa durch die erhöhte Steuer um maximal 10 Prozent, sodaß wir zu dem Ergebnis kommen, daß der private Konsum im Ausmaß von 5 Prozent der gesamten Nachfrage um 10 Prozent erhöht wird; das gibt eine Mehrbelastung von 0,5 Prozent maximal, der ein Zurückgehen des Preisindex im heurigen Jahr um das Dreifache, um 1,5 Prozent, gegenübersteht.

Das einmal, meine Damen und Herren, um die Dimensionen klarzulegen und zu verhindern, daß man hier zum Opfer der eigenen Propaganda wird.

Und ich sage noch einmal: Wir leugnen nicht, was es alles an lange überlegten und uns gar nicht leicht gefallenen Maßnahmen gibt. Aber bitte lassen Sie auch nicht unter den Tisch fallen, daß es auch positive Maßnahmen gibt, daß wir die Absicht haben, bei den Ausgleichszulagen Überlegungen anzustellen, die eine überproportionale Erhöhung bringen, daß die Spitalsfrage ihrer Lösung zumindest einen wesentlichen Schritt nähergebracht wird und so weiter. Das, glaube ich, muß gesagt werden.

Wir entscheiden uns, wenn Sie es so formuliert haben wollen, für eine Atempause in der Erhöhung des Lebensstandards, im Ausbau sozialpolitischer Fortschritte. Wir treffen diese Maßnahmen, weil die Sozialistische Partei in Österreich offensichtlich derzeit die einzige Partei ist, die die Kraft hat und die den Mut hat, gestützt auf ihre Erfolge und die dabei erworbene Autorität, den Menschen auch Unpopuläres zu sagen, wenn es notwendig ist. Dabei schwanken wir nicht hin und her zwischen einer Lizitation nach oben, wie sie der ÖAAB nach wie vor betreibt und bis in die jüngste Vergangenheit betrieben hat, und masochistischen Kassandraufen auf der anderen Seite, denen dann nur der Mut zur Konsequenz fehlt, sondern wir tun das Notwendige und erklären es auch den Menschen.

Damit zur dritten Feststellung, der immer wiederkehrenden Behauptung, daß diese Maß-

Dr. Fischer

nahmen das Resultat einer falschen Wirtschaftspolitik seien. Sie müssen natürlich bestreiten, meine Damen und Herren von der Opposition, daß die Wirtschaftspolitik in den letzten sieben Jahren außerordentlich erfolgreich war und zu beachtlichen Einkommenssteigerungen und Verbesserungen geführt hat und zu einer Aufrechterhaltung der Vollbeschäftigung, die Sie ja nicht leugnen können. Aber auch das heute schon mehrfach zitierte Wirtschaftsforschungsinstitut schreibt, daß die konjunkturelle Entwicklung in Österreich bisher befriedigender verlaufen ist als in den meisten Industrieländern, daß das Beschäftigungs niveau auch 1977 gesteigert und die Arbeitslosenquote weiter verringert werden konnte. Und diese Tatsachen sprechen für sich, und diese Tatsachen können Sie nicht wegetuschieren.

Man muß Sie immer wieder fragen: Wollen Sie wirklich, meine Damen und Herren von der ÖVP, den Menschen einreden, daß all das falsch war, was seit 1970 geschehen ist, daß das alles erfolglos war, daß es jene Fortschritte, die ja den Menschen zuteil werden, nicht gibt? Ich gebe schon zu: Falsch wäre es vielleicht gewesen, wenn man immer der Lizitation nachgegeben hätte, falsch wäre es gewesen, wenn wir uns in das Dilemma hätten hineinmanövriert lassen, daß einerseits die Höhe des Budgetdefizits kritisiert wird – und hier setzen ja heute unsere Maßnahmen an –, andererseits aber Forderungen nach Erhöhung des KFZ-Pauschales und des Kilometergeldes, zusätzliche Erhöhungen der Familienbeihilfen, Müttergeld, Vorziehung der Lohn- und Einkommensteuerreform, mehr Geld für die Landwirtschaft, Einführung einer zusätzlichen Wohnstarthilfe und so weiter, gestellt werden. Falsch wäre es gewesen, wenn wir dem nachgegeben hätten.

Und falsch wäre es gewesen, wenn wir uns durch Ihr negatives Abstimmungsverhalten zu den Vollbeschäftigungmaßnahmen in den Jahren 1975 und 1976 hätten veranlassen lassen, auf diese Maßnahmen zu verzichten. Und falsch wäre es auch, wenn wir uns heute durch Ihre Kritik veranlassen ließen, auf die Maßnahmen zu verzichten, die nunmehr im Nationalrat zur Diskussion stehen.

Nun zu der vierten und letzten Feststellung, daß es nach wie vor keine ernsthaften Alternativen gibt: Wir haben mit Interesse Überlegungen gehört, die der Herr Dr. Taus heute angestellt hat, ob man nicht den Betrieben bestimmte Begünstigungen geben kann, wenn sie Arbeitskräfte einstellen, was natürlich zur Folge hätte, wie jeder weiß, daß der Spielraum in der Arbeitsmarktpolitik dadurch, daß ich das Geld jetzt einzelnen Betrieben gebe, geringer wird. Aber ich will mich darauf jetzt gar nicht im

Detail einlassen. Der Herr Dr. Taus hat ja keine Anträge gestellt, sondern nur laut nachgedacht. Und er hat laut nachgedacht auf einem Gebiet, wo die Regierung ganz besonders erfolgreich ist, nämlich bei der Sicherung der Vollbeschäftigung. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Er hat aber nicht laut nachgedacht bei all den anderen Fragen, die jetzt zur Diskussion stehen und wo Sie pauschalierter negative Antworten und Stellungnahmen abgeben. Sie haben doch die Alternativen angekündigt auf dem letzten Parteitag zu allen Bereichen der Politik. Jetzt gilt es, wirtschaftspolitische Weichenstellungen vorzunehmen, die bis zum Ende dieser Legislaturperiode vermutlich Bedeutung haben werden und vielleicht sogar darüber hinaus. (*Abg. Dr. Koren: Herr Kollege Fischer! Das ist doch eine eingleisige Eisenbahn, auf der Sie fahren!*) Bitte? (*Abg. Dr. Koren: Das ist doch eine eingleisige Eisenbahn, auf der Sie fahren, doch keine Weichenstellung!* – *Bundesminister L a n c: Die haben auch Weichen!* – *Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Erstens souffliert mir der hinter mir sitzende frühere Herr Verkehrsminister, daß auch eingleisige Eisenbahnen Weichen haben können, Herr Professor Koren. (*Abg. Dr. Koren: Auf der eingleisigen Strecke?*) Ja sicher. (*Abg. Dr. Koren: Aber das ist ja dann keine eingleisige Strecke mehr!*)

Zweitens darf ich Sie, wenn Sie schon die Liebenswürdigkeit haben, dieses mein Argument aufzugreifen, noch einmal an eine recht interessante Szene in diesem Haus erinnern, wobei alle Beteiligten noch anwesend sind: Als Sie, Herr Professor Koren, im Jahre 1968 Ihren Paukenschlag gesetzt haben – entgegen dem Wahlplakat von vorher – und die sozialistische Fraktion verschiedene Maßnahmen darin kritisiert hat, da hat der Abgeordnete Graf – ich muß ihn zum zweitenmal zitieren – von diesem Pult die Frage nach den Alternativen der Opposition sehr wortreich gestellt. Und der damalige Abgeordnete Dr. Androsch ist aufgestanden, ist zum Rednerpult gegangen und hat ihm das Wirtschaftsprogramm der SPÖ auf das Pult gelegt. Der Herr Graf hat das Studium desselben, wie man im Stenographischen Protokoll nachlesen kann, versprochen.

Und so frage ich Sie: Wo ist denn heute Ihr Wirtschaftsprogramm? Wo sind denn heute Ihre Alternativen, die Sie dem entgegensetzen, was die Regierung vorschlägt? (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Sie selbst schaffen eine Situation, meine Damen und Herren, die bewirkt, daß die Bevölkerung wählen kann zwischen den konkreten Maßnahmen der Regierung, die darauf abzielen, das Erreichte zu sichern, und der Kritik der Opposition, die sich in Kritik erschöpft. Das

6190

Nationalrat XIV. GP – 64. Sitzung – 5. Oktober 1977

Dr. Fischer

ist die Situation, und vor dieser Situation stehen wir. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Vielleicht noch abschließend folgende Bemerkung zum Verfahren: Es ist heuer von der Opposition – wie schon öfters – ein heißer Herbst prophezeit worden. Wir wollen auch auf diesem Gebiet nicht lizitieren. Im Gegenteil: Wir wollen unsere Politik mit der Ruhe und Festigkeit desjenigen vertreten, der überzeugt ist, den richtigen Weg zu gehen, und der überzeugt ist, auf diesem Weg auch von den Menschen dieses Landes verstanden zu werden.

Nur eines müssen wir auch: Wir müssen dafür sorgen, daß die Maßnahmen, zu denen wir uns entschließen, ohne Hast, aber auch ohne Verzögerung verabschiedet werden und in Kraft treten können. Die Regierung hat heute in der ersten Sitzung nach der Sommerpause des Nationalrates ihre Vorschläge auf den Tisch gelegt, sie begründet und im Parlament die entsprechenden Anträge eingebbracht. Sie, meine Damen und Herren von den beiden Oppositionsparteien, sind zu parlamentarischen Beratungen darüber eingeladen in den zuständigen Ausschüssen, und so wie in den vergangenen sieben Jahren sollen sich auch in Zukunft die besseren Vorschläge durchsetzen und erfolgreich verwirklicht werden im Interesse der Vollbeschäftigung, im Interesse einer günstigen wirtschaftlichen Entwicklung, im Interesse der Sicherung des Erreichten und im Interesse der Menschen dieses Landes. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Peter.

Abgeordneter Peter (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Bundesregierung leitet heute die rigoroseste Geldeintreibungsaktion ein, der der österreichische Steuerzahler seit Bestand der Zweiten Republik Österreich unterworfen war. Die sozialistische Alleinregierung erklärt 1978 zum Schröpf- und Belastungsjahr für die Familie Österreicher. Alles, was wir bisher sowohl vom Bundeskanzler als auch vom Klubobmann der sozialistischen Fraktion gehört haben, stellt nichts anderes dar als den meines Erachtens untauglichen Versuch, den Ernst der Situation hinunterzuspielen und das Debakel zu verschleiern. Ich nehme bewußt den Ausdruck „Debakel“ in den Mund, weil er in den Jahren 1966 bis 1970, zur Zeit der ÖVP-Alleinregierung, vom damaligen Oppositionsführer Dr. Kreisky eingehend strapaziert wurde.

Ich stelle mit allergrößtem Bedauern fest, daß der Österreichische Rundfunk durch seine heutige Verhaltensweise der derzeitigen sozialistischen Mehrheitsregierung eine eklatante Schützenhilfe gewährt.

Als der Herr Finanzminister in den letzten Tagen bei der Weltwährungskonferenz in den Vereinigten Staaten weilte, scheute der Österreichische Rundfunk weder Mühe noch Geld: nicht um ein Telefoninterview vom Herrn Finanzminister Dr. Androsch in den Vereinigten Staaten zu erhalten und es nach Österreich einzuspielen, nein, man schickte dem Herrn Finanzminister ein Fernsehteam des ORF in die USA nach (*Zwischenruf des Abg. A. Schlager – Abg. Kern: Sparsamkeit!*); der Finanzminister hatte ja vergangene Woche nicht Zeit, am Schröpf- und Belastungspaket der Bundesregierung mitzuarbeiten. Er mußte daher seine Meinung von Amerika aus kundtn.

Nun gab es Überlegungen, ob dieser heutige Anlaß geeignet sei, ob er in seiner Tragweite von entsprechender Bedeutung wäre, von der Erklärung des Bundeskanzlers an bis zum Beginn des ORF-Abendprogramms diese Debatte im Fernsehen der österreichischen Öffentlichkeit direkt zugänglich zu machen.

Ich verfüge im Augenblick nur über die Informationen einer österreichischen Tageszeitung. Denen entnehme ich, daß sich sogar der Zentralsekretär der Sozialistischen Partei, Herr Kollege Blecha, für die Live-Übertragung der heutigen Parlamentsdebatte ausgesprochen hat. Es ist daher von diesem Platze aus an die Verantwortlichen des ORF die Frage zu richten, warum diese heutige Debatte, die für die österreichische Öffentlichkeit, für den österreichischen Steuerzahler von besonderer Tragweite ist, nicht live zugänglich gemacht wird.

Aber man weiß ja nicht, an wen man sich im Österreichischen Rundfunk derzeit wenden soll: Ist dafür der Intendant von FS 1 oder der Intendant von FS 2 oder der Generalintendant verantwortlich? Es scheint nicht einmal mehr in dem Sinn zu klappen, daß der Österreichische Rundfunk derzeit willens oder fähig ist – ich weiß es nicht –, dieses Elementarereignis der österreichischen Politik der Bevölkerung des Landes durch Direktübertragung im Fernsehen zugänglich zu machen.

Als Vertreter des Bundeslandes Oberösterreich im Kuratorium des Österreichischen Rundfunks verwahre ich mich gegen diese Vorgangsweise. Ich werde zum gegebenen Zeitpunkt zu diesem Thema und zu diesem Verhalten des ORF im Kuratorium auch Stellung nehmen! (*Beifall bei FPÖ und ÖVP. – Abg. Dr. Gruber: Keller hat sich schon durchgesetzt! – Abg. Kern: Oberhammer ist „eingekellert“!*)

Der Klubobmann der sozialistischen Fraktion hat heute angewandte politische Beschwichtigungspsychologie betrieben (*Zwischenruf des Abg. Meißl*) und die beiden Oppositionsfrak-

Peter

tionen eingeladen, nun parlamentarisch an dem heute teilweise eingebrachten Belastungspaket mitzuarbeiten.

Ich bitte den Klubobmann der sozialistischen Fraktion, einmal über die bisherige Vorgangsweise der Bundesregierung nachzudenken. Was sich da seit den Sommererklärungen Monate hindurch bis zu dem vollzogen hat, was heute in Teilansätzen antragsmäßig an Belastungen dem Parlament überantwortet wurde, stellt doch alles andere als eine Gesprächsgrundlage zwischen der Regierungsfraktion einerseits und zumindest der freiheitlichen Opposition andererseits dar; ich habe hier keine Erklärung für die Österreichische Volkspartei abzugeben.

Früher, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, gab es noch Kontakte und gab es noch Gespräche. Jetzt liegt nur das Ergebnis dieses Krisenpaketes vor, und nun mutet man uns womöglich zu, in parlamentarische Verhandlungen einzutreten, um Lasten mitzuübernehmen, die neuerdings der Familie Österreicher aufzuerlegen die Bundesregierung sich anschickt.

Ich muß jetzt eine Vorbemerkung zu jener Auseinandersetzung machen, die zweifelsohne nicht nur heute stattfinden wird, sondern die in diesem Haus einen längeren Zeitraum beanspruchen wird.

Wir haben seinerzeit von 1966 bis 1970 die Politik der ÖVP-Alleinregierung aus freiheitlicher Sicht hart auf den Prüfstand dieses Rednerpulses genommen, wenn wir Freiheitlichen meinten, die Belastungen, die diese ÖVP-Alleinregierung der Bevölkerung damals aufzuerlegen beabsichtigte, wären zu hoch. Aber wir waren mit dieser beinharten Kritik an der Politik der Österreichischen Volkspartei von 1966 bis 1970 nicht allein. Wir befanden uns in guter Gesellschaft der damals in Opposition sich befindlichen Sozialistischen Partei. (Abg. Dr. Koren: *In schlechter Gesellschaft! – Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Es war damals eine gute Gesellschaft, Herr Kollege Dr. Koren, weil eine sehr harte Politik der damaligen oppositionellen SPÖ gegen die ÖVP-Regierung betrieben wurde. Aber die SPÖ regiert seit 1970. Sie ist mimosenhaft geworden. Sie ist empfindlich geworden, und sie verträgt jene Sprache heute nicht mehr, die sie selbst Jahre hindurch als Oppositionspartei geführt hat.

Wir Freiheitlichen nehmen uns das Recht heraus, gegenüber der sozialistischen Alleinregierung genauso hart zu argumentieren, wie wir seinerzeit gegenüber der ÖVP-Alleinregierung in Gesellschaft der Sozialistischen Partei argumentiert haben. (*Beifall bei der FPÖ.*) Es kann nur gleiche Maßstäbe geben. Was für Klaus

recht war, muß für Kreisky billig sein. (*Neuerlicher Beifall bei der FPÖ.*)

Man soll den heutigen Bundeskanzler Dr. Kreisky hinsichtlich des Ergebnisses seiner Politik genauso objektiv messen, wie wir seinerzeit den ÖVP-Bundeskanzler Klaus gemessen haben. Aber ich möchte jetzt nicht freiheitliche Argumente zum Beweis heranziehen, sondern aus der Fülle der Kreisky-Zitate aus 1966 bis 1970 nur zwei herausgreifen. (Abg. Dr. Fischer: *Aber der Gleichheitsgrundsatz des Verfassungsgerichtshofes bietet nicht nur, Gleches gleich zu behandeln, sondern auf sachliche Differenzierungen Rücksicht zu nehmen, bitte!* – Zwischenrufe bei der ÖVP.) Auch um das, Herr Kollege Fischer, werde ich mich dann bemühen. (Abg. Dr. Fischer: *Den Unterschied zwischen Klaus und Kreisky müssen Sie schon in Rechnung stellen!*) O ja! O ja! Wissen Sie, worin der Unterschied zwischen dem Klaus und dem Kreisky besteht? – Dr. Klaus hat die Sintflut hinter sich, Dr. Kreisky hat sie vor sich! (*Heiterkeit und Zustimmung bei der FPÖ. – Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Am 27. Oktober 1967 strapazierte Herr Dr. Bruno Kreisky unter anderem Churchill und führte von diesem Platz unter anderem aus:

„Churchill hat am 11. April 1927 eine Rede gehalten, und sofern der Herr Finanzminister ein Stammbuch hat oder vielleicht die gnädige Frau“ – so sagte damals Dr. Kreisky zum ÖVP-Finanzminister – „bin ich gern bereit, folgende Sätze Churchills hineinzuschreiben: Es gibt zwei Möglichkeiten, eine gigantische Schuldenlast über kommende Jahrzehnte und künftige Generationen zu verteilen. Es gibt die eine Art, die gesund und richtig ist, und die andere Art, die falsch und unheilbringend ist: Die falsche Art besteht darin, es zu unterlassen, in jeder Weise für die Amortisierung dieser Schuld vorzukehren, die Schuldenlast durch weitere Anleihen zu erschweren, von der Hand in den Mund, von Jahr zu Jahr dahinzuleben und mit Ludwig dem XVI. auszurufen: Hinter mir die Sintflut.“ – So Dr. Kreisky.

Wie gesagt: Dr. Klaus hat sie hinter sich, ob sie für Dr. Kreisky noch kommt, wird sich ja in nächster Zeit erweisen.

Ein Jahr später, 1968, meinte Dr. Kreisky: „Wenn man die Finanzlage des Staates, die Finanzsituation, die wir heute haben, heraufbeschworen hat, wenn man ein solches haarsträubendes Debakel herbeigeführt hat, dann kann ich mir schon vorstellen, daß es keinen anderen Ausweg gibt, als Schulden zu machen und jedes Vierteljahr neue Steuern und Abgaben zu beschließen! Das tun Sie ja nun schon seit ungefähr zwei Jahren.“ – Dies sagte damals Dr.

Peter

Kreisky an die Adresse der Österreichischen Volkspartei.

Ich kann nur feststellen, daß die sozialistische Alleinregierung nichts, aber schon gar nichts dazugelernt hat und daß sie genau dieselben Fehler wiederholt, die seinerzeit die ÖVP-Alleinregierung begangen hat. Nur mit einem Unterschied – und jetzt kommt die Differenzierung, Herr Kollege Dr. Fischer -: Der Korensche Paukenschlag ist in Camera caritatis vorbereitet und dann von diesem Pult aus nicht nur verkündet, sondern postwendend in die Tat umgesetzt worden. Die Kreiskysche Sintflut aber schleppt sich seit Juli dieses Jahres dahin. Sie begann mit der Erklärung des Herrn Bundeskanzlers, eine 10prozentige Autosondersteuer sei neuerdings notwendig.

Seit dieser Forderung des Herrn Bundeskanzlers nach Wiedereinführung einer 10prozentigen Autosondersteuer ist der Neukauf von Kraftfahrzeugen angeheizt und durch Herrn Dr. Kreisky selbst eine neuerliche Belastung der Zahlungsbilanz ausgelöst worden, über deren Ausmaß wir uns erst am 31. Dezember 1977 klarwerden. (Zwischenruf bei der ÖVP.)

All diese Dinge werden heruntergespielt, angefangen vom Herrn Bundeskanzler über den Klubobmann der sozialistischen Nationalratsfraktion wahrscheinlich bis zum Finanzminister, der sicher heute auch noch das Wort ergreifen wird. Im Juli begannen die Ankündigungen, diese Belastungen auszulösen und sie der Bevölkerung aufzuerlegen. Dann kamen die weiteren Krisennachrichten, darauf löste diese Bundesregierung neuerdings weitere Überhitzungskäufe aus. Es werden damit weitere Importgüter nach Österreich kommen, die ohne diese Ankündigungen über eine 30prozentige Mehrwertsteuer wahrscheinlich niemals gekauft worden wären.

Wenn 1967 Herr Dr. Kreisky als Oppositionsführer der ÖVP mit ihrer Schuldenpolitik vorgeworfen hatte, sie würde mit diesem Schuldendienst, mit der Bezahlung dieser Lasten kommende Generationen belasten, dann erhebt sich heute für mich die Frage: In welchem Ausmaß, Herr Finanzminister Dr. Androsch, belasten Sie mit Ihrer Schuldenlast kommende Generationen? – Zumindest in einem größeren Ausmaß, als es damals in den Jahren 1967/68 die ÖVP-Alleinregierung getan hat.

Wenn das, Herr Bundeskanzler, was die Regierung Klaus seinerzeit an Schulden produziert hat, von Ihnen als „haarsträubendes Debakel“ bezeichnet wurde, dann frage ich mich, welchen Ausdruck man jetzt anwenden soll, um den guten Ton nicht zu verletzen. Ich nehme bewußt den Ausdruck „Pleite“ nicht in

den Mund, aber ich verwahre mich namens der freiheitlichen Fraktion mit allem Nachdruck gegen jene Verniedlichungspolitik, die in allen bisherigen Erklärungen der sozialistischen Regierungsmitglieder zutage getreten ist. Mit Verniedlichung, Verharmlosung und zum Teil Irreführung der Öffentlichkeit wird es nicht möglich sein, die anstehenden Probleme der zerrütteten Zahlungsbilanz und des Budgetdefizits zu lösen.

Der Herr Bundeskanzler meinte, daß die Bevölkerung nur mit „marginalen“ Belastungen zu rechnen haben werde. Man muß einmal darüber nachdenken, wie überlegt, wie sorgfältig der Herr Bundeskanzler die Belastung formuliert hat – nur als „marginale“. Ich entnehme seiner Erklärung in „Zeit im Bild 1“ vom 18. September 1977 folgende Feststellung:

„Man soll den Menschen sagen, daß es ernst ist, daß man Maßnahmen ergreifen muß, die diese Entwicklung hemmen, daß aber der errungene Wohlstand nicht verringert wird. Jedenfalls höchstens um ganz kleine marginale Prozentsätze, halbe Prozentsätze und ähnliches. Das ist jedenfalls nichts, was also wie eine Krise aussieht.“

Das sagte der Herr Bundeskanzler vor wenigen Tagen. Ist eine zusätzliche Autosondersteuer von 12 Prozent, Herr Bundeskanzler, eine „marginale“ Belastung? Ist eine 30prozentige Mehrwertsteuer für Güter des täglichen Bedarfs eine „marginale“ Belastung? – Nein, es sind schwerwiegende und empfindliche Belastungen! Letzten Endes sind ja Milliardenbeträge davon betroffen, welche die Bundesregierung im nächsten Jahr einzutreiben beabsichtigt. Es gibt maximale Belastungen für die Bevölkerung, aber nur marginale Einsparungen des Bundesministers für Finanzen. Das ist ja das große Mißverhältnis, das diesem Schröpf- und Belastungspaket der Bundesregierung eigen ist.

Man kann es einfach der sozialistischen Mehrheit nicht ersparen, immer wieder auf jene Widersprüche zu verweisen, die sich nicht nur zwischen der seinerzeitigen Oppositionsstellung und der heutigen Regierungsfunktion heraus ergeben haben. Das liegt zurück, und klammern wir das aus. Setzen wir uns daher mit jenen Widersprüchen auseinander, die gerade in den allerletzten Wochen, aber zumindest im letzten Jahr von dieser Bundesregierung und ihren Ministern vorliegen.

Ich möchte mich ganz kurz an Hand einiger prägnanter Beispiele mit den Irrtümern des Hannes Androsch auseinandersetzen, denn ich glaube ja nicht, daß der Finanzminister die Öffentlichkeit bewußt zum Narren hält, sondern daß es sich hier einfach nur um Irrtümer handelt,

Peter

denen er unterlegen ist. Irrtum Nummer eins: die Autosondersteuer. Dazu stand die Erklärung des Herrn Bundesministers für Finanzen am 28. März 1977 in der „Arbeiter-Zeitung“:

„Finanzminister Dr. Androsch erklärte Sonntag beim ARBÖ-Bundestag in Wien, daß trotz gewisser Schwierigkeiten in der Handelsbilanz, die durch Importe von Personenautos und Kombiwagen entstehen, keinesfalls daran gedacht sei, nach dem seinerzeitigen Vorbild der ÖVP-Regierung wieder eine Autosondersteuer einzuführen.“

Aber auch der Herr Bundeskanzler vertrat diese Meinung noch am 19. September 1975. Er führte damals in einer Anfragebeantwortung aus:

„Wollte man den Individualverkehr, also das private Auto, mit untragbaren oder allzu großen Belastungen versehen, so würde man das Auto, das eben erst begonnen hat, Allgemeingut zu werden, wieder zu einem Privileg der Reichen machen.“

Weiters der Finanzminister am 4. Mai 1977:

„In Österreich wird es keinen ‚Luxusmehrwertsteuersatz‘ geben.“ Wie Vizekanzler Dr. Androsch gestern erklärte, halte er den Vorschlag von Nationalbank-Generaldirektor Kienzl, einen dritten Mehrwertsteuersatz für teurere Importe einzuführen, für „nicht zweckmäßig“. Im gleichen Gespräch schloß Androsch auch eine weitere Erhöhung der Mehrwertsteuer für die nächsten Jahre aus.

Na, das sind eben die eklatanten Irrtümer des Dr. Hannes Androsch! Diese eklatanten Irrtümer des Dr. Hannes Androsch hat die österreichische Öffentlichkeit mit Milliarden und aber Milliarden von Schillingen im nächsten Jahr zu bezahlen. (*Zustimmung bei der FPÖ.*)

Und von dieser Politik, Herr Klubobmann Dr. Fischer, sagen Sie, daß es eine gute Politik sei – von dieser Politik der Irrtümer und der Widersprüche, die sowohl in den Äußerungen des Herrn Bundeskanzlers als auch in den Erklärungen des Herrn Bundesministers für Finanzen begründet ist? Darf ich daran erinnern, wie es einstmais anders in diesem Haus zugegangen ist, und zwar als die Sozialistische Partei noch nicht die absolute Mehrheit hatte, als sie den Minderheitsbundeskanzler stellte und eine der beiden Oppositionsparteien für die Zustimmung zum Bundesfinanzgesetz 1971 brauchte. Da gab es den höflichsten Bundeskanzler Dr. Kreisky, den ich jemals kennengelernt habe.

Das war jener Minderheitsbundeskanzler, der mit dem Hute in der Hand durchs Parlament gegangen ist und gesagt hat: Meine Herren von

der ÖVP, meine Herren von der FPÖ, ich habe keine Mehrheit, ich brauche eine Mehrheit, kann ich mit euch reden?

Die Zeiten sind vorbei, seit die SPÖ die absolute Mehrheit hat. Aber in diesen Zeiten der Minderheitsregierung war es den Freiheitlichen möglich, den Sozialisten abzuringen, daß die Korensche Autosondersteuer beseitigt wurde. Mit 1. Jänner 1971 wurde diese ÖVP-Autosondersteuer abgeschafft. Sie existierte bis ins Jahr 1977 nicht. Sie wird aber wieder am 1. Jänner 1978 eingeführt. Warum wird sie wieder eingeführt? Weil die Sozialistische Partei eben die absolute Mehrheit hat und meint, diese absolute Mehrheit sei gut für Österreich.

Ich bin der Meinung, diese absolute Mehrheit der Sozialistischen Partei ist für Österreich und für die österreichischen Steuerzahler äußerst schlecht und kommt der Familie Österreicher außerordentlich teuer.

Wenn man die Lasten im Bereich der Sozial- und Pensionsversicherung Revue passieren läßt, die den Versicherten von der sozialistischen Alleinregierung zusätzlich aufgelastet werden, dann drängt sich eine Frage auf: Die Belastungen, die der Versicherte zu erwarten und zu tragen hat, sind uns heute klipp und klar mitgeteilt worden. Was aber im Bereich der Sozialversicherungen und der Pensionsversicherungen besser gemacht werden soll, wie Mißstände in diesen Bereichen abgestellt werden sollen, wie man dort reformieren soll und will, darüber sagte Dr. Kreisky in der heutigen Regierungserklärung kein einziges Wort.

Ich greife zurück auf Professor Fritz Klenner und sein Buch „Denkanstöße zum Überleben“, wo er zum Bereich der Sozialversicherung folgendes ausführt: „Je mehr soziale Maßnahmen getroffen werden, desto mehr Verwaltungsaufwand wird sich ergeben. Sowohl um die Kosten zu vermindern, als auch um den Menschen vor bürokratischer Bevormundung zu schützen, müßte der Apparat der Wohlfahrtsseinrichtungen wie jener der Sozialversicherung vereinfacht und in breitem Rahmen Mitbestimmung des einzelnen eingeführt werden.“

In diesen Bereichen sozialistischer Machtpolitik ist von Mitbestimmung des einzelnen keine Rede. Seit dem Jahre 1970 sind wir mit dem Schlagwort der „Reform“ von Seiten der sozialistischen Mehrheitsregierung konfrontiert. Auf diese Reformen wartet die österreichische Öffentlichkeit noch immer.

Eines der negativen Ergebnisse der sozialistischen Mehrheitspolitik besteht darin, daß die Verwaltung Österreichs, seit die Sozialisten den Bundeskanzler stellen, eklatant gestiegen und teurer geworden ist. Österreich ist heute einer

Peter

der teuerst verwalteten Staaten des freien Europa. Das ist das Ergebnis jener „Transparenz“, die diese Bundesregierung in den Jahren 1970 und 1971 verkündet, aber nicht gewährleistet hat.

Ich pflichte jenen bei, die meinen, daß dieses heute vorgelegte Krisenpaket kein zielführendes Instrument ist, um das darniederliegende Leistungsbilanzdefizit in Ordnung zu bringen,

daß das heutige Krisenpaket kein zielführendes Instrument ist, um das Budgetdefizit zu beseitigen, und – das ist vielleicht das schwerwiegendste Argument, das es ins Treffen zu führen gilt –

daß dieses heute vorgelegte Krisenpaket kein zielführendes Instrument ist, um die bedrohte Vollbeschäftigung zu sichern. Denn wie die Bundesregierung dieses Notopfer für den Österreicher angepackt hat, wie sie es durchführt, das ist bedenklich. Es besteht die Gefahr, daß die aufzubringenden Milliarden zerfließen und die erhofften 14 Milliarden, die man im nächsten Jahr einzunehmen gedenkt, ihren Zweck nicht erfüllen.

Daher, meine Damen und Herren, soll man diese Bundesregierung nicht an jenem Selbst- und Eigenlob beurteilen, das sie sich in so reichem Maße spendet, sondern an jenen Sonderbelastungen und Sondersteuern, die sie der Bevölkerung laufend und künftig auferlegt.

Herr Bundesminister für Finanzen! Sie erklärten am 3. Dezember des Jahres 1976, wenige Tage vor dem letzten Weihnachtsfest, in einem Interview in den „Salzburger Nachrichten“: „In dieser Gesetzgebungsperiode des Nationalrates, die bis Oktober 1979 währt, gibt es keine weiteren Steuerbelastungen mehr.“ (Vizekanzler Dr. Androsch: „Wenn“ habe ich dazuge sagt!)

Das sind entweder Ihre Irrtümer oder Ihre Fehlinformationen, die Sie der Öffentlichkeit nicht nur einmal, sondern laufend in den letzten Jahren vorgesetzt haben. Diese Irrtümer des Finanzministers bleiben von der freiheitlichen Fraktion nicht unwidersprochen, und mit diesen Irrtümern werden wir uns noch und noch auseinandersetzen.

Immer wieder wird die Strukturpolitik von den Mitgliedern der Bundesregierung strapaziert. Aber schauen wir uns doch die praktische Durchführung dieser Strukturpolitik an: Sie ist mangelhaft, mangelhaft und nochmals mangelhaft!

Wie schauen die Strukturen in Teilbereichen der verstaatlichten Unternehmungen denn wirklich aus? Ich möchte nicht von irgendeinem Betrieb reden, weil diese verstaatlichten Unter-

nehmungen in der Zeit der Rezession so unerhört viel geleistet haben, gerade was die Erhaltung der Arbeitsplätze anbelangt hat. Die verstaatlichten Unternehmungen haben durch ihre Gewinne und ihre Erträge es überhaupt ermöglicht, daß diese Regierung heute noch auf ihren Bänken sitzt. Die Erhaltung der Vollbeschäftigung war keine Leistung der Bundesregierung, das war die Leistung der in den verstaatlichten Unternehmungen beschäftigten Arbeiter und Angestellten, die in den letzten Jahren Gewinne und Erträge erarbeitet haben. (Beifall bei der FPÖ.) Die verfehlte Politik dieser Regierung hat diese Gewinne und Erträge verbraucht, sie sind heute nicht mehr da.

Und wie schauen die Strukturen aus in Ranshofen und anderswo? Dort kämpfen Unternehmensleitungen ums Überleben und haben Angst und Sorge, daß sie Entlassungen aussprechen müssen. Über diese Realitäten muß im Interesse der Arbeiter und Angestellten geredet werden, von denen die Sozialistische Partei behauptet, sie allein würde diese Arbeiter und Angestellten vertreten.

Und was bedeutet das 2. Abgabenänderungsgesetz in seinem Grundgehalt? Vor allem eine weitere Einschränkung der Eigenkapitalausstattung der österreichischen Betriebe. Hier wird eine empfindliche Einengung wiederum durch den Finanzminister vorgenommen.

Diese Regierung hat eine Politik der versäumten Gelegenheiten im Bereich der Strukturbereinigung betrieben. Mit verbalen Erklärungen wird man die offenen Strukturprobleme nicht aus der Welt schaffen können.

Auch hier kann wieder den Bundeskanzler zitieren, der sagte: „Jetzt aber, da wieder rauhere Winde in der Weltwirtschaft wehen, jetzt merken wir die Strukturschwächen unserer Wirtschaft, und jetzt wäre es notwendig, ein neues strukturpolitisches Programm nicht nur abzufassen, sondern auch zu verwirklichen.“ Das warf Dr. Kreisky 1967 der ÖVP-Alleinregierung vor. Ich frage nach sieben Jahren sozialistischer Alleinregierung diese Regierung: Wie sieht das Strukturkonzept dieser SPÖ-Regierung aus? Wir warten auf Antwort und sind gerne bereit, sie zum gegebenen Zeitpunkt entgegenzunehmen.

Man soll in der Hast der Tagespolitik und in der Hitze der tagespolitischen Auseinandersetzung die Währung und den Schilling nach Möglichkeit nicht in den Mund nehmen. Ich möchte mich daher auf eine sehr kurze Feststellung beschränken, eben um aus freiheitlicher Sicht der sozialistischen Legendenbildung entgegenzutreten.

Herr Bundeskanzler! Nicht die Opposition,

Peter

schon gar nicht die freiheitliche Fraktion hat dieses Problem in Diskussion gebracht. Es war halt nun einmal Ihr Interview in den „Oberösterreichischen Nachrichten“ vom 8. August 1977, wo folgendes zu lesen war: „Es wird verschärfe Konkurrenz auf allen Märkten geben, Österreich muß sich darauf einstellen.“ Unausweichlich scheinen daher Korrekturen in der Währungspolitik, für die Kreisky offen plädiert: „Österreich ist tüchtig, aber nicht vergleichbar auf allen Gebieten mit anderen Ländern. Daher haben diejenigen recht, daß unsere Währung nicht beinhalt an der Mark gebunden sein darf und andere Währungen berücksichtigen muß.“ Und jetzt: „Wir müssen mit dem Schilling flexibler werden.“

Herr Bundeskanzler! Diese Erklärung stammt von keinem Oppositionspolitiker. Diese Erklärung wurde von Ihnen meiner Meinung nach ohne jede Notwendigkeit abgegeben. (*Lebhafte Zustimmung bei der FPÖ.*) Aber ich nehme zur Kenntnis, was Sie heute zur Währung und zum Schilling gesagt haben, daß keine Abwertung stattfindet.

Das Krisenpaket ist eine rigorose Geldeintreibungsaktion und eine Umverteilung durch Abschöpfung vorhandener Reserven. Ob diese Umverteilung richtig ist, lasse ich dahingestellt. Die sozialistische Bundesregierung und die sozialistische Fraktion vertreten die Ansicht, daß die Krise weltweit wäre. Ja, sie ist es. Aber die Sozialisten verschweigen eines: daß ein guter Teil dieser Krise hausgemacht ist. Setzen wir uns auch mit diesem Problem auseinander.

Die exorbitante Expansion der Staatsausgaben ist eine hausgemachte Krise der österreichischen Bundesregierung.

Daß zu viele Projekte von dieser Bundesregierung auf einmal realisiert worden sind, ist ein Beitrag zur hausgemachten Krise durch diese Bundesregierung.

Daß diese Bundesregierung von Verschwendungs sucht in Form aufwendiger Prestiegebauten wie der UNO-City erfüllt ist, ist auch ein Beitrag zur hausgemachten Krise.

Unausgegorene und unüberlegte Maßnahmen wie das Gratiswegwerfschulbuch sind auch ein Beitrag zur hausgemachten Krise. Und ich kann nur die Forderung von Dr. Taus wiederholen: Sagen Sie, Herr Finanzminister, was stellen Sie sich unter dem Begriff der Straffung der Schulbücheraktion wirklich vor?

Gehen wir von der Überlegung aus, daß eine Ausstattung 600, 700, 800 Millionen Schilling kostet. Ich weiß es nicht ganz genau. Schaffen Sie, Herr Dr. Androsch, diese Ausstattung einmal an und verwenden Sie sie Jahr für Jahr,

dann können Sie sechs oder sieben Jahre mit dieser Ausstattung das Auslangen finden. Wollen Sie diesen Weg beschreiten, dann können Sie sich 1978 noch gar nichts ersparen, weil Sie zuerst einmal ausstatten müssen. Sie können sich aber 600, 700 oder 800 Millionen im Jahr 1979 ersparen. Darüber kann man meines Erachtens reden, denn das Gratisleihbuch ist ein Instrument zum Sparen und zum Hinführen des jungen Menschen zum Eigentum. Nur: Ihr sozialistisches Gratiswegwerfschulbuch ist alles andere als eine Maßnahme, die dem jungen Menschen das Sparen vor Augen führt. (*Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Herr Finanzminister! Was wollen Sie also wirklich? Das sind die Dinge, auf die wir Freiheitlichen eine Antwort erbitten.

Die Belastungen, ich wiederhole es noch einmal, die Belastungen des Staatsbürgers sind maximal. Die Einsparungen des Finanzministers sind nach dem bisher Gehörten und Dargelegten minimal. Und das ist einer der Gründe dafür, warum ich der Meinung bin, daß die heute von der Bundesregierung vorgelegten und vorgeschlagenen Maßnahmen nicht zielführend sein werden.

Der Herr Bundesminister für Finanzen hat erklärt, die Dienstwagen werden zu 20 Prozent eingespart. Der Herr Bundeskanzler hat heute erklärt, die Dienstwagen werden zu 10 Prozent eingespart. Was wird denn wirklich eingespart (*Rufe: Nichts!*), und was soll, Herr Bundesminister für Finanzen, der Bundestheaterdonner? Hätten Sie die Güte, mir zu sagen, wieviel Millionen Sie in den Bundestheatern einsparen wollen. Reden können wir dann, wenn Sie einen Vorschlag unterbreiten, daß Sie 100, 200 oder 300 Milliarden . . . (*Ruf: Millionen!*) Millionen einsparen werden. Schön wäre es: Milliarden.

Herr Kollege Dr. Fischer! Sie erinnern mich an meinen Versprecher. Darf ich Sie an Ihren in Ihrer Rede erinnern?

Dr. Fischer hat die erfolgreiche Wirtschaftspolitik der Regierung beschworen und sagte unter anderem: Die Wirtschaftspolitik hat zu bedeutenden „Einkommensversteigerungen“ geführt. (*Heiterkeit.*) Ähnlich ist es mir jetzt gegangen. Jetzt sind wir wieder quitt. Danke für den Hinweis.

Also maximale Belastungen des Staatsbürgers auf der einen Seite, minimale Einsparungen des Finanzministers auf der anderen Seite.

Und jetzt, meine Damen und Herren, nehme ich meine Stimme ganz zurück, weil ich auf etwas aufmerksam machen möchte, was mich in den letzten drei Wochen außerordentlich bestürzt hat. Wir Freiheitlichen haben an der

6196

Nationalrat XIV. GP - 64. Sitzung - 5. Oktober 1977

Peter

Sozialpartnerschaft kaum funktionsmäßigen Anteil, schätzen sie sehr, weil die Sozialpartnerschaft trotz aller Kritik, die wir anzubringen haben, für die Republik Österreich und ihre Staatsbürger sehr große Leistungen erbracht hat. Ich bin aber bestürzt über die Radikalisierung des Tones, der in den letzten Wochen im Spitzenbereich der österreichischen Sozialpartnerschaft eingetreten ist. (Abg. Dr. Mussil: Einseitig!)

Ich begrüße, daß jene zwei Persönlichkeiten im Saale sind, von denen ich rede, und bin tief bestürzt, daß eine fast 30 Jahre währende Partnerschaft in einer Situation, die sicher sehr schwierig ist, plötzlich in diese radikale Tonart verfallen kann. Die Sozialpartnerschaft hat keine Verfahrensgrundlagen, die Sozialpartnerschaft hat in unserer Republik keine Rechtsgrundlagen. Sie ist aufgebaut auf Treu und Glauben, getragen von ihren Repräsentanten und hat über zwei Jahrzehnte funktioniert. Auf Grund dieser Wahrnehmungen drängt sich mir die Frage auf, inwieweit wir Freiheitlichen recht haben mit jenen Hinweisen, die immer wieder darauf aufmerksam machen, daß es Reformnotwendigkeiten im Bereich der Sozialpartnerschaft gibt, die von den Verantwortlichen bisher ignoriert wurden.

Würde man diese Forderung von Seiten der Freiheitlichen zu lautstark erheben, dann könnte man wieder einmal mehr Gefahr laufen, mißverstanden zu werden. Ich zitiere daher einen geeichten sozialistischen Vertreter aus dem Bereich der Sozialpartnerschaft, der seine Meinung in dem Buch „Die Gewerkschaft auf dem Wege zum Jahre 2000“ festgelegt hat und darin unter anderem schrieb:

„Aber gerade wenn die freie Gewerkschaftsbewegung die ihr zukommende Rolle gegenüber der staatlichen Autorität spielen soll, kann sie dies nur, wenn die Beziehungen zwischen Staat und Gewerkschaft eindeutig auch in der Verfassung geklärt sind. Die richtige Eingliederung in die Rechtsordnung zerstört nicht die Autonomie der Interessenverbände, sondern sichert sie vielmehr gegen Willkür.“

Und weiter heißt es unter dem Kapitel „Innengewerkschaftliche Demokratie“:

„Es wäre wenig glaubhaft, verlangte die Gewerkschaft mehr Demokratie im Staat, wenn sie nicht selbst mit gutem Beispiel vorangehen würde.“

„Dieser Kampf um die Demokratie in den eigenen Reihen“ – gemeint sind die Reihen der Gewerkschaft – „wird heute zweifellos erschwert“, schrieb DDr. Rupert Gmoser im Jahre 1971. Von 1971 bis 1977 sind so gute sozialistische Ideen, wie die eben jetzt von DDr.

Gmoser zitierte, nicht in die Tat umgesetzt worden. Nicht nur die Zeiten werden härter, sondern auch die Spannungen in den einzelnen Sozialpartnerbereichen werden größer, daher wäre es meines Erachtens angebracht, diese Reformen im Bereich der Sozialpartner nun doch durchzuführen.

Ich bin davon überzeugt, daß es nicht bei jenem Belastungspaket bleiben wird, das uns heute in den Anfängen vorgelegt wurde und in nächster Zeit noch vorgelegt werden wird. Denn es war immerhin der Herr Bundeskanzler selbst, der am 19. September die Möglichkeit der Kurzarbeit für das nächste Jahr andeutete.

Meine Damen und Herren! 1969 wurde die Arbeitszeit im Sinne des sozialen Fortschritts verkürzt. 1978 scheint sich die Bundesregierung anschicken zu müssen, Kurzarbeit aus einer Notsituation heraus in Erwägung zu ziehen. Das ist der unerfreuliche Weg, den die sozialistische Regierung von 1970 bis 1977 zurückgelegt hat.

Ich habe es aus freiheitlicher Sicht für notwendig gehalten, der einen Seite der Medaille, die der Klubobmann der Sozialistischen Partei dargestellt hat, die andere Seite der Medaille hinzuzufügen, denn es gibt immer zwei Seiten: die Seite desjenigen, der meint, es sei alles in Ordnung, und die Seite desjenigen, zu dem gehöre ich, der meint, daß nicht alles in Ordnung ist und daß man bereiter sein müßte, darüber zu reden, als es bisher von Seite der Bundesregierung getan wurde.

Wir Freiheitlichen fordern seit geraumer Zeit vom Finanzminister den Offenbarungseid. Mit dem, was wir bisher gehört haben, ist meines Erachtens der volle Offenbarungseid des Finanzministers nicht abgelegt, meine Damen und Herren. Meiner Meinung nach hat Herr Dr. Androsch nicht den Mut, den umfassenden Offenbarungseid abzulegen. Er tut es daher in Raten. Die jetzige Rate ist eine sehr aufschlußreiche für die österreichischen Steuerzahler. Sie wird aber nicht die letzte sein.

Diese sozialistische Alleinregierung verkauft seit Jahren Magermilch als Schlagobers. Am 1. Jänner 1978 wird die sozialistische Milchpantorscherei noch ärger werden, als sie sich bereits in den letzten Jahren erwiesen hat. Wir Freiheitlichen hielten es an der Zeit, daß nicht nur in jenem euphorischen Sinn von Seite der Bundesregierung argumentiert wird, wie das gestern bei der Wiener Konferenz der Sozialistischen Partei geschehen ist. Das war ja noch ärger als das, was uns der Herr Bundeskanzler heute unterbreitet hat.

Es wäre jetzt notwendig, daß sich diese Bundesregierung endlich einmal menschlich macht, daß sie – und das würde alles erleichtern –

Peter

endlich zugibt, daß sie vieles falsch gemacht hat und was sie alles falsch gemacht hat. Aber heute wieder eine Regierungserklärung abzugeben, in der dargelegt wird, daß alles zum besten stünde, das, Herr Bundeskanzler, steht einfach mit den Realitäten nicht in Einklang und das wird diese Bundesregierung noch vor Ablauf dieser Gesetzgebungsperiode nötigen, der Bevölkerung über die jetzt vorgeschlagenen Belastungen hinaus weitere Belastungen und Zusatzsteuern aufzuerlegen. Gegen eine derartige Politik verwahren wir Freiheitlichen uns mit aller Entschiedenheit. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Bundeskanzler. Bitte.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Hohes Haus! Ich habe in einem Interview am 8. August in den „Oberösterreichischen Nachrichten“ unter dem Eindruck von Informationen, wonach starke Kräfte um eine Aufwertung der Deutschen Mark bemüht sind, ein Umstand, der für die österreichische Wirtschaft jedenfalls sehr interessant ist, die Meinung vertreten, daß wir nicht beinhalt an die Deutsche Mark gebunden sein sollen, daß es auch andere Hartwährungen gibt.

Diese Nachricht hat niemanden in Österreich trotz verschiedener Versuche, es zu tun, aufgezeigt, denn wie sich aus dem Ausweis der Notenbank ergibt, hat es in der Woche nach dieser meiner Feststellung einen Zufluß von 54 Millionen Dollar gegeben. Vergleichen Sie damit, was sich vor eineinhalb Wochen abgespielt hat. Am 24. September schreibt das „Volksblatt“ der ÖVP: „Schilling-Abwertung nur ein Gerücht?“ Und daraufhin wird dieses Gerücht registriert und der Herr Generalsekretär der Bundeskammer kommt zu dem Schluß – offenbar ist es entweder sein Schluß oder der des Redakteurs –, es heißt dort wörtlich: „Möglich ist unter Kreisky in Österreich auch, daß von Amerika aus einschneidende Maßnahmen getroffen werden.“ (Abg. Dr. Mussil: Ich werde dann dazu Stellung nehmen!) Hier ist die Zeitung.

Das ist gesagt worden. Eine österreichischen Industriellen und hohen Funktionären der ÖVP nahestehende Zeitung, der österreichische „Kurier“, hat das ganze noch einmal wiederholt, in unzähligen Gerüchten ist das wiederholt worden, und es kam im Gefolge dieser Gerüchtemacherei zu einem Abfluß von 5,5 Milliarden Schilling. Zum Glück ist die Devisensituation der Österreichischen Nationalbank so stark, daß sie einen Abgang von 340 Millionen Dollar ohne weiteres bewältigen konnte.

Sie sehen also, daß die Bevölkerung jedenfalls richtig verstanden hat, was ich damals gesagt habe, daß es sich diesmal um Machinationen

handelte, die dazu geführt haben, daß in einer Zeit, in der wir um jede Million des Zahlungsbilanzdefizits ringen, Milliarden abgeflossen sind, die sonderbarerweise schon am Montag nach der Burgenlandwahl, nach der Verkündung des Maßnahmenpakets sofort aufgehört haben und zu beträchtlichen neuerlichen Zuflüssen geführt haben.

Und nun zum zweiten: ... (Abg. Dr. Mussil: Sie hätten das Maßnahmenpaket gleich beenden müssen, dann wäre es dazu nicht gekommen! – Zustimmung bei der ÖVP.)

Wir müssen uns solche Dinge etwas gründlicher überlegen, damit nicht das passiert, was Ihnen passiert ist: Erst zu verkünden, daß etwas nicht kommt und dann das mit einem Paukenschlag wieder zu ändern. (Beifall bei der SPÖ.)

Und nun zu dem, was der Herr Abgeordnete Peter hier gesagt hat, wonach es keine Strukturpolitik gegeben hätte. Da muß ich sagen, ich verstehe eigentlich nicht, was er damit gemeint hat. Wir haben in Österreich die unangenehme Aufgabe gehabt, einige Bergwerke zu schließen. Und wir haben uns gehütet, es so zu machen, wie das die seinerzeitige Regierung getan hat, den Anlaß eines Grubengebundes auszunützen, um ein Bergwerk zu schließen und den Leuten zu sagen, sucht euch die Arbeitsplätze, wo ihr sie findet. (Abg. Staudinger: So war es ja nicht!)

So war es, genau so war es. Es hat keine einzige arbeitsmarktpolitische Maßnahme gegeben. Die sozialpolitischen Maßnahmen hat der Gewerkschaftsbund in harten Verhandlungen eringen müssen. Und so möchte ich Ihnen noch etwas sagen: Verlassen Sie, meine Herren, nicht die Linie, die Sie sich für heute ausgemacht haben. (Lebhafte Zwischenrufe bei der ÖVP. – Der Präsident gibt das Glockenzeichen.) Daß es ein besseres Image für Sie ist, wenn Sie im Haus weniger brüllen, das möchte ich Ihnen nur sagen. (Beifall bei der SPÖ.)

Zum zweiten möchte ich Ihnen folgendes sagen: Wir waren gezwungen, Bergwerke zu schließen. Wir haben Jahre vorher eine Planungsregion Aichfeld-Murboden geschaffen, haben eine Infrastruktur dort verwirklicht, die es für Industrien interessant gemacht hat, sich dort anzusiedeln. Wir haben mit Hunderten Millionen Schilling neue Industrien dort gefördert, und wenn jetzt das Bergwerk Fohnsdorf geschlossen werden wird, wird es nicht nur für alle neuen Arbeitsplätze geben, sondern mehr Arbeitsplätze in dieser Region geben, als es vorher gegeben hat. Das nenne ich Strukturpolitik. (Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Wir haben in der Weststeiermark – ich weiß

6198

Nationalrat XIV. GP – 64. Sitzung – 5. Oktober 1977

Bundeskanzler Dr. Kreisky

schon, daß Ihnen das alles sehr unangenehm ist, aber Sie werden mich nicht überschreien, das geht nicht – ein Bergwerk schließen müssen, wir haben es aber erst geschlossen, als für alle dort Beschäftigten die Sicherheit gegeben war, daß sie neue und sogar bessere Arbeitsplätze finden werden. Wir haben in einem anderen Teil der Weststeiermark große Probleme gehabt, wir sind hingefahren, haben mit den Menschen dort geredet, und das Resultat ist ein neues kalorisches Kraftwerk und ein neues Bergwerk, für das in den nächsten Tagen die wesentlichen Arbeiten begonnen werden. Das nenne ich Strukturpolitik. (*Präsident Probst übernimmt den Vorsitz.*)

Und wir haben in den Grenzgebieten Österreichs zu den Volksdemokratien Hunderte Millionen Schilling für die Förderung von wirtschaftlichen Vorhaben zur Verfügung gestellt. (*Abg. Dr. Mussil: Das stimmt ja gar nicht, das ist überhaupt nicht wahr!*) Und jetzt werde ich Ihnen etwas sagen: Einer der Gründe für den großen Erfolg der SPÖ im Burgenland war der, daß es dort Tausende Arbeitsplätze mehr gibt als vorher. Das ist eine Erklärung mit für das, was dort geschehen ist. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Mussil: Die EUMIG hat Ihnen aus der Patsche geholfen, und dafür bestrafen Sie sie mit 30 Prozent!*)

Präsident Probst (*das Glockenzeichen gebend*): Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Koren. Er hat das Wort.

Abgeordneter Dr. Koren (*ÖVP*): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Bundeskanzler! Sie haben in Ihrem Bericht, nicht in Ihrer jetzigen Wortmeldung, gegen Ende einen Satz gesagt, den ich sofort unterschreiben würde, nämlich die Feststellung, daß die österreichische Demokratie in den nächsten Jahren vor einer Bestandsprobe stehen wird, weil Schwierigkeiten auf uns zukommen, die Sie zwar noch leugnen, die Sie aber unterschwellig fühlen, und als Ergebnis sicherlich eine Verhärtung der politischen Situation entstehen kann.

Sie haben jetzt eben in den letzten fünf Minuten den Beweis dafür geliefert, wer diese Belastungsprobe offenbar weniger aushält. Denn was Sie eben gesagt haben, ist zum Teil, Herr Bundeskanzler, eklatante Unwahrheit. Ich bedaure, das sagen zu müssen. Sie haben zum Beispiel erklärt, während der Zeit der ÖVP-Regierung sei der Bergbau St. Andrä – den habe Sie ja gemeint – im Lavanttal, der durch einen Grubenbrand zerstört worden ist, einfach zugesperrt worden, und den Leuten sei gesagt worden: Schaut, wie ihr weiterkommt.

Herr Bundeskanzler! Vielleicht ist das in Ihrer Vorstellung so, vielleicht sind Sie der eigenen

Propaganda schon erlegen, und Sie glauben daran, daß das so gewesen ist. Es stimmt aber eindeutig nicht mit den Tatsachen überein. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich hatte damals als Finanzminister der amtierenden Regierung die Aufgabe, mit diesem Problem fertig zu werden. Die Herren, die hier vom Österreichischen Gewerkschaftsbund sitzen, die aus der betreffenden Gewerkschaft stammen, die werden wissen, wie wir gemeinsam mit der damaligen Ministerin für soziale Verwaltung, Frau Rehor, um Lösungen gerungen haben, die die Probleme für die Betroffenen weitestgehend erleichtert haben, wie etwa durch die Lohnfortzahlung durch zwei Jahre, durch die Übernahme von älteren Arbeitnehmern in die Frühpension, dazu sind hier Gesetzesvorlagen im Haus beschlossen worden, durch die Gewährung von Umschulungseinrichtungen und Hilfen für alle, die in einen anderen Beruf umgeschult werden konnten, durch Lohnausgleiche, die in dieser Zeit gezahlt worden sind.

Herr Bundeskanzler! Wir haben damals die sozialen Probleme dieser unvermeidbaren Betriebsstilllegung in einer Weise gelöst, von der Sie sich heute eine Scheibe abschneiden könnten. (*Beifall bei der ÖVP. – Zwischenrufe.*)

Zur anderen Frage, Herr Bundeskanzler! Sie können nicht aus der Welt schaffen, daß Sie die Diskussion um die österreichische Währungspolitik – und hier hat, glaube ich, der Bundeskanzler der Republik ein anderes Gewicht als irgendein Feuilletonist oder Artikelschreiber in einer Zeitung – von Mallorca aus in den Raum gestellt haben. Das können Sie nicht bestreiten. Sie haben heute eine andere Erklärung dafür. Der Grund, warum Sie es getan haben, ist uninteressant. Daß Sie es getan haben, war interessant. Und der Hinweis, daß Ihre Äußerung zu keiner Devisenbewegung geführt hat, sagt ja nur, daß offenbar das im Urlaubsgetriebe weitgehend untergegangen ist.

Aber, Herr Bundeskanzler, hat Sie denn die Entwicklung der vorigen Woche wirklich überrascht? Dann frage ich mich, ob Sie denn wirklich keine Berater haben, die sich vorstellen können, was passiert, wenn folgende Ereignisse eintreten:

Am 14. September erklärt der Generaldirektor der Nationalbank in aller Öffentlichkeit, daß das Zahlungsproblem nicht mehr lösbar sei, daß Sofortmaßnahmen notwendig seien, daß sofort etwas geschehen müsse. Das ist ja nicht irgendwer gewesen, der das gesagt hat, sondern der Chef des Direktoriums der Nationalbank.

Wenige Tage später tritt auf dem Kahlenberg eine Regierungsklausur zusammen, und dort

Dr. Koren

erklären ebenfalls der Bundeskanzler und die Regierungsmitglieder: Man kann die Dinge nicht mehr treiben lassen, es muß sofort etwas geschehen. Es muß sofort ein Maßnahmenpaket beschlossen werden.

In allen österreichischen und in allen ausländischen Zeitungen war zu lesen, was dort bei der Berichterstattung wiederum der Generaldirektor der Nationalbank zur Währungssituation gesagt hat. Ich wiederhole es hier nicht, weil ich es nicht wiederholen möchte. Aber, Herr Bundeskanzler, ich stelle Ihnen alle Zeitungen, die es gebracht haben – von Wien bis Paris – gerne zur Verfügung. (*Zwischenruf des Bundeskanzlers Dr. Kreisky.*) Ich sage es Ihnen dann, Herr Bundeskanzler!

Und in dem Augenblick, in dem die ganze Öffentlichkeit vor der Tatsache steht: die Regierung plant Katastrophenmaßnahmen, die Regierung kündigt einschneidende Steuererhöhungen für das nächste Jahr an, in dem Moment soll nicht die österreichische Bevölkerung in Bewegung geraten? Oder wollen Sie vielleicht sagen, daß die Leute, die in die Fotoläden gestürzt sind, die in die Elektrogeschäfte gelaufen sind und die zu den Juwelieren gelaufen sind, um jetzt schon ihre Weihnachtseinkäufe zu tätigen, weil sie Angst vor der Steuererhöhung haben, daß diese Leute auch auf Grund einer Gerüchtewelle losgebrochen sind?

Und wollen Sie es vielleicht als eine Machination von unbekannten Kräften ansehen, wenn auf Grund solcher Ereignisse, die in Österreich passiert sind, in die die Regierung involviert ist, die sich gestritten hat zu diesem Zeitpunkt, daß die Fetzen geflogen sind, Herr Bundeskanzler, wollen Sie da wirklich im Ernst annehmen, daß nicht jeder, der Verpflichtungen im Ausland hat, diese unter Umständen vorzeitig zahlt und Kurssicherungen eingeht? Ich will Ihnen jetzt nicht sagen, welche Banken daran beteiligt waren. Sie wissen genauso gut wie ich und wie Ihr Vizekanzler und Finanzminister, daß es Spekulation im Sinn von internationaler Spekulation auf Grund unseres Devisenregimes überhaupt nicht gibt. Das wissen Sie, so hoffe ich, Herr Bundeskanzler; Ihr Nachbar zur Rechten kann es Ihnen auf alle Fälle bestätigen.

Aber das wundert Sie, daß in einer solchen Situation Reaktionen eintreten, und dann reden Sie sich auf Kräfte aus, die Sie anonym geißeln.

Dann geht der Präsident des Nationalrates in seiner Funktion als Gewerkschaftsbundpräsident hin, und ich sage Ihnen ganz ehrlich, mir ist es kalt über den Rücken gelaufen, wie ich das gehört habe.

Meine Damen und Herren! Da denken Sie jetzt an das, was Ihr Bundeskanzler gesagt hat. Das sind Bewährungsproben der Demokratie.

Offensichtlich ist weder diese Regierung noch ist die Sozialistische Partei diesem Streß gewachsen, der nun offenbar auf sie zukommt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! Sie haben sich auf Zeitungsartikel bezogen. Ich darf hier feststellen, was der Generalsekretär der Bundeskammer in einem Zeitungsinterview gesagt hat: „Mussil argumentierte: Wenn so etwas geplant sei“ – das war ja die Frage der Journalisten – „dann höchstens als letzter Überguß über alle anderen Maßnahmen. Diese anderen Maßnahmen seien aber noch nicht fertig, und daher könne er an ein solches Gerücht nicht glauben.“ Ende des Zitates.

Herr Bundeskanzler! Zur selben Zeit, als dieses Interview erschien, stand in den Zeitungen, auch noch eine andere währungspolitische Maßnahme sei von Ihnen geplant gewesen. Nämlich die sogenannte Depotpflicht bei Importen.

Herr Bundeskanzler! Sie ist dann nicht gekommen. Aber daß sie offensichtlich in Ihrem Kreis diskutiert worden ist, daß der Kreis nicht dicht war, daß das in den Zeitungen stand und daß Importeure, die jetzt erwarten, daß eine Depotpflicht kommt, die sie 30, 40, 50 Prozent des Einfuhrwertes als Depot über ein viertel, halbes, dreiviertel Jahr kostet, ja daß diese Importeure bestellen und bezahlen, das darf Sie, glaube ich, wirklich nicht wundern.

Mit anderen Worten: In dieser Frage, Herr Bundeskanzler, kann und wird es Ihnen nicht gelingen, die Verantwortung, die Sie für diese Sachen haben, auf andere abzuwälzen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich darf hier feststellen, daß kein Verantwortlicher der Österreichischen Volkspartei, ob das der Bundesparteiobmann Dr. Taus ist, ob ich es selber bin, die zu solchen Fragen wiederholt Stellung nehmen, jemals einen anderen Standpunkt vertreten hat in den letzten Jahren, als daß Hartwährungspolitik eine Selbstverständlichkeit und ein selbstverständliches Ziel der Wirtschaftspolitik ist.

Ich sage Ihnen das hier noch einmal, Herr Bundeskanzler. Allerdings genügt es nicht, ein solches Ziel zu proklamieren, sondern es ist auch erforderlich, eine Wirtschaftspolitik zu betreiben, die eine Hartwährungspolitik notwendig macht.

Ich sage Ihnen ganz offen: Hier fehlt es, und hier fehlt es auch in diesem Maßnahmenpaket. Natürlich dauert es lange Zeit, wo zwischen der Währungspolitik und der Wirtschaftspolitik eine Lücke klaffen kann. Aber diese Lücke kann nicht ewig dauern. Und Sie werden sich, glaube

6200

Nationalrat XIV. GP – 64. Sitzung – 5. Oktober 1977

Dr. Koren

ich – je später umso schlechter –, dazu entschließen müssen, hier einiges vorzusorgen.

Meine Damen und Herren! Nur ein paar Bemerkungen zu dem, was Dr. Fischer in seiner Rede sagte. Er hat gemeint: Verwirrung und Verunsicherung werden von der Österreichischen Volkspartei ausgestreut.

Hohes Haus! Mein Eindruck ist, daß mehr Verunsicherung und mehr Verwirrung, als in den letzten drei Monaten von der Regierungspartei ausgegangen ist, in diesem Land gar nicht mehr ausgehen kann. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ein physisches Opfer hat dieser Verunsicherungsprozeß ja gestern gefordert, nämlich jenen Staatssekretär, Herr Bundeskanzler, von dem Sie am Beginn seiner großen Karriere sagten, was er nicht wisse, sei nicht wert, gewußt zu werden. (*Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Und dieser Staatssekretär, der also alles weiß, was wert ist, gewußt zu werden, hat im Sommer öffentlich begonnen, an Ihnen und an der Wirtschaftspolitik des Finanzministers Kritik zu üben. Ich brauche das gar nicht zu wiederholen, es war in allen Zeitungen zu lesen und war so, daß es sich die Betroffenen – ob es klug war, ist eine andere Frage, ich meine aus Eigeninteresse – nicht hinter den Spiegel zu stecken brauchten. Und ähnlich war es in den letzten Wochen.

Und dann kam also die öffentliche Verurteilung in der vorigen Woche. Ich enthalte mich der Ausdrücke, die hier Zeitungen gebraucht haben, es war wirklich, glaube ich, sehr hart, wie Sie mit dem Armen umgegangen sind, weil er – und das entnehme ich einer heutigen Zeitung, wo er das erklärt – etwas gesagt habe, das er vorher mit Ihnen nicht abgesprochen habe, nämlich die Sache mit der Rückwirkung der Gesetze.

Herr Bundeskanzler, der heutigen „Presse“ darf ich das entnehmen. Hier steht: „... als ‚Gehilfen‘ abgekantelt hatte, der nicht ohne Rücksprache Äußerungen zur geplanten Luxussteuer abgeben dürfe.“ Nach seiner Demission, Herr Bundeskanzler, fühlt er sich offensichtlich etwas freier.

Herr Bundeskanzler! Wie immer dem sei: Sie haben bei seiner Abkantelung vergessen, daß Ihr Nachbar zur Rechten nicht nur in der Vergangenheit sehr oft rückwirkende Gesetze verordnet hat in diesem Parlament, etwa die Reduzierung der Sparförderung, im Juni verkündet, im Dezember wurde es im Parlament beschlossen, mit Wirkung von Jahresmitte. In dem Entwurf, den wir heute bekommen haben beziehungsweise gestern abend, 2. Abgabenänderungsgesetz, sind wieder Rückwirkungen enthalten. Offenbar messen Sie, Herr Bundeskanzler, also mit zweierlei Maß bei Ihren

Mitarbeitern. Oder ist es Ihnen nur entgangen? Ich weiß es nicht. (*Abg. Dr. Gruber: Keine rechtspolitischen Bedenken dagegen, Herr Bundeskanzler?*) Die gelten nur gegenüber dem einen.

Und ich hätte mich sehr gefreut, wenn das stimmte, was in der „Presse“ heute zu lesen ist in einem Interview von Staatssekretär a. D. Veselsky, der sich den ganzen Vorgang nur mit dem Streß erklärt, dem der Kanzler ausgesetzt ist, und der sich nun auf sein freies Mandat hier im Parlament zurückzieht und hier die Funktion eines wirtschaftspolitischen Sprechers ausüben wird. Ich hätte mich sehr gefreut, und es wäre wahrscheinlich auch sachgerechter gewesen, wenn er heute an dieser Debatte von dem Pult aus teilgenommen hätte.

Und er sagt uns weiter, daß er hier eben nur der Fraktionsdisziplin unterliege und eine Maulkorbregelung von vornherein ausgeschlossen sei.

Herr Bundeskanzler! Nur so nebenbei: Ich weiß nicht, ob Veselsky so unrecht hatte mit mancher seiner kritischen Bemerkungen. Ich habe das Gefühl, daß Sie selber manche seiner kritischen Aspekte teilen, aber das ist halt so wie in der griechischen Sage mit den Unglücksboten, daß es ihnen nicht immer gelohnt wird, wenn sie etwas sagen.

Zu Ihrer Erklärung, Herr Bundeskanzler. Ich habe den Eindruck, daß Sie in Ihrer Erklärung mit sich selbst gerungen haben, nämlich mit zwei Grundlinien, die Sie verfolgen: Mit der einen, daß Sie natürlich immer alles schon früher gewußt haben wollen als andere, und mit der anderen, daß aber das, was Sie schon immer gewußt haben, in Wirklichkeit nicht ist. Das klingt vielleicht ein bißchen schizophren. Aber ich habe mir die Mühe gemacht, über Jahre hinweg Zitate von Ihnen zu sammeln zu bestimmten Fragen in positiver und in negativer Richtung. Und ich kann Ihnen sagen, ich bin überrascht, es gibt wirklich aus jeder Zeitspanne zu jedem Problem Aussagen, die sowohl positiv wie negativ gewertet werden können, sodaß Sie tatsächlich, retrospektiv betrachtet, sowohl für Ihre ständige Sorge in der Vergangenheit wie für das Gegenteil, nämlich daß es keine Sorgen zu geben habe, ausreichend Zitatmaterial zur Verfügung haben.

Aber, Herr Bundeskanzler, selbst wenn diese Streitfrage, die offenbar in der Regierung eine große Rolle spielt: wer es zuerst gewußt hat, was passiert ist, wenn diese Streitfrage zu Ihren Gunsten zu entscheiden ist, weil Sie es schon immer gewußt haben, dann frage ich mich, warum es dieses Turbulenzprozesses bedarf hat, der der Regierungsklausur vom Kahlenberg

Dr. Koren

vorangegangen ist, und warum eigentlich, wo Sie es doch schon immer wußten, die Vorbereitungen für das, was heute geschehen soll beziehungsweise in den nächsten Wochen geschehen soll, so überhastet und für die Österreicher so schockartig gekommen sind.

Wichtig ist in meinen Augen nicht, wer etwas früher gewußt hat, sondern, wenn er es gewußt hat, ob er sofort und rasch gehandelt hat. (*Beifall bei der ÖVP.*) Gehandelt haben Sie am 19. September, nicht früher. Und an diesem 19. September, Herr Bundeskanzler, haben Sie in Österreich einen Schock ausgelöst. Ich habe den Eindruck, daß Sie in Ihrer heutigen Rede alles darangesetzt haben, diesen Schock wieder zu kalmieren. Denn nach der Streitigkeit auf den ersten Seiten, wer es früher gewußt hat und wer früher gewußt hat, daß die Zahlungsbilanz nicht mehr in Ordnung ist, wer gewußt hat, daß die Struktur nicht mehr ganz stimmt, wer gewußt hat, daß es keine „mini recession“, sondern vielleicht eine tiefergreifende Strukturkrise ist, Herr Bundeskanzler, nach diesen paar Feststellungen kommen Sie ja schon wieder zum Loblied auf die Regierungspolitik, die immer alles gewußt hat, in allen Situationen richtig gehandelt hat.

Das erinnert mich so sehr, Herr Bundeskanzler, an einen schlechten Arzt, der zum Patienten gerufen wird, der über Halsschmerzen klagt. Er schaut hinein und sagt: Es ist gar nichts, nichts. Nach drei Tagen wird er wieder gerufen, weil es schlechter geworden ist, und er sagt, es ist wieder nichts. Das spielt sich fünfmal hintereinander ab. Und beim sechsten Mal muß in der Schnelligkeit mit dem Taschenfeitel der Luftröhrenschnitt gemacht werden. Jetzt kann man feststellen: Ja natürlich, in der Situation, in der der Luftröhrenschnitt gemacht wird, da gibt es gar keine andere Alternative. – Ich wäre trotzdem der Meinung: Es war kein guter Arzt! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn ich mir den zweiten Teil Ihrer Rede vorfühe, Herr Bundeskanzler, dann frage ich mich eigentlich: Wozu beschließen Sie noch ein Maßnahmenpaket? Denn es ist ja ohnehin alles bestens. Die Zahlungsbilanz braucht uns nicht aufzuregen, das ist nicht dramatisch, haben Sie selber erklärt, deswegen gibt es auch offenbar keine Maßnahmen zur Sanierung der Zahlungsbilanz. Strukturpolitische Probleme – und ich werde mich noch damit beschäftigen – kommen in Ihrem Programm de facto nicht vor, außer der Aufzählung, die wir alle Jahre in den Budgettreden des Finanzministers gehört haben, mehr ist nicht drinnen.

Und ich frage mich jetzt, Herr Bundeskanzler: Was hat eigentlich die Bundesregierung veranlaßt, vom 16. Juni angefangen – da war nämlich

die letzte Wirtschaftsdebatte, wo Österreich noch als eine wirtschaftliche Idylle im Waldmüller-Stil dargestellt worden ist –, was war der Grund dafür, seither einen solchen Verunsicherungsprozeß auszulösen? Denn am 16. Juni haben Sie gesagt: „Zusammenfassend möchte ich namens der Bundesregierung feststellen, daß die wirtschaftliche Lage Österreichs gut ist, daß sie allgemein in der Welt in Fachkreisen auch so beurteilt wird. Wir haben die Europareife früher erreicht, als wir ... angenommen haben.“ Punkt. Besser kann man in einer Kurzformel einen optimistischen Bericht nicht zusammenfassen.

Und kurze Zeit später hat der Herr Finanzminister mit der Feststellung geschlossen: „Österreich hat die Auswirkungen der weltweiten Rezession besser bewältigt als viele andere Staaten. Die nunmehrige konjunkturelle Erholung müssen wir nutzen, um das Erreichte zu sichern und zu neuen Erfolgen kommen zu können.“ Ich würde sagen, ein kraftvoller und außergewöhnlich optimistischer Schluß.

Und dann, kaum sind die Urlaubstage angebrochen, beginnt der Verunsicherungsprozeß. Er beginnt damit, daß Sie, Herr Bundeskanzler, eine Autosteuer in den Raum stellen, von der, wie wir vorhin gehört haben, der Finanzminister noch Monate vorher dem ARBÖ hoch und heilig versichert hat, sie komme niemals für ihn in Frage, er sei doch nicht blöd, sozusagen den selben Blödsinn wie Koren zu machen, niemals werde er das tun. Aber der Herr Bundeskanzler stellt es in den Raum, und der Herr Vizekanzler war begreiflicherweise dagegen. Aus einer anderen österreichischen Ecke äußerte sich die Gewerkschaft differenziert: vielleicht für die großen Autos, aber sicher nicht für die kleinen.

Nun, das geht munter durch die Gegend, bis dem Herrn Vizekanzler eine neue Attacke einfällt, nämlich der Selbstbehalt in den Spitätern. Das wieder irritiert den Herrn Bundeskanzler, der das mit den sozialpolitischen Grundsätzen einer Sozialistischen Partei nicht für vereinbar hält und daher vehement dagegen operiert.

Ich brauche jetzt nicht den ganzen Sommer aufzuzählen, jeder wird mir zugeben, daß es wahrscheinlich der für innenpolitische Journalisten unterhaltsamste Sommer seit Menschengedenken gewesen ist. Es gab nie Verlegenheit über Stoff. Alle Quellen liefen fündig, Widersprüche waren an der Tagesordnung.

Aber ich habe das Gefühl, das war nur das Präludium zu dem, was im Herbst geschehen ist. Denn in den Sommermonaten, meine Damen und Herren, haben sich alle Probleme, die diese

Dr. Koren

Bundesregierung seit Jahren vor sich herschiebt, schlagartig verschlechtert. Im Sommer, im Juli und August, hat nicht einmal der Urlauberverkehr ausgereicht, um eine aktive Zahlungsbilanz zu erzielen. Das heißt, auch in den Sommermonaten hat der Reiseverkehr nicht gereicht, um das Loch der Handelsbilanz, also des Güterverkehrs, auszugleichen; erstmals, seitdem der österreichische Schilling stabilisiert ist, also seit 26 Jahren.

Das ist ein Alarmsignal. Und ich nehme an, Herr Bundeskanzler, daß Ihnen der Generaldirektor der Nationalbank das auch berichtet hat. Jedenfalls muß es für alle Beteiligten ein Schockerlebnis gewesen sein, daß nun das Loch im Getreidesack, der zur Mühle der nächsten Wahlen getragen werden soll, nicht mehr kleinfingergroß ist, sodaß ein bissel etwas ausrinnt, sondern beginnt, faustgroß zu werden und allmählich doch problematisch.

Das zweite Problem. Ich glaube, das Budgetdefizit ist schneller größer geworden während der Budgetverhandlungen, als der Finanzminister die Verhandlungen mit seinen Ministerkollegen führen konnte. Und als er die letzte Verhandlungsrunde beendet hatte, war gleichzeitig klar, daß die Wirtschaftsprägnose von plus 4 Prozent auf weniger zurückgenommen werden wird und für das nächste Jahr sogar auf 1,5 Prozent reduziert werden wird. Mit anderen Worten: Am Ende der Budgetverhandlung stand ihr neuer Anfang. Auch ein Schockerlebnis, wie ich glaube.

Und schließlich dürften Ihnen, Herr Bundeskanzler, doch einige Unternehmungen des öffentlichen Bereiches mitgeteilt haben, daß die Fortsetzung der Politik von 1975 mit den gleichen Methoden nicht mehr machbar sein dürfte, weil die Reserven, die Ihnen zur Verfügung standen, inzwischen aufgebraucht sind. Wieder ein Schockerlebnis. Und aus diesen Schockerlebnissen heraus erkläre ich mir, warum diese Turbulenz zwischen der Flucht in die Öffentlichkeit von Kienzl und der Regierungsklausur am 19. auf dem Kahlenberg entstanden ist.

Und hier muß ich dem Herrn Dr. Fischer etwas sagen. Sie haben mich angesprochen bezüglich einer Pressekonferenz, die ich vier Tage vor der Kahlenbergklausur gegeben habe, am Tage nach der Veröffentlichung von Kienzls Paukenschlag. Ich habe damals – am Tag danach, genau am Tage danach; das heißt, Kienzl stand in der Früh in der Zeitung, veröffentlicht wurde es am Tag vorher, nur zur völligen Klarstellung – gesagt, Kienzl schlägt hier ein wirtschaftspolitisches Paket von Maßnahmen zur Sofortbehandlung vor. Damit tut er das, was wir seit Jahren verlangen, was von der Regierung aber immer

wieder als unnötig und nicht zielführend abgelehnt worden ist.

Ich bin dann gefragt worden, was ich zu diesem Paket sage. Ich habe gesagt, ich sehe darin einen Ansatz. Was mir fehlt, habe ich dort schon gesagt – und ich stelle Ihnen gerne alle Unterlagen zur Verfügung –, ist der Ansatzpunkt der Ersparungen im Budget, der völlig fehlt auch in Kienzls Vorschlägen, wenn ich von einigen Grotesken absehe – ich bin gerne bereit, dann mit Ihnen darüber zu diskutieren –, und zum zweiten, was völlig fehlt, ist der Versuch, das Ganze in einen big bargain einzubinden, was völlig fehlt, ist der Ansatzpunkt, den Investoren neue Hoffnungen zu geben, mit anderen Worten, diese von Kienzl restriktiv konzipierte Politik in eine Politik auf Hoffnung für die Zukunft, die die Investitionsneigung nicht erschlägt, umzuformen.

Das, Herr Dr. Fischer, habe ich damals gesagt, und heute können wir nur, wenn wir zur Kritik dessen kommen, was nun vorgelegt wird, wiederum die Feststellung treffen, daß der Ausdruck Paket beim besten Willen dafür nicht gerechtfertigt ist. Sie können es bestenfalls ein Bündel nennen. Es ist ein Bündel von neuen Belastungen, die teils über die Ausgaben-, teils über die Einnahmenseite des Budgets wirken, aber... (*Zwischenruf des Vizekanzlers Dr. Androsch*) – ja, Herr Finanzminister, von der Ausgabenseite sind sie in Ihrem Budget wirksam, bei den Betroffenen sind sie auch von der Ausgabenseite wirksam, das heißt, sie müssen es bezahlen. Die müssen an einen Dritten etwas bezahlen, damit Sie sich die Leistung an diesen Dritten ersparen, nämlich an die Pensionsversicherungen. Das ist der springende Punkt. (*Weiterer Zwischenruf von Vizekanzler Dr. Androsch*.)

Herr Finanzminister! Das hätten Sie jetzt nicht sagen sollen, denn ich wäre mit einiger Nonchalance darüber hinweggegangen. Wir wollen nicht die Renten kürzen. Dieses Thema haben Sie im Februar angerissen, und ich darf nur daran erinnern, was Ihnen damals maßgebende Politiker Ihrer Partei gesagt haben: daß Sie diese Bemerkungen besser unterlassen hätten. Und was sonst noch gesagt wurde, will ich gar nicht erwähnen. Herr Finanzminister! Geben Sie es auf, uns Schwarze Peter zuzuschieben. Sie haben Ihre Politik zu vertreten. (*Beifall bei der ÖVP*.)

Das, was nun, ich kann gar nicht sagen vorliegt, denn es liegt noch nicht alles vor – wir erfahren ja ständig neue Teilespekte dieses Paketes –, das, was gestern in den Zeitungen stand, ist unvollständig, unvollkommen. Immer wieder ergeben sich neue Teilchen. Aber im ganzen, Herr Bundeskanzler, habe ich den

Dr. Koren

Eindruck, daß das, was jetzt geschieht, reduziert worden ist auf eine Notoperation, um dem Finanzminister das Überleben ins nächste Jahr möglich zu machen.

Denn alles, was geschieht, sind budgetpolitische Maßnahmen, die offensichtlich unter großen Krämpfen in den letzten 14 Tagen zustande gekommen sind. Paket ist keines zustande gekommen. Mit anderen Worten: Sie haben durch neue Steuern, durch neue Sozialbeiträge, durch neue Belastungen den bisherigen Weg, den Sie seit 1974 gehen, nämlich in Abständen immer wieder Ihre falsche Budgetpolitik auf Kosten der Konsumenten, auf Kosten der Staatsbürger zu sanieren, auch diesmal wieder um einen Schritt weitergetrieben: Mehr Steuern, mehr Belastungen, die die ärgsten Löcher im Budget abdecken sollen. Und ich wage die Behauptung, Herr Finanzminister – wir werden es ja in etwas mehr als einer Woche sehen können –, daß mit allen diesen Maßnahmen kurzfristig nicht mehr erreicht werden kann, als daß vielleicht das Budgetdefizit in der Höhe stabilisiert wird, wie Sie es seit drei Jahren vor sich herschleppen. Das bedeutet wiederum, daß es zu keiner Sanierung der Situation, nicht zur Gewinnung von mehr Bewegungsspielraum kommen kann.

Das bedeutet aber, daß Sie der österreichischen Bevölkerung nun die dritte oder die vierte Belastungswelle immer wieder unter dem gleichen Titel, nämlich zur „Sanierung“, aufhängen. Nach jeder wird erklärt, daß es damit Schluß sei. Das haben Sie nach der Mehrwertsteuererhöhung 1975 erklärt, das haben Sie nach der Belastungswelle 1976 erklärt, das haben Sie nach den Tarifanpassungen im Frühjahr des heurigen Jahres erklärt. Der Abgeordnete Peter hat Ihnen Ihre Erklärungen – ich habe sie auch da – der Reihe nach vorgelesen, wann immer Sie Steuern, die Sie heute erhöhen, die Sie heute zur Erhöhung vorschlagen, abgelehnt haben. Das gilt für die Luxussteuer, das gilt für die Autosteuer; von der Transitsteuer will ich vorerst nicht reden, denn auch ich glaube, daß Sie hier international noch einen harten Weg vor sich haben werden, bevor Sie damit durchkommen können.

Mit anderen Worten, Herr Finanzminister: Das, was vorliegt, ist ein Restriktionspaket und nicht mehr, denn Sie schichten heute verfügbare Einkommen um die Budgetlöcher. Das bedeutet nichts anderes, als daß Sie restriktiv operieren. Die Wirkung auf die Zahlungsbilanz wage ich ernsthaft zu bezweifeln. Sie haben ein Paket vorgelegt bei der Luxussteuer – was alles Luxus ist, haben wir ja inzwischen schon festgestellt, der größte Luxus, glaube ich, sind Sie selbst. (Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)

Aber, Herr Bundeskanzler, diese Steuerbelastungen treffen, wenn's gut geht – ich glaube es nicht –, 10 Prozent der Einfuhr, 10 Prozent der Importgüter. Selbst bei radikaler Wirkung einer solchen Steuererhöhung auf die Nachfrage kann der Einfluß auf das Gesamtaußenhandelsvolumen nicht mehr als 1 bis 2 Prozent betragen; 3 Prozent wären schon eine Sensation. Das bedeutet 4 bis 6 Milliarden Schilling Wirkung auf das Importvolumen.

Bei dem Handelsbilanzdefizit, das Sie heute haben, ist das eine fast belanglose Größe. Und das setze ich schon voraus, daß nicht genau das Gegenteil eintritt von dem, was Sie wollen, nämlich daß jetzt die Käufe des nächsten Jahres vorweggenommen werden und im nächsten Jahr, in dem Sie sich aus diesem „Luxus“, den sich die Österreicher leisten, brutto 3 und netto 2 Milliarden Schilling für den Staatshaushalt erwarten, daraus überhaupt nichts wird. Denn es braucht die Nachfrage in diesen Bereichen nur sehr geringfügig zurückzugehen, und Ihre ganze Steuererhöhung endet bei 0,0. (Abg. Dr. Fischer: Dann ist die Belastung 0,0!)

Ja, selbstverständlich. Sie, Herr Dr. Fischer, Sie können den Österreichern sogar empfehlen, daß sie der gesamten indirekten Steuerbelastung entgehen können, es braucht niemand indirekte Steuern zu zahlen, er darf sich nur nichts kaufen. Dann erspart er sich alle Steuern. Vielleicht wäre das ein sinnvolles Ziel sozialistischer Wirtschaftspolitik. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Fischer: Entweder es ist budgetwirksam oder es ist zahlungsbilanzwirksam!)

Ich sehe keine Impulse, Herr Bundeskanzler, für die Strukturpolitik. Hier ist Ihnen seit 1969 nichts anderes eingefallen, und ich will jetzt gar nicht davon reden, daß Ihnen der Begriff „Sparen“ wahrscheinlich ewig fremd bleiben wird. Mit diesem Begriff haben Sie Schwierigkeiten in dieser Regierung.

Die Liste, die Sie heute in Ihrer Rede vorgelesen haben, enthält wirklich keinen einzigen Punkt, der nicht in den Budgeterklärungen der letzten drei bis vier Jahre stereotyp wiedergekehrt wäre, ohne die geringste Spur im Zahlenwerk, das nachgefolgt ist, zu hinterlassen.

Herr Bundeskanzler, deswegen gestatten Sie uns, daß wir an diese nun wiederholten Reprisen von Ankündigungen beim besten Willen nicht glauben können. Wenn Sie in einem Bereich, in einem einzigen bereit wären, irgendwo nicht nur verbal etwas zu erklären, sondern auch ziffernmäßig belegt durchzuführen, dann könnten Sie vielleicht wieder eine Spur von Glaubwürdigkeit in diesem Bereich erhalten.

Dr. Koren

Aber, Herr Bundeskanzler, ich glaube, daß man zusammenfassend nur sagen kann, daß Sie hier und heute ein Flickwerk vorgelegt haben; das ist kein wirtschaftspolitisches Konzept. Am meisten erschüttert hat mich die Antwort, Dr. Fischer, auf die Frage: Was kommt noch?, die, glaube ich, berechtigt gestellt wird. Es gibt schließlich seit 1945 eine ununterbrochene Folge von Sanierungsoperationen, Feststellungen, es kommt nichts mehr, neue Sanierungsoperation, neuerliche Feststellung, es kommt nichts mehr, neuer Paukenschlag, um wiederum Belastungen zu beschließen. Wundert es Sie da, daß vielleicht die Österreicher fragen: Was kommt denn noch?, wenn Erklärungen dieser Regierung nur mehr eine Vinkulierungsdauer von drei Monaten haben, länger gelten sie nicht. Ja nicht einmal drei Monate, bitte. Denn nach den Erklärungen des Finanzministers, es komme zu keinen neuen Belastungen – das war im Mai –, ist im Juni bereits angekündigt worden, daß es eine Einkommensteuergesetz-Novelle geben werde, die dann in der Form des 2. Abgabenänderungsgesetzes im Juli das Licht der Welt erblickt hat. Wundert es Sie also, daß die Menschen wissen wollen, was noch auf sie einstürmen wird, was noch kommen wird?

Und da zu erklären – das taten Sie, zu uns hingewendet, Herr Dr. Fischer –: Na dann sagen Sie uns, was kommen wird!, Herr Dr. Fischer, glauben Sie, daß das genügt? Die große Sozialistische Partei hat auch in ihrem neuen Parteiprogramm der Rahmenplanung – von dem vergangenen will ich gar nicht reden – den Vordergrund eingeräumt, sie hat dort festgestellt, die private Wirtschaft ist nicht fähig, mit den Problemen fertig zu werden, nur der Staat kann durch Rahmenplanung vorausschauend die Dinge leiten und lenken. Wie wollen Sie denn das machen, Herr Dr. Fischer, wenn Sie uns fragen, was in den nächsten Monaten sein wird? Ich weiß schon, Überraschungen, Herr Dr. Fischer, kann es immer geben. Nur das, was heute die österreichische Wirtschaftspolitik belastet und so schwer macht, das ist keine Überraschung, sondern das ist von Ihnen fahrlässig in den letzten Jahren heraufbeschworen worden. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Pansi: Wie schaut es in den anderen Staaten aus?*) Sie sind oft genug gewarnt worden, das ist Ihre letzte Aushilfe, Herr Kollege Pansi. Vielleicht ist es anderswo anders. (*Abg. Pansi: Ihnen muß man doch zumuten können, daß Sie wissen, wie es in anderen Ländern ausschaut!*) Herr Kollege Pansi, mir können Sie sehr viel zumuten, sehr viel. Aber ich möchte gar nicht abschweifen.

Denn entscheidend geht es darum, daß seit zwei Jahren immer wieder Rufe laut wurden, nicht nur von der Opposition. Herr Dr. Fischer, da hätten Sie es leicht, da könnten Sie sagen:

Oppositionen sind immer dagegen, Oppositionen haben immer nur eine Cassandra-Funktion, Opposition ist immer kritisch gegenüber der Regierung, akzeptiert nichts. Lesen Sie bitte einmal auch die Meinungen anderer Wirtschaftspolitiker, selbst Ihrer eigenen! Ich will jetzt keine Namen nennen, weil ich niemandem schaden möchte. Aber es gibt genügend, auch sozialistische Wirtschaftspolitiker, die sich seit zwei Jahren die Haare rauen und sagen: So kann man das doch nicht machen, mit dieser Budgetentwicklung werde ich nicht fertig.

Natürlich, vor zwei Jahren konnte der Herr Bundeskanzler noch sagen: Was scheren mich 100 Millionen Schilling Schulden, wichtig ist mir der Arbeitsplatz, um den es geht. Meine Damen und Herren! Das klingt wunderschön, das klingt zu Herzen gehend, aber es kommt der Moment, wo halt leider Gottes dem Finanzminister die 170 Milliarden Schilling Schulden, die er hat, und die Tilgungs- und Zinsverpflichtungen, die er nicht einmal mehr aus dem laufenden Zuwachs der Staatseinnahmen decken kann, mehr Sorgen bereiten müssen.

Mit anderen Worten: Sie haben mit einem Slogan, der, das gebe ich zu, sehr wirkungsvoll gewesen ist, die Dinge verschleiert, hinausgeschoben, und jetzt stehen Sie vor der Feststellung, daß man halt leider Dinge eine Zeitlang hinausschieben kann – Wirtschaften sind unerhört belastungsfähig –, aber daß man sie nicht für immer wegmassieren kann. Diesem Vorwurf werden Sie nicht entgehen können, daß Sie die Situation verschuldet haben und daß Sie jetzt nicht fähig sind, mit ausreichenden Mitteln dieses Problem zu lösen, in das Sie sich selber gebracht haben. (*Anhaltender Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Probst: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Vizekanzler Bundesminister Dr. Androsch.

Bundesminister für Finanzen Vizekanzler Dr. Androsch: Hohes Haus! Zunächst nur: Wenn es um sicherlich ernste wirtschaftspolitische Probleme geht, weiß ich nicht, ob das Aufrechnen von Rücktritten ein besonders starkes Argument ist, denn der Saldo ginge dann eigentlich auch für uns aus. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Man könnte sich dann erinnern, daß wir bereits den vierten Obmann, den fünften Generalsekretär und den dritten Wiener Obmann Ihrer Partei haben, was uns weiter nicht stört. (*Beifall bei der SPÖ. – Zwischenruf des Abg. Kern.*) Was nun die Zitate anlangt, und das scheint mir für die Sache schon wichtiger... (*Abg. Glaser: Das Geld aus der Zigarettenpreiserhöhung wurde anderweitig verwendet. Was ist das? – Wenn das normal im Leben einer macht, dann ist das Betrug!*) Diese Bemerkung

Vizekanzler Dr. Androsch

spiegelt den Geist wider, den Sie die ganze Zeit in der Debatte zum Ausdruck bringen. (Zustimmung bei der SPÖ.) In Ermangelung von Sachargumenten können Sie nur solche Denunziationen von sich geben! (Abg. Glaser: Wenn Sie Zigarettenpreiserhöhungen für andere Dinge verwenden!)

Nein, das stimmt nämlich nicht, denn ganz abgesehen davon, ganz abgesehen davon ... (Lebhafte Zwischenrufe bei der ÖVP.) Können Sie auch zuhören oder können Sie nur denunzieren? Darf ich das fragen?

Präsident Probst (das Glockenzeichen gebend): Der Herr Vizekanzler hat das Wort.

Bundesminister Vizekanzler Dr. Androsch (fortsetzend): Herr Präsident, der Herr Abgeordnete hat mich einen Betrüger geheißen! (Ruf bei der ÖVP: Nein, das hat er nicht! – Abg. Glaser: Ich bitte, mir so etwas nicht zu unterstellen! – Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.) Haben Sie nicht Betrug gesagt? – Ja, er hat es gesagt, danke.

Außerdem: Wenn Sie sich die Zahlen anschauen würden, falls das für Sie nicht zu beschwerlich sein sollte (Abg. Glaser: Diese Bemerkung können Sie sich ersparen!), dann könnten Sie feststellen, daß wir für die Spitäler schon mehr gegeben haben, bevor wir noch die Zigarettenpreise erhöht haben! (Beifall bei der SPÖ.)

Aber wissen Sie, was im Jahre 1975 passiert ist? – Da haben wir die Zuschüsse für die Spitäler aus dem Bundesbudget erhöht. Aber wissen Sie, was einige von Ihnen geführte Länder gemacht haben? Sie haben genau diesen Betrag eingespart und den Gemeinden, die ihn gebraucht hätten, nicht gegeben. Das kann ich Ihnen nachweisen! (Abg. Dr. Taus: Wo soll denn das gewesen sein? – Abg. Dr. Koren: Beweisen Sie das!) Erkundigen Sie sich einmal in Niederösterreich!

Nun zu den Zitaten, Herr Professor Koren! – Ich glaube, es ist für die Beurteilung schon entscheidender, daß wir zwar aus dem einen Grund angesichts der weltweiten Situation Sorgen um unsere Entwicklung haben, uns aber nicht von Ihnen die bisherigen Erfolge wegreden lassen. Das ist ein großer Unterschied! (Beifall bei der SPÖ.)

Ich habe schon in der Debatte zum Wirtschaftsbericht gesagt, daß es in einem Land, das noch vor gar nicht so langer Zeit höchste Zweifel an seiner eigenen wirtschaftlichen Lebensfähigkeit gehabt hat – ich fürchte, daß psychologisch so manches von dem auch heute noch gegeben ist –, halt gefährlich ist, wenn man versucht, die

tatsächlichen Ergebnisse, um die man uns in Europa und in der Welt beneidet, aus parteitaktischen Gründen ins Gegenteil zu verkehren.

Sie haben davon gesprochen, was ein guter Arzt ist oder sein will. Darf ich nun das Bild aufgreifen und in Anknüpfung an diese Gegenüberstellung der Zitate sagen, daß es offenbar auch Ärzte gibt, die dem Patienten oder demjenigen, den sie für einen Patienten halten, gern Krankheiten einreden wollen, ihm einreden wollen, daß er sich Geschwüre operieren soll zu einem Zeitpunkt, zu dem er sie überhaupt nicht hat beziehungsweise die er überhaupt nicht hat, nur damit sie auch tätig werden können. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Koren: Sie operieren doch!)

Daher muß ich auch fragen, wie es denn eigentlich ist – in der Diskussion hat das gelegentlich eine Rolle gespielt, ich erinnere mich noch sehr genau –: Sie sagen einerseits, alles sei konkursreif und ähnliches, aber man fragt sich, wieso Sie dann so bestrebt sind, unbedingt in eine solche Firma einzutreten und sich zu beteiligen. Das ist doch ein Widerspruch! (Zustimmung bei der SPÖ. – Abg. Dr. Taus: Wir leben nun einmal alle in dem Staat!)

Jedenfalls, Herr Abgeordneter Dr. Taus, hat diese Frage in den letzten 14 Tagen eine Rolle gespielt, sonst hätten Sie doch nicht die Überlegung von Neuwahlen angestellt. Also mir scheint doch auch hier ein kleiner Widerspruch gegeben zu sein.

Herr Professor Koren, wenn Sie wegen meines Zwischenrufes betreffend Renten Bemerkungen gemacht haben, so ist es doch im Wahlkampf 1975 wohl so gewesen, daß nicht wir behauptet haben, nach den Wahlen könnten die Renten nicht mehr bezahlt werden. Das hat doch eine Rolle gespielt in diesem Wahlkampf – wie es eine Rolle gespielt hat, daß nachher Massenentlassungen drohen würden. Das ist von niemandem plakatiert worden, das ist von niemandem gesagt worden. Ich erinnere mich sehr genau, daß das im Wahlkampf eine Rolle gespielt hat. (Zustimmung bei der SPÖ.) – Man hat den Rentnern noch solche Briefe geschrieben, erinnern Sie sich noch?! (Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Weil Sie immer von Ausgabenkürzungen sprechen: Der größere Teil des Maßnahmenpakets sind Ausgabenkürzungen, weil wir der Meinung sind, daß man etwa in der Pensionsversicherung – das habe ich im Frühjahr gesagt, das hat zunächst nicht jubelnde Zustimmung gefunden, was ich versteh'e (Abg. Dr. Koren: „Jubelnde Zustimmung“ ist euphorisch!), aber es ist als richtig akzeptiert und anerkannt worden – aus vielen Gründen längerfristigst eine größere Beitragsdeckung geben muß, und

Vizekanzler Dr. Androsch

zwar vor allem dort, wo die eigene Beitragsdeckung nicht einmal 30 Prozent unter anderem erreicht.

Es ist zweierlei sichergestellt: daß wir auf der Ausgabenseite eine wesentliche Verringerung haben und sicherlich auf viele Jahre hinaus Probleme gar nicht bekommen, wie sie in anderen Ländern aufgetreten sind. (Abg. Dr. Taus: Ich habe da etwas anderes im Ohr!)

Da haben Sie vielleicht wieder nicht sehr gut aufgepaßt. (Abg. Dr. Taus: Ich habe ein sehr gutes Gedächtnis!) Ich würde mich auf Ihr „gutes Gedächtnis“ nicht zu sehr verlassen! (Abg. Dr. Taus: Haben Sie nicht vor vier Jahren gesagt, die Beiträge werden nicht erhöht?!) Das habe ich nicht gesagt. Meine Äußerungen haben sich auf ein jeweiliges Budget bezogen unter der Klausel: wenn nicht neue Aufgaben und ähnliches herantreten. Für uns ist zusätzlicher Aufwand für die Spitäler zum Beispiel ohne Frage ein neuer Aufwand.

Ich erwähne das deswegen, weil Sie, Herr Professor Koren, nur einen Teil zitiert haben, aber nicht das, was dann Herrn Generalsekretär Dr. Mussil betraf. Ein Zitat war es nicht, Sie haben zitiert. (Abg. Dr. Koren: Dort steht ein Anführungszeichen!) Nein, da ist kein Anführungszeichen! Nein, da ist keines! Aber darf ich Ihnen den nächsten Satz vorlesen:

„Doch diese Regierung tat schon oft Unglaubliches, außerdem werden Abwertungsmaßnahmen immer erst in letzter Sekunde bekanntgegeben und bis dahin heftig demontiert.“

Also man hat genau damit in Ihrem offiziellen Parteorgan dieses Gerücht in die Welt gesetzt. Von dem kann man sich jetzt nicht abkuppeln, weil es nicht so ausgegangen ist, wie man es sich offenbar erhofft hat. Nicht die vorgezogenen Käufe, die durch Ankündigungen solcher Maßnahmen unvermeidbar sind, meine ich damit, sondern die anderen Dinge, die hier eingetreten sind.

Wenn Sie sagen, Bewährungsprobe der Demokratie: Natürlich, weltwirtschaftlich schwierige Zeiten sind das sicher. Aber glauben Sie, daß die Beiträge Ihres Bundesparteiobmannes in den letzten drei Wochen in seinen burgenländischen Auftritten eine Erleichterung waren, diese Bewährungsprobe zu bestehen? Ich erlaube mir, hier meine Zweifel anzumelden. (Beifall bei der SPÖ.)

Oder glauben Sie, daß es erleichtert, die Probleme zu lösen, wenn man – und das tun Sie nicht zum ersten Mal, Herr Dr. Taus – hinausruft: Wer investiert denn noch? Entschuldigen Sie, wenn ich einmal mehr anführe, daß seit

1970 in der Verantwortung dieser Regierung die Industriinvestitionen weit über dem lagen, was 1966 bis 1969 der Fall war, also was in Ihre Zeit fällt. Das mag viele Gründe haben, aber es ist sicher mehr investiert worden. Und obwohl Sie solche Äußerungen machen, wissen Sie so wie ich, daß wir gegenüber dem Vorjahr eine beträchtliche Steigerung der Industriinvestitionen haben, weil der Wirtschaft ihre Interessen, nämlich die der Betriebe, noch immer wichtiger sind als das, was Sie gerne sehen wollen, denn es entspricht ja nicht den Tatsachen.

Wenn Sie sagen, Sie waren immer schon für Hartwährungspolitik, dann scheine ich die Debatten vieler Jahre zu dem Thema völlig mißverstanden zu haben, denn da ist das sehr wohl kritisiert worden. Sie erinnern sich genau, daß ich immer ... (Zwischenruf des Abg. Dr. Mussil.)

Da war von der Mark noch gar nicht die Rede, Herr Generalsekretär, denn das ist ja erst aus anderen Entwicklungen entstanden. Aber wir haben immer gesagt – das ist selbstverständlich, dennoch will ich es aussprechen –, daß jede Währungspolitik, die ja ihrerseits Spiegelbild der realen Verhältnisse ist, eben dann auch die notwendigen Grundlagen braucht oder, von der Währungsseite her gesehen, daß es der entsprechenden binnenwirtschaftlichen Absicherung bedarf. Das ist keine Frage.

Daher ist es notwendig, um ein Maßnahmenpaket beurteilen zu können, doch einigermaßen von den richtigen Zahlen auszugehen. Herr Dr. Taus, wie ich gesehen habe, haben Sie dieselben Unterlagen verwendet, die ich hier habe. Ich glaube, Sie haben sie nicht vollständig verwendet und wollten einen anderen Eindruck erwecken, nämlich den, daß sich das unter der Regierung außenwirtschaftlich wesentlich verschlechtert hat und daß zum Unterschied von früher die Dienstleistungsbilanz nicht mehr vermag, das auszugleichen.

Gestatten Sie mir wieder, daß ich auch die Jahre Ihrer Verantwortung dafür heranziehe. Da sieht es so aus, daß wir von 1966 bis 1969, also diese vier Jahre, insgesamt ein bereinigtes Leistungsbilanzdefizit von 2,7 Milliarden hatten. Sie kennen die Tabelle: Drei Jahre ein Defizit, ein Jahr ein Überschuß. Von 1970 bis 1973 hatten wir allerdings einen Überschuß von 3,2 Milliarden – drei Jahre im Überschuß und eines im Defizit –, und dann trat der Bruch im Jahre 1974 ein, in jenem Jahr, in dem der Ölpreisschock wirksam wurde, der dazu geführt hat, daß wir im Jahre 1973 acht Milliarden Importrechnung hatten, das ist im Jahr 1976 auf 22 Milliarden gestiegen, also um rund 14 Milliarden oder 90 Prozent des im Jahre 1976 aufgetretenen Leistungsbilanzdefizites.

Vizekanzler Dr. Androsch

Ich kann Ihnen das auch für die Pkw sagen, wo wir 5 Milliarden Ausgaben im Jahre 1970 hatten, 8 Milliarden im Jahre 1973, und 1976 sind es 14 Milliarden Importwert gewesen. Da haben Sie schon die zwei Gründe für die Verschlechterung. Das spiegelt sich nahezu in einer Verdoppelung des Pkw-Standes seit 1970 wider. Allein vergangenes Jahr und heuer werden wir 500 000 neue Pkw gekauft haben, womit kein österreichischer Arbeitsplatz gesichert wird, weil das ja ausschließlich importiert ist.

Nun zum Argument bezüglich des Dienstleistungssektors. Beim Dienstleistungssektor sieht das so aus, Herr Abgeordneter Dr. Taus, wenn Sie die Tabelle, Anlage 7, heranziehen: 1966 bis 1969 hatten Sie bei einem geringeren Gastarbeiterstand und daher geringeren Überweisungen, die als Fremdenverkehrsausgaben verrechnet werden, eine Deckungsquote des Handelsbilanzdefizits von 84 Prozent. Von 1970 bis einschließlich 1975 waren es 90 Prozent – bei mehr Gastarbeitern und höheren Überweisungen. Im vergangenen Jahr erst hat sich das verringert. Das sind Unterlagen der Notenbank, die Sie auch haben, und daher, glaube ich, brauchen wir über diese Fakten nicht zu diskutieren.

Das ist das bedauerliche: daß Sie immer wieder versuchen, obwohl die Fakten auf dem Tisch liegen, den gegenteiligen Eindruck zu erwecken. Daher kommen Sie zu der Ansicht, daß bei den Zitaten Widersprüche sind. Wir sind halt der Meinung, daß man sich das, was war und in seinen Ergebnissen feststeht und einen Erfolg darstellt, nicht nehmen lassen darf. Denn das ist nicht nur eine Frage der Regierung, das ist die Frage jedes einzelnen – wo immer er tätig ist –, der dazu einen Beitrag geleistet hat. Und wenn Sie hier meinen, nur die Regierung zu treffen, so kritisieren Sie doch in Wahrheit jeden einzelnen, der, wo immer und in welcher Form immer er tätig war, dazu seinen Beitrag geleistet hat. (Abg. Graf: Das ist eine Interpretation unserer Kritik, sonst gar nichts, Herr Vizekanzler!)

Und nun gibt der Herr Professor Koren selbst zu, daß es nicht, wie sein Obmann sagt, die Fehler von sieben Jahren sind, sondern daß das Problem erst seit zwei Jahren aufgetreten ist. Und in der Tat, die Verschlechterung ... (Abg. Dr. Koren: Ich bin gerne bereit, das in extenso darzustellen!) In extenso können Sie nur nachweisen, daß Ihre Prognosen immer falsch gewesen sind von einem Jahr aufs andere. Das hat der Klubobmann Dr. Fischer unlängst einmal mit großem Amusement getan. (Beifall bei der SPÖ.)

Sicherlich ist im vergangenen Jahr eine

Passivierung der Leistungsbilanz eingetreten. Es geht ja zunächst nicht um die Zahlungsbilanz, denn die kann sich durch die Kapitalbewegungen so oder so anders darstellen, sondern um die Leistungsbilanz. Da könnte man sicher den Standpunkt vertreten, und das wird sogar international als wünschenswert angesehen, man könne als erste Adresse lange solche Ungleichgewichte finanzieren. Wir halten das für falsch und sind der Meinung ... (Abg. Dr. Koren: Es kommt wohl darauf an, wofür! Nicht für Staatsdefizite!) Bitte, ein Leistungsbilanzdefizit ist ja noch immer etwas anderes als ein Staatsdefizit.

Aber wenn Sie schon das Staatsdefizit kritisieren, dann verstehe ich nicht, warum Sie so dagegen sind, daß wir Maßnahmen ergreifen, um es substantiell zu verringern. Das ist ja wieder ein Widerspruch. Also was gilt jetzt: Soll es verringert werden ... (Zwischenrufe bei der ÖVP.) Wenn man zum Beispiel – ich werde mich dann bei der Budgetrede noch näher dazu äußern dürfen – das Nettodefizit um ein Drittel verringert, so ist das eine substantielle Verringerung. Und mehr würde ich von einem allgemeinen wirtschaftlichen Gleichgewicht aus für problematisch halten.

Ich weiß schon, daß Sie 1974, 1975 und 1976 gegen die Maßnahmen waren, die zu diesem Defizit geführt haben. Aber dann haben Sie Verständnis, daß man Sie fragt, wie Sie es eigentlich mit der Arbeitslosigkeit und ihrer Bekämpfung halten. Und da können wir mit Stolz darauf verweisen, daß wir zum Unterschied von anderen Ländern eine steigende Beschäftigungszahl und eine Arbeitslosenrate unter 2 Prozent erreichen konnten. (Beifall bei der SPÖ.)

Daher geht es um eine Reihe von Maßnahmen, bei denen die budgetpolitischen sicher eine große Rolle spielen, aber andere, unter anderem strukturpolitische, auch. Auch darauf wird im einzelnen bei der Budgetrede einzugehen sein.

Wenn Sie gemeint haben, daß es nicht gestimmt hat, was der Herr Bundeskanzler hinsichtlich des Lavanttales gesagt hat, dann möchte ich doch daran erinnern – ich war schon Abgeordneter in diesem Haus –, daß eigentlich die Schließung nicht angekündigt wurde. Sie werden uns doch jetzt nicht glaubhaft machen wollen, daß der bedauerliche Grubenbrand ... (Abg. Dr. Gruber: Der Brand ist auch nicht angekündigt gewesen!) Ja eben. Also vorausschauende Strukturpolitik Ihrerseits war es dann nicht. Das ist sicher. Das wollte ich Ihnen ja gerade abnehmen. (Beifall bei der SPÖ.)

Also war Ihre Strukturpolitik auf dem Bergbausektor in vier Jahren dadurch gekennzeich-

Vizekanzler Dr. Androsch

net, daß ein Brand passiert ist. Und dann sind die Leute dagestanden. (Abg. Dr. Gruber: Warum verwendet der Bundeskanzler dann ein solches unpassendes Beispiel?)

Welche Ersatzarbeitsplätze waren hier vorbereitet oder wurden nachher geschaffen? Darauf hat Professor Koren nicht Bezug genommen. (Weiterer Zwischenruf des Abg. Dr. Gruber.) Und das, was die Belegschaft bekommen hat, hat sich die Gewerkschaft erkämpfen müssen. Der große Unterschied ist der, daß wir in unseren sieben Jahren – nicht, weil uns das so große Freude gemacht hat, sondern weil es lange notwendig war – nicht mehr lebensfähige Bergwerke geschlossen haben. Wir haben aber nicht auf einen Brand gewartet, sondern wir haben vorher Ersatzarbeitsplätze geschaffen und dann die Werke geschlossen. Daß die Belegschaft natürlich diese sozialen Abgeltungen bekommen hat, war für uns selbstverständlich. Aber viel wichtiger war, daß sie nicht gewissermaßen ausgesteuert wurde, sondern daß Ersatzarbeitsplätze geschaffen wurden. Das betrachten wir als Strukturpolitik! (Zustimmung bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Ich könnte Ihnen jetzt eine lange Liste von solchen Projekten vorlesen, und zwar ob das die Textillösung-Ost, ob es die große ... (Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.) Ja bitte: Was war vorgekehrt, was haben wir diesbezüglich übernommen? Ich möchte nur ein Beispiel nennen. Ich könnte viele andere anführen. Im Jahre 1970 war angeblich alles so vorbereitet strukturpolitisch. (Abg. Dr. Koren: Eine wachsende Wirtschaft haben Sie übernommen!) Wir haben nur nichts feststellen können. Eines konnten wir feststellen, nämlich daß der Bürgschaftsfonds für die kleinen Gewerbebetriebe nicht einmal mehr zinsbegünstigte Kredite geben konnte. Das war im siebziger Jahr anzutreffen; in der Tat. (Widerspruch bei der ÖVP.)

Ist es eine Strukturkonservierungspolitik, wenn man statt nicht lebensfähiger Bergwerke neue Industrien hinbringt? Ist es Strukturkonservierungspolitik, wenn man die große Stahllösung, die große Edelstahllösung, die Buntmetalllösung gemacht hat, ohne die andere Teile heute in der Tat in Schwierigkeiten wären?

Herr Dr. Taus! Von Ihnen haben wir diese Lösungen nicht übernommen. (Abg. Dr. Taus: Schauen Sie sich an, wie die Verstaatlichte im Jahre 1970 ausgeschaut hat und wie sie heute ausschaut! Die Differenz möchte ich haben! Da könnten wir uns beide schon zurückziehen!) Sehr gut. (Abg. Dr. Taus: Die Differenz möchte ich haben!) Herr Dr. Taus! Wir haben diese Situation in einer weltweiten Stahlkrise. (Abg. Dr. Taus: 1966, 1967, 1968 hat es auch eine

Stahlkrise gegeben!) Damals hat es keine weltweite Stahlkrise gegeben. (Abg. Dr. Taus: Na und ob!) Tun Sie nicht so, als ob Sie es nicht wüßten. Sie lesen ja die „Financial Times“, wie ich weiß. Sie haben sicherlich auch einmal gelesen, wie das international ausschaut: Was die Amerikaner vorhaben, welche Vorbereitungen es in der EG gegeben hat. Davon war in den sechziger Jahren ja überhaupt keine Rede. Im Gegenteil: Neue Kapazitäten wurden weltweit aufgebaut, und zwar mit den europäischen Stahlwerken und ihren Anlageteilen. (Abg. Dr. Taus: Schauen wir uns einmal die Stahlpreise 1966, 1967 und 1968 an!)

Wenn Sie jetzt einen Vorschlag zur Arbeitsmarktpolitik machen, so ist das sicherlich prüfenswert. Aber wissen Sie, Herr Dr. Taus: Wir glauben, daß wir genau das in dieser Richtung vorbereitet haben und auch 1970 nicht angetroffen haben. Denn 1970 – ich bitte, mich zu korrigieren, ich zitiere nur großenordnungsmäßig aus dem Gedächtnis – waren für die Arbeitsmarktförderung 200 oder 300 Millionen Schilling im Budget vorgesehen. (Abg. Pansi: 100 Millionen!) 100 Millionen Schilling nur – ich war also ohnehin großzügig. Jetzt sind es gut 1 Milliarde Schilling. Mit allen Möglichkeiten, die wir für nächstes Jahr vorgekehrt haben, sind es wesentlich mehr. Nur: Schon wieder mit Steuernmaßnahmen zu kommen, die das Budget erst recht wieder verschlechtern, davon glaube ich halten zu dürfen, daß das keine Lösung ist.

Nun darf ich auch noch zu den budgetpolitischen Fragen einige Überlegungen anstellen. Sie meinten, Sie haben gemeinsam eine Lösung angeboten, ein Budgetkonzept zu erarbeiten, und wir hätten das ausgeschlagen. Aber, Herr Dr. Taus: Glauben Sie, daß wir der Meinung sein könnten bei all den Lizitationsforderungen vorher und danach, daß das eine besondere Hilfe gewesen wäre? Alles Maßnahmen, durch die die von Ihnen so katastrophal dargestellte Situation um Milliarden und aber Milliarden schlechter geworden wäre! Das könnten wir nicht erkennen.

Wenn ich jetzt wieder zurückkomme auf die währungspolitischen Debatten in den letzten drei Wochen, so habe ich auch nicht das Gefühl, daß das besonders gute Grundlagen für gemeinsame Dinge schafft, wenn man mit importierten Autos demonstriert sowie die Rückziehung eines Gesetzes verlangt und so weiter. All das trägt dazu nichts bei. Wir haben ja im Wirtschaftsbereich auf die Zahlungsbilanzproblematik hingewiesen. Deswegen sind ja gewisse geld- und kapitalmarktpolitische Maßnahmen getroffen worden, genau deswegen sind ja wohl auch die Maßnahmen des Abgabenänderungsgesetzes schon im Juni angekündigt worden. Mir kann

Vizekanzler Dr. Androsch

nun einmal niemand erklären, was das denn wirtschaftspolitisch so Großartiges ist bezüglich der Überdotierung von Sozialkapital: Das, was gezahlt wird, kann nämlich abgesetzt werden. Die Firma erspart sich Steuer und kauft damit Wertpapiere, die womöglich der Bund ausgegeben hat. Der Ertrag kommt dann aus diesen Zinsen. Sie werden die Firma genauso kennen wie ich, oder mehrere solche Firmen. Daß das eine besonders industriepolitisch wirksame Maßnahme ist, kann man ja dann füglich bezweifeln.

Der Herr Abgeordnete Peter hat von der Belastung künftiger Generationen gesprochen. Das stimmt finanziell. Realwirtschaftlich ist es, glaube ich, nicht richtig. Denn das, was man realwirtschaftlich in einem Zeitraum nutzt, ist genutzt und nicht überwälzbar. Aber wir glauben eben, daß man künftigen Generationen wirtschaftlich und politisch mehr dient, wenn man Arbeitslosigkeit vermeidet, als wenn man dies nicht tut. Wir haben sicher – um 120 Milliarden Schilling an Aufträgen vergeben zu können, um Werte zu schaffen, die dann auch zur Nutzung künftiger Generationen zur Verfügung stehen – 77 Milliarden Schilling Kredite in dieser Zeit aufgenommen: Aber wir glauben, daß es klüger war, daß man die Menschen beschäftigt hatte und sie Werte schaffen konnten, als wenn man sich darauf beschränkt hätte, Arbeitslosenunterstützung zu zahlen. Das hätte nämlich auch Kredite erforderlich gemacht, nur wären keine Werte geschaffen worden.

Ich weiß nicht, warum Sie das kritisieren, denn Sie haben ja bei den Maßnahmen mitgestimmt (*Zwischenruf des Abg. Peter*), also im Prinzip doch diese Vorgangsweise anerkannt. Ich glaube, es ist doch kein Grund, daß Sie sich gewissermaßen von den damit erzielten Erfolgen distanzieren.

Was die Schulbücher anlangt, so möchte ich nur eines sagen – ohne einer Debatte, die es sicher darüber noch geben wird, voregreifen zu wollen -: Sicherlich ist eines einsparbar, daß nämlich in Gegenständen, in denen es früher vielleicht überhaupt kein Buch gegeben hat, heute vier und fünf angeschafft – ich habe es gehört und weiß es zum Teil von meinen eigenen Kindern –, aber nicht verwendet werden. Das ist ein Beispiel, von dem ich glaube, daß man hier sicher einiges wird einsparen können, sollen und müssen.

Ich darf doch bezüglich sparen sagen, Herr Abgeordneter Professor Koren: Ausgabenkürzungen sind auch nicht erwünscht, obwohl sie die Ausgabenseite betreffen. Es mag nur ein kleines Beispiel sein für das Budget – es ist sicherlich ein kleines Beispiel –, aber wir haben 575 Autos in der Verwaltung von Ihnen über-

nommen, wir haben sie Jahr für Jahr auf 452 verringert, und nächstes Jahr werden es noch um weitere 10 Prozent weniger sein. Das heißt: Wir haben schon 20 Prozent eingespart – damit der Widerspruch sich für Sie aufklärt –, und zu den 20 Prozent kommen jetzt noch einmal 10 Prozent, und zwar in einer Zeit, in der sich im übrigen Lande der Pkw-Stand verdoppelt hat. Es mag das eine Kleinigkeit sein, aber damit soll unsere Spargesinnung auch an einem so kleinen Beispiel zum Ausdruck gebracht werden.

Belastungswelle: Sie können das wiederholen und wiederholen, nur kommen Sie um eines nicht herum, daß nämlich die Steuerquote von 1970 bis heute sowohl brutto wie netto geringfügig zurückgegangen ist.

Was Sie gegen die Straßenbenützungsgebühr haben, die vor allem den Umstand treffen soll, daß wir, ohne einen Beitrag zu leisten, Hauptdurchzugsland vom industriellen Nordwesten zum Balkan und weiter sind, das kann ich nicht erkennen, denn Sie sehen ja nicht nur die Reaktionen der Menschen, deren Wohnstätten an solchen Routen liegen – es sind nur wenige Routen –, sondern Ihnen sind sowohl die ökonomischen als auch die leistungsbilanzmäßigen Auswirkungen einer solchen Maßnahme klar. Es wird darüber noch einiges zu reden sein.

Jetzt, nachdem ich mir erlaubt habe – und ich danke für Ihre Aufmerksamkeit –, diese Einzelheiten zu sagen, lassen Sie mich abschließend doch eine Einschätzung aussprechen: Ich glaube, wir haben weltweit im allgemeinen und europäisch gesehen im besonderen Maß drei Probleme.

Das eine Problem betrifft die Industrieländer, die nicht in der Lage sind, selbst mit den vorhandenen Instrumenten eine höhere Nachfrage und ein größeres Beschäftigungsniveau, weil größere Auslastung, zu erreichen. Was immer die Gründe im einzelnen sein sollen, ich will das nicht elaborieren.

Das zweite Problem – und das haben ja auch die Zahlen unserer Handelsbilanz deutlich gezeigt – ist die Energiefrage, und zwar nicht nur das finanzielle Problem, sondern was es real bedeutet, nämlich daß sich nun einmal der Energiepreis sprunghaft vervierfacht hat.

Und schließlich das dritte weltweite Problem, das sich in den Schlagworten „Nord-Süd-Dialog“ oder „Spannung“ niederschlägt: daß wir einen industriellen Norden mit unausgelasteten Kapazitäten und Arbeitslosigkeit haben und einen wenig entwickelten Süden, der aus vielen Gründen nach Waren hungrig wäre, wobei in der Tat ein großer Effort im beiderseitigen ökonomischen wie politischen Interesse erforderlich wäre.

6210

Nationalrat XIV. GP – 64. Sitzung – 5. Oktober 1977

Vizekanzler Dr. Androsch

Das ist die Problemsituation, von der wir nun wieder einmal sagen können: Obwohl es diese Problematik gibt, haben wir bisher mit allen Konsequenzen, die sich daraus ergeben, das, was an Unangenehmen daraus die Folge ist, von Österreich abwehren können.

Was sich in der Handelsbilanz ergeben hat, Hohes Haus, meine Damen und Herren, ist ja nicht die Folge von Arbeitslosigkeit und Realeinkommensverlusten, denn Arbeitslose und Leute mit Realeinkommensverlusten kaufen sich nicht in zwei Jahren 500 000 Autos oder fahren in verstärktem Maße ins Ausland, sondern das ist ein Problem der Prosperität. Da müssen wir alles unternehmen, damit wir unter schwieriger werdenden Umständen – und das wird Jahre dauern, das ist nicht eine Frage kurzfristiger konjunktureller Überlegungen auf Jahre – dieses Erreichte sichern können.

Wenn Sie es für sich betrachten, Herr Professor Koren, werden Sie zugeben, daß eine Menge Ansatzpunkte beziehungsweise konkrete Lösungsvorschläge in diesem Paket enthalten sind. Wenn ich sage Ansätze, so heißt das, daß das jeweils in den betroffenen Gebieten noch im einzelnen auszuarbeiten ist, aber Sie können sicher sein, daß dies in den nächsten Wochen auch in den Einzelheiten geschieht. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Probst: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Broesigke.

Abgeordneter Dr. Broesigke (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte einleitend zu dem, was der Herr Bundesfinanzminister und Vizekanzler jetzt gesagt hat, zwei Bemerkungen machen. Zunächst einmal hat er eine sehr kühne Theorie entwickelt, wonach es so herauskommt, als ob jeder, der Erfolge sozialistischer Regierungspolitik bestreitet, auch bei dem einzelnen, der im Verband des Wirtschaftsgeschehens mitgewirkt hat, das Ergebnis seiner Arbeit bestreitet. Davon ist natürlich keine Rede, sondern was in vielen Fällen bestritten werden muß, ist der Kausalzusammenhang zwischen Aktionen der Regierung und den wirtschaftlichen Ergebnissen. Es muß auf das entschiedenste bestritten werden, daß durch die sozialistische Regierungspolitik das Bestmögliche für Österreich herausgeholt worden ist. Beides sind Behauptungen, die in keiner Weise vor einer genauen Überprüfung der Tatsachen bestehen können.

Die zweite Bemerkung bezieht sich auf den Vorwurf des Herrn Vizekanzlers, wir Freiheitlichen hätten doch bei den Maßnahmen zur Bekämpfung der Rezession mitgestimmt und wollten uns jetzt gewissermaßen, so scheine es,

davon distanzieren. Davon ist überhaupt nicht die Rede. Wir haben bei diesen Maßnahmen mitgestimmt, weil wir sie für berechtigt gehalten haben, wir wehren uns aber gegen die jetzt begonnene Legendenbildung, die immer weitere Kreise zieht, daß damals im Rezessionsjahr durch zielbewußtes Handeln der sozialistischen Regierung viele Milliarden eingesetzt worden wären. Das hält der ziffernmäßigen Überprüfung nicht stand. Ich habe das schon zum wiederholten Male hier gesagt, und ich muß wiederholen, daß nach wissenschaftlichen Untersuchungen drei bis vier Milliarden – Herr Abgeordneter Dr. Taus hat ohnedies die Höchstgrenze genannt: vier Milliarden – aufgewendet worden sind; alles andere war der normale Ausgabenrahmen. (*Abg. Dr. Gruber: Zum Löcherstopfen!*) Also, es wird da ein Märchen gebildet, als ob hier ungeheure Anstrengungen unternommen werden wären, wovon überhaupt nicht die Rede sein kann. Aber dieses Märchen fügt sich sehr gut in die Dreiteilung des Berichtes des Herrn Bundeskanzlers, der uns hier zur Beratung vorliegt.

Der erste Teil ist der übliche Jubel- und Eigenlobteil, in dem geschildert wird, zu welchen Höhen uns die sozialistische Wirtschaftspolitik geführt hat. Dann kommt ein Bruch, der nicht ganz geschickt verkittet ist, obwohl man es natürlich versucht hat. Es wird nämlich dann geschildert, wie dessen ungeachtet eine so ungünstige Situation entstanden ist, daß der Österreicher sehr kräftig zur Kasse gebeten werden muß. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Scrinzi.*) Es ist also der Teil, in dem von der großen Schröpfung die Rede ist. Dann kommt wieder ein Bruch in der Argumentation, denn es kommt jetzt der dritte Teil, der Versprechungsteil, der ungefähr in folgende Sätze zu fassen wäre: Wir haben kein Geld im Staatshaushalt, weshalb wir Abgaben erhöhen müssen, aber wir werden dessen ungeachtet weiter zusätzliche Beträge einsetzen und anwenden für Ziele, deren Wert und deren Bedeutung gar nicht bestritten werden soll, aber für die schon jetzt das Geld nicht vorhanden ist.

Lassen Sie mich zunächst zum ersten, also zum Eigenlob- und Jubelteil, etwas sagen. (*Zwischenrufe des Abgeordneten Dr. Gruber.*) Es ist gar kein Zweifel, daß seit Beginn der sozialistischen Regierung ... (*Abg. Dr. Gruber: Wenn es eine Regierungserklärung gibt, dann soll halt die Regierung da sein!* – Ruf: Sie sitzt eh da! – *Abg. Dr. Gruber: Ja, Sie sind da!* – Ruf: Ich muß ja nicht immer da sein, ich habe ja auch eine Vertretung; das steht in der Verfassung. Schauen Sie sich das an! – *Abg. Dr. Fischer: Eine Erklärung des Bundeskanzlers, wenn Sie das interessiert.* – *Abg. Dr. Gruber: Wo sind denn Ihre Leute?*)

Präsident Probst: Herr Abgeordneter Dr. Gruber! Die Regierung ist vertreten, damit ist Genüge getan. (*Abg. Dr. Gruber: Um das geht es ja nicht, Herr Präsident!*)

Abgeordneter Dr. Broesigke (fortsetzend): Der Vertretung ist formal Genüge getan. Das war auch keine Intervention von meiner Seite, aber die Sachlage ist doch, daß es nicht so scheint, als ob die betroffenen Ressortminister, und deren sind ja mehrere, mit entsprechender Aufmerksamkeit den Beratungen folgen. Das steht in einem seltsamen Kontrast zu der Erklärung des Herrn Klubobmanns Dr. Fischer am Schluß seiner Rede, als er gesagt hat, daß nun den Oppositionsparteien verschiedene Vorschläge zur Beratung unterbreitet werden. Wenn sich schon der Beginn der Debatte über diese angekündigten Vorschläge in dieser Weise gestaltet, so muß man doch wohl annehmen, daß von vornherein feststeht (*Anhaltende Zwischenrufe des Abg. Dr. Gruber. – Abg. Heinz: Gebt dem Dr. Gruber einen Nachbarn, es ist ihm langweilig! – Abg. Dr. Gruber: Na, Sie möchte ich nicht als Nachbar!*), daß das alles so, wie es uns vorgelegt worden ist, also unverändert, in den zuständigen Ausschüssen beschlossen werden soll und daß die Formulierung, es werde dem Hohen Haus und den Oppositionsparteien zur Beratung vorgelegt, doch wohl eher eine Höflichkeitsfloskel gewesen ist.

Der Herr Bundeskanzler hat in seiner Erklärung den Satz ausgesprochen, daß der Glaube an immerwährendes Wachstum und unbegrenzten technischen Fortschritt erschüttert worden ist. Das ist ein Satz, dem man ohneweiters beistimmen muß, aber gerade dieser Glaube war der Fehler der Wirtschaftspolitik vom Jahre 1970 bis zum Eintreten der Rezession, denn alles, was an Maßnahmen beschlossen wurde, war ja auf diesen Glauben gegründet, als ob es ewig so weitergehen würde, als ob Österreich dauernd in der Konjunktur schwimmen würde, in der die sozialistische Bundesregierung ihre Tätigkeit begonnen hat. Und darum ist auch in dem Augenblick, da die Rezession kam, nicht jenes Sparkapital des Staates vorhanden gewesen, das es ermöglicht hätte, die Rezession zu bekämpfen, ohne daß wir in diese krisenartige Situation hineingekommen wären, in der wir uns heute befinden.

Es gibt also hier überhaupt keinen Grund für irgendwelches Eigenlob der Bundesregierung in dem Moment, wo sie vor den Scherben ihrer eigenen Wirtschaftspolitik steht; und das ist zweifellos der Fall.

Ich weiß: es werden dann immer Vergleiche mit dem Ausland gezogen. Es wird natürlich immer auf Länder verwiesen, in denen es ungünstiger ist als in Österreich. Darüber,

warum es in der Schweiz etwa besser ist, zerbricht sich niemand den Kopf.

Jedenfalls Tatsache ist, daß jedes Land mit seinen eigenen Schwierigkeiten fertig werden muß, und diese eigenen Schwierigkeiten sind, zwar sehr verschämt, aber immerhin, nunmehr erstmalig in dem heutigen Bericht zum Ausdruck gekommen, denn als wir die Wirtschaftsdebatte im Juni 1977 abhielten, da hatten wir, zumindest aus der Sicht der Bundesregierung, noch eine „heile Welt“ vor uns, und jeder, der irgendeine Kritik erhob, jeder, der darauf hinwies, daß alles Mögliche nicht stimme, wurde als ein entweder böswilliger oder doch nicht gut informierter Kritiker bezeichnet.

Nun, heute sind wir zumindest so weit fortgeschritten, daß zugegeben wird, daß alles nicht so ist, wie es sein sollte. Dieses Zugeben ist natürlich mit gewissen Standardsätzen verbunden, die wir in solchen Erklärungen immer wieder finden, wie zum Beispiel, daß die Bundesregierung durch eine konsequente Stabilisierungspolitik in den Jahren der Hochkonjunktur 1970 bis 1974 entsprechende Maßnahmen gesetzt hat. Wenn man das noch hundertmal sagt, nämlich daß von 1970 bis 1974 Stabilisierungspolitik betrieben worden sei, wird es deswegen nicht wahr. Es ist damals Inflationspolitik betrieben worden, trotz aller Warnungen, und man hat damals nicht konjunkturgerecht Wirtschaftspolitik gemacht, sondern gegen das berühmte Keynesche Konzept, dem sowohl der jetzige als auch der frühere Finanzminister anhängen.

Ich habe schon erwähnt, vor dem Sommer – und dafür möchte ich aus den Reden des Herrn Bundeskanzlers etwas zitieren – wurde es so dargestellt, als ob alles in schönster Ordnung wäre. Der Herr Bundeskanzler sagte damals am 16. Juni 1977:

„Zusammenfassend möchte ich namens der Bundesregierung feststellen, daß die wirtschaftliche Lage Österreichs gut ist, daß sie allgemein in der Welt in Fachkreisen auch so beurteilt wird. Wir haben die Europareife früher erreicht, als wir seinerzeit angenommen haben.“

Das war also das Bild einer wunderschönen wirtschaftlichen Lage.

Nur weniger Monate bedurfte es, um dorthin zu kommen, wo wir jetzt sind, nämlich daß man festgestellt hat, daß das Leistungsbilanzdefizit in so bedrohlichem Ausmaß anwächst, daß sehr einschneidende Maßnahmen erforderlich sind. Es ist erinnerlich, daß schon in der seinerzeitigen Debatte von den Oppositionsparteien auf diesen Umstand hingewiesen wurde, aber damals wurde darüber zur Tagesordnung übergegangen.

6212

Nationalrat XIV. GP – 64. Sitzung – 5. Oktober 1977

Dr. Broesigke

Ich möchte nun zu einem Punkt kommen, der in der heutigen Debatte schon erörtert worden ist, aber der trotzdem noch einmal berührt werden muß. Es handelt sich um die Gerüchte, die zu einem Abfluß von Devisenmengen geführt haben, ihn provoziert haben, wie es im Bericht des Herrn Bundeskanzlers heißt.

Der Herr Bundeskanzler hat dazu in seiner Wortmeldung gemeint, nach seiner Erklärung gegenüber den „Oberösterreichischen Nachrichten“ sei ja kein Devisenabfluß erfolgt und daher könne man ihn nicht in diesen Kausalzusammenhang einbeziehen. Nun, das stimmt ja wohl nicht, denn wenn der Regierungschef derartige Erklärungen abgibt, dann finden spätere Gerüchte natürlich in einer solchen Erklärung eine entsprechende Bestätigung. Das bitte ich nicht zu übersehen. Daher war es sehr berechtigt, wenn gesagt wurde: Wenn wir eine Liste derer zusammenstellen, die unglückliche Erklärungen in Währungsfragen abgegeben haben, welche dazu geführt haben, daß vorübergehend – wie wir hoffen – Zweifel entstanden sind, die zum Abfluß von Devisen geführt haben, dann muß sich der Herr Bundeskanzler schon an die Spitze stellen.

Er hat später gesagt, er sei mißverstanden worden. Aber er hat damals ausdrücklich und wörtlich gesagt: Es haben diejenigen recht, die sagen, daß unsere Währung nicht beinhalt an die Mark gebunden sein darf und andere Währungen berücksichtigen muß, wir müssen mit dem Schilling flexibler werden.

Wenn irgendwo ein Gerücht entsteht, daß Österreich den Schilling abwerten will, so wird das nicht unbedingt geglaubt werden. Wenn aber der Gerüchtemacher sich darauf berufen kann, daß eine entsprechende Erklärung des Bundeskanzlers vorliegt, so wird sich mancher dann sagen: Vielleicht ist an dieser Sache doch irgend etwas dran!

Und weil wir schon bei den verschiedenen Erklärungen in der Öffentlichkeit sind: Dazu gehört auch etwas, was heute noch nicht erwähnt worden ist. Das sind Ihre Erklärungen, Herr Bundeskanzler, bezüglich der Steuerhinterziehung, über die doch auch einmal gesprochen werden muß. Daß es in Österreich wie in anderen Staaten Steuerhinterziehung gibt, wird ja niemand bestreiten, sonst hätten wir kein Finanzstrafgesetz. Welchen Umfang sie hat, das ist schwer zu quantifizieren. Daß sie aber einseitig einem bestimmten Teil der Bevölkerung zur Last zu legen ist, das ist jedenfalls eine falsche Meinung von Ihnen, Herr Bundeskanzler. (Zustimmung bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)

Denn in den berühmten Fällen, in denen

gefragt wird, ob eine Rechnung gebraucht wird – das ist doch das, worauf Sie angespielt haben –, ist ja nicht nur der, der keine Rechnung ausstellt, sondern auch der, der keine Rechnung bekommt, sehr interessiert daran, weil das ja gewöhnlich mit einer gewissen Verbilligung verbunden sein soll. Und über jene, die am Samstag und Sonntag in der Freizeit verschiedene Arbeiten verrichten, die natürlich nicht zu der Abfuhr von Lohnsteuer oder Sozialversicherungsbeiträgen führen, wollen wir gar nicht reden.

Das sind also Dinge, die wir zweifellos nicht gutheißen können, die wir verurteilen, aber die wir nicht einseitig einer bestimmten Berufsgruppe oder bestimmten Teilen der Bevölkerung zur Last legen dürfen. Ich glaube vielmehr, daß es Aufgabe der Steuerpolitik wäre, so vorzugehen, daß diese Erscheinungen nach Möglichkeit eingeschränkt werden. Wenn man aber, Herr Vizekanzler, die Steuerschraube so überdreht, wie das hier der Fall ist, dann darf man sich nicht wundern, wenn das entsteht, was in der Finanzliteratur als Steuerwiderstand der Bevölkerung – ohne Rücksicht, um wen es sich handelt – beschrieben wird.

Daher glaube ich, daß man vielleicht doch einmal Überlegungen anstellen sollte – und ich habe das schon zu wiederholten Malen, auch in der Wirtschaftsdebatte im Sommer, gesagt –, ob wir nicht an der Grenze angelangt sind, an der Grenze der Besteuerungsmöglichkeiten in Österreich, an der Grenze der Umverteilung, die ja für viele Zeitgenossen einen Fetisch darstellt.

Unter diesem Lichte sollten Sie auch einmal das Steuerpaket überprüfen, das Sie hier vorgelegt haben, denn es ist ein Irrtum, wenn man glaubt, daß man, wenn man Steuern um 10 Prozent erhöht, um 10 Prozent mehr bekommt. Es sind in der Finanzgeschichte Fälle bekannt, in denen auf Steuersenkungen ein höherer Steuereingang erfolgt ist. Die Rechnung, wie sie so primitiv aufgestellt wird: höhere Steuersätze und zusätzliche Steuerobjekte – höhere Eingänge; diese Rechnung ist in sehr vielen Fällen ein Irrtum und eine Illusion.

Ich komme damit zu dem zweiten Teil, das ist die Schilderung dessen, was nunmehr der österreichischen Bevölkerung zugemutet wird. Die Problematik ist vom Herrn Bundeskanzler sehr gut geschildert worden, in nüchternen Zahlen.

Auf Seite 17 der schriftlichen Wiedergabe seines Berichtes steht, daß die Ausgaben des Bundes von 141 auf 240 Milliarden, die Einnahmen in diesem Zeitraum aber nur von 128 auf 197 Milliarden gestiegen sind. Das ist zweifellos die Problematik. Man hat überdreht,

Dr. Broesigke

den Ausgabenrahmen zu stark erhöht, nicht nur vorübergehend, sondern jetzt schon strukturell. Wir sind neugierig, mit welchem Budgetdefizit auch nach Beschußfassung und unter Einkalkulation der beabsichtigten Maßnahmen Sie, Herr Bundesminister für Finanzen, uns überraschen werden.

Zu den einzelnen Maßnahmen ist einleitend folgendes zu sagen: Es steht hier ein sehr wesentlicher Satz, den der Herr Bundeskanzler ausgesprochen hat und der da lautet: „Man kann nicht erwarten, daß die Bevölkerung die Opfer, die ihr zugemutet werden, trägt und damit letztlich den Erfolg der Maßnahmen sichert, wenn sie nicht das Gefühl einer fairen Lastenverteilung hat.“ Ich würde diesen Satz ohneweiters unterschreiben. Es fehlt aber da etwas, denn die erste Frage bei solchen Maßnahmen ist doch die, ob man nicht etwas tut, womit man die Leistungsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft in ihrer Gesamtheit untergräbt. (*Beifall bei der FPÖ*) Denn die Voraussetzung für die Sicherung der Arbeitsplätze ist letzten Endes diese Leistungsfähigkeit. Auch hier sollte man sehr ernste Überlegungen anstellen, bevor man beginnt, an den bestehenden Steuergesetzen herumzubasteln.

Es wurde schon bezüglich des dritten Mehrwertsteuersatzes das Erforderliche gesagt, und es wurden Beispiele gebracht, aus denen sich ja zeigt, daß der propagandistisch vielleicht sehr wirksame Ausdruck Luxussteuer sicherlich nicht berechtigt ist, denn weder ein Photoapparat noch das Hasenfell des Herrn Dr. Taus noch auch ein Motorrad können als Luxusgegenstände angesehen werden. Und diese Beispiele ließen sich beliebig vermehren.

Ich möchte aber in diesem Zusammenhang doch, weil das in der Diskussion schon eine Rolle gespielt hat, darauf zu sprechen kommen, daß ja ursprünglich der Herr Bundesminister für Finanzen auch nicht die reine Freude an einer solchen Steuer gehabt hat, im Gegenteil sehr dezidiert erklärt hat, daß es so etwas gar nicht geben wird. Denn ich entnehme der „Kronen-Zeitung“ vom 4. Mai 1977 folgendes:

„In Österreich wird es keinen ‚Luxusmehrwertsteuersatz‘ geben. Wie Vizekanzler Dr. Androsch gestern erklärte, halte er den Vorschlag von Nationalbank-Generaldirektor Kienzl, einen dritten Mehrwertsteuersatz für teurere Importe einzuführen, für ‚nicht zweckmäßig‘. Im gleichen Gespräch schloß Androsch auch eine weitere Erhöhung der Mehrwertsteuer für die nächsten Jahre aus.“

Nun, Herr Vizekanzler, Sie haben sich ja offensichtlich eines anderen besonnen und halten einen solchen dritten Mehrwertsteuersatz

nunmehr für zweckmäßig. Ich glaube aber, Sie müssen doch dem Hohen Haus eine Erklärung darüber abgeben, warum Sie eigentlich damals geglaubt haben, das sei nicht zweckmäßig, und jetzt Ihre Beurteilung geändert haben. Ich glaube eher, daß die erste Beurteilung die richtige gewesen ist, denn es ist sehr fraglich, ob Sie mit einem solchen Steuersatz das erreichen, was Sie sich davon erwarten, ganz abgesehen von der Belastung der Betroffenen.

Daß im 2. Abgabenänderungsgesetz der Kampf gegen das Auto eröffnet wird, ist schon seit längerem bekannt. Auch hier muß man allerdings wieder eine Erklärung zitieren, diesmal des Herrn Bundeskanzlers, der am 19. September 1975 in einer Anfragebeantwortung sagte:

„Wollte man den Individualverkehr, also das private Auto, mit untragbaren oder allzu großen Belastungen versehen, so würde man das Auto, das eben erst begonnen hat, Allgemeingut zu werden, wieder zu einem Privileg der Reichen machen.“

Nun, jetzt unterliegt das Auto der Luxussteuer, so soll es nach Ihrem Willen sein. Es wird auf diese Weise das wieder eingeführt, was seinerzeit Professor Koren gemacht hat und was der Bundeskanzler im Zusammenhang mit der Spitälerfinanzierung ins Treffen gebracht hat: die Autosondersteuer.

Wir glauben nicht, daß dieser Kampf gegen das Auto und eine ganze Anzahl von technischen Einrichtungen von Erfolg begleitet ist. Natürlich können wir sagen: Wir begeben uns zurück in die technische Vergangenheit, das Auto und auch der Photoapparat sind technische Errungenschaften der modernen Zeit, aber an sich ein Luxus, und das, was davor war, ist das eigentlich Richtige. Ich glaube aber nicht, daß Sie damit auf viel Verständnis stoßen würden.

Was nun noch in diesem 2. Abgabenänderungsgesetz enthalten ist, das röhrt an Grundprinzipien des österreichischen Steuerrechtes. Denn wenn Sie heute jemandem sagen, daß das Auto nur bis zu einem bestimmten Betrag in der Geschäftsbilanz seinen Niederschlag finden kann, dann begeben Sie sich auf jenen Weg, wo der Staat dem Selbständigen vorschreibt, welche Ausgaben er für seinen Betrieb tätigen kann und welche nicht. Wir werden im Zusammenhang mit dem Abgabenänderungsgesetz ja noch Gelegenheit haben, diese Fragen zu erörtern.

Viel gefährlicher als die Steuerbelastung, die sich für die Betroffenen ergibt, finde ich den Weg, der damit eingeschlagen wird. Denn dann kommen Sie so weit wie in Steuergesetzgebungen nichtdemokratischer Staaten, wo einfach vorgeschrieben wird, wie und mit welchen

6214

Nationalrat XIV. GP – 64. Sitzung – 5. Oktober 1977

Dr. Broesigke

Mitteln Einnahmen erzielt werden können. Das, glaube ich, ist ein Bruch mit der ganzen bisherigen Linie auf dem Sektor der Steuerpolitik, gegen den nicht entschieden genug aufgetreten werden kann.

Wenn schließlich der Herr Bundeskanzler sagt, daß die Einschränkung der Möglichkeit, die Firmenpensionsansprüche zu passivieren, niemandem einen Nachteil bringen wird, so würde ich dem auf das entschiedenste widersprechen. Natürlich kann man nicht in wohlerworbene Rechte eingreifen, aber man kann künftighin solche Rechte nicht mehr begründen, wenn sie in der Bilanz nicht in einer nach einer ordnungsgemäßen Wirtschaftsgebarung erforderlichen Weise behandelt werden. Und wenn das dann von gewissen Unternehmen zum Anlaß genommen wird, um ihre Verluste zu verringern – ich will hier keine Beispiele aufzeigen –, und zwar indem man die ganze Rückstellung für die Pensionslasten überhaupt wegstreicht, so ist dies ja geradezu eine Irreführung der Gläubiger, die auf diese Weise unter staatlichem Schutz vor sich geht.

Wer die Wirtschaftspolitik der Bundesregierung als Staatssekretär kritisiert, macht sich damit unbeliebt und kann unter Umständen sein Amt verlieren. Was geschieht aber, wenn etwas von der Bundesregierung beschlossen und hier vorgelegt wird, was in den Tätigkeitsbereich des Betroffenen auf das empfindlichste eingreift? Ich meine jetzt ganz präzise den Staatssekretär für Familienangelegenheiten, Frau Karl.

Der Familienbeihilfenfonds wird in seinen Einnahmen um ein Sechstel, nämlich um 1 Prozent, gekürzt. Das ist zweifellos eine familienfeindliche Maßnahme. Jetzt möchte ich doch wissen, ob in einem solchen Fall der zuständige Staatssekretär nicht nur berechtigt, sondern geradezu verpflichtet wäre, gegen eine solche Maßnahme zu protestieren beziehungsweise sie zumindest nicht kritiklos zur Kenntnis zu nehmen. (*Ruf bei der ÖVP: Dann würde es ihr so gehen wie dem Veselsky!*) Ja gut, aber ich habe schon gehört, daß in vergangenen Zeiten – sie sollen schon weit zurück liegen – in solchen Fällen auch jemand gesagt hat: Ich gehe selber, wenn das Wirklichkeit wird. Aber anscheinend gilt es als selbstverständlich, daß man einen solchen Fonds, wie es der Familienbeihilfenfonds ist, nachdem man ihn nach den verschiedensten Methoden gründlich geschröpft hat, nun noch indirekt schröhpt, indem man ihm einen wesentlichen Teil seiner Einnahmen wegnimmt.

Wenn im Bericht des Herrn Bundeskanzlers gesagt wird, daß im Bereich der öffentlichen Verwaltung die Sparmaßnahmen fortgesetzt und erweitert werden, und wenn dort eine lange Liste aufgezählt wird, so würde ich doch meinen,

dafür das eher eine Liste des bisher Versäumten darstellt, weil man all das, was da drinnen steht, schon vor längerer Zeit hätte in Angriff nehmen können – einschließlich der Einsparung bei der Schulbuchaktion, deren offensichtliche Mängel das Hohe Haus ja schon seit Jahren beschäftigen. Die Mängel wurden vom Rechnungshof kritisiert, und was bisher an Maßnahmen getroffen wurde, scheint die Sache nicht sehr verbilligt zu haben.

Daß die Regierungspropaganda bei den Einsparungsmaßnahmen ausgelassen wurde, wundert mich nicht sehr, sie wäre aber in den Katalog ebenso aufzunehmen, wie in den Katalog der Steuerbelastungen noch die Aufrechterhaltung des bisherigen Einkommen- und Lohnsteuersatzes einzufügen wäre. Denn das ist ja eine stille Steuererhöhung, weil dadurch, daß man keine Änderung herbeiführt, die Steuer immer höher und immer empfindlicher wird.

Nun wird uns in Aussicht gestellt – ich kann das auch wörtlich zitieren –: In geeigneter Form, hat der Herr Bundeskanzler formuliert, soll die Finanzierung von Industrieinvestitionen mit zahlungsbilanzverbesserndem Effekt erleichtert werden. Dem stelle ich nur ein Zitat gegenüber aus der „Kronen-Zeitung“ vom 27. August 1977, aus dem Wirtschaftsmagazin. Dort sagte Dr. Thomas Lachs vom Österreichischen Gewerkschaftsbund: „Ich kenne drei Wahnsinnsprojekte, die praktisch gelaufen sind: der Austro-Porsche, das Zellstoffprojekt und die Ölmühle.“ – Ein näherer Kommentar dazu erübrigts sich, aber ich glaube, daß man in Anbetracht der mit diesen angeblich zahlungsbilanzverbessernden Investitionen verbundenen Probleme doch etwas vorsichtiger sein sollte.

Der Herr Bundeskanzler hat zu der Rede des Abgeordneten Peter bezüglich Strukturpolitik erklärt, er verstehe den Standpunkt meines Fraktionskollegen nicht. Er hat daran eine Darlegung angeknüpft über das, was sich die Bundesregierung offensichtlich unter Strukturpolitik vorstellt. Ich antworte auch hier nur mit einem Zitat aus sozialistischen Reihen, und zwar von Dr. Veselsky in der „Kronen-Zeitung“ vom 6. August 1977:

„Weil man es in den guten Jahren versäumt habe, eine zukunftsweisende Strukturpolitik zu formulieren und in Angriff zu nehmen, sei es jetzt fünf Minuten vor zwölf.“

Nun, das war ja der Berufene, der im Bundeskanzleramt für diese Dinge verantwortlich gewesen ist. Daher glaube ich doch, daß es nicht so unbegründet war, wenn der sozialistischen Bundesregierung vorgeworfen wurde, daß sie sehr wesentliche Aufgaben, insbesondere eben die auf dem Gebiet der Strukturpolitik, in der Vergangenheit verabsäumt habe.

Dr. Broesigke

Es wäre nun noch einiges zu dem zu sagen, was an zusätzlichen Leistungen in Aussicht gestellt wird, weil ja, wie gesagt, nach dem zweiten Teil der Rede, in dem es heißt, daß kein Geld vorhanden sei, ein dritter Teil kommt, in dem wieder einmal gesagt wird, was mit dem nicht vorhandenen Geld alles zusätzlich gezahlt und finanziert werden soll. Dazu gehört auch die Änderung auf dem Gebiet des Einkommensteuerrechtes bezüglich der Kinderabsetzbezüge, bezüglich der Neugestaltung beim Familienlastenausgleichsfonds, der, nachdem man ihm ein Sechstel seiner Einnahmen mit wegnimmt, offenbar leistungskräftiger gestaltet werden soll. (*Der Präsident übernimmt wieder den Vorsitz.*)

Zum Schluß vielleicht eine Gesamtbeurteilung. Es wurde zum Ausdruck gebracht, es gebe ein hohes Budgetdefizit, dieses Budgetdefizit müsse verringert werden, und wer jetzt Kritik an den beabsichtigten Maßnahmen übe, an dem Paket, wie es so schön heißt, der will ja gar nicht seinen Beitrag dazu leisten, daß eine Sanierung des Staatshaushaltes herbeigeführt wird.

Das ist das alte Lied, das wir schon viele Jahre gehört haben, das aber deswegen noch kein schönes Lied geworden ist und das vor allem auch sachlich nicht richtig ist. Denn eine Zustimmung zu den enormen Belastungen, die Sie nunmehr der Bevölkerung zumuten, die nach Ihrer Absicht 14 Milliarden bringen sollen, also 2 000 Schilling pro Österreicher – Mann, Frau, Kind –, eine Zustimmung zu diesen Maßnahmen setzt doch voraus, daß Sie zu erkennen geben, daß Sie die bisherige Wirtschaftspolitik in jenen Punkten, in denen sie offensichtlich zu der heutigen Situation geführt hat, nicht fortsetzen wollen.

Aber Sie sagen, es war ja ohnehin alles wunderschön; wir sind ja nicht schuld an dem. Sie tun so, als wären das Ereignisse, die von außen gekommen sind und das Wirtschaftsleben auf der Insel der Seligen gestört hätten.

In Wirklichkeit ist aber das passiert, was schon immer vorausgesagt wurde: Man war dauernd auf der Überholspur, und dann ist man ins Schleudern gekommen. Da muß man sich doch überlegen, wieso man ins Schleudern gekommen ist, und kann das nicht damit bagatellisieren, daß man vergleicht, wie es mit der Vollbeschäftigung steht, wie es bei uns ist und wie es woanders ist, denn letzten Endes: das Ziel der Vollbeschäftigung bestreitet niemand. Wir bestreiten nur, daß die Mittel, die hier eingesetzt wurden, daß die gesamte Wirtschaftspolitik richtig gewesen ist. Wir meinen, daß der ständige Versuch, die Leistung zu diskriminieren, daß der Versuch, aus der Bevölkerung immer noch Zusätzliches herauszupressen, das

Kapitel der Unternehmungen zu vermindern, daß dieser Versuch letzten Endes die Hauptgefahr für die Arbeitsplätze in Österreich darstellt.

Solange Sie auf dieser Straße fortschreiten, können Sie doch nicht im Ernst erwarten, daß irgendeine Oppositionspartei den Belastungen zustimmen wird, von denen sie genau weiß, daß sie nur eine Schlechterstellung für die betroffenen Bevölkerungskreise bedeuten, ohne daß aber die Schwierigkeiten der österreichischen Wirtschaftslage wirklich beseitigt würden. Denn in Wirklichkeit sind die Schwierigkeiten mit der Zahlungsbilanz und das Budgetdefizit nicht die Krankheit, sondern das sind die Symptome der Krankheit. Die Krankheit selber heißt: eine überdrehte Ausgaben- und Verschwendungs politik. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Präsident: Nächster Redner: Herr Abgeordneter Hofstetter.

Abgeordneter **Hofstetter** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete Broesigke hat wieder von den strukturpolitischen Maßnahmen gesprochen, von der Strukturpolitik, die angeblich von der Bundesregierung verabsäumt worden sein soll.

Er fragte, was unsere Ziele, was unsere Vorstellungen sind. Vielleicht hat man auch im Burgenland die sozialistische Strukturpolitik durchgeführt, und die Bevölkerung hat trotz Miesmacherei, trotz einer Weltuntergangsstimmung, die bei der Wahl verbreitet wurde, das richtig erkannt und hat diese Politik bejaht.

Und wenn ich weiterhin auf die Strukturpolitik hinweise, weil der Herr Obmann der ÖVP, Taus, ebenfalls seine Zweifel geäußert hat, so möchte ich doch auch sagen, daß die sozialistische Bundesregierung sehr weitgehende Maßnahmen getroffen hat. Vielleicht wollen Sie es hier im Hohen Haus nicht zur Kenntnis nehmen.

Aber Sie selbst wissen, wenn Sie mit den Herren der Industrie sprechen, daß noch nie so viel getan wurde in bezug auf Veränderungsmöglichkeiten durch die Investitionsbegünstigungsgesetze 1971/1972.

Bezüglich der Maßnahmen im Lavanttal, die schon erwähnt wurden: Es ist richtig, die Bundesregierung hat damals unter Finanzminister Koren über Druck der Gewerkschaften und über Verlangen der Gewerkschaften für die dort freiwerdenden Arbeitskräfte eine Aftertigung erreicht, aber keine Arbeitsplätze! Diese Kollegen aus Kärnten sind überwiegend viele Kilometer in andere Gebiete gefahren und auch in die Bundesrepublik Deutschland. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Aber wir haben etwas anderes gemacht!

Hofstetter

Wir haben etwas anderes gemacht auf Grund der vorausschauenden und vorbeugenden Maßnahmen, meine Damen und Herren! – Und zu einem Zwischenruf von Abgeordneten Blenk, der sagte: Sie haben doch die Arbeitsmarktförderung nicht erfunden!

Meine Damen und Herren, darf ich Sie vielleicht daran erinnern, es ist im Protokoll nachzulesen: Es war im Jahr 1962, da habe ich hier von diesem Platz aus in meiner Jungfernrede die Forderung der Gewerkschaft und der Sozialisten auf Schaffung eines Gesetzes zur aktiven Arbeitsmarktförderung angemeldet. Es hat sieben Jahre gedauert, bis wir das Gesetz unter Frau Minister Rehor wohl erreicht haben. Aber wesentlich ausgebaut wurde es dann praktisch in den Jahren ab 1970.

Es wurde heute schon gesagt, im Jahr 1969 waren im Budget 97 Millionen, und heute sind es über 1080 Millionen. Das heißt nichts anderes ... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Mussil.*) Aber Herr Generalsekretär, Sie wissen es doch besser!

Das heißt nichts anderes, als daß wir damals schon auf jene Schwierigkeiten hingewiesen haben, vor die die österreichische Wirtschaft gestellt ist, um sich umstellen zu können. Und wir haben einmal die Meinung, daß in erster Linie der einzelne, der Arbeitnehmer davon nicht betroffen werden soll, sondern vorbeugend Maßnahmen gemeinsam zu treffen sind. Das war die vorausschauende Politik.

Und wenn ich mir die Diskussion angehört habe, so war es gewissermaßen wieder das Schlechteste vom Schlechten. Man fragt sich nur, warum dann die anderen fragen: Wie macht ihr das? Aber Sie kommen doch selbst auch mit Kollegen aus anderen Ländern zusammen, die sagen: Ja, wie ist denn das möglich in Österreich? Höchste Beschäftigung, Inflationsrate gering, ein Wachstum gegenüber den anderen Ländern, wie es dort nicht zu verzeichnen ist. Also muß es doch anders gegangen sein, es müssen doch Maßnahmen getroffen worden sein, die der Erhaltung der Vollbeschäftigung dienten. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Mussil.*) – Ich glaube, meine Damen und Herren, wir sollen doch bei der Sachlichkeit bleiben.

Sie können es nicht leugnen, daß die Bundesregierung rechtzeitig und immer wieder Gelder für die Erhaltung der Vollbeschäftigung, Förderungsmittel für den Export, für den Fremdenverkehr bereitgestellt hat und daß praktisch damit auch der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit in Österreich viel früher geführt wurde und auch Erfolge gezeigt hat. Aber nicht nur wurden die Arbeitsplätze erhalten, sie wurden auch vermehrt. Diese Zahl wurde ja vom Herrn Bundeskanzler schon genannt. Wir haben

eben jetzt im September über 2 784 000 Beschäftigte zu verzeichnen.

Aber es sind auch gemeinsame Anstrengungen – das billige ich der Wirtschaft zu – gemacht worden, damit wir das Problem der Unterbringung der Jugendlichen, die aus den Schulen entlassen werden, lösen. Wir haben 60 200 Lehrlinge untergebracht und 66 000 Lehrplätze zur Verfügung gestellt. Hier besteht Gemeinsamkeit, das billige ich zu.

Wir haben alle Anstrengungen zu unternehmen, um gerade jenen jungen Menschen zu helfen. Ich habe hier von diesem Platz auch schon einmal gesagt: Das Schlimmste und das Gefährlichste wäre, wenn die Jugend nicht die Möglichkeit hat zu lernen, einer Beschäftigung nachzugehen. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Mussil.*)

Gott sei Dank ist es bei uns in Österreich nicht so wie in den westlichen Industrieländern, wo praktisch 40 Prozent der Jugend arbeitslos ist. Hier liegen die Probleme. Darauf hat der Herr Bundeskanzler hingedeutet, daß die Fragen gelöst werden, gelöst werden müssen, und sie werden auch gelöst.

Daß es der Familie Österreicher besser geht – Gott sei Dank besser geht! –, das ist ja klar. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Mussil.*) Ja, von Ihrer Warte aus, Herr Generalsekretär. Und das Über-die-Verhältnisse-Leben, das wird immer relativ eingeschätzt.

Es geht uns besser, obwohl uns Jahr für Jahr prophezeit wird, daß die Wirtschaftspolitik in Österreich falsch ist. Daß die Wirtschaftspolitik in Österreich falsch sein soll, das wird doch durch die Tatsachen widerlegt. Aber eine verantwortungsvolle Wirtschaftspolitik beinhaltet eben mehr als die Deklarationen dazu.

Wir haben heute wieder vieles gehört. Vollbeschäftigungspolitik bedeutet eben auch mehr als nur ein verbales Bekenntnis dazu. Wir hören das sehr oft. Vollbeschäftigungspolitik – und als Gewerkschafter sage ich das eben so – bedeutet unter Umständen auch die Bereitschaft, Maßnahmen zu setzen, die nicht populär sind; jedoch Maßnahmen zu setzen, von denen zumindest wir überzeugt sind, daß sie zur Verbesserung der wirtschaftlichen Situation, zur Stärkung der österreichischen Wirtschaft in dieser schwierigen internationalen wirtschaftlichen Situation beitragen können; Maßnahmen setzen zu können, die vorbereiten und ermöglichen, in Phasen geringeren Zuwachses dem Bruttonationalprodukt verstärkte Impulse zu geben. So wie es eben geschehen ist im Interesse der Beschäftigung, aber auch im Interesse der gesamten Wirtschaft.

Hofstetter

Es geht heute darum, wieder Maßnahmen zu setzen, die eben nicht einer Lizitationspolitik, aus welchen politischen Motiven auch immer, gerecht werden können, sondern die gezielt und klar den Hauptzielen der Wirtschaftspolitik dieser Bundesregierung Rechnung tragen, die voll und ganz zu unterstützen sind, nämlich die Aufrechterhaltung der Stabilitätspolitik, die Erhaltung der Vollbeschäftigung und die Sicherung eines gesunden Wirtschaftswachstums.

Aus diesem Grund bejahren wir die Maßnahmen, die gesetzt werden, um die derzeitigen Defizite abzubauen, um gegen neue negative Entwicklungen in der Weltwirtschaft gerüstet zu sein. Die Erholung der Konjunktur in den meisten Industriestaaten um die Jahreswende 1976 – und hier wurde bei den Diskussionen immer wieder darauf hingewiesen –, nach der schwersten Rezession der Nachkriegszeit, berechtigte nämlich auch im Frühjahr des Jahres 1976 zu Zuversicht, zu einer weiteren positiven Konjunkturentwicklung.

Doch dieser Optimismus wurde bereits im Sommer durch eine Verflachung des Wachstums der Industrieproduktion in den einzelnen Ländern gedämpft, und die Erzeugung ging sogar zurück. In den meisten Industrieländern wurde 1976 etwa das Produktionsniveau des Jahres 1973 erreicht. Nur in Österreich konnte neben den Vereinigten Staaten und Japan ein überdurchschnittliches Wachstum erreicht werden.

Einem kleinen Land, wie Österreich es ist, wird es nur dann möglich sein, sich auf Exportmärkten langfristig zu behaupten, wenn durch entsprechende Innovationen Produkte erzeugt werden, die qualitativ und preislich die Konkurrenz nicht zu scheuen haben.

Zurzeit lassen sich eben keine gesicherten Aussagen darüber machen, ob und wie kräftig ein internationaler Konjunkturaufschwung überhaupt erfolgt. Die Prognosen und die Einschätzungen der verschiedenen Institutionen weichen erheblich voneinander ab. Generell wird nur mit einem schwachen Wachstum von unter 2½ Prozent gerechnet. Unser Land ist exportbetont, stark exportbetont, und deshalb müssen wir praktisch in der Qualität und mit den Preisen in der Konkurrenz auch bestehen. Diese hochwertigen Produkte, die erzeugt werden sollen, dienen gleichzeitig immer dazu, Importe zu ersetzen, die Handelsbilanz zu entlasten und die Beschäftigung zu stabilisieren.

Darüber hinaus entsteht durch Ausnutzung der speziellen Vorteile für Klein- und Mittelbetriebe eine besondere Flexibilität bei der Erzeugung von hochspezialisierten Teilen der Investitionsgüter, was ebenfalls im Maßnahmenpaket vorgesehen ist. Für diese Entwicklung ist

eben die Förderung von neuen Technologien besonders wichtig, um die österreichische Wirtschaft zu stärken und international konkurrenzfähig zu machen.

Die Förderung des österreichischen Exports ist daher eine ganz wesentliche Voraussetzung für die Weiterentwicklung der österreichischen Wirtschaft. Wenn wir auch wissen, daß die internationale Konkurrenz schärfer geworden ist, da die Bemühungen aller Länder darin bestehen, ihre Exporte auszuweiten, um ihre Zahlungsbilanzdefizite zu verringern, so hat die österreichische Exportwirtschaft sicherlich in den letzten Monaten und Jahren Erfolge verzeichnen können.

Diese Bemühungen, die Exporte weiter auszubauen, werden massiv unterstützt werden, die Exportwirtschaft wird selektiv unterstützt werden. Die Exportwirtschaft hat gerade in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage Österreichs eine eminente Bedeutung. Dazu gibt es ebenfalls Vorschläge. Sie dienen alle dazu, auch die Beschäftigung zu erhalten. Früh haben wir Gewerkschafter – und ich erinnere auch an den Beitrag bei der Parlamentssitzung vom 2. Juni 1975 – entsprechende Maßnahmen zur Sicherung der Vollbeschäftigung verlangt. Wir forderten Budgetmittel für diesen Zweck. Wir sagten auch, die Regierung möge der Wirtschaft Impulse geben und dazu auch Schulden machen. Die Gewerkschaften stehen deshalb hinter dieser Regierung.

Mein Gott, es wird jetzt auf einmal gesagt: Regierungsgewerkschaften. Und das sagen Kollegen, die von den Dingen in der Gewerkschaftsbewegung oft leider nichts oder zuwenig wissen und damit meistens auch Sprecher einer anderen Gruppe innerhalb der ÖVP, des Wirtschaftsbundes, werden. Aber wir werden uns durch unsachliches und kleinkariertes konservatives Denken nicht beirren lassen, weil wir an das objektive Erkennen und Denken der Österreicher glauben, die sehr wohl unterscheiden können, für wen diese Regierung eine bisher so erfolgreiche Politik machte, nämlich für die Masse der österreichischen Bevölkerung.

Ein wesentlicher Bestandteil der Wirtschaftspolitik ist die Stabilitätspolitik. Daß auf diesem Sektor große Erfolge erzielt werden konnten, das zeigen die sinkenden Inflationsraten. Seit dem Jahre 1974, dem Höhepunkt der Inflation in Österreich, konnten jedes Jahr die Steigerungsraten des Verbraucherpreisindex um mindestens ein Prozent abgesenkt werden. (Beifall bei der SPÖ.) Für das heurige Jahr werden wir eine Zuwachsrate des Verbraucherpreisindex um 5,7 und für das nächste Jahr – wenn diese erfolgreiche Stabilitätspolitik weitergeführt werden kann – um 5 Prozent zu verzeichnen

6218

Nationalrat XIV. GP – 64. Sitzung – 5. Oktober 1977

Hofstetter

haben und liegen damit von 24 Staaten an drittletzter Stelle.

Diese Stabilitätspolitik kommt aber nicht von ungefähr. Im Vergleich zu den meisten west-europäischen Industrieländern ist diese Entwicklung einmalig günstig. Diese Stabilitätspolitik wurde durch die Anstrengungen der Bundesregierung in Zusammenarbeit der in der Wirtschaft Tätigen und durch eine sehr ausgewogene Wirtschaftspolitik so erfolgreich.

Aber es gibt auch Kreise in Österreich, die diese Stabilitätspolitik und damit einen wichtigen Bereich der wirtschaftlichen Entwicklung in diesem Land aufs Spiel setzen wollen. Das sind nämlich jene Kreise, die seit Wochen versuchten, einen wichtigen Bereich der Stabilitätspolitik, nämlich die Hartwährungspolitik, in Frage zu stellen.

Ich nehme gerne zur Kenntnis, und das haben alle Sprecher zum Ausdruck gebracht, daß hier eine Einmütigkeit besteht. Ich möchte aber doch auch sagen, die Währungspolitik muß aus dem tagespolitischen Streit herausgehalten werden. Aber jene verantwortungslosen Zeitungen, die durch den Ankündigungseffekt... (*Abg. Dr. Mussil: Wenn es der Kanzler hineinzieht!*) Dieser Ankündigungseffekt war bewußt zu einer Zeit, wo man vor Wahlen gestanden ist. Sie können uns doch nicht weismachen, daß das nur so nebenbei eine Zeitung, von der eigentlich Sie die Besitzer sind, so schreibt, ohne daß irgendein Wink gegeben wird.

Jene verantwortungslosen Zeitungen, die durch den Ankündigungseffekt Österreich so stark schädigten, sollen sich dessen bewußt sein, daß keine wie immer geartete Notwendigkeit besteht, den Wechselkurs des Schillings gegenüber den wichtigsten Währungen zu ändern. (*Abg. Dr. Gruber: An die Adresse Kreisky gerichtet!*) Hier zeigt sich dann, wer für Österreich ist.

An uns liegt es aber auch, positive Maßnahmen zur Verbesserung unserer Zahlungsbilanz zu setzen. Diese positiven Maßnahmen stehen heute hier zur Diskussion, wobei es nach dem bisher Gehörten und von den Zeitungen publizierten Äußerungen einzelner Politiker niemand wundern wird, wenn man diese rundweg ablehnt. Es wird sich bei den kommenden Verhandlungen ja zeigen, wieweit auch hier die Überlegung praktisch eintritt.

In diesem Zusammenhang erinnere ich auch noch an einige andere Erklärungen von Politikern der Österreichischen Volkspartei. Ich erinnere an die Äußerung eines ÖVP-Funktionärs in der „Wochenpresse“, an den ÖAAB-Generalsekretär Walter Heinzinger: „Wir müssen zum Beispiel die Steuersenkung fordern, weil

wir der SPÖ das Geld entziehen müssen, damit sie ihre Politik nicht verwirklichen kann.“ – Auch eine Einstellung!

Ich erinnere mich aber auch an eine Stellungnahme von ÖVP-Funktionären, die gemeint haben, daß sie alles nichts angege, sie hätten Oppositionspolitik zu betreiben und sonst gar nichts. Und ich erinnere auch an ÖVP-Gruppen, die nach dem Grundsatz „Heiliger Florian, verschone unser Haus, dafür zünd' das des Nachbarn an“ nichts Eiligeres zu tun hatten als zu sagen: Wenn Opfer, wenn Belastungen, dann ja, aber nicht bei unserer Gruppe! Zahlen sollen alle anderen!

So geht es eben nicht. In dieser Zeit werden alle beitragen müssen, damit wir das Erreichte absichern und, wenn notwendig, neuerlich vom Budget der Wirtschaft im Interesse der Vollbeschäftigung neue Impulse geben können.

Dieser Beitrag soll möglichst ausgewogen sein. Wenn ich daher von einer Gleichheit der Belastungen von Bevölkerungsgruppen gesprochen habe, so muß man auch Verständnis dafür finden, daß es nicht geht, daß Bevölkerungsgruppen, die bisher besonders begünstigt und besonders behandelt worden sind, nichts beitragen wollen. Auch sie müssen herangezogen werden, um das Budgetdefizit zu verringern. Ich meine damit die Unternehmer, die so heftig gegen die Beseitigung der Abschreibemöglichkeiten für PKW und Kombis und die Einschränkung der steuerlichen Förderung des sogenannten Sozialkapitals demonstriert haben.

Man soll sich doch einmal die Einnahmentwicklung in den letzten Jahren aus der Lohnsteuer, aus der Einkommensteuer und aus der Körperschaftsteuer ansehen. Ein langfristiger Vergleich zeigt doch, daß sich der Anteil der Körperschaftsteuer an den gesamten direkten Steuern im Laufe der letzten 20 Jahre von 16 auf 8 Prozent halbiert hat und der Anteil der Einkommensteuer von 30 auf 24 Prozent fiel.

Dabei stieg die Zahl der Körperschaften stark an. Durch Neugründungen und steuerlich begünstigte Umwandlungen erhöhte sich die Zahl dieser Gesellschaften in den letzten zehn Jahren auf das rund Zehnfache, während die Körperschaftsteuereinnahmen stagnierten. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Weil die Verstaatlichte keine Gewinne macht!*)

Hier wird dann vom Steuerwiderstand gesprochen, Herr Abgeordneter Broesigke. Es ist sogar in den Zeitungen gestanden. Aber wo denn? Können die Unselbständigen ihren Steuerwiderstand in der Form zum Ausdruck bringen, wo ihnen doch das praktisch vom Lohn oder Gehalt abgezogen wird? (*Abg. Dr. Kohlmaier: Und wie ist es im Baugewerbe?*) Die Nachbarschafts-

Hofstetter

hilfe nehmen Sie auch nicht zur Kenntnis? Herr Kollege Kohlmaier, Sie können das so oder so drehen, eindeutig geht aus dem von mir Gesagten doch die Tatsache eines geringeren Steueraufkommens hervor. Ich stelle es nur fest. Man soll diese Situation nicht übersehen und soll doch zur Kenntnis nehmen: Die Forderung nach Steuergerichtigkeit beinhaltet eben auch, daß die Unternehmer stärker als bisher beitragen, das Budget zu finanzieren.

Gerade die Wirtschaft hat wahrlich in den letzten Jahren weitgehende Förderungen bei der Steuerbegünstigung erhalten. Natürlich war es für die gesamte wirtschaftliche Entwicklung wertvoll. Nur soll man jetzt nicht schreien, wenn eben eine andere Situation eingetreten ist und entsprechende Maßnahmen erforderlich sind. Und dies soll nun durch die Beschränkung steuerlicher Förderungen erfolgen.

Hier geht es nicht um eine einseitige Belastung, wie es von der Österreichischen Volkspartei über die Medien gebracht wird, sondern hier geht es um eine Aufteilung der Belastungen auf alle Bevölkerungsgruppen.

Eine der Maßnahmen ist das 2. Abgabenänderungsgesetz, denn eine Stärkung des Budgets ist eine unbedingte Notwendigkeit. In diesem Sinne dient das 2. Abgabenänderungsgesetz vor allem dazu, das Budgetdefizit zu vermindern beziehungsweise zu stabilisieren. Da es sich eindeutig nachweisen läßt, daß die Gewinnsteuern in den letzten Jahren deutlich zurückgeblieben sind und einen immer kleineren Anteil (*Abg. Dr. Mussil: Weil es keine Gewinne gegeben hat!*) – über das wird ein Kollege noch reden: kleinere Gewinne – an den gesamten Staatseinnahmen tragen, muß auch hier im Interesse eines möglichst gerechten Steuerausgleichs der Hebel angesetzt werden.

Zwei Maßnahmen stehen dabei im Vordergrund: die neue Art der Steuerabschreibung für Personenkraftwagen und die Beseitigung der Privilegien beim Sozialkapital.

Zu den Personenkraftwagen will ich nur soviel sagen: Die gegenüber dem ersten Entwurf dieses Gesetzes vorgenommenen Änderungen stellen jedenfalls sicher, daß ein normaler und notwendiger Gebrauch von Personenkraftwagen weiterhin weitgehend steuerfrei bleibt.

Und was die Frage der Gerechtigkeit einer Pauschalierung betrifft, darf und sollte man eines nicht übersehen: Die Arbeitnehmer bekommen die Kosten der Benützung des Kraftfahrzeuges vom Wohnort zur Arbeitsstätte seit jeher an Hand eines Pauschales anerkannt. So systemfrei ist daher die Pauschalierung bei Autos nicht.

Was aber in diesem Zusammenhang der Herr Ärztekammerpräsident Piaty sich mit seinen Äußerungen, die auch im Fernsehen getan wurden, leistete, ist wahrlich ungeheuerlich. Da müßte sich jeder anständige Arzt dafür schämen. Und Gott sei Dank ist es die weitaus größte Mehrheit der Ärzte, die diese Art ablehnt.

Aber es geht noch weiter. Meines Erachtens hat er damit ja den gesamten Ärztestand beleidigt. Aber anscheinend ist das die neue Linie der ÖVP.

Der Herr Abgeordnete Peter hat über die Art gesprochen und appelliert, daß man wieder einen entsprechenden Ton findet. Ich weiß nicht, ob der Ton richtig ist, wie ihn der Ärztekammerpräsident Piaty und Landtagsabgeordnete der Österreichischen Volkspartei in der Steiermark zum Ausdruck bringt: Es werde einen Konflikt, wie es ihn in Österreich noch nie gegeben hat, auslösen und tabula rasa, also reinen Tisch, machen. Das sind die Ausdrücke. Ist das der Ton, wie man verkehren soll? Ich glaube nicht. Deshalb wäre es doch zweckmäßig... (*Abg. Dr. Mussil: Wie man in den Wald hineinruft, so hallt es zurück!*) Das sagen Sie mir gerade beim Piatty! Das ist gerade der richtige Ton, den er anschlägt! Man schlägt um sich, droht, versucht, Unsicherheit zu verbreiten und versucht auch, das Vertrauen zu dieser Regierung zu erschüttern. Es wird Ihnen nicht gelingen.

Beim Sozialkapital geht es um Steuerprivilegien in Form von Rücklagen für Abfertigungen und Rückstellungen für Pensionen der Arbeitnehmer. Was in diesem Zusammenhang auch an Meldungen in den letzten Wochen lanciert wurde, spottet jeder Beschreibung.

Wir haben vom Gewerkschaftsbund auch dem Herrn Finanzminister unsere Vorschläge gemacht. Wir sind nicht auf die Straße gegangen, wir haben nicht demonstriert, weil wir es nicht gewohnt sind. Solange nämlich etwas in Begutachtung oder in Verhandlung ist, haben wir die Möglichkeit der Verhandlungen auszuschöpfen im Unterschied zu dem, was der Wirtschaftsbund mit seiner Demonstration getan hat.

Der ÖGB hat gerade auch in diesen Fragen einen klaren Standpunkt bezogen und damit auch eine befriedigende Lösung erreicht.

Aber der Maßnahmenkatalog, den die Bundesregierung nun vorlegt, ist ein sehr breiter, umfassender Katalog, der nicht nur den 30prozentigen Mehrwertsteuersatz auf gewisse Produkte des gehobenen Bedarfs umfaßt, sondern eine Fülle von Maßnahmen auf strukturpolitischem, handelspolitischen Gebiet vorschlägt. Es ist ein ausgewogener Katalog der Verteilung der Belastungen auf alle Bevölkerungsgruppen,

6220

Nationalrat XIV. GP – 64. Sitzung – 5. Oktober 1977

Hofstetter

und es ist ein Katalog, der zu einem Zeitpunkt entwickelt und vorgelegt wurde und beschlossen werden soll, wo es noch nicht zu spät ist. Die zahlungsbilanzpolitischen Probleme und die Budgetprobleme in Österreich sind international gesehen klein. Ausländische Wirtschaftsjournalisten vergleichen die Situation noch immer mit einem Wunder hinter dem Berge. Wir wollen und können aber diese Probleme nicht bagatellisieren, das haben wir nie getan. Für uns geht es darum, rechtzeitig, wenn notwendig unpopuläre Maßnahmen vorzuschlagen und zu beschließen, da für uns das Setzen richtiger Maßnahmen wichtiger ist, als augenblickliche Vorteile im tagespolitischen Geschehen aufrechtzuerhalten.

Gerade das rechtzeitige Setzen von Maßnahmen unterscheidet uns von anderen Staaten und Regierungen, denn manche Regierungen versuchen erst nach Jahren den Weg zu gehen, den wir bereits 1975, 1976 beschritten haben. Doch das ist meist schon zu spät. Denn wenn eine so starke Arbeitslosigkeit vorhanden ist wie in den westlichen Industrieländern, wie in der BRD, Frankreich, Niederlande und andere, kann sie kaum mehr gebannt werden. Das sind doch die Probleme. Das liegt auch im derzeitigen Wirtschaftssystem dieser Länder begründet, und deshalb nimmt Österreich eine Sonderstellung gegenüber anderen Ländern ein.

Es wurde auch vom Herrn Abgeordneten Peter ein Appell an die Sozialpartner gerichtet. Ich möchte hier auch dazu einige Worte sagen. Der ÖGB ist in seinen Handlungen und Überlegungen unabhängig von der Regierung und unabhängig von den politischen Parteien. Es hat der Herr Präsident Benya das im Jahre 1967 beim Kongreß gesagt. Und diesen Grundsatz hat er bis jetzt immer wieder vertreten und wird ihn auch weiter vertreten. Doch einem fühlen wir uns seit jeher zutiefst verpflichtet: dem österreichischen Arbeitnehmer, dem österreichischen Arbeiter, Angestellten, Beamten, aber darüber hinaus allen in unserer Heimat lebenden Menschen. In ihrem Interesse haben wir uns immer wieder zu fragen, was wir zu tun haben, um unsere Zukunft zu sichern. Zukunft heißt eben für uns: Beschäftigung, damit Steigerung des Lebensstandards, soziale Sicherheit und Anteil an den kulturellen Gütern.

Natürlich wäre es ungeheuer populär, wenn wir sagen könnten, daß alle wirtschaftlichen Voraussagen, die international auf uns zukommen, uns nichts angehen. Das ist ja aus Ihren Reihen herausgeklungen. Sie sagten: Was geht uns das an, was in der übrigen Welt ist, wir leben in Österreich! Ja, das ist schon richtig, aber wir sind sehr abhängig von der Entwicklung in anderen Ländern. (Abg. Dr. Gruber: Das hat

der Kreisky gesagt!) Wenn Sie sagen, Herr Kollege Gruber, das hat der Herr Bundeskanzler gesagt, so stimmt das für eine Zeit, als die wirtschaftlichen Verhältnisse wesentlich anders waren. Es war doch damals eine Rezession, eine bei weitem nicht so starke wie heute. Es gab eine hohe Inflationsrate. (Abg. Dr. Gruber: Wo?) In Österreich! Wir haben im Jahre 1967 die höchste Inflationsrate gegenüber Italien, gegenüber Deutschland und so weiter, und wir hatten kein Wachstum. Da war es berechtigte Kritik, daß diese Politik nicht richtig ist, die die Österreichische Volkspartei damals gemacht hat.

Aber es wäre ebenso populär, wenn man unbeirrbar an Lohnerhöhungen denkt. Das hieße aber die Augen verschließen vor den nächsten und übernächsten Jahren. Es gibt ein Sprichwort: Man kann die Kuh heute nicht schlachten, die uns morgen Milch geben soll.

Wir wissen als Gewerkschafter aber genau, daß jetzt natürlich auch ein langsameres Wachsen der Einkommen zu verzeichnen sein wird. Aber dies muß für alle gelten, nicht, wie man von Seite der Bundeswirtschaftskammer, des Wirtschaftsbundes, der Industrie, der Unternehmungen hört: ja, die Forderungen der Gewerkschaft haben uns in diese Situation gebracht, haben uns in der Konkurrenz Schwierigkeiten verschafft! Wenn, dann gilt das für alle. Und wir haben ja immer gesagt, daß wir für die Vollbeschäftigung sind, ihr den Vorrang geben, und das heißt, daß wir sie abzusichern haben. Damit hat aber alles andere Nachrang, zumindest so lange, bis die Gefahr nach menschlichem Ermessen gebannt ist. Daher müssen wir jetzt gegensteuern, um das Erreichte zu sichern und nicht ins Schwanken zu bringen. Dieser Grundsatz unterscheidet uns ja von vielen und vor allem auch in der politischen Einschätzung der Dinge.

Wir bekennen uns nach wie vor zur Erhaltung der Vollbeschäftigung. Wir kennen unsere Verantwortung und wir sind bereit, diese Verantwortung auch zu tragen, wie wir sie schon so oft in diesem Land getragen haben, zum Vorteil der in diesem Land Wohnenden.

Es gibt einen alten Spruch, der besagt, daß man erst in der Krise, in der Not seine wahren Freunde kennenlernen. Noch haben wir keine Not, noch ist es nicht so weit, noch kann sie verhindert werden. Deshalb diese Maßnahmen. Und Österreich wird in einer harten Zeit eben die Sozialisten und die sozialistischen Gewerkschafter als einen wahren Freund erkennen können. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Ing. Sallinger.

Abgeordneter Ing. **Sallinger** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler hat heute, wie wir es eigentlich gewohnt sind, ein rosiges Bild der Vergangenheit gemalt, uns aber doch dann ein gewaltiges 14-Milliarden-Belastungspaket auf den Tisch gelegt. Begründet wird dieses Paket mit der Weltkonjunktur, die nicht mehr so ist, wie sie war, von der wir keine Impulse mehr erwarten können, und damit für eine künftige Sicherung der Arbeitsplätze im Budget ein Spielraum vorhanden ist.

Der Herr Bundeskanzler will uns glauben machen, daß das in einer weisen Voraussicht geschieht. Dabei steht es aber längst schon fest, daß die Regierung auf Grund ihrer Politik – und man muß hier doch sagen, daß diese Politik verfehlt war – eigentlich gar nicht mehr anders kann, als dieser Bevölkerung eine schwere Belastung aufzuerlegen. Sie hat nämlich nicht mehr den Handlungsspielraum für künftige Entwicklungen, und der wirtschaftspolitische Kurs wird eigentlich von der schlechten Budgetlage und auch von der Zahlungsbilanzmisere diktiert.

Meine Damen und Herren, Sie kennen mich. Ich habe bestimmt niemals in all der Zeit die Wirtschaft krankgejammt oder krankgeredet. Ich habe mich immer positiv dazu gestellt. Es liegt mir aber alles daran, daß diese Fehler, die aufgeschienen sind, klar aufgezeigt werden, damit man sie dann beheben kann. Mir liegt alles daran, daß man die Schwierigkeiten aus der Welt schafft, damit die Wirtschaft florieren kann. Wir dürfen eben den Kopf nicht in den Sand stecken.

Als Vertreter der Wirtschaft fühle ich mich verpflichtet, mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß unsere wirtschaftliche Situation doch besorgniserregend ist. Die Lage der Staatsfinanzen und die Entwicklung der Zahlungsbilanz zeigen deutlich, daß es so nicht weitergehen kann. Nach der Prognose des Wirtschaftsforschungsinstitutes wird die Wachstumsrate von 4 Prozent, die wir im Jahre 1977 haben, für das Jahr 1978 mit 1,5 Prozent prognostiziert, das heißt, sie wird laut Wirtschaftsforschungsinstitut sinken. Das gewaltige Zahlungsbilanzdefizit wird sich sicher noch erhöhen, und auch die Bundesfinanzen sind in absehbarer Zeit nicht zu sanieren. Diese Entwicklung führt zwangsläufig zu einer weiteren Beeinträchtigung der Wirtschaft und damit auch zu einer Gefährdung der Arbeitsplätze.

Wie die Sozialpartner und ich persönlich zu den Arbeitsplätzen stehen, habe ich Ihnen ja schon immer gesagt. Das kann für uns, das kann für die Wirtschaft keine Frage sein. Diese Arbeitsplätze liegen uns genauso am Herzen

wie unserem Sozialpartner. Das Wirtschaftsforschungsinstitut aber rechnet für die Zukunft mit einer Erhöhung dieser Arbeitslosenrate von 1,8 bis 2,5 Prozent.

Meine Damen und Herren! Nun scheint die Regierung aber doch den Ernst der Lage erkannt zu haben. Die heute vorgelegten Maßnahmen sind aber meiner Meinung nach dazu nicht angetan, aus den Schwierigkeiten herauszuführen, sondern in die Schwierigkeiten direkt hineinzuführen. Das gewaltige Belastungspaket, das uns vorgelegt wurde, zeigt deutlich, daß die Regierung ernste Schwierigkeiten hat. Diese neuen Belastungen werden noch dazu in einem Jahr verordnet, in dem wir schon zu Beginn Steuer-, Tarif- und Gebührenerhöhungen gehabt haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe hier im Parlament vielleicht weniger gesprochen, aber ich habe immer, wenn das der Fall gewesen ist, auf die Schwierigkeiten hingewiesen, ich habe es vorausgesagt, daß wir diese Schwierigkeiten bekommen werden, zuletzt bei der Diskussion über das Budget im vorigen Jahr, bei der Eröffnung der Wiener Messe, in den Kammertagen der Bundeskammer schon im Jahre 1976 und bei vielen anderen Gelegenheiten. Ich habe immer wieder davor gewarnt, daß die Belastungen der Wirtschaft über kurz oder lang zu einer Verschlechterung der Konkurrenzfähigkeit führen werden und damit auch zu Zahlungsbilanzschwierigkeiten.

Obwohl nun die Regierung erstmals die Situation einigermaßen realistisch einschätzt, zieht sie doch die falschen Konsequenzen. Die Regierung setzt nicht dort an, wo sie durch diese Ursachen in diese Schwierigkeiten hineinschlittert, sondern löst eine enorme Kostenerhöhung aus. Bei den öffentlichen Ausgaben geht es hier um verschwommene Einsparungsversprechungen. Wo die Einsparungen aber konkrete Formen annehmen, wie zum Beispiel bei den Bundeszuschüssen zur Pensionsversicherung, sind sie mit zusätzlichen Belastungen verbunden. Dabei werden die Selbständigen, wie wir es ja eigentlich gewohnt sind, immer stärker zur Kasse gebeten als die anderen Erwerbstätigen. Ich glaube, hier müßte man doch auch eine soziale Ausgewogenheit einmal diskutieren.

Die Sanierung der Staatsfinanzen wird wiederum ausschließlich einnahmenseitig versucht. Der Staatshaushalt, meine Damen und Herren, ist aber nicht in Ordnung zu bringen, wenn die Zahlungsbilanzschwierigkeiten nicht vorher geregelt werden. Obwohl nun die Regierung erstmals die Situation real einschätzt, hat sie doch die falschen Konsequenzen gezogen. Und es ist typisch für die Regierung, daß die angekündigten Einsparungen verschwommen

6222

Nationalrat XIV. GP – 64. Sitzung – 5. Oktober 1977

Ing. Sallinger

sind, daß die wirtschaftsfördernden Maßnahmen nur als Bereitschaftsmaßnahmen angedeutet werden und keineswegs als sicher gelten, die Steuererhöhungen und Belastungen aber ganz massiv und konkret feststehen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der Finanzminister – und das wurde heute schon einige Male gesagt – hat wiederholt versprochen, daß es keine Steuererhöhung geben wird, er hat aber dieses Versprechen nicht eingehalten. Es ist auch heute schon gefragt worden, ob es neue Erhöhungen gibt und wie diese Erhöhungen bis zum Ende der Legislaturperiode aussehen. Die Bundesregierung hat sich in ein ernstes Dilemma hineinmanövriert lassen, und ich glaube, daß es nicht gelingen kann, aus dieser Zwangslage dadurch herauszukommen, daß man die Wirtschaft immer wieder zur Kasse bittet und die Ansätze einer Konjunktur überhaupt gleich völlig lahmlegt. Die Grenze des Zumutbaren ist durch das jetzt vorgelegte Belastungspaket und besonders auch durch das 2. Abgabenänderungsgesetz meiner Meinung nach überschritten.

Ich hätte hier nicht über die Autos und über die Demonstration gesprochen, es wurde aber heute schon von den importierten Autos gesprochen und dabei vergessen, wie viele Arbeitsplätze diese importierten Autos bei den Servicestellen und überall anders bringen. Das sollte man einmal zahlenmäßig nachrechnen, da wird man schauen, was da herauskommt. Importierte Autos: Österreich hat keine Produktion, sonst würde ich auch einen österreichischen Wagen fahren und vielleicht auch der Herr Finanzminister. Diese erste Demonstration der Selbständigen – das ist seit 30 Jahren das erstmal gewesen! – hat eine überwältigende Beteiligung gezeigt; das war sehr deutlich. Es war auch sehr diszipliniert, wie diese Demonstration abgeführt worden ist.

Meine Damen und Herren! Das war kein Ausflug und das war auch keine Hetz, wie manchesmal darüber geschrieben worden ist, das war ein Notschrei der Wirtschaft und besonders der kleinen und der mittleren Betriebe, die sich als Selbständige in ihrer Existenz bedroht gefühlt haben. Alle Vorschläge und alle Warnungen, die wir vorher gemacht haben, sind ungehört geblieben. Man hat uns den Entwurf auf den Tisch geknallt, und es hat auch in verschiedenen Aussendungen und auch im Club 2 einmal geheißen, daß es hier keine Verhandlungsmöglichkeit oder keinen Verhandlungsspielraum gibt. Die Selbständigen haben daher einen Weg wählen müssen, in der Öffentlichkeit ihre Sorgen zum Ausdruck zu bringen und auf den falschen Weg der Bundesregierung aufmerksam zu machen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Bei der Protestaktion, die vom Präsidium, die von den Funktionären, aber auch von der Basis getragen war, wurden wir auch von anderen Berufsgruppen massiv unterstützt. Das Abgabenänderungsgesetz trifft nicht nur die Wirtschaft und die freien Berufe, sondern auch die Arbeitnehmer. Die Regierung verschlechtert die finanzielle Basis der Betriebe für die freiwilligen Sozialleistungen erheblich. Und es ist falsch – und das möchte ich besonders unterstreichen –, wie es vom ÖGB behauptet worden ist, daß die Betriebe die Verträge nicht einhalten wollen. Es war ja die Regierung, die einseitig diese Rechtsgrundlage verändert hat. Das Verhältnis zwischen den Unternehmern und den Arbeitnehmern ist ein gutes, und ich möchte das besonders für die kleinen und die mittleren Betriebe sagen. Es ist so gut, daß Sie es manchmal nicht glauben können und vielleicht manchmal auch nicht wahrhaben wollen. Wenn die Regierung aber den Betrieben die finanzielle Basis nicht nur für die freiwillige Sozialleistung, sondern auch für ihre Existenzmöglichkeiten entzieht, sind sicherlich Streikdrohungen, wie sie ausgesprochen worden sind, auch nicht an die richtige Adresse gerichtet worden.

Meine Damen und Herren! Die „Salzburger Nachrichten“ haben zu der Demonstration der Wirtschaftstreibenden geschrieben, daß die Regierung an einer Weggabelung angelangt sei – ich zitiere wörtlich –: „Der Kampf gegen das Abgabenänderungsgesetz wird zu einer gemeinsamen Interessenbasis zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern. Und es kann dazu führen, daß auch von den Unselbständigen, die um betriebliche Pensionszulagen fürchten, beachtliche Gruppen den von Kreisky gesuchten gemeinsamen Weg verlassen.“

Meine Damen und Herren! Ich glaube jedenfalls, daß die gegenwärtigen Schwierigkeiten – und man kann sagen, daß es eine angehende Krise sein könnte – nur mit den Selbständigen und nicht gegen die Selbständigen gelöst werden können. (*Beifall bei der ÖVP.*) Was tut die Regierung? Sie setzt auf Konfrontation und nicht auf Zusammenarbeit. Die Unternehmer werden beschuldigt, für die Schillingabwertung eingetreten zu sein. Da möchte ich an einen Anruf erinnern, den der Herr Bundeskanzler bei mir in der Bundeskammer gemacht hat, wo er gesagt hat, daß von seiten der Kammer aus unsere Betriebe aufmerksam gemacht worden sein sollen, die Rechnungen an die Bundesrepublik zu bezahlen. Ich möchte in aller Eindeutigkeit feststellen, daß weder von der Bundeskammer noch vom Wirtschaftsbund und auch nicht von der Österreichischen Volkspartei solche Aussagen gemacht worden sind. Wir sind niemals für eine Schillingabwertung eingetreten. Wenn hier Probleme geschaffen worden

Ing. Sallinger

sind, dann darf man nicht einen anderen als Schuldigen suchen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Weil das Budget nicht in Ordnung ist, die Einnahmen zu gering sind, werden die Unternehmer der Steuerhinterziehung beschuldigt, und weil die wirtschaftliche Lage schlecht ist, werden die Unternehmer als untüchtig und als ideenlos hingestellt. Und unerträgliche Belastungen der Wirtschaft bezeichnet man einfach als Abbau von Steuerprivilegien der Wirtschaft. So, glaube ich, kann man das nicht sagen, so kann man auch mit uns nicht reden.

Das gilt auch für die Sozialpartnerschaft, die heute schon zweimal angeführt worden ist. Sie wissen, daß ich zu dieser Sozialpartnerschaft immer gestanden bin und unter der Voraussetzung der Gleichberechtigung auch dazu stehe. Aber es ist unmöglich, daß, so wie es in den letzten Wochen geschehen ist, von der einen Partnerseite Angriffe auf uns gestartet werden, die jeder Grundlage entbehren. Und deshalb möchte ich in aller Deutlichkeit sagen, daß eine solche Vorgangsweise von der ursprünglichen Idee der gleichberechtigten Partnerschaft weit weg führt.

Wir werden sicher darüber reden, weil man auf diese Weise diese Sozialpartnerschaft, glaube ich, nicht so ohneweiters beiseite legen kann. Ich habe schon gesagt: unter der Voraussetzung der Gleichberechtigung werden wir so wie bisher zu dieser Partnerschaft stehen.

Die Regierung, meine Damen und Herren, muß aber zur Kenntnis nehmen, daß auch die Wirtschaft einen erheblichen Anteil an der Wohlstandssteigerung in unserem Land hat. Die Unternehmer haben vor allem in den letzten Jahren trotz sinkender Erträge die Arbeitsplätze gehalten, die Vollbeschäftigung gesichert. Dazu sind wir immer und jederzeit gestanden und werden das auch in Zukunft tun. Die Unternehmer haben immer noch ihre Exporte gesteigert, auf manchen Märkten sogar mit erheblichen Verlusten.

Deshalb möchte ich den Herrn Bundeskanzler fragen, wie wir das unseren Firmen erklären sollen, daß bei stagnierenden Exportpreisen und gleichzeitig steigenden Kosten und Steuerbelastungen auf Dauer diese Exporte aufrecht erhalten werden können.

Das Institut für Wirtschaftsforschung rechnet für das nächste Jahr jedenfalls mit einem Verlust von Marktanteilen am Export. Wir von der Wirtschaft werden uns sehr bemühen, daß wir das in so kleinen Grenzen wie möglich halten und vielleicht überhaupt wegbringen können.

Die Regierung muß aber auch zur Kenntnis nehmen, daß die Unternehmer heuer, trotz

großer Schwierigkeiten, alle Lehrlinge untergebracht haben. Das wurde auch schon angezogen; vielleicht war es auch eine gemeinsame Arbeit, das ist ganz gleich, wenn wir nur bei dieser Jugend Erfolg haben. Wir haben nämlich die Jugendarbeitslosigkeit damit verhindert, und wir werden auch im kommenden Jahr, wo es sicher schwieriger sein wird, alle Anstrengungen machen und uns bemühen, daß wir genügend Lehrplätze zur Verfügung stellen. Gerade die kleinen und die mittleren Unternehmer leisten damit in dieser schwierigen Zeit einen wichtigen Beitrag zur Ausbildung der Jugend, aber auch zur Arbeitsplatzsicherung unserer Jugend. Die Unternehmer wollen – ich muß bitten, daß Sie das auch so zur Kenntnis nehmen – weder echte noch unechte Arbeitslose, sondern vollbeschäftigte Mitarbeiter.

Heute geht es nicht mehr darum, daß der eine oder der andere um einen Schilling mehr oder weniger hat. Es geht in Österreich darum, unsere Konkurrenzfähigkeit im In- und Ausland auf den internationalen Märkten zu halten. Es geht vor allem auch um den Weiterbestand der Vollbeschäftigung, die von allen Bevölkerungsgruppen, und ich glaube auch von allen Parteien, als Ziel angestrebt wird.

Der wirtschaftspolitische Kurs der Regierung läßt aber diese Einsicht vermissen. Es geht heute darum, die Ursachen dieser Krise, nicht aber ihre Symptome zu beseitigen. Und wesentliche und unabdingbare Voraussetzungen dazu sind, daß man die Wirtschaft beleben muß, daß die Zahlungsbilanz saniert werden muß, die Konjunkturentwicklung positiv beeinflußt werden muß, damit man längerfristig den Staatshaushalt wieder in Ordnung bringen kann.

Dazu brauchen wir: erstens eine verantwortungsvolle Lohnpolitik. Wir haben ja gerade in den letzten Jahren, sogar auch noch im Rezessionsjahr 1975, Lohnsteigerungen gehabt, die beträchtlich über dem Produktivitätsfortschritt bei der gesamten Wirtschaft gelegen sind. Darauf wurde sowohl vom Gewerkschaftsbund als auch vom Finanzminister hingewiesen.

Wir haben also in der Vergangenheit bereits Lohnerhöhungen für die Zukunft vorweggenommen. Ich glaube, daß wir bei den künftigen Lohnverhandlungen, bei der künftigen Lohnpolitik, darüber reden müssen und daß das auch berücksichtigt wird.

Wir brauchen zweitens ein Sparprogramm der öffentlichen Hand. Die Ausgabefreudigkeit der Regierung hat zu der ungeheuren Belastungswelle und zur Staatsverschuldung geführt. Sie ist die unmittelbare Ursache für die Verschlechterung unserer Wettbewerbsposition und für die schlechte Lage unserer Zahlungsbilanz. Ich

Ing. Sallinger

glaube, diese Ausgabenpolitik muß sich auch ändern.

Wir brauchen drittens ein gezieltes Förderungsprogramm für die Wirtschaft. In der gegenwärtigen Situation ist es unumgänglich notwendig, die Konjunktur wieder anzukurbeln und nicht nur Bereitschaftsmaßnahmen zu versprechen. Nur so kann die Lage der Zahlungsbilanz verbessert und der Staatshaushalt allmählich saniert werden. Mit übergroßen Belastungen und mit einem staatlich verordneten Investitionsstopp, mit massiven Mehrwertsteuererhöhungen und einer zusätzlichen Transportsteuer, glaube ich, wird das nicht möglich sein.

Die Sanierung der heutigen schwierigen Situation ist keineswegs durch einen einseitigen Gewaltakt zu erreichen. Die Regierung muß vielmehr nach einem längerfristigen Konzept vorgehen, das ein realistisches Sanierungsziel in einigen Etappen anstrebt.

Mit der jetzt versuchten Schocktherapie kann man, meine sehr geehrten Damen und Herren, weder die Wirtschaft noch den Staatshaushalt sanieren. Die ÖVP lehnt daher dieses vorgelegte Belastungspaket ab und setzt sich hiemit vehement gegen Maßnahmen zur Wehr, die die Wirtschaft hemmen und auch Arbeitsplätze gefährden könnten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Brandstätter gemeldet.

Abgeordneter Brandstätter (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr Finanzminister hat in seinen Ausführungen gesagt, daß der Bund die Beiträge zur Spitalserhaltung erhöht habe, die Länder aber diese erhöhten Beträge nicht entsprechend an die Gemeinden weitergegeben hätten, sondern diese sozusagen dem eigenen Budget einverleibt hätten.

Als Beispiel hat der Herr Finanzminister Niederösterreich genannt. Um jetzt zu beweisen, daß die Tatsachen völlig anders liegen, als sie der Herr Finanzminister dargestellt hat, habe ich mir die Zahlen besorgt, welche Beträge das Land Niederösterreich zur Spitalserhaltung aufwendet.

Und zwar waren das im Jahr 1970 64,361 Millionen, 1971 waren es 74,538 Millionen, 1972 85,998 Millionen, 1973 101,997 Millionen, 1974 118,743 Millionen, 1975 120 Millionen, 1976 181,915 Millionen, 1977 198 Millionen, und für 1978 nimmt man an – da die Beträge ja immer für das vorhergehende Jahr aufgewendet werden –, daß 225 Millionen notwendig sein werden.

In den letzten acht Jahren eine Steigerung von 64 Millionen auf 225 Millionen, also annähernd 300 Prozent hat das Land Niederösterreich zur Spitalserhaltung mehr aufgewendet! Was der Herr Finanzminister weiters nicht gesagt hat, ist die Tatsache, daß er wohl kurzfristig die Beiträge des Bundes erhöht hat, daß er aber im Jahr 1976 seinen Beitrag von 28 Prozent wieder auf 18,75 Prozent gesenkt hat. Das muß auch hier dazugesagt werden.

Ich möchte daher in Abwandlung eines alten Sprichwortes sagen: Die Aussagen unseres Finanzministers haben kurze Beine. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Mühlbacher. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Wo ist da das Körberlgeld für Niederösterreich? Alles unwahr!*)

Abgeordneter Mühlbacher (SPÖ): Verehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr Präsident Sallinger hat seine Rede hier mit den Worten begonnen, daß er sagte, der Herr Bundeskanzler hätte die Vergangenheit rosig dargestellt. Ich möchte dazu sagen: Wir gehen immer von Tatsachen aus, und der Bericht, den der Herr Bundeskanzler heute gegeben hat, ist ein Tatsachenbericht.

Ich muß daher also wieder wiederholen: Tatsache ist, daß wir eine fallende Inflationsrate haben, Tatsache ist, daß wir Vollbeschäftigung haben. Wie der Herr Bundeskanzler noch ergänzen konnte, ist nach der letzten Nachricht fast die 2,8-Millionen-Grenze an Beschäftigten erreicht.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch anführen, daß die Zahl der Selbständigen nicht mehr im Sinken ist, sondern bereits wieder eine Aufwärtsentwicklung zeigt, weil meistens der Regierung der Vorwurf gemacht wird, daß die Selbständigenzahl rückgängig ist.

Darüber hinaus ist es Tatsache, daß unser Einkommensniveau gegenüber dem Europani-veau bereits überdurchschnittlich ist. Eine Tatsache, die auch Sie nicht wegleugnen können.

Wenn man berücksichtigt, daß wir in den Jahren 1974 und 1975 eine Weltwirtschaftskrise von Österreich abwenden mußten, dann ist zu sagen, daß das eine wirkliche Leistung ist.

Dazu kommt aber auch noch, daß die Opposition dieser Regierung das Leben sicherlich nicht leicht gemacht hat. Ich darf erinnern, daß Ihre Kritiken während der letzten vier Jahre weit mehr als normale Oppositionskritiken waren. Ich darf erinnern an Ihre Miesmacherei, an Ihre Schwarzmalerei und an dementspre-

Mühlbacher

chende Stimmungsmache in der österreichischen Wirtschaft, die zeitweise dazu geführt hat, daß die Investitionstätigkeit nachgelassen hat, weil eine gewisse Unruhe in der Wirtschaft entstanden ist.

Und, verehrte Damen und Herren, die Erfolge, so nenne ich nämlich den Stand der heutigen wirtschaftlichen Situation, zeigen doch genau, daß rechtzeitig Maßnahmen getroffen worden sind, die richtig waren.

Ich darf Ihnen wieder in Erinnerung rufen, daß in den letzten fünf Jahren jedes Jahr das Exportförderungsgesetz und Ausfuhr-Finanzierungsgesetz neuerlich novelliert wurden und daß die Beträge der Garantiehaftung des Staates für die Exportförderung von Jahr zu Jahr wesentlich angehoben worden sind. (Abg. Dr. Mussil: *Wegen der Inflationsrate war das!*)

Nun, dieser Vergleich, Herr Generalsekretär, geht auf jeden Fall daneben, denn nehmen Sie an, wir haben mit 40 Milliarden begonnen und sind heute bei 160 Milliarden. Das ist eine so wesentliche Erhöhung, die Sie mit der Inflationsrate überhaupt nicht in Vergleich bringen können. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Darüber hinaus darf ich Sie noch an die Investitionsförderungsmaßnahmen erinnern, die in den letzten Jahren gesetzt worden sind.

Ich möchte besonders auch die steuerlichen Investitionsförderungen hervorheben, denn die waren – und das habe ich des öfteren schon hier von dieser Stelle gesagt – einmalig. Ich darf in Erinnerung rufen: Das war die Einführung der Erhöhung der vorzeitigen Afa, da war die Einführung einer Sonderabschreibung, da war eine Erhöhung des Prozentsatzes bei den nicht entnommenen Gewinnen, da war die Einführung eines Investitionsfreibetrages und so weiter und so weiter. (Abg. Dr. Mussil: *Und die Investitionssteuer haben Sie wieder eingeführt! Entsetzlich!*) Sie sagen aber nicht, daß wir die Investitionssteuer ausgesetzt haben während der Zeit, in der es notwendig war! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Weiters wurden von dieser Regierung laufend Maßnahmen gesetzt, die sich aus der Situation der wirtschaftlichen Notwendigkeit ergeben haben. Ich darf Sie an die vielen Maßnahmen erinnern, die zur Konjunkturbelebung gesetzt worden sind, und ich darf Sie daran erinnern, wie viele Milliarden Schilling – der Betrag wurde heute bereits genannt – von der Regierung, vom Staat in die Wirtschaft hineingepumpt wurden, um die Konjunktur aufrechtzuhalten.

Das wurde ja, wie Sie es jetzt auch machen, Herr Generalsekretär, alles so abgetan, das war

immer mit Ihrer Kritik verbunden, daß diese Maßnahmen nicht richtig wären. Der Erfolg, verehrte Damen und Herren von der Volkspartei, hat bewiesen, daß die Maßnahmen dieser Regierung rechtzeitig und richtig waren! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich kann Ihnen auch noch sagen: Wenn man heute jemand fragt, ob diese Maßnahmen richtig waren, wird es auch allgemein bestätigt. Sie haben den Ruf, den Sie sich immer zulegen wollten, Sie wären die besseren Wirtschaftler, längst verloren! (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*) Da können Sie ohne weiteres lachen. Fragen Sie heute jemanden auf der Straße, ob er der Ansicht ist, daß Sie es besser gemacht hätten während der Krisenzeiten. Sie bekommen die Antwort: Bestimmt nicht in der Form, daß die Vollbeschäftigung in dem Ausmaß aufrecht erhalten worden wäre, wie wir das erreicht haben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich will ja gar nicht davon sprechen, daß noch immer der Ausspruch des Herrn Ex-Handelsministers Mitterer in der Luft hängt, der in Gastein gesagt hat, ein bißchen Arbeitslosigkeit würde nicht schaden. (Abg. Graf: *Ich habe den Eindruck, Sie hängen in der Luft, Herr Mühlbacher!* – Abg. Dr. Mussil: *Sie leben lange von diesem Ausspruch vor fünf Jahren! Ein bescheidener Mensch!*) Sie haben es ja auch nicht vergessen, und Sie haben ja, glaube ich, bezüglich des Herrn Ministers Mitterer die Konsequenzen gezogen.

Aber man hat manchmal bei Ihrer Kritik und bei Ihrer Miesmacherei das Gefühl gehabt, daß Sie uns eigentlich in wirtschaftliche Schwierigkeiten bringen wollten, um daraus politisches Kapital zu schlagen. Das ist Ihnen aber Gott sei Dank nicht gelungen.

Ich möchte betonen und die Tatsache unterstreichen, daß wir hier auch heute frühzeitig die Probleme aufzeigen und den Mut haben, die notwendigen Maßnahmen zu setzen, auch wenn sie unpopulär sind. (Abg. Dr. Mussil: *Wenn sie gegen uns gehen, dann schon!*)

Herr Generalsekretär! Schauen Sie sich das Maßnahmenpaket an, das wird jeden treffen! (Abg. Dr. Mussil: *99 Prozent treffen uns!* – Abg. Dr. Kohlmaier: *Am meisten die Familien!*) Das ist eine gerechte Verteilung der Lasten, die auf uns zukommen. Die beiden Probleme, die jetzt auf uns zukommen, sind eben das Budgetdefizit und das Handelsbilanzdefizit. Das haben wir erkannt, haben die Probleme aufgezeigt und nun einen Maßnahmenkatalog vorgelegt, um diesen wirkungsvoll entgegenzutreten.

Wenn Sie heute des öfteren gesagt haben, daß diese Maßnahmen nicht wirksam sein werden,

6226

Nationalrat XIV. GP - 64. Sitzung - 5. Oktober 1977

Mühlbacher

dann kann ich Sie beruhigen: Sie werden wirken.

Bleiben wir nur bei der sicherlich einschneidenden Maßnahme: bei der Einführung des dritten Mehrwertsteuersatzes. Herr Generalsekretär! Sie sind so viel Wirtschafter, daß Sie genau erkennen können, daß diese Maßnahme auf jeden Fall die geplante Wirkung bringt. Denn sollten dadurch die Importe nicht eingeschränkt werden, dann tritt durch die Mehreinnahmen eine bessere Finanzierung des Staatshaushaltes ein, dann kommt nämlich der 30prozentige Mehrwertsteuersatz effektiv zum Tragen. Also daß diese Maßnahme unwirksam sein wird, das können Sie keinesfalls sagen. In einer Richtung wird sie auf jeden Fall einen Erfolg zeitigen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wovon Sie heute nicht gesprochen haben, sondern wo Sie noch Forderungen gestellt haben, obwohl das in der Erklärung des Bundeskanzlers bereits enthalten war, sind die vorgesehenen Förderungsmaßnahmen für Investitionen. Wovon Sie nicht sprachen, ist, daß im Budget 1978 auch Mittel für die Förderung der Klein- und Mittelbetriebe bereitgestellt werden, daß Förderungsmaßnahmen für den Fremdenverkehr vorgesehen sind, auch Förderungsmaßnahmen auf dem industriellen Sektor und insbesondere Förderungsmaßnahmen für den Export, denn wir wissen genau, daß die Exporte weiterhin ansteigen müssen.

Was Sie auch nicht gesagt haben, ist, daß wir uns noch um eine zusätzliche unterstützende Maßnahme bemühen, nämlich daß in Hinkunft wirklich von allen Seiten dieses Paket durch eine kostenbewußte Preis- beziehungsweise Einkommenspolitik gestützt wird.

Und nun, verehrte Damen und Herren, zu dem bereits erwähnten Paket hinsichtlich der betrieblich genutzten Fahrzeuge. Es existiert eine völlig falsche Darstellung und es ist mir bewußt, daß das in dieser Form gemacht wird, weil man auch hier wieder politisches Kapital herausschlagen will.

Tatsächlich wird man dem Entwurf gerecht, wenn man sagt, daß jedes Fahrzeug, das effektiv betrieblich genutzt wird für den betrieblichen Zweck, voll abschreibbar ist, daß der volle Vorsteuerabzugsbetrag möglich ist und daß die vollen Betriebskosten absetzbar sind. Das trifft auf alle Fahrzeuge zu, die als Lieferwagen benutzt werden, beziehungsweise auch auf alle Fahrzeuge mit mehr als sieben Sitzplätzen, die von den Firmen dazu benutzt werden, um die Arbeits-Trupps auf ihre Baustellen zu fahren. Davon sprechen Sie nämlich nicht, daß diese Betriebsmittel in Hinkunft vollauf abgesetzt werden können – sogar mit dem vorzeitigen

Abschreibungssatz. (*Abg. Dipl.-Vw. Josseck: Ihr lebt ja auf dem Mond! Ihr seid ja weltfremd!*)

Antwortend auf Ihren Zwischenruf „Ihr lebt ja auf dem Mond“, Herr Kollege, zu Ihrem Zwischenruf will ich Ihnen als Steuerberater sagen: Es muß Ihnen doch bewußt sein, daß ein Fahrzeug für den Handel bereitstehen muß. Das war uns klar. Es geht dabei um jenes Fahrzeug, das mit einer Ladefläche ausgestattet ist und das es demjenigen – dem Kleinen, dem Lebensmittelhändler zum Beispiel – ermöglicht, fröhligens vom Naschmarkt in Wien seine Ware in sein Geschäft zu bringen. Diese Fahrzeuge sind voll absetzbar. Es ist ferner klar, daß der Handwerker, ob Installateur oder Tischlermeister oder sonst ein anderer Handwerker, für seinen Trupp zum Beispiel einen VW-Bus voll absetzen kann. (*Dipl.-Vw. Josseck: Zum Beispiel Golf!*) Das heißt also, für diese betrieblichen Fahrzeuge besteht keine Einschränkung auf dem Gebiet der steuerlichen Absetzbarkeit. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Und allen von uns war es klar – und dem haben auch Sie zugestimmt –, daß es nicht mehr möglich sein wird, daß man einen Porsche 914, nur weil er rückwärts eine Tür hat, auch als Kombinationswagen voll abschreiben kann. Das war uns allen klar. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Mussil: Ich habe einen Mann gefunden, der mit dem, was Sie ihm geben, auskommt! Er kauft einen billigen Altwagen, stellt ihn auf dem Hof ab und fährt überhaupt nicht damit!*)

Herr Generalsekretär! Es war auch klar für uns, daß es nicht mehr möglich ist, einen Großwagen wie einen Rover 3500, nur weil er rückwärts eine Klapptür hat, vollbetrieblich abzuschreiben. Das waren doch die Dinge, die dazu geführt haben, daß es zu einer Änderung kommt. (*Abg. Dr. Stix: Aber der Peugeot Kombi ist auch teurer als 105 000 Schilling!*) Ich bin noch gar nicht so weit. Warten Sie ab, bis ich zu den 105 000 Schilling komme.

Es war uns auch allen klar – und das ist keine Erfindung des Finanzministers –, daß Fahrzeuge in einer gewissen Größenordnung nicht unbedingt für den Betrieb notwendig sind, daß für viele Fahrten auch kleinere Fahrzeuge genügen würden. Das war nämlich auf Grund einer Verwaltungsgerichtshofentscheidung mit einer der Ursachen für die Änderung des Gesetzes. Das muß doch auch anerkannt werden.

Und nun kommen wir zu dem Problem des Personenkraftwagens. Es ist richtig, daß hier gewisse Kosten übernommen werden müssen. Es ist uns ja auch klar, daß das gesamte Maßnahmenpaket für alle eine Belastung bringen wird. Aber auch hier wurde eine Regelung getroffen, daß Fahrzeuge bis zu einem Anschaf-

Mühlbacher

fungspreis von 105 000 Schilling, zuzüglich einem pauschalierten Kilometergeld in der Höhe von 1 Schilling, für betriebliche Fahrten absetzbar sind. Und, Herr Kollege, wenn Sie sich ausrechnen: Bei einem Kraftfahrzeug in der Größenordnung von 1 200 Kubik werden Sie mit der steuerlichen Berücksichtigung eines Anschaffungspreises bis zu 105 000 Schilling und mit einem Kilometerbetriebskostenpauschale für die gefahrenen betrieblichen Kilometer in der Höhe von 1 Schilling auskommen. (*Abg. Peter: Dieselbe Autofeindlichkeit, wie sie seinerzeit die ÖVP an den Tag gelegt hat: 10 Prozent Sondersteuer, Sie haben 12 Prozent Sondersteuer!*)

Aber, Herr Kollege Peter, gehen wir doch jetzt von einer anderen Voraussetzung aus. Wir wollen doch einem überhöhten Import entgegentreten und wir wollen doch auch die Handelsbilanz in Ordnung bringen, und dazu gehört eben eine Einschränkung der Käufe bei den Fahrzeugen. Und es ist selbstverständlich, daß es sich, wenn ein Kraftfahrzeug gekauft wird, das einen geringeren Kaufpreis hat, auch wesentlich auf die Handelsbilanz auswirkt. (*Beifall bei der SPÖ.* – *Abg. Dr. Mussil: Ein motorisierter Substandard mit erhöhtem Risiko!*) Das ist ja überhaupt nicht wahr, denn ein Fahrzeug mit diesem Kaufpreis ist genauso betriebssicher und bringt genau dieselbe Leistung für den Betrieb. (*Abg. Dr. Mussil: Nach sieben Jahren!*)

Ich stehe als Selbständiger auch persönlich auf dem Standpunkt, daß ich, wenn ich mit einem Mercedes 450 fahren wollte, jenen Teil, der eben als Luxus anzusehen ist, selbst privat zu bezahlen hätte. (*Beifall bei der SPÖ.* – *Abg. Dr. Keimel: Wer von unseren kleinen mittelständischen Betrieben fährt denn einen 450er? – Ruf bei der ÖVP: Der Herr Finanzminister!*)

Sie mögen schon recht haben, daß nicht die kleinen Gewerbetreibenden mit einem 450er fahren, aber viele andere fahren schon mit dem 450er. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Einen Mercedes fährt Ihr Kronprinz mit einem extra langen Fußraum!* – *Bundeskanzler Dr. Kreisky: Die Landeshauptleute fahren zweit!*)

Aber es ist auch nicht von dem Motto gesprochen worden, mit dem Sie zur Demonstration gezogen sind. Das war nämlich schon längst überholt. Sie sind noch in die Demonstration gezogen mit dem Motto „Laßt uns das Auto als Werkzeug“. Das war zu diesem Zeitpunkt schon längst erledigt. (*Abg. Dr. Keimel: Sie können nicht einmal mehr rechnen!*) Aber, Herr Abgeordneter, wenn Sie sagen: „Lassen Sie uns das Fahrzeug als Werkzeug“, dann wollen Sie damit ja sagen, daß dieses Werkzeug weiterhin in der Bilanz bleiben soll. Und diese Zusage war zu

diesem Zeitpunkt vom Finanzminister bereits gegeben. (*Beifall bei der SPÖ.*) Aber da zeigt sich doch ganz genau, warum Sie zur Demonstration gegangen sind. Das war eine rein politische Veranstaltung und das paßt wiederum genau dort hinein zu Ihrer Kritik, zu Ihrem Stil der letzten Jahre; nämlich Tumult zu schaffen, falsche Behauptungen aufzustellen und daraus politisches Kapital zu schlagen. (*Beifall bei der SPÖ.*) Nur funktioniert es halt nicht so, und wir werden unseren Beitrag dazu leisten, daß es auch in Zukunft bestimmt nicht funktioniert. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Mussil.*)

Herr Generalsekretär! Ich habe auch heute den Ausspruch gehört: „Bewährungsprobe der Demokratie.“ Ich möchte auch zu der Demonstration sagen: Sie sind auf die Straße gegangen, ohne vorher zu verhandeln und ohne daß die Begutachtungsfrist zu Ende war. (*Abg. Dr. Keimel: Aber diszipliniert!*) Sie demonstrierten am 13. September, und erst am 15. September war die Begutachtungsfrist aus. Stimmt. Sie haben nicht verhandelt, Sie haben überhaupt mit niemandem gesprochen, ja im Gegenteil, ich glaube, Herr Präsident Sallinger ist trotz einer Einladung des Herrn Bundeskanzlers zu einem Gespräch über das 2. Abgabenänderungsgesetz gar nicht hingekommen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Eine reine demonstrative Maßnahme der Österreichischen Volkspartei, ich will ja gar nicht sagen des Wirtschaftsbundes. Sondern es war eine Maßnahme der Österreichischen Volkspartei, weil Sie geglaubt haben, jetzt werden Sie besonders in die Öffentlichkeit treten können, und Sie werden politisches Kapital herausschlagen.

(*Zwischenrufe des Abg. Dr. Mussil.*) Aber, Herr Generalsekretär, das war doch eine Woche vorher. Das stimmt doch gar nicht, was Sie hier sagen. Aber zu untersuchen ist es trotzdem noch einmal . . . (*Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Unter dem Motto, wie heute gesagt wurde: „Bewährungsprobe der Demokratie“, ist es auch zu sehen, wenn Fahrzeuge auf die Straßen gehen und nicht Menschen. Fahrzeuge, die mit Chauffeuren besetzt waren, die gar nicht von dem Problem betroffen waren, weil sie Angestellte sind. (*Abg. Dr. Mussil: Das waren die Gewerbetreibenden! Kaufen Sie sich bessere Brillen!*)

Herr Generalsekretär, ich gehe jetzt auch nicht auf die organisatorische Vorbereitung dieser Demonstration ein, auf die Einladung zu der Demonstration, wozu man den gesamten Apparat der Handelskammer benutzt hat. (*Abg. Dr. Mussil: Eine eindrucksvolle Kundgebung, die Ihnen heute noch in den Knochen sitzt, auf die die Handel- und Gewerbetreibenden bis*

6228

Nationalrat XIV. GP – 64. Sitzung – 5. Oktober 1977

Mühlbacher

zum 1. Sonntag im Oktober nicht vergessen werden!)

Und es ist jetzt noch zu unterscheiden: War es wirklich gut für die öffentlich-rechtliche Interessensvertretung der Selbständigen, daß der Wirtschaftsbundobmann beim Kanzler war und dort die Gespräche abgebrochen hat?

Der Kanzler hat ihm Verhandlungen angeboten, das Angebot wurde abgelehnt. Jetzt kann der Wirtschaftsbundobmann als Präsident der Bundeswirtschaftskammer als öffentlicher Interessensvertreter nicht mehr zum Verhandlungstisch gehen. (*Abg. Dr. Mussil: Erzählen Sie keine Ammenmärchen!*) Das ist kein Ammenmärchen. (*Abg. Dr. Mussil: Zur Wahrheit!*) Das ist eine Schädigung der Interessensvertretung. Wie kommen die Personen dazu, die eben durch eine solche Interessensvertretung vertreten werden sollen? (*Abg. Dr. Gruber: Sie wollen nicht von Ihnen vertreten sein, die Wirtschaftstreibenden, Herr Mühlbacher!*) Sie würden sehr gut fahren damit. Sie würden damit sehr gut fahren. (*Abg. Dr. Gruber: Sie wollen nicht von Ihnen vertreten sein!*)

Nun schon zum Abschluß, verehrte Damen und Herren, noch eine Überlegung dazu. Hat die Opposition eigentlich überhaupt keine Verantwortung für die österreichische Wirtschaft zu tragen? (*Rufe bei der ÖVP: Nein!*) Ihr Einwand „Nein“ dürfte also Ihre Meinung sein, wogegen ich ja sage. (*Abg. Kraft: Sie haben nicht viel dabei zu tun! Mit Ihren paar Prozenten haben Sie nicht viel dabei zu tun!*) Es ist heute schon über die Gerüchtemacherei hinsichtlich der Schillingabwertung gesprochen worden. (*Abg. Dr. Gruber: Von Kreisky ausgegangen!*) Das ist nicht vom Bundeskanzler ausgegangen, sondern von Ihrer Presse! (*Zustimmung bei der SPÖ.* – *Abg. Dr. Gruber: Nein, von Kreisky ausgegangen!*) Sie können die Headline des „Kurier“ nicht mehr wegleugnen – die ist gegeben: „Fünf Prozent Abwertung.“ (*Abg. Dr. Gruber: Von Kreisky ausgegangen die Gerüchtemacherei über den Wechselkurs!*)

Meines Erachtens ist das eine Verantwortungslosigkeit der Opposition auf Kosten der Wirtschaft. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Gruber.* – *Abg. Dr. Mussil: Das stimmt nicht!*) Das ist richtig, Herr Generalsekretär! (*Abg. Dr. Mussil: Nein!*) Wenn Sie die Wirtschaft mies machen und die Investitionstätigkeit dadurch beeinflussen, daß Sie Gerüchte hinsichtlich einer Schillingabwertung in die Welt setzen, so gehen etliche Milliarden ins Ausland und Sie schädigen damit die österreichische Wirtschaft. (*Zustimmung bei der SPÖ.* – *Abg. Dr. Schwimmer: Das war der Herr Bundeskanzler!*)

Ich möchte mit dem Appell schließen (*Abg. Dr. Gruber: An die Adresse von Kreisky! Er hat dann Österreich geschädigt! Sie bezeichnen also den Herrn Bundeskanzler als Schädiger!* – *Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP*), daß Sie in Hinkunft bei Ihrer Politik als Oppositionspartei nicht schädigend für die österreichische Wirtschaft auftreten. (*Beifall bei der SPÖ.* – *Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Stix.

Abgeordneter Dr. Stix (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich habe mit einem gewissen Interesse den Verteidigungsausführungen des Herrn Abgeordneten Mühlbacher zum Auto für nur 105 000 Schilling für Betriebe zugehört. Ich habe gehört, daß er dieses Auto für nützlich, für zweckmäßig, für sicher hält. Herr Kollege Mühlbacher! Ich habe aber etwas vermisst: Ich habe vermisst, daß Sie dann Ihren eigenen Sozialisten in der Bundesregierung vorschlagen, als Dienstwagen auch nur mehr Autos um 105 000 Schilling anzuschaffen. (*Abg. Dr. Keimel: Inklusive Mehrwertsteuer!*)

Wenn die Herren Regierungsmitglieder mit gutem Beispiel vorangehen wollten, dann stünde es ihnen ja frei, die Dienst-Mercedes privat anzuschaffen und so, wie sie es heute jedem Gewerbetreibenden und jedem Dienstnehmer zumuten, sich im Budget das Kilometergeld von 1,50 Schilling laut Androsch-Vorschlag vergüten zu lassen.

Herr Abgeordneter Mühlbacher! Diese mir durchaus verständlich gewesene logische Fortsetzung Ihrer Verteidigung dessen, was die Regierung allen Staatsbürgern zumutet, diese logische Fortsetzung als Einladung auch an die Gleichen unter Gleichen in der Regierung vorzuschlagen, das habe ich leider vermisst. (*Abg. Dr. Gruber: Es gibt einige, die gleicher sind!*)

Aber das Auto ist ein ganz guter Einstieg zu jenem Problem, das der Herr Bundeskanzler mit einer Äußerung angerissen hat, die am 18. September in „Zeit im Bild“ wiedergegeben wurde. Der Herr Dr. Kreisky sagte damals:

Man soll den Menschen sagen, daß es ernst ist, daß man Maßnahmen ergreifen muß, die diese Entwicklung hemmen, daß aber der errungene Wohlstand nicht verringert wird. Jedenfalls höchstens um ganz kleine marginale Prozentsätze, halbe Prozentsätze, und ähnliches.

Herr Bundeskanzler! Ich bestreite das. Ich behaupte dagegen, daß die von Ihnen als „marginal“ bezeichnete Verringerung des

Dr. Stix

Lebensstandards bereits eingetreten ist. Jeder Autobesitzer – und das keineswegs nur die Selbständigen, sondern Hunderttausende von Arbeitnehmern, die privat PKW besitzen – weiß ganz genau, spürt es tagtäglich am eigenen Leib, daß wegen der schon bisher gestiegenen Kosten beim Auto sein persönlicher, individueller Lebensstandard reduziert wurde. Nicht umsonst beginnen doch die Leute sich zu überlegen, ob sie noch irgendwohin mit dem Auto fahren oder ob sie lieber darauf verzichten. Nicht umsonst wird doch überlegt: Wie kann man die Nutzung des Autos verlängern? Nicht umsonst wird manche Anschaffung zurückgestellt, weil eben der Lebensstandard bereits – ich räume ein: marginal – gesunken ist. Aber eben gesunken ist und nicht erst sinken wird.

Ich möchte aber den Wirtschaftsbericht des Herrn Bundeskanzlers selbst hernehmen, um anhand dieses zu zeigen, daß es keineswegs mehr stimmt, wir halten unseren Lebensstandard aufrecht, sondern daß es längst zu einer marginalen Beeinträchtigung dieses unseres Lebensstandards gekommen ist.

Der Herr Bundeskanzler führte auf Seite 4 seines Berichtes folgendes aus:

„Das allgemeine Lohnniveau wuchs im Zeitraum 1973 bis 1977 . . . in Österreich jährlich um 11 Prozent und somit stärker als in der Bundesrepublik mit 9 Prozent und deutlich stärker als in der Schweiz mit 6,5 Prozent.“

Nun: Sehen wir davon ab, daß dieser Vergleich überhaupt keine Aussagekraft besitzt, weil es sich nämlich hier um den Vergleich von nominalen Lohnniveaus handelt und die ebenfalls mit heranziehende Inflationsrate, die in allen drei Ländern sehr unterschiedlich war, weggelassen wurde. Wenn man diese Inflationsraten, die in Österreich hoch, in Deutschland niedriger und in der Schweiz ganz niedrig waren, mit hereinzieht, dann sieht man sehr genau, daß sich das österreichische Lohnniveau gegenüber diesen genannten Nachbarländern keineswegs besser entwickelt hat. – Aber das nur als Randbemerkung.

Der Kern, um den es mir hier geht, ist ein anderer. Es ist also laut Aussagen des Herrn Bundeskanzlers das Lohnniveau seit 1973 um durchschnittlich 11 Prozent gewachsen. Ich nehme das, nachdem es im Wirtschaftsbericht steht, als zutreffende Information an.

Nun wissen wir aber, daß im gleichen Zeitraum – ebenfalls im Jahresdurchschnitt – die österreichische Inflationsrate bei 8,1 Prozent gelegen ist. Somit schmilzt die Differenz auf 3 Prozent zusammen. Und wenn man jetzt hergeht und durchrechnet, was für die individuellen Einkommensbezieher die mehrfach ange-

hobenen Bemessungsgrundlagen für die verschiedenen Stufen der Sozialversicherung, die gestiegene Lohnsteuer als Folge einer nicht angepaßten Steuertarifentwicklung, die durch die Inflation zu einer immer höheren Progression führt, bedeuten – wenn man das alles zusammenrechnet und individuell durchrechnet –, so sind diese 3 Prozent Differenz zwischen 11 Prozent nominal gestiegenem Lohnniveau und 8 Prozent Inflationsrate weg. Das heißt: Indirekt bestätigt der Herr Bundeskanzler mit der Zitierung dieser durchschnittlichen Steigerungsrate des Lohnniveaus die Tatsache, daß in den letzten drei Jahren in Österreich individuell für die meisten Einkommensbezieher überhaupt keine reale Einkommenssteigerung mehr eingetreten ist. (Zwischenruf bei der SPÖ.)

Die Globalberechnungen über Bruttonationalprodukt, Gesamtvolkseinkommen und so weiter lassen sich an Hand individueller Nachrechnungen ohne weiteres widerlegen, und ich bin an anderer Stelle gerne bereit, den Nachweis hiefür zu erbringen.

Tatsache ist also, daß die marginale Einschränkung unseres Lebensstandards bereits eingetreten ist, jetzt aber überhaupt erst die neue Steuerlawine und Belastungswelle auf uns zukommt, ohne daß ein Ausgleich bei den Einkommen stattfindet, siehe die vernünftige Haltung aller beteiligten Wirtschaftspartner bei neuen Lohnforderungen, in der Gestaltung der Preise, und so weiter. Das heißt aber, daß mit der neuen Steuer- und Belastungswelle ganz im Gegensatz zu den Beteuerungen des Herrn Bundeskanzlers sehr wohl eine reale Verminde rung unseres Lebensstandards in Österreich eintritt. Das sollte man ganz genau den Österreicherinnen und Österreichern sagen.

Ich möchte mich in einem zweiten Sachkomplex mit der Beantwortung der Frage befassen, warum wir dem Finanzminister, Herrn Vizekanzler Dr. Androsch, seine Darstellung der wirtschaftlichen Entwicklung, seine Prognosen über das, was sich weiterhin ereignen wird, nicht mehr glauben. Der Herr Finanzminister hat sich nämlich, genau was seinen Bereich: Entwicklung der Finanzen, Entwicklung der Staatsschulden, Entwicklung der Steuereinnahmen, betrifft, pausenlos, seit er im Amt ist, geirrt. Ständig hat er Erwartungen und Prognosen und Zahlen in den Raum gestellt, die dann durch die tatsächliche Entwicklung bei weitem überrollt wurden. (Abg. Wille: Die FPÖ hat das immer gewußt!) Wir haben es auch immer gesagt, Herr Abgeordneter Wille! (Zwischenruf des Abg. Dr. Mussil.) Ich kann Ihnen aus meinen eigenen Reden im Steno-Protokoll nachweisen, daß ich dem Herrn Finanzminister bei jedem Budget gesagt habe – und meine Kollegen taten es

6230

Nationalrat XIV. GP – 64. Sitzung – 5. Oktober 1977

Dr. Stix

ebenso –, daß diese Zahlen, die er uns hier im Haus als Voranschlag unterbreitet, Hausnummern sind und einer realen Prüfung nicht standhalten, und jeder Rechnungsabschluß seit 1971 hat diese Auffassung der Opposition bestätigt und hat die des Herrn Finanzministers widerlegt.

Daher sehen wir uns nicht in der Lage, in Zukunft die neuerlichen Prognosen des Herrn Finanzministers zu glauben. Er hat sich bei den Steuereinnahmen verschätzt, er hat sich überhaupt beim Ausgabenrahmen verschätzt, und er hat sich auch bei der Konjunkturentwicklung mehrfach verschätzt.

In diesem Zusammenhang muß übrigens einer Behauptung, die ebenfalls der Wirtschaftsbericht des Herrn Bundeskanzlers enthält, ganz entschieden widersprochen werden. Es steht auf Seite 5 dieses Berichtes zu lesen:

„Die Bundesregierung hat durch eine konsequente Stabilisierungspolitik in den Jahren der Hochkonjunktur 1970 bis 1974 ...“, und so weiter, „Dynamik“, „Vollbeschäftigung“, die Voraussetzung geschaffen, daß das alles bleibt. Mir geht es nur um folgende Worte, daher habe ich nicht voll zitiert: „konsequente Stabilisierungspolitik in den Jahren der Hochkonjunktur 1970 bis 1974“.

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Seite dieses Hauses! Diese Behauptung ist das Gegenteil von dem, was die Wahrheit ist: das Gegenteil! Denn genau in den Jahren der Hochkonjunktur 1970 bis 1974 hat Ihr Finanzminister Dr. Androsch ständig eine Expansionspolitik betrieben; keine Stabilisierungspolitik, sondern eine Expansionspolitik. Er hat inmitten der Hochkonjunktur immer noch mehr Gas gegeben und damit überhaupt erst jene verheerende Situation herbeigeführt, in der sich der Staatshaushalt heute befindet.

Das Jahr 1975 mit der ersten leichten Wirtschaftsrezession war das berühmte Menetekel an der Wand. Und der Herr Finanzminister hat dieses als Vorwand dafür genommen, jene ungeheuren Milliardenbeträge, die er lediglich zur Stopfung des normal entstandenen Budgets verwendet hat, als einen Beitrag zur Sicherung der Arbeitsplätze zu deklarieren.

Es ist inzwischen aber durch Studien, etwa des Ford-Institutes, nachgewiesen worden, daß der Herr Finanzminister mit den angeblich – die Zahl hat er selber einmal genannt – 60 Milliarden für die Arbeitsplatzsicherung in den Jahren 1974/75 ganze 15 000 oder 20 000 Arbeitsplätze tatsächlich gesichert hat. Wenn das so ist, dann ist jedenfalls dieser Betrag von 60 Milliarden, den der Herr Finanzminister selber genannt hat, mehr als ein Schießen mit Kanonen auf Spatzen

gewesen (*Zwischenruf des Abg. Wille*), jedenfalls steht er in keiner Relation zu dem, was auch zugereicht hätte. Tatsache ist aber, daß er damit jenes Pulver verschossen hat, das er heute und in den nächsten Jahren brauchen würde, um die auf uns zukommenden Probleme zu bewältigen.

Ich möchte als dritten und heute letzten Sachkomplex, mit dem ich mich auseinander setze, eine volkswirtschaftliche Beurteilung der nunmehr auf uns zurollenden Steuerlawine wagen.

Es ist bisher davon gesprochen worden, daß es eben ein Griff in die Taschen des Steuerzahlers ist, daß alles dazu dienen soll, die aus dem Leim geratenen Staatsfinanzen wenigstens halbwegs wieder in den Griff zu bekommen. Es ist aber kaum noch etwas über die volkswirtschaftlichen Auswirkungen gesagt worden. Und ich behaupte, Herr Vizekanzler, daß dieses Maßnahmenpaket, das uns die Bundesregierung jetzt auf den Tisch legt, daß diese Belastungs- und Steuerlawine die um Atem ringende Konjunktur letztlich erstickt wird.

Wir hatten ja schon in den letzten Jahren die Tatsache, daß die Konsumneigung, die Verbrauchsneigung, die Entwicklung der Verbrauchsausgaben keineswegs mit der Steigerung des gesamten Bruttonationalproduktes voll Schritt gehalten hat, sondern daß das leicht zurückgeblieben ist. Die gegenläufige Entwicklung war das starke Steigen der Sparquote. Die ist auch in den Jahren der Rezession ständig um 16, 17, 18 Prozent gewachsen, Jahr für Jahr. Da ist eine Schere entstanden, eine globale Nachfragedämpfung durch einen gewissen Nachfrageausfall. Und auch das gehört – übrigens auch im westlichen Ausland – mit zu den Erklärungen, warum die gesamte Wirtschaft sich in der Konjunktur nicht mehr richtig erfreut, sondern eher in eine Flaute und, mehr noch, in eine tiefere Stagnation hineingerät.

Das heißt also, wenn man die Sache jetzt umdreht und versucht, aus der Diagnose eine Therapie zu entwickeln, daß man als Wirtschaftspolitiker sich überlegen muß: Wie kann ich den Konsum ankurbeln? Denn nur über eine Belebung des Konsums können Sie die Konjunktur beleben.

Es heißt das Pferd beim Schwanz aufzuzäumen, wenn man das ständig bei den Investitionen probiert. Das kann nicht gelingen, und man sieht ja auch, daß es trotz vieler Förderungs- und Stützungsmaßnahmen nicht gelingt. Ja warum kann es denn nicht gelingen? – Weil Investitionen nur getätigter werden, wenn sich damit Absatzerwartungen für die Produkte oder Dienstleistungen aus diesen Investitionen verbinden. Woher sollen aber die Absatzerwartun-

Dr. Stix

gen kommen, wenn die Verbrauchsausgaben stagnieren oder zu langsam wachsen? In Wahrheit können Sie auch die Investitionen nur dann ankurbeln und wiederbeleben, wenn Sie zuvor die Konsumneigung anheben. (Abg. Wille: Reden Sie von der Bundesrepublik oder von Österreich?) Moment! Wer hat das sehr richtig erkannt? – Die sozialliberale Koalition in Bonn! Die hat das erkannt. Daher ist ihr Rezept vor wenigen Wochen beschlossen worden: nicht Steuererhöhungen, sondern Steuersenkungen. Nicht eine Erschwerung der Abschreibungen, Herr Kollege Hofstetter, sondern verbesserte, vergrößerte Abschreibungsmöglichkeiten für die Betriebe. Das heißt also, die sozial-liberale Koalition in Bonn greift genau zum entgegengesetzten Rezept, wie dies die Bundesregierung Kreisky – Androsch tut. Genau das Entgegengesetzte!

Ich sage Ihnen voraus, und Sie können mich nach einiger Zeit beim Wort nehmen: Jene Steuererhöhungen, jene Belastungswelle, jene Erschwerung der Abschreibungen, die die Bundesregierung jetzt, heute hier auf den Tisch gelegt hat, wird die schwer um Atem ringende Konjunktur erstickten, wird genau jene Wirtschaftslähmung herbeiführen, die es dann eben nicht erlaubt, mit vermehrten Steuereinnahmen zu rechnen. Denn woher sollen denn größere Steuereinnahmen kommen, wenn die Einkommen nicht steigen, wenn die Gewinne nicht steigen, wenn keine Umsätze oder keine entsprechenden Umsatzsteigerungen da sind. Ich schließe keineswegs aus, daß sich diese sogenannte Luxussteuer, die dritte Mehrwertsteuer, in ihrer letztlichen Auswirkung auch für das Steueraufkommen des Fiskus in ihr Gegen teil umkehrt.

Also volkswirtschaftliche Auswirkung Nummer 1 der Belastungswelle wird eine Lähmung des Konsums sein. Daß jetzt ein vorübergehender Vorwegnahmekonsumstoß stattfindet, ist klar, versteht sich von selber, wird aber nichts an der langfristigen Auswirkung der Konsum stagnation ändern.

Die zweite volkswirtschaftliche bedenkliche Auswirkung der jetzigen Belastungswelle ist, daß sie die Betriebe schwächt, alle Betriebe. Denn die Verringerung des Sozialkapitals oder die Erschwerung der Abschreibungen trifft doch nicht nur die sogenannten Selbständigen. Es gibt ja in ganz Österreich, selbst wenn ich die Bauern dazurechne, keine 400 000 Selbständigen mehr. Es betrifft alle Betriebe, diejenigen in privater Hand genauso wie diejenigen Betriebe, die direkt oder indirekt verstaatlicht sind.

Die Leistungskraft, die Kapitalkraft und damit die Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe wird geschwächt. Und das in einer Situation, wo der

Wettbewerb und der Kampf auf dem Weltmarkt sowieso härter wird und wo die Inlandsnachfrage, eben durch diese massive Konsumsteuerung, jetzt auch noch einen Dämpfer bekommt. Das sind zwei Maßnahmen, die sich gegenseitig aufschaukeln werden. Und als Ergebnis werden Sie nicht die enormen Steuerzuwächse haben, die der Herr Finanzminister heute veranschlagt, sondern es wird sich das wieder als ein Irrtum des Herrn Dr. Androsch herausstellen. Er wird sich dann wieder wundern, wo die Steuereinnahmen bleiben. Aber wir sagen ihm heute schon, er braucht sich nicht zu wundern, denn die Lähmung, die Stagnation der Wirtschaft führt er ja mit seinen Maßnahmen jetzt herbei. Er soll dann nicht sagen können, wir hätten ihn nicht gewarnt.

Ich möchte zum Abschluß eine kleine Geschichte erzählen. Sie stand vor vielen Jahren in einem Englischlehrbuch. Sie macht sich aber auch auf deutsch recht gut.

Da gab es einen Barbier in London, der wollte Kunden anlocken. (Abg. Thalhammer: Traummännlein!) Ja, sehr richtig, Traummännlein. Das paßt jetzt sehr gut. (Abg. Thalhammer: Um 10 Minuten zu früh!) Und um dies zu machen, schrieb er auf eine große Reklametafel, die er dann vor seinem Laden aufhängte, folgendes: „Was glauben Sie: Ich rasiere Sie gratis und gebe Ihnen noch ein Trinkgeld dazu?“

Damit haben sich einige Kunden fangen lassen. Die Kunden haben sich rasieren lassen und waren dann nicht schlecht erstaunt, als der Barbier das übliche Honorar verlangte und noch einiges dazu. Und als sie ihn hinwiesen, was er auf der Tafel vorne hingeschrieben habe und daß er sie damit in den Laden gelockt habe, da sagte er: Was? Jetzt werde ich Ihnen vorlesen, was auf der Tafel steht. Auf der Tafel steht: „Was glauben Sie? Ich rasiere Sie gratis und gebe Ihnen noch ein Trinkgeld?“

Das ist genau die sozialistische Alleinregierung: zuerst Nulltarifmentalität, dem Wähler alles versprechen, gratis, kostet nichts, und nachdem der Wähler diese Alleinregierung ins Amt gehievt hat, kommt der Barbier Dr. Kreisky und sagt: Also bitte, jetzt wird das Honorar fällig, jetzt wird einkassiert, keine Spur von Nulltarif, keine Spur von gratis! (Beifall bei der FPÖ.) Kreisky hat die österreichische Wirtschaft eingeseift, und nun wird die Rechnung fällig. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dallinger.

Abgeordneter Dallinger (SPÖ): Meine Damen und Herren! Man kann das Thema, dieses ernste

6232

Nationalrat XIV. GP – 64. Sitzung – 5. Oktober 1977

Dallinger

Thema des heutigen Tages, auch so behandeln, wie es Herr Abgeordneter Stix zum Schluß seiner Rede getan hat. (*Abg. Peter: Oder wie der Bundeskanzler gestern in der Wiener Konferenz! Das war weit ärger!*) Man kann das auch so behandeln und so ausklingen lassen, wie es eben geschehen ist.

Man kann es auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten, und der scheint mir bei den letzten Reden untergegangen zu sein. Zumaldest teilweise. Wir sollten nämlich die Welt um uns betrachten, auch die Bundesrepublik Deutschland, die Sie uns so oft vorgehalten haben, auf die Sie so oft verwiesen haben und wo Sie meinten, daß wir uns ein Beispiel daran nehmen sollen. Gerade Sie von der Freiheitlichen Partei haben das des öfteren getan.

Nun sprechen Sie nicht mehr davon beziehungsweise geben uns Rezepte, die wir längst in positiver Weise zur Anwendung gebracht haben und die dazu geführt haben, daß wir heute nicht aus einer Position heraus sprechen, wo wir ein Heer von Arbeitslosen haben, sondern die Höchstbeschäftigung, die wir je verzeichnet haben, wo wir auf eine sinkende Inflationsrate hinweisen können und wo wir all das verhindern wollen mit den Maßnahmen, die wir heute vorschlagen, die anderswo in Ländern um uns sind, auch in der Bundesrepublik Deutschland. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! All das, was wir heute hier vorschlagen, ist ja nicht Selbstzweck, sondern hat die Aufgabe, das zu stabilisieren, was wir jetzt haben, nämlich tatsächlich hohe Einkommen, eine sinkende Inflationsrate, Höchstbeschäftigung und das Wollen, diesen Zustand nicht nur heute, sondern auch in den nächsten Jahren zu bewahren und ihn zu sichern.

In den letzten Tagen und Wochen konnten wir in den Zeitungen die Hysterie verfolgen, die um all das gemacht wurde, was jetzt vorgeschlagen worden ist, wo man das hinaufgejubelt hat zum Ende der wirtschaftlichen Situation in unserem Lande, zu Steuerbelastungen in exorbitantem Ausmaß, zu Vorschlägen und Maßnahmen, die unter Umständen nicht zielführend sind, weil sie einfach überdrehen. Nun stellen wir fest, daß seit Sonntag die Zeitungen davon schreiben, daß das zuwenig wäre und zu spät käme. Also was wollen Sie eigentlich? Maßnahmen, die zielführend sind, die tatsächlich den gewünschten Effekt herbeiführen, oder ist es zu spät und zu wenig? (*Abg. Dr. Keimel: Ein Paket ...!*)

Ein Paket, Herr Kollege, das wir hier vorschlagen, das dazu führen wird, daß im nächsten Jahr der Staatshaushalt um etwa

14,5 Milliarden Schilling entlastet wird, daß hier ein Gleichgewicht eintritt, daß wir das Defizit des Staates auf ein Niveau herabsetzen, das wir im vorvergangenen Jahr hatten und womit wir versuchen, unsere Handelsbilanz ins Lot zu bringen. (*Abg. Dr. Keimel: Ihnen fallen nur Belastungen ein!*)

Meine Damen und Herren! Uns fällt ein, daß wir die Arbeitsplätze sichern müssen, daß das das oberste Gebot ist und daß wir das nicht beispielhaft in die Vergangenheit zurückverweisen können, sondern jetzt und nun im Augenblick. Der Hinweis des Bundeskanzlers, daß wir heute beziehungsweise im September um 40 000 Menschen mehr in Arbeit hatten als ein Jahr zuvor, das ist doch der beste Beweis dafür, daß wir von einer guten, von einer sicheren Position ausgehen und daß wir rechtzeitig die notwendigen Maßnahmen setzen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wenn wir auf den Herrn Präsidenten Sallinger gehört haben, dann sagte er, die Wirtschaft werde zu sehr belastet, ihr werden alle Lasten auferlegt. Andere wieder sagen, den Arbeitnehmern werden alle Lasten auferlegt. Wo ist also jetzt die Wahrheit? Was wir wollen, ist – dazu bekennen wir uns auch als Gewerkschafter –, rechtzeitig vorzusorgen, daß der Vollbeschäftigung alles – alles!, ich betone es – untergeordnet werden muß und daß, wenn notwendig, auch wir gerecht verteilte Lasten auf uns nehmen. Dazu bekennen wir uns.

Wir bekennen uns auch dazu, daß wir in der Lohnpolitik darauf Rücksicht zu nehmen haben. Wir haben uns in den Zeiten der Hochkonjunktur das geholt, was wir als richtig erachteten. Es wird uns heute von da und dort – ich leugne das nicht – vorgeworfen, daß wir überzogen hätten. Aus unserer Position heraus glaubten wir, das Richtige getan zu haben. Wir haben auch rechtzeitig eine Steuersenkung durchgeführt, die nicht nur eine Steuersenkung im allgemeinen gewesen ist, sondern die auch eine Umverteilung herbeigeführt hat, die mehr soziale Gerechtigkeit geschaffen hat. Das ist auch von jenen Arbeitnehmern anerkannt worden, Herr Kollege Dr. Mock, die Ihrer Fraktion zugehörig sind und die die Steuerreform 1975 als richtig, zweckmäßig und zielführend anerkannt haben.

Wir haben in den letzten Tagen auch über diese Frage gesprochen, und ich leugne es nicht: gar nicht zur Freude des Herrn Bundeskanzlers. Aber wir haben im ÖGB eine Vorstellung entwickelt und gesagt, wenn drei von uns vorgegebene Prämisse zutreffen, dann werden wir ab Stichtag 1. Jänner 1979 eine Steuerreform verlangen beziehungsweise eine Anpassung, die eine minimale steuerliche Entlastung bringt.

Dallinger

Wobei wir aber gleich sagen: Wir wissen, daß man mit steuerlichen Maßnahmen nicht Einkommenspolitik betreiben kann, sondern dazu dienen die Lohn- und Gehaltsbewegungen. Aber die Frage der Steuer ist auch ein Bestandteil der Lohn- und Gehaltpolitik, weil sie auch gesellschaftliche Aufgaben, Umverteilungsabsichten und -zielsetzungen hat.

Nun zu diesem Verdrehen der Tatsachen, zu diesem Schwarz-in-schwarz-Malen, zu dem falschen Zitieren von Politikern. Das hat auch heute hier eine Fortsetzung in der Form gefunden, daß der Herr Klubobmann Dr. Koren den Herrn Bundeskanzler unter Bezugnahme auf eine Zeitungsmeldung von heute falsch zitiert hat. Denn Herr Klubobmann Dr. Koren hat gesagt, er entnehme einer heutigen Zeitung, daß Veselsky es war, der – glaube ich – sehr hart behandelt wurde. Wie Sie mit dem Armen umgegangen sind, so sagte Dr. Koren, das entnehme ich einer heutigen Zeitung, wo er das erklärt beziehungsweise gesagt habe, daß er das vorher mit Ihnen abgesprochen habe. Also Veselsky soll erklärt haben, daß er die Feststellungen, die er getroffen hat, in Absprache mit dem Bundeskanzler getan habe.

In der Zeitungsmeldung, die hier zitiert wird beziehungsweise auf die hier Bezug genommen wird, heißt es allerdings, daß er – so sagt der Bundeskanzler – nicht ohne Rücksprache Äußerungen zur geplanten Luxussteuer abgeben dürfe. Also der Kanzler war der Meinung, sein Gehilfe, der Staatssekretär, dürfe in dieser Frage nicht solche Erklärungen abgeben. (*Zwischenruf bei der ÖVP. – Abg. Dr. Fischer: Er hat falsch zitiert!*) Und Dr. Koren sagte, Veselsky habe erklärt, er habe das in Übereinstimmung mit Bundeskanzler Dr. Kreisky gesagt. Er hat falsch zitiert. Lesen Sie bitte in der Zeitung „Die Presse“ diese Textstelle, und dann werden Sie finden, daß Herr Professor Dr. Koren völlig das Gegenteil von dem ausgesagt hat, was tatsächlich dort gestanden ist.

Aber das ist ja Methode, das erleben wir jeden Augenblick, das wird ja immer wieder herausgestellt. So wird vorgegangen.

Wir haben das auch bei der Behandlung des 2. Abgabenänderungsgesetzes erlebt. Hier hat doch die Demagogie der ÖVP ihren Höhepunkt erlebt. Und als dann die Autodemonstration stattgefunden hat, die Herr Präsident Sallinger heute erwähnte und zu der sich Herr Generalsekretär Dr. Mussil so stolz bekannte, da ist das gleiche geschehen. Mit 6 000 Autos hat man demonstriert, und das war kein Ausflug, wie Herr Präsident Sallinger sagte, und auch keine Hetz. Für viele war es das zweifellos nicht, sondern es war ein Dienstauftrag an die Chauffeure, weil manche Demonstranten sich

als zu fein gefunden haben, um an einer solchen Demonstration als Unternehmer teilzunehmen. Sie haben lieber ihren kleinen Firmenwagen geschickt und die Chauffeure beauftragt, den Wagen zur Demonstration zu führen.

Auch so kann man demonstrieren, auch so kann man seine Unterstützung einer Aktion des Wirtschaftsbundes zum Ausdruck bringen.

Nun möchte ich allerdings die Herren von der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft und vom Wirtschaftsbund fragen, was sie sagen würden, wenn eine Gewerkschaft eine Forderung erhebt und, bevor es überhaupt zu einem Gespräch über diese Forderung kommt, den Streik proklamiert und erklärt: Jetzt streiken wir. Ihr nehmt unsere Forderung an oder nicht. Es gibt kein Verhandeln, deziert wird das, was wir verlangen, gegeben, oder wir streiken, und zwar nicht erst im nachhinein, sondern schon im vorhinein.

Wenn man das vielleicht unter dem Begriff Sozialpartnerschaft subsumieren könnte, dann ist das allerdings eine Definition der Sozialpartnerschaft, die den Streik proklamiert, wenn ich diese Demonstration als streikähnliche Haltung bezeichne, und eine solche war es ja. (*Abg. Dr. Wiesinger: Herr Kollege Dallinger, Streik ist doch etwas ganz anderes!*) Es ist ja nur das Pendant im Vergleich zur Verhandlung, denn zur Verhandlung ist man nicht gegangen. Man ließ es gar nicht zu einer Verhandlung kommen, weil Sie auch nicht daran interessiert gewesen sind, ein echtes Ergebnis bei Verhandlungen zu erzielen, sondern weil es Ihnen um die Demonstration gegangen ist. Sie sagten: Entweder das Gesetz weg, oder es folgen Maßnahmen verschiedenster Art.

Nun war es doch klar und jeder, der ein gewiefter Verhandler ist, weiß das, daß wenn ein Vorschlag auf dem Tisch liegt, man eben darüber sprechen muß und sprechen kann. Daß man auch über diesen Vorschlag sprechen konnte, bewiesen ja die Ausführungen meines Parteifreundes Mühlbacher, der Ihnen ja in bezug auf das 2. Abgabenänderungsgesetz und die Fragen der vorzeitigen Abschreibung beziehungsweise der steuerlichen Anerkennung von Kilometergeldern und des Aufwandes hier einiges zitiert hat.

Und ich darf darauf verweisen, daß im Zusammenhang mit dem Sozialkapital ebenfalls sehr bedeutende Veränderungen und aus Ihrer und – ich gebe das zu – auch aus unserer Sicht Verbesserungen durchgesetzt werden konnten. Allerdings auf dem Verhandlungsweg, auf dem Gesprächsweg!

Nun, meine Damen und Herren, ist die Frage des Sozialkapitals sicherlich eine sehr ernste

Dallinger

Frage, denn es steht außer Zweifel, daß die österreichischen Betriebe im internationalen Vergleich alle unterkapitalisiert sind. Internationale Fachleute wundern sich darüber, daß die österreichischen Betriebe, die Aktiengesellschaften mit einer so geringen Kapitalausstattung arbeiten. Die kennen die Zusammenhänge nicht, die da bestehen, nämlich daß man zwar einerseits das Eigenkapital in bestimmter Weise ausweist, aber darüber hinaus mit dem Sozialkapital, also mit einem steuerlich geförderten Kapital, de facto arbeitet. Und es ist doch unbestreitbar, daß hier Mißbrauch auf Kosten der Allgemeinheit getrieben wurde, weil in bezug auf das Sozialkapital Überdotierungen vorgenommen worden sind, die zu Lasten der Allgemeinheit gingen.

Gegen diese ungerechtfertigten Nutznießer wollten wir uns zur Wehr setzen und werden wir uns auch in Zukunft zur Wehr setzen. Aber wir wollten gleichzeitig erklären, daß der Fischzug, den Sie vorhatten, nämlich den Arbeitnehmern, insbesondere den Angestellten, einzureden, jetzt wären ihre Pensionen in Gefahr oder gar ihre Abfertigungen nicht gesichert, nicht gelingen wird und auch nicht gelingen konnte, weil wir rechtzeitig Vorsorge getroffen haben. (*Beifall bei der SPÖ. – Abgeordneter Dr. Keimel: Da werden wir dann den Kollegen Hellwagner fragen! Herr Dallinger, werden wir doch den Kollegen Hellwagner fragen über die Rückstellungen in Ranshofen!*)

Bei einer Diskussion auch in meinem Bereich haben wir festgestellt, daß die jetzt vorgenommenen Änderungen im Hinblick auf die Rückstellungen für Abfertigungen so ausreichend sind, daß sie in gerechtfertigten Fällen tatsächlich ausreichen. Wir haben die versicherungs-mathematische Berechnung, wir haben natürlich einen Fluktuationsabschlag, weil ja hier eine Fluktuation in stärkerem Umfang vorhanden ist, wir haben einen Verzinsungsabschlag, und wir haben die Sicherheit, daß die Pensionsansprüche in einem etwaigen Ausmaß von fünf Jahren rückgestellt werden können; rückgestellt werden, was auch versicherungsmathematisch und von der Inanspruchnahme her absolut gerechtfertigt ist im Ausmaß von fünf Jahren. Und ich darf Ihnen sagen, daß wir uns in meiner Gewerkschaft durchaus damit einverstanden erklärt haben, daß das in einem fünfjährigen Ausmaß als gesichert angesehen werden kann. Wir sind daher in dieser Hinsicht durchaus zufrieden.

Meine Damen und Herren! Sie haben also versucht, den Kampf mit der Angst um die Erhaltung des sozialen Standards zu führen. Sie haben gemeint, hier könne man jetzt die Sozialpartnerschaft, wie Sie sie verstehen,

demonstrieren: Die Unternehmer erheben eine Forderung, verunsichern die Angestellten und Arbeiter, und jetzt zieht man gemeinsam Arm in Arm in den Kampf gegen die Regierung.

Auch das ist Ihnen danebengegangen, denn nicht einmal Ihre eigenen Anhänger sind bereit gewesen, Ihnen zu folgen, selbst Ihre treuesten Anhänger sind Ihnen nicht gefolgt, und Sie konnten dabei nicht das entsprechende Kapital daraus ziehen. (*Abg. Dr. Wiesinger: Sie haben doch selbst gegen dieses Gesetz Stellung genommen!*)

Nun, Herr Dr. Wiesinger, wir haben natürlich zu dem Gesetz kritisch Stellung genommen, nur haben wir nicht gesagt, das Gesetz muß weg (*Abg. Dr. Wiesinger: Arm in Arm mit Ihnen!*), sondern wir haben gesagt, es soll in einigen Punkten modifiziert werden, und wir haben durchaus das Verständnis des Finanzministers gefunden, daß er mit uns darüber gesprochen und verhandelt hat, genauso wie es Ihnen gelungen wäre, mit dem Finanzminister in Fragen der übrigen Bestimmungen des Abgabenänderungsgesetzes zu verhandeln, wenn Sie sich zu Verhandlungen bereit erklärt hätten.

Aber Sie wollten nicht, Sie wollten demonstrieren. Sie werden auch in Zukunft demonstrieren können, nur werden Sie niemanden oder nur wenige an Ihrer Seite finden und vor allem zur Kenntnis nehmen müssen, daß diese Regierung und der Gewerkschaftsbund rechtzeitig auf all das sich vorbereiten, was an Erschwernissen und Schwierigkeiten kommen kann, und daß wir daher auch den Vorschlägen, wie sie hier und heute zum Ausdruck gebracht wurden, unsere Zustimmung geben. (*Abg. Dr. Wiesinger: Aber nicht freudigen Herzens!*) Nein, natürlich nicht freudigen Herzens, natürlich nicht, aber das ist eben der Unterschied zwischen Ihnen und uns, daß wir ernsthaft die Situation prüfen und auch ernsthaft die erwogenen Maßnahmen prüfen und dort, wo wir meinen, daß des Guten zuviel verlangt wird, es auf das vernünftige und richtige Maß zurück-schrauben, um dann den gewünschten Effekt zu erzielen. Wir wissen, wie wir dabei vorzugehen haben. Nehmen Sie zur Kenntnis, daß das, was hier an Vorschlägen gebracht worden ist, auch beim 2. Abgabenänderungsgesetz unsere Zustimmung findet. (*Beifall bei der SPÖ. – Präsident Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*)

Meine Damen und Herren! Ich möchte auch sagen, daß wir uns bei den Fragen der Sozialversicherungsbeiträge nicht leicht getan haben, daß wir sehr wohl wußten, daß das eine Belastung für die Arbeitnehmer sein wird. (*Ruf bei der ÖVP: Vor allem für die Angestellten!*) Auch für die Angestellten, aber die Angestell-

Dallinger

ten, das möchte ich hier in aller Eindeutigkeit sagen, sind ein Teil aller Arbeitnehmer dieses Landes, sie haben ihre besonderen Forderungen und Zielsetzungen, aber wenn es um gemeinsame Maßnahmen geht, werden sich auch die Angestellten nicht außerhalb ihrer Solidaritätsgemeinschaft stellen, sondern mit allen Arbeitnehmern dieses Landes die notwendigen Maßnahmen und auch teilweise Belastungen auf sich nehmen. Aber die Pensionsversicherungsanstalt der Angestellten wird nichts bezahlen, was nicht andere Arbeitnehmer auch zu bezahlen haben.

Und das, was Sie gedroht haben, daß die Angestellten die Melkkühe der Nation sind, ist nicht zugetroffen, weder bei den Maßnahmen des 2. Abgabenänderungsgesetzes noch bei dem Paket, das auch Erhöhungen im Bereich der Sozialversicherung zum Inhalt hat. Sicher freuen wir uns nicht, daß wir ein halbes Prozent, wie alle anderen Arbeitnehmer auch, mehr zu zahlen haben. (*Ruf bei der ÖVP: Und eine Erhöhung der Bemessungsgrundlage!*) Aber natürlich wissen wir, daß man sich nicht so weit außerhalb der Gemeinschaft stellen kann, daß man hier für eine bestimmte Berufsgruppe in dieser Situation, wo es um die Erhaltung der Arbeitsplätze geht, Sondermaßnahmen für sich in Anspruch nehmen kann. Wir wissen das, meine Damen und Herren, aber auch die Angestellten wissen das, und nicht nur die sozialistisch orientierten Angestellten, sondern alle Angestellten, die die Furcht haben, daß unter Umständen, wenn wir nicht die richtigen Maßnahmen setzen, das eintritt, was um uns geschieht.

Glauben Sie mir, wenn in der Bundesrepublik Deutschland 1,5 Millionen Menschen ohne Arbeit sind und dabei etwa 50 Prozent Angestellte, die sich nicht kurzfristig ohne Arbeit befinden werden (*Abg. Dr. Wiesinger: Dort regieren ja auch die Sozialisten! – Ruf bei der ÖVP: Einstweilen sind es nur 1 Million Arbeitslose!*), sondern längerfristig, weil der Angestellte halt Schwierigkeiten hat, von einem Betrieb in den anderen zu wechseln beziehungsweise seinen sozialen Standard zu halten, wenn er in gehobener Position tätig gewesen ist, so müssen wir dem Staat das Seine geben in einer bestimmten Situation, damit der Staat beziehungsweise der Staatshaushalt in der Lage ist, die Arbeitsplätze zu sichern. (*Abg. Dr. Wiesinger: Das Bibelzitat paßt nicht ganz!*)

Wenn alle Bibelzitate so wahr wären wie das, was Sie jetzt als Bibelzitat bezeichnen, glaube ich, daß wir uns alle gläubig in die Bibel vertiefen können, denn wir haben Vollbeschäftigung, wir haben einen sozialen Standard, um den uns andere Länder beneiden, den Sie kaum anderswo in der Welt finden, wir haben ein

Pensionsausmaß, das exorbitant ist, wir haben auch Pensionsleistungen für jene Bürger unseres Landes geschaffen, die früher außerhalb dieses Systems der sozialen Sicherheit gestanden sind, und es zunächst einmal jahrzehntelang ablehnten, als Kollektivierung bezeichneten, daß sie selbst auch ein System der sozialen Sicherheit haben, das staatlich ist und das jetzt dazu führt, meine Damen und Herren, daß wir für die Bauern etwa 80 Prozent des Aufwandes und für die Selbständigen etwa 70 Prozent des notwendigen Ausmaßes, vom Aufwand her gesehen, aus staatlichen Mitteln zur Verfügung stellen.

Das ist auch ein Grund dafür, daß wir jetzt Maßnahmen setzen müssen, um den Staatshaushalt zu entlasten, damit er in die Lage versetzt wird, die notwendigen Beträge aufzubringen, um auch die Pensionen der Selbständigen und der Bauern zu sichern. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Und wir setzen jetzt per 1. Jänner Maßnahmen, aus dem heute schon öfter zitierten Familienlastenausgleich für 300 000 Menschen, die bisher eine Steuerbelastung in dem Ausmaß gar nicht hatten, als die Freibeträge für Kinder in der Steuertabelle eingebaut gewesen sind, indem wir ihnen jetzt diese Steuerersparnis, die sie nicht fruktifizieren konnten, extra geben, was einen echten Vorteil für diese Leute bedeutet. Darüber hinaus gewähren wir den wirklich Armen auch die entsprechenden Mittel durch eine Sonderanhebung des Richtsatzes per 1. Jänner 1978, damit das Einkommensniveau der Ärmsten der Armen gehoben wird, also der Kampf gegen die Armut, fortgesetzt wird.

Meine Damen und Herren! All das sind doch Fakten und Tatsachen, die Sie nicht leugnen können, die Sie doch genauso kennen wie wir, jene, die als Arbeitnehmervertreter unter Ihnen wirken, wissen das. Wir diskutieren doch in unserem Bereich. Das geschieht doch nicht als Diktat von unserer Seite, das wird doch den anderen nicht aufgekämpft, sondern das wird ihnen als Maßnahme und als Diskussionsgrundlage vorgeschlagen. Es wird gerungen und gekämpft, daß wir eine mittlere Linie finden, um die Überparteilichkeit auch des Gewerkschaftsbundes zu gewährleisten.

Zu dieser Überparteilichkeit – das möchte ich hier uneingeschränkt feststellen – bekennen wir uns. Natürlich haben wir oft Auseinandersetzungen, natürlich können wir uns im ersten Augenblick nicht immer auf eine gemeinsame Linie einigen, aber letztlich haben wir das unter Beweis gestellt, sowohl in den Jahren 1966 bis 1970, als Sie eine Alleinregierung gebildet haben, als auch in den Jahren danach, als die sozialistische Alleinregierung wirkte. Wir haben natürlich ein gelegentlich differenziertes Verhältnis gehabt. Ich habe auch jetzt schon öfter

Dallinger

angedeutet, daß bei der sozialistischen Alleinregierung es durchaus passieren kann, daß da und dort nicht ein Gleichklang der Übereinstimmungen vom ersten Augenblick zwischen Regierung und Gewerkschaft gegeben ist, weil die Regierung auf das Gesamtwohl Rücksicht zu nehmen hat, die Gewerkschaften aber die Interessenswahrnehmung der Arbeitnehmer zu besorgen haben. Und wir tun das.

Aber da sagen Sie auf der einen Seite, wir machen der Regierung die Mauer, und wenn wir da und dort zu Regierungsmaßnahmen kritisch Stellung nehmen, dann paßt Ihnen das auch nicht, weil Sie das dann als irgendwelche Darstellung bezeichnen, die nicht ernst zu nehmen ist. Wir gehen einen geradlinigen Weg, wir gehen den Weg, daß wir die Arbeitnehmerinteressen mit allen Mitteln und mit der Zielvorstellung wahrnehmen, daß alle Menschen, die arbeitsfähig und arbeitswillig sind, auch tatsächlich einen Arbeitsplatz erhalten. Das tun wir jetzt, das haben wir in der Vergangenheit getan und das werden wir auch in der Zukunft sichern. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Mock. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Mock (ÖVP): Meine Damen und Herren! Ich gestehe dem Abgeordneten Dallinger als eine Ausnahme zu, daß er gelegentlich wirklich versucht, das Unvereinbare zu vereinbaren, nämlich den Kurs der Sozialistischen Partei, ihre Gewerkschafter unbedingt zum Mauern für die Regierung zu verhalten, mit den Aufgaben eines Gewerkschafters. Aber wie sich auch bei Ihnen zeigt, Herr Abgeordneter Dallinger, ist eben das Unvereinbare unvereinbar. Wenn ein Gewerkschafter, ganz gleich, welcher Fraktion, nicht in der Lage ist, in einer wichtigen Frage die Interessen der Arbeitnehmer auch gegen die eigene Regierung zu vertreten, dann wird er unglaubwürdig. Aber das passiert Ihnen laufend – Ihnen, der Sie noch am meisten bemüht sind, sowohl in der Lohn- und Einkommensteuerfrage als auch bei anderen Problemen im 2. Abgabenänderungsgesetz die extremsten Bedingungen der Regierungspolitik abzuschwächen.

Warum reden Sie denn hier, Herr Abgeordneter Dallinger, von der Polemik der ÖVP gegen das 2. Abgabenänderungsgesetz? Sie selbst haben doch gesagt, Sie gehen zum Finanzminister, um die extremsten Bedingungen, das heißt den arbeitnehmerfeindlichen Charakter zumindest zu mildern. Ich sage das ja zu Ihrer Ehre. Sie haben das gesagt, Sie haben wenigstens Courage gehabt im Vergleich zu anderen sozialistischen Gewerkschaftern. Und dann

müssen Sie herausgehen und von der ÖVP-Polemik gegen das 2. Abgabenänderungsgesetz reden. So werden auch Sie in die Unglaubwürdigkeit gegenüber den Gewerkschaftsmitgliedern der Angestelltengewerkschaft hineingetrieben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie scheinen, Herr Abgeordneter Dallinger, ich muß das hier sagen, den Bericht des Bundeskanzlers, der vielleicht nicht allzu leicht lesbar ist, wirklich nicht genau gelesen zu haben. Sie sagen, Sie bekennen sich zur unbedingten Aufrechterhaltung der Vollbeschäftigung. Ich bekenne mich auch dazu. Aber bitte, heute ist doch der Bundeskanzler davon abgegangen. Lesen Sie doch nach! Er hat gesagt – es steht auf Seite 7 –: Vollbeschäftigung ist nicht unbegrenzt möglich.

Jahrelang hat man uns alles mögliche eingeredet, meine Damen und Herren, alle möglichen Belastungsmaßnahmen: Steuer- und Tariferhöhungen, keine Lohn- und Einkommensteueranpassung. Man muß die Vollbeschäftigung halten, hieß es, sie ist das oberste Ziel. Und heute erklärt der Herr Bundeskanzler auf Seite 7 – ich wiederhole –: Die Vollbeschäftigung ist nicht unbegrenzt möglich. – Sie setzen sich für etwas ein, was der Bundeskanzler selbst hier als „nicht unbegrenzt möglich“ bezeichnet hat.

Er selbst hat ja außerdem verkündet, daß wahrscheinlich nicht vermeidbar ist, daß es bei der VÖEST-Alpine zu Kurzarbeit kommt. Der Bundeskanzler, der, wie gesagt, alle Maßnahmen damit gerechtfertigt hat, wird jetzt, sieben Jahre, nachdem er die Verantwortung übernommen hat, zum Propheten zumindest von Kurzarbeit und Teilarbeitslosigkeit. Auch hier werden Sie vom eigenen Regierungschef desavouiert.

Meine Damen und Herren! Dem Herrn Bundeskanzler ist ja die Debatte offensichtlich nicht sehr wichtig, sonst würde er sich zumindest nach einiger Zeit, nachdem er sich in der Milchbar gestärkt hat, wieder in das Plenum begeben. Aber der nötige Respekt vor dem Nationalrat war ja nie die Stärke dieses Regierungschefs. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich möchte nun hier, meine Damen und Herren, auf etwas ganz Wesentliches verweisen. Wenn es in dieser Regierung und in dieser Regierungspartei durcheinander geht, eine Konfusion die andere ablöst, so widerspiegelt das das Faktum, daß der Herr Bundeskanzler schon längst nicht mehr in der Lage ist, seinen Aufgaben als Regierungschef nachzukommen, nämlich die Einheitlichkeit der Regierungspolitik und die Koordination der Regierungspolitik sicherzustellen. In dieser Schwäche des Regie-

Dr. Mock

rungschefs liegt die Ursache für das Durcheinander in der Regierungspartei und in der Regierungspolitik.

Und die Formulierung im Bundesministeriengesetz 1973, wo es in der Anlage zum § 2 heißt, daß er verpflichtet ist, die Einheitlichkeit der allgemeinen Regierungspolitik sicherzustellen, ist nur mehr graue Theorie. Das gelingt ihm weder in der Regierung noch in der Partei.

Herr Abgeordneter Dallinger, Sie sind wirklich nicht zu beneiden, wenn ich auf die Partei verweise. Der Herr Abgeordnete Sekanina sagt Ihnen jeden zweiten Tag, es kommt das Industriegruppenprinzip. Eine Arbeitergewerkschaft nach der anderen ändert ihre Bezeichnung. Sie müssen hier sagen: Wir bleiben gegen das Industriegruppenprinzip eingestellt, wir werden die Angestelltengewerkschaft aufrechterhalten. Noch nie ist jemand gegen seinen Willen in seiner Organisation geändert worden. Wie eine Tibetanische Gebetsmühle! Es wird Ihnen die Hose ausgezogen, der Rock und das Hemd, aber laut verkünden Sie: Ich trage einen vollständigen Anzug. Wirklich bedauerlich. Ihre Parteidisziplin wäre zu bewundern, würde sie einem guten Zweck dienen. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*)

Der Präsident des Arbeiterkammertages, Czettel, sagt: Eine Lohn- und Einkommensteueranpassung ab 1. Jänner 1979 ist ja gar nicht so wichtig, ist nicht vorstellbar. Benya sagt, spätestens ab 1. Jänner 1979 muß eine solche Lohn- und Einkommensteueranpassung kommen.

Der Herr Abgeordnete Dallinger bemühte sich am 27. September das Ergebnis langfristiger Studien der ÖGB-Kommission zu verkünden: Lohn- und Einkommensteueranpassung, bitte sehr bescheiden, ein Zuckerl vor den Wahlen, zumindest ein saures Zuckerl für den 1. Jänner 1979. Drei Tage später sagt Kreisky: Kommt nicht in Frage. Vielleicht in der Mitte des Jahres, vielleicht auch erst nach den Wahlen. Wirklich, Sie könnten einem leid tun, Herr Abgeordneter Dallinger, wenn Sie nicht dieses System in Ihrer Partei mittragen würden.

Dann sagt der Herr Bundeskanzler – ich weiß nicht, war es in Mallorca oder war er gerade einmal nicht in Mallorca –, setzt, meine Damen und Herren, eine Spekulation gegen den Schilling ... (*Abg. Sekanina: Im Burgenland war es nicht!*) Nein, im Burgenland war es nicht. Ich kommen auch auf Burgenland noch zu sprechen. Ich komme noch darauf zu sprechen, Herr Abgeordneter! (*Zwischenrufe*.)

Es war in Mallorca! Das war in Mallorca. Vielleicht wäre es dem Herrn Bundeskanzler im Burgenland auch so wie in Kärnten zu teuer

gewesen, sich ein Haus zu bauen. (*Abg. Dr. Fischer: Die ÖVP war zu billig im Burgenland!*) Ich habe in meinem Club angeregt, Herr Abgeordneter Sekanina, ob man nicht mildtätig-gerweise einen Antrag auf Gehaltsanhebung für den Herrn Bundeskanzler einbringen könnte, damit er es sich leisten kann, in Kärnten ein Haus zu bauen, und nicht nach Mallorca ausweichen muß. (*Beifall bei der ÖVP. – Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Die Konfusion geht weiter. Da wird der Herr Veselsky, der Herr Staatssekretär Veselsky ... (*Ruf bei der SPÖ: Das war geschmacklos!*) Warum sind Sie denn so aufgeregt? (*Abg. Dr. Fischer: Das ist ja kein Niveau! Man geniert sich ja für solche Kollegen!*)

Jetzt sage ich Ihnen etwas: Auf das Niveau des Herrn Bundeskanzlers als oppositioneller Abgeordneter sind wir noch nie herabgestiegen. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*) Da brauchen Sie nur in den Protokollen zu blättern, Herr Klubobmann. Die sind Ihnen ja zugänglich. (*Abg. Dr. Gruber: Sie hätten sich schon oft genieren sollen, Herr Dr. Fischer!*)

Meine Damen und Herren! Die Konfusion in der Regierung geht weiter. Da wird der Herr Staatssekretär Veselsky wegen fundamentaler ... (*Abg. Dr. Fischer: Verliert eine Wahl nach der anderen und sorgt sich um die Regierung!*) Beruhigen Sie sich wieder, Herr Klubobmann. Das tut Ihrer Gesundheit nicht gut. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Fischer. – Abg. Dr. Gruber: Das war eben auch nicht das höchste Niveau, Herr Dr. Fischer, was Sie jetzt produziert haben!*)

Bitte, um für die Konfusion, meine Damen und Herren, noch ein weiteres Beispiel zu bringen: Da wird der Herr Staatssekretär Veselsky entlassen wegen fundamentaler Auffassungsunterschiede in wirtschaftspolitischen Fragen (*Abg. Dr. Fischer: Warum ist der Herr Wenzl zurückgetreten? Wenn wir schon über die einzelnen Fälle reden!*), aber gleichzeitig wird er zum wirtschaftspolitischen Sprecher der SPÖ-Fraktion im Nationalrat bestellt. (*Abg. Dr. Fischer: Wozu wird der Herr Wenzl bestellt!*)

Aber heute, bei der ersten Gelegenheit, wo er etwas Essentielles beitragen könnte, spricht der wirtschaftspolitische Sprecher der SPÖ-Fraktion nicht. Also da paßt wirklich nichts mehr zusammen, meine Damen und Herren. Und ich wiederhole: Der Grund, der wesentliche Grund für diese und andere Konfusionen liegt meiner Auffassung nach vor allem darin, daß der Herr Bundeskanzler die Übersicht verloren hat, daß er die Einheitlichkeit der Regierungspolitik – die Partei ist mir ja gleichgültig – nicht mehr garantieren kann.

6238

Nationalrat XIV. GP – 64. Sitzung – 5. Oktober 1977

Dr. Mock

Herr Klubobmann Fischer! Ich glaube, Sie haben sich ja auch mit der Strukturpolitik beschäftigt. Zum Vorwurf, daß es keine Strukturpolitik gegeben hat: meine Damen und Herren, ja, wenn Sie es uns nicht glauben, ich würde den früheren Gehilfen des Herrn Bundeskanzlers, den Herrn Staatssekretär Veselsky, in diesem Zusammenhang als Zeugen anrufen. Da er jetzt Ihr wirtschaftspolitischer Sprecher ist, hat er natürlicherweise eine größere Glaubwürdigkeit als ein Oppositionssprecher. Was sagte denn der Herr Staatssekretär Veselsky am 6. August 1977: „Weil man es in den guten Jahren verabsäumt habe, eine zukunftsweisende Strukturpolitik zu formulieren und in Angriff zu nehmen, sei es jetzt fünf Minuten vor zwölf.“ Bitte, das ist das Urteil des wirtschaftspolitischen Sprechers der sozialistischen Nationalratsfraktion über die Strukturpolitik der sozialistischen Alleinregierung. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und zum Drüberstreuen hat er damals seinem Finanzminister und Regierungskollegen noch gesagt: „Aus dem Budget ist ja nichts mehr zu holen – aus nichts wird nichts.“

Das widerspiegelt Geschlossenheit in der Regierungspolitik.

Er schreibt dann im August 1977, damit es anhält, in der „Zukunft“ noch einen Artikel mit dem Titel „Jetzt Strukturpolitik!“ Sieben Jahre nach Übernahme der Regierungsverantwortung durch die SPÖ-Alleinregierung!

Das, meine Damen und Herren, die Kritik aus den eigenen Reihen, die Kritik am Bundeskanzler und an seiner Politik, wenn Sie es so hören wollen, widerspiegelt stärker als alles andere, daß hier eine große Unsicherheit eingekehrt ist. Und jetzt, meine Damen und Herren, kommen natürlich dann die Kreiskschen Schattenspiele. In der Konfusion, in der Sackgasse muß man sich natürlich irgendwelche Schuldige holen – nicht zu genau bezeichnen, sonst würde ja verlangt werden, daß man die Leute auch zitiert, daß man einen Zeitpunkt nennt und ähnliches mehr. Das ist eine lange Tradition. Bitte, der Herr Abgeordnete Marsch ist heute nicht hier, vielleicht sucht er wieder einmal den Industriellen, der vor der Wahl 1975 im Auftrag der ÖVP Arbeitnehmer entlassen hat. Bis heute hat er ja keinen nennen können.

Kreisky spricht von den Spekulanten im Zusammenhang mit den Devisenabflüssen, und Benya meint – dialekhaft formuliert –: Na das waren sicher keine Arbeiter und Angestellte.

Einverstanden. Das waren sicher keine Arbeiter und Angestellte. Herr Klubobmann Koren hat heute schon gesagt, er könnte ihm einige Beispiele nennen. Bitte, ich kann einen ad personam nennen, der Devisen transferiert hat:

Das war der Bundeskanzler Kreisky, als er seine Villa in Mallorca gebaut hat. Ich bin überzeugt, daß er die gesetzlich notwendige Zustimmung der Nationalbank bekommen und dafür keine Schwierigkeiten gehabt hat.

Das, meine Damen und Herren, ist einfach eine primitive Stimmungsmache, das sind Schattenspiele. Und da sagen wir dem Herrn Bundeskanzler und werden immer wieder eines in Erinnerung rufen: Er hat eine Alleinregierung übernommen, er trägt auch die Alleinverantwortung für jedes Ergebnis dieser Regierungspolitik! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Mit erhobener Stimme warnt er dann vor Stimmungsmache, meine Damen und Herren, will uns den Schwarzen Peter zuspielen wegen des Abflusses von Devisen. Bitte, er liest sogar anscheinend nicht einmal mehr den Kommentar von Helmut Romé in der „Arbeiter-Zeitung“, der am Donnerstag, dem 29. September, schrieb:

„Das Handelsbilanzdefizit wird von 53,9 Milliarden Schilling 1976 auf 70,9 Milliarden Schilling heuer hinaufschallen, und die Leistungsbilanz wird mit 46 Milliarden um fast 20 Milliarden tiefer in die roten Zahlen rutschen. Ein Währungsreservenabfluß von 22 Milliarden Schilling steht ins Haus, nachdem wir schon im Vorjahr 18 Milliarden Schilling verloren hatten.“

Das heißt, er hat mit seiner Spekulation, mit seiner Geschwärigkeit von einer flexibleren Haltung bezüglich des Schillingkurses nur etwas beschleunigt, was sich ohnehin auf Grund der schlechten Wirtschaftspolitik schon gezeigt und sogar in der „Arbeiter-Zeitung“ einen Niederschlag gefunden hat.

Nun wurde heute, meine Damen und Herren, immer wieder darüber Klage geführt, daß wir mit unrichtigen Argumenten arbeiten. Der Herr Klubobmann Fischer hat auch gemeint: Wenn man nur aus parteipolitischen Überlegungen die Argumente nicht zur Kenntnis nimmt, so ist das ein sehr trauriger Zustand.

Meine Damen und Herren! Wie unernst dieser Bericht ist, geht nur aus zwei, drei Stellen hervor. Der Herr Bundeskanzler sagt auf Seite 12: „Zweitens sind im Warenexport entscheidende Marktanteile gewonnen worden.“ Er stellt in seinem Bericht schwarz auf weiß fest, daß entscheidende Marktanteile gewonnen worden sind.

Was sagt die Konjunkturprognose des Wirtschaftsforschungsinstitutes auf Seite 5? Daß Österreich in den letzten Monaten auch Marktanteile auf den Auslandsmärkten verloren hat. Der gleiche Bericht des Wirtschaftsforschungsinstitutes sagt auf Seite 11, daß Österreich im

Dr. Mock

Jahresdurchschnitt 1978 seine bisherigen Marktanteile nicht ganz halten kann.

Das heißt, der Bundeskanzler sagt genau das Gegenteil, was in den Berichten des Wirtschaftsforschungsinstitutes steht. Ohne das hier zum Dogma erklären zu wollen, muß ich sagen: Für die breite Öffentlichkeit und auch für uns ist ein Bericht des Wirtschaftsforschungsinstitutes eine um vieles verlässlichere Basis als ein Bericht des Herrn Bundeskanzlers.

Bitte, wir waren ja einiges gewöhnt von Dr. Kreisky: falsche Zahlen, falsche Berichte. Nur eines, meine Damen und Herren: Ich glaube, dieser Bericht stellt den Gipelpunkt einer Mischung aus statistischen Tatsachen, Halbwahrheiten, Unwahrheiten, Widersprüchlichkeiten und Schönfärbereien dar (*Zustimmung bei der ÖVP*), und dieser Bericht ist eine Beleidigung für das Parlament. Aber es ist völlig gleichgültig, ob internationale Experten, ob nationale Experten sagen, wir verlieren Marktanteile. Für den Herrn Bundeskanzler darf es nicht stimmen – frei nach Christian Morgenstern –, weil, so schloß er messerscharf, nicht sein kann, was nicht sein darf.

Ich frage mich überhaupt, warum wir sanieren, wenn man das liest. Da hat sich der Herr Klubobmann Fischer furchtbar betroffen gezeigt, weil von Sanierungsmaßnahmen die Rede war und der Parteiobermann vom Sanierungsfall gesprochen hat. Er hat gesagt, die Argumente der ÖVP sind ein Sanierungsfall.

Ja, mir scheint, auch der Herr Klubobmann Fischer hat den Bericht nicht gelesen, in dem auf Seite 19 sehr wohl von Sanierungsmaßnahmen die Rede ist. Und bitte, wenn man etwas sanieren muß, so ist das ein Sanierungfall. Da scheint der Klubobmann Fischer entweder den Bericht nicht gelesen zu haben oder der Schönfärberei selbst schon erlegen zu sein.

Und da möchte ich ein ernstes Wort sagen, meine Damen und Herren. Sie haben gestern auch den Herrn Bundeskanzler gehört vor der Wiener Konferenz der SPÖ. Es zeigten die wirtschaftliche Entwicklung und die Polemik des Herrn Bundeskanzlers, daß es leichter ist, die Pfuirufe bei den eigenen Anhängern zu organisieren, als eine ordentliche Wirtschaftspolitik zu betreiben. (*Beifall bei der ÖVP*) Ich glaube, das sollten wir ihm immer wieder in Erinnerung rufen.

Klubobmann Fischer wollte sich auch vor Generaldirektor Kienzl von der Nationalbank stellen. Bitte, ich gebe ja zu, daß er ein bissel viel spricht über alles mögliche, über das sozialistische Parteiprogramm, über die Verkehrsstruktur, über die Kernenergie; ein bißchen Hans Dampf in allen Gassen. Nur bitte, er

hätte sich eigentlich an den eigenen Kanzler wenden müssen, denn der hat ja Generaldirektor Kienzl zur Ordnung gerufen. Er hat gesagt, ungädig:

„Der Generaldirektor der Nationalbank soll nicht Wirtschafts- und Finanzpolitik machen. Ich bin erstaunt darüber, daß er sich so stark in politischen Fragen einschaltet.“

Bitte, ich frage: Was sollte er denn anderes machen, der für Währungspolitik Zuständige, als in wirtschafts-, finanz- und währungspolitischen Fragen mitzureden? Das ist das einzige, wo er wirklich mitreden sollte, und dem Herrn Bundeskanzler paßt das nicht. Also hier würde ich dem Herrn Klubobmann raten, sich direkt an seinen Parteichef zu wenden.

Aber es kommt noch viel ärger, meine Damen und Herren! Er hat ja von den Spekulanten gesprochen, die Unruhe schaffen. Und da lese ich jetzt zu meiner Überraschung:

„In einem Gespräch mit der Presse äußerte Kreisky die Befürchtung, daß Ankündigungen wie jene Kienzls Unruhe schaffen und zu gewissen Präventivkäufen führen können.“

Gott sei Dank, wieder ein Spekulant, der Unruhe stiftet, den wir gefaßt haben. Er wird hoffentlich leichter fertig mit ihm, weil er in der eigenen Partei ist.

So, meine Damen und Herren, könnte man die Beispiele fortführen, die zeigen, welcher Zustand in der inneren Struktur dieser Partei und der Regierung eingetreten ist. Und was sich sonst in der letzten Woche noch getan hat, wie sich der Herr Finanzminister anlässlich der Herstellung dieses Pakets in Washington aufgehalten hat, wie Generaldirektor Kienzl gleichfalls in Washington war – es hätte sich nichts geändert beim Währungsfonds und bei der Weltbanktagung, wenn die beiden Herren nicht dabei gewesen wären –, wie Bundeskanzler Kreisky sich dann hier allein, obwohl er selbst gesagt hat, vom Budget verstehe er ja eigentlich nichts, herumraufen mußte, das zeigt doch sehr klar, wie groß die innere Solidarität ist.

Jetzt aber, meine Damen und Herren, noch zwei, drei kurze Bemerkungen zu Teilen des Regierungspaketes.

Der Herr Abgeordnete Dallinger hat hier auch das 2. Abgabenänderungsgesetz angezogen. Meine Damen und Herren! Er selbst – ich habe das vorhin formuliert – ist der beste Beweis, daß es sich bei diesem Gesetzentwurf des Finanzministers um ein unsoziales und investitionsfeindliches Gesetz gehandelt hat, sonst hätte er nicht formuliert: Wir müssen die extremsten Bedingungen aus diesem Gesetz herausbringen. Die Selbstfinanzierungsmöglichkeiten wurden

6240

Nationalrat XIV. GP – 64. Sitzung – 5. Oktober 1977

Dr. Mock

durch diesen Entwurf drastisch eingeschränkt, und es war der Griff des Finanzministers nach dem Sozialkapital, das heißt nach freiwilligen Sozialleistungen der Betriebe für rund 300 000 Arbeitnehmer.

Dagegen haben wir uns mit allen Mitteln der Öffentlichkeitsarbeit zur Wehr gesetzt. Ich glaube, wir haben auch einen gewissen Erfolg gehabt, es ist einiges jetzt herausgestrichen worden. Noch immer ist es ein schädliches Gesetz, noch immer wird es in Zukunft verhindern, daß Betriebe, wenn es ökonomisch möglich ist, wieder freiwillige Sozialleistungen beschließen.

Meine Damen und Herren! Was Androsch mit diesem Gesetzentwurf praktiziert hat, das ist, wenn Sie so wollen, der rote Rentenkau im Betriebsbereich (*Zustimmung bei der ÖVP*), das Verschwinden freiwilliger, betriebsbezogener Sozialleistungen.

Dann dürfen wir eines nicht vergessen: Meine Damen und Herren, diese freiwilligen Sozialleistungen in den Betrieben dienten auch der Arbeitsplatzsicherung, denn wenn ein Arbeitnehmer gekündigt wurde, der eine solche Zusage hatte, mußte die freiwillige Sozialleistung des Betriebes einer hohen Besteuerung unterzogen werden.

Das hat natürlich zu Überlegungen geführt, daß man einen solchen Arbeitnehmer, der die Sicherheit einer zusätzlichen Sozialleistung hat, nicht so rasch kündigte.

Ich glaube daher, daß wir das nicht abbauen sollen, sondern im Gegenteil, daß wir die Chancen innerbetrieblicher Sozialleistungen, die in einem partnerschaftlichen Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer festgelegt werden, erweitern sollen.

In Deutschland haben bereits 80 Prozent der Arbeitnehmer zusätzliche betriebliche Sozialleistungen bei den freiwilligen Betriebspensionen zugesichert, bei uns geht man den gegenteiligen Weg. Das ist ein unsozialer Weg, das ist ein arbeitnehmerfeindlicher Weg und ein gesellschaftspolitisch negativer Weg. Wir lehnen das daher nicht nur aus Gründen der finanziellen Belastung ab, sondern auch aus unserer gesellschaftspolitischen Position heraus. (*Zustimmung bei der ÖVP*.)

Und da, meine Damen und Herren, verkündet dann der sozialistische Herr Gewerkschaftsbundpräsident den Streik gegen die Unternehmer. Der Finanzminister macht ein arbeitnehmerfeindliches Gesetz, greift nach den freiwilligen Sozialleistungen der Betriebe, und der sozialistische Herr Gewerkschaftsbundpräsident verkündet den Streik gegen die Unternehmer.

Ich habe gemeint, er hätte sich doch vorher nur zu seinem Parteifreund in die Himmelpfortgasse begeben müssen, um die Dinge abzuändern. Nein. Sie sehen ja das Prinzip: Gegen die eigene Regierung wird kein Standpunkt eingenommen, der irgendwie kritisch wäre. (*Zwischenrufe bei der SPÖ*) Nein, Sie haben das bisher immer wieder unter Beweis gestellt.

Ich habe hier einmal einen sehr gravierenden Vorwurf erhoben. Sie haben sich ja bereits als Streikbrecher betätigt, als es um die Interessen der Regierung ging. Im Mai 1973 wurde zwischen der sozialistischen Fraktion und der Fraktion christlicher Gewerkschafter einstimmig ein Streik im Bereich der Lehrerschaft beschlossen. Unter dem Druck der Parteiweisung mußten sozialistische Funktionäre dann ihre Unterschrift in beschämender Weise zurückziehen. Oberste Aufgabe für sozialistische Spitzengewerkschafter ist es, der Regierung die Mauer zu machen und nicht Interessen zu vertreten. (*Zustimmung bei der ÖVP*)

Dann hat der ÖGB-Präsident gemeint: Wir haben ja gegen den Koren auch nicht gestreikt. – Bitte, Sie brauchen ja gar nicht gegen den Androsch streiken, Sie brauchen nur mit ihm reden, und Sie brauchen nur Ihren Einfluß geltend machen, daß solche Gesetze nicht Zustandekommen.

Nun haben der Abgeordnete Dallinger und Sie, Herr Abgeordneter Hofstetter, vom überparteilichen Gewerkschaftsbund gesprochen. Jetzt muß ich schon fragen: Wo war denn der sozialistische Herr Gewerkschaftsbundpräsident, als am 28. Oktober 1976 der Rechtsanspruch von 5 200 Arbeitnehmern der Aluminiumwerke Ranshofen auf betriebliche Sozialleistungen rückgängig gemacht wurde, meine Damen und Herren? In diesem verstaatlichten Betrieb mit 5 200 Beschäftigten bestand seit dem 1. Jänner 1965 eine Firmenpensionsregelung mit Rechtsanspruch. Ohne Abstimmung im Zentralbetriebsrat hat der Herr Zentralbetriebsratsobmann Nationalrat Hellwagner diesen Rechtsanspruch rückgängig gemacht. Ja, da habe ich nichts vom Streiken gehört. Nicht einmal ein Schritt ist unternommen worden. Deswegen werden Sie als Vertreter der Arbeitnehmerinteressen immer unglaublich, meine Damen und Herren. (*Zwischenrufe bei der SPÖ*)

Das mündet dann in die Feststellungen des Herrn Generaldirektors Kienzl und des Herrn Finanzministers Androsch, daß zum Beispiel auch im Jahr 1975 die Lohnrunde zu hoch gewesen sei. Bitte, daß die Unternehmer im Bereich Gewerbe und Industrie für alles Schlechte verantwortlich gemacht werden, ist uns aus der klassenkämpferischen Haltung

Dr. Mock

schon bekannt. Aber jetzt werden auch die Arbeitnehmer herangezogen als Verantwortliche für die derzeitigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten.

Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen eines: Die enormen Belastungen durch die Regierung mit Steuern, mit Tarifen, mit Abgaben waren das entscheidende Moment, daß die Betriebe an Wettbewerbsfähigkeit verloren haben, und nicht die Einkommenspolitik im Bereich der Lohnentwicklung. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Das war mir sehr wert, es hier zu sagen. Ich glaube, solche Dinge müssen auch im Protokoll des Nationalrates festgehalten werden. Man könnte ja noch viele Einzelbeispiele aufzählen.

Meine Damen und Herren! Wenn man sich die Liste der Luxusgüter ansieht – sie ist heute hier schon genannt worden –: lichtempfindlich gerollte Filme, Photoapparate und ähnliches mehr. Ich verstehe das wirklich überhaupt nicht mehr. Da unterstützt man zum Beispiel die Firma Eumig mit 280 Millionen Schilling, damit in der Endphase 500 Dauerarbeitsplätze gesichert werden; jene Firma Eumig, die ein Spitzenbetrieb ist, der vor allem auch im Ausland außerordentlich wettbewerbsfähig ist, der sozusagen ein Modellbetrieb ist, weil er kein quantitativ orientierter Betrieb ist, sondern in seiner Erzeugung qualitativ orientiert ist. Da gibt man ihm mit Recht 280 Millionen Schilling als Unterstützung aus öffentlichen Geldern und dann legt man ihm mit dem Abgabenänderungsgesetz und mit der 30prozentigen Mehrwertsteuer die „seidene Schnur“ um den Hals. Das ist eine total widersprüchliche und unglaublich Wirtschaftspolitik! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Nun zur Lohn- und Einkommensteueranpassung. Meine Damen und Herren! Wenn Sie wirklich, wie Abgeordneter Hofstetter gemeint hat, die Arbeitnehmerinteressen objektiv gegenüber jeder Regierung vertreten, dann erklären Sie mir, Herr Abgeordneter, warum Sie sich damit abfinden, daß die Löhne und Gehälter von 1971 bis 1977 um 95 Prozent, die Lohnsteuereinnahmen des Herrn Finanzministers aber um 240 Prozent gestiegen sind. Erklären Sie mir, warum Sie trotzdem eine Lohn- und Einkommensteueranpassung ablehnen.

Wenn Sie so für soziale Gerechtigkeit sind, dann erklären Sie mir bei dieser Entwicklung der Lohnsteuereinnahmen unter Berücksichtigung der Tatsache, daß ab 1. Jänner 1978 eine große Anzahl von Ehepaaren, die Mindesteinkommensbezieher sind, der Lohnsteuerpflicht unterworfen werden, warum Sie trotzdem eine Lohn- und Einkommensteueranpassung ablehnen.

Dann erklären Sie mir, Herr Abgeordneter, warum Sie zusehen, wie im Jahr 1970 die durchschnittliche Lohnsteuerbelastung des lohnsteuerpflichtigen Einkommens 7,7 Prozent betrug, 1977 bereits 9,5 Prozent und 1978 10,5 Prozent. Es hat noch keine größere Belastung seit dem Bestehen der Zweiten Republik gegeben als während der sozialistischen Alleinregierung.

Mitte 1974 wurde im Zusammenhang mit der damaligen Einkommensteuergesetznovelle in einer Ihrer Propagandabroschüren festgestellt: „Weil wir gut gewirtschaftet haben, können wir die Steuern senken.“ Offensichtlich müßten Sie jetzt zumindest die Überschrift machen: Weil wir schlecht gewirtschaftet haben, können wir die Steuern nicht senken. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Um es kurz zusammenzufassen, meine Damen und Herren: Hier liegt ein grundsätzlicher Auffassungsunterschied bezüglich des wirtschaftspolitischen und finanzpolitischen Weges vor. Wir halten es für falsch, in einem Zeitraum, in dem die Steuerbelastung eine große Höhe erreicht hat, in dem das wirtschaftliche Wachstum zurückgeht, zu glauben, man könne die Konjunktur beleben, das Wirtschaftswachstum beleben, indem man neuerlich den Steuerzahler mit zusätzlichen Steuern belastet. Unsere Auffassung geht dahin, daß man in einer solchen Zeit durch eine angemessene Lohn- und Einkommensteueranpassung zumindest an die Inflationsrate und durch eine gezielte Investitionsförderung das wirtschaftliche Wachstum ermuntern und fördern kann. Das ist eine grundsätzliche Alternative, und wir sollten, meine Damen und Herren, diese grundsätzliche Alternative möglichst klar in der Öffentlichkeit immer wieder herausarbeiten. Ich bin überzeugt, daß wir eines Tages für unsere Alternative Vertrauen erhalten werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Abschließend noch ein Wort zur Familienpolitik – es haben darüber der Kollege Kohlmaier und die Kollegin Hubinek schon einiges in der Öffentlichkeit gesagt –: Für mich ist das einfach die Fortführung einer vom Grundsätzlichen her familienfeindlichen Politik der sozialistischen Alleinregierung.

Es wurde bis heute abgelehnt, den gemeinsamen Beschuß zu realisieren, die Kinderbeihilfen auf 50 Prozent der Kosten pro Kind anzuheben; es wurde noch gemeinsam beschlossen! Das Einfrieren der Familienbeihilfen für das zweite, dritte, vierte Kind benachteiligt die kinderreichen Familien. Bei gemeinsamer Auszahlung der Kinderbeihilfen und der Kinderabsetzbeträge erspart sich der Herr Finanzminister rund 4,5 Milliarden Schilling. 12 Milliarden

6242

Nationalrat XIV. GP – 64. Sitzung – 5. Oktober 1977

Dr. Mock

Schilling Kapital im Reservefonds wurde nicht an die Familien ausbezahlt, sondern die ließ der Finanzminister für sich arbeiten.

Und jetzt macht er sich's einmal mehr billig: Er kann die Auszahlung der Pensionen durch die entsprechenden Bundesbeiträge nicht mehr sichern und greift daher nochmals für 3 Milliarden Schilling in den Topf des Familienlastenausgleichsfonds. Sie brauchen hier gar nicht anführen, daß Sie aus diesen Riesenbeträgen ein oder zwei Milliarden auf anderen Umwegen bei den kostenlosen Schulbüchern zurückgeben. Der Vergleich der Beträge zeigt, daß Sie einen Großteil des Geldes, das für Familienzwecke im engsten Sinne bereitgestellt ist, für andere Zwecke, vor allem zum Löcherstopfen, verwenden.

Ich glaube, meine Damen und Herren, wir sollten uns hier eines vor Augen halten: Wir sollten auch sozialistische Wählerkreise, wo es sehr wohl auch Wähler gibt, die sich um die grundsätzliche programmatiche Haltung der Sozialistischen Partei nicht im klaren sind und die die Familie schätzen als eine wesentliche Zelle der Gesellschaft, von deren Gesundheit auch der Fortschritt und die Gesundheit der Gesellschaft abhängig sind, aufklären, daß für die engagierten Sozialisten die Erziehung der Kinder nicht primär den Eltern zukommt, nicht ein Elternrecht ist, sondern eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe besonderer Art und Bedeutung. – Ich zitiere hier aus dem zweiten Familienbericht der sozialistischen Familienministerin aus der Bundesrepublik Deutschland, die das sehr klar formuliert hat.

Das heißt, alle Rechte, die den Eltern gegeben sind, sind Rechte, die ihnen die Gesellschaft beziehungsweise der Staat gibt, und je nach Bedarf nimmt man sie ihnen wieder weg, verfügt darüber. Nach unserer Auffassung gibt es natürliche Rechte, aber auch natürliche Pflichten für die Familie, für die Eltern, wo der Staat nichts hineinzureden hat, wo der Staat nur unterstützend in dem Ausmaß eingreifen soll, wie es die Eltern wünschen. Das gilt auch in finanzieller Hinsicht. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Daß natürlich der Herr Bundeskanzler auch noch die übliche Glasperlentour beschritten hat, nämlich einige Dinge aufleuchten ließ, wie heute schon gesagt wurde, die den Eindruck machen sollten, er könnte auch sparen, gehört schon zum Standardrepertoire von Dr. Kreisky. Reduzierung der Dienstwagen. – Haben Sie schon einmal ein Regierungsmitglied in einem Taxi fahren gesehen? Ich wäre wirklich an einem solchen Photo interessiert. Androsch hat ja im Jahre 1972 sogar verkündet, meine Damen und Herren, es werden Bons ausgegeben, damit man Taxis benützen

kann. Das habe ich auch bis jetzt noch nicht gesehen.

So könnte man vieles anführen, wobei ich schon weiß, meine Damen und Herren, daß allein mit dem Wegfallen der enormen Verschwendungen im Bereich der Dienstwagen, im Bereich der Präsentation des Budgets nicht saniert werden kann. Da sind die Löcher viel zu groß. Nur zeigt sich eines in der persönlichen Verschwendungen der Regierungsmitglieder: daß die sozialistischen Regierungsmitglieder jedes Gefühl dafür verloren haben, daß sie mit Steuergeldern umgehen und nicht mit selbstverdienten Geldern. Das, meine Damen und Herren, sollten wir immer wieder in Erinnerung rufen. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler hat auf die Verwaltungsreform ja völlig vergessen. 12 Milliarden Schilling – 12 Milliarden Schilling! – kostete der Mehraufwand durch Nichtfortführung der Verwaltungsreform im Bereich des Dienstpostenplanes seit 1970. Und jeden, der daran interessiert ist, kann man die Detailunterlagen für diese Feststellung geben.

Meine Damen und Herren! Es geht dem Herrn Bundeskanzler immer wieder darum, die Öffentlichkeit zu beruhigen, schöpfen zu lassen, über die nächste Etappe zu kommen, wie ein Hürdenläufer, der zwar immer öfter hängen bleibt, dem es aber vorläufig das Wichtigste ist, wenn er nur über die nächste Hürde kommt. Und daher war auch das Wichtigste des heutigen Berichtes nicht, zu informieren, sondern schöpfen zu lassen, die Öffentlichkeit zu beruhigen. Nur muß man dann fragen, warum er das Wort „sanieren“ gebraucht.

Ich habe hier eine interessante Formulierung gefunden. Da heißt es in einer Aussage, die schon älteren Datums ist: Nie dürfen dem Fürsten gute Gründe fehlen, sein Tun zu beschönigen. Zustatten kommt es ihm, wenn er ein Meister der Schöpfekunst ist. So einfältig sind die Menschen und so sehr gehorchen sie den gegebenen Erfordernissen, daß, wer sie geschickt irreführt, nie fehlgehen wird. – Meine Damen und Herren, niemand darf dabei an den Dr. Kreisky denken. Das hat Machiavelli vor einigen hundert Jahren geschrieben.

Sie können eine Zeitlang mit dieser demagogischen Selbstdarstellung das Versagen in der Wirtschaftspolitik, in der Finanzpolitik immer wieder überdecken. Sie können Burgenland zitieren, meine Herren, so oft Sie wollen. Wir gehen letztlich davon aus, daß die Mehrheit der Österreicher diesen falschen Weg zweifellos eines Tages erkennen wird, weil wir auf den mündigen, verantwortlichen, realistischen und

Dr. Mock

nüchternen Staatsbürger setzen, und ich bin überzeugt, wir gehen damit den richtigen Weg. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Minkowitsch: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Abgeordnete Hellwagner gemeldet. Ich mache ihn auf die 5-Minuten-Begrenzung aufmerksam und erteile ihm das Wort.

Abgeordneter Hellwagner (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Herr ÖVP-Abgeordnete Dr. Mock hat soeben erklärt und die Behauptung aufgestellt, daß ich in meiner Funktion als Obmann des Zentralbetriebsrates im Unternehmen der VMW-Ranshofen-Berndorf AG auf den sogenannten Rechtsanspruch der Werkspension verzichtet hätte. Diese Behauptung ist unwahr, sie ist unrichtig und geht an die Grenze der Verleumdung heran. Ich behaupte hier (*Abg. Dr. Keimel: Fakten wollen wir, nicht Behauptungen!*), daß die Werkszuschußpension, die bis zum Jahre 1976 bestanden hat, keine Betriebsvereinbarung gewesen war. Der Zentralbetriebsrat war daher in dieser Sache gegenüber dem Vorstand und dem Aufsichtsrat kein Verhandlungspartner. Die Werkszuschußpension, die bis 1976 gültig war, war eine Vereinbarung, die ausschließlich eine Angelegenheit des Aufsichtsrates war. Der damalige Personalvorstandsdirektor hat es abgelehnt, mit dem Zentralbetriebsrat über den Abschluß zu verhandeln, und meinte damals, das ginge zu weit, der Vorstand müsse das Geld verdienen und die Belegschaftsvertretung möchte das Geld verteilen.

Das war die seinerzeitige Feststellung des zuständigen Vorstandsdirektors und dies war auch der Grund, daß es damals nicht zu einer Betriebsvereinbarung gekommen war: Ich darf jetzt die Einleitung der alten Pensionsregelung kurz zur Verlesung bringen:

„Änderung der Richtlinien über die Gewährung betrieblicher Zusatzpensionen bei der VMW

Die Präambel der vom Arbeitsausschuß des Aufsichtsrates am 7. Dezember 1965 beschlossenen Richtlinien über die Gewährung betrieblicher Zusatzpensionen lautet:

„Die Vereinigte Metallwerke Ranshofen-Berndorf Aktiengesellschaft gewährt unter bestimmten Voraussetzungen und im Rahmen der wirtschaftlichen Möglichkeiten ihren ehemaligen Dienstnehmern beziehungsweise deren Angehörigen betriebliche Zusatzpensionen gemäß der tieferstehenden Regelung.“

Die VMW behält sich vor, die zugesagten Leistungen zu kürzen oder einzustellen. Dies jedoch nur dann, wenn sich ihre wirtschaftliche Lage nachhaltig so wesentlich verschlechtert

hat, daß ihr die Aufrechterhaltung der zugesagten Leistungen auch nach objektiven Gesichtspunkten nicht mehr zugemutet werden kann.“

Der Vorstand hat dem Zentralbetriebsrat am 14. Juli 1976 folgendes mitgeteilt:

„Durch die negative Entwicklung der Ertragslage des Unternehmens sehen wir uns gezwungen, die Anwendung der Richtlinien über die Gewährung betrieblicher Zusatzpensionen einer Änderung zu unterziehen. Diese Änderung soll mit 1. 1. 1976 wirksam werden.“

Ein derartiger Antrag wurde dem Arbeitsausschuß des Aufsichtsrates vorgelegt, und der Arbeitsausschuß des Aufsichtsrates hätte die Betriebspensionsregelung ohne weiteres und ohne Anhören des Betriebsrates aufzukündigen können. Erst zu diesem Zeitpunkt hat sich der Zentralbetriebsrat eingeschaltet und hat erreicht, daß es hinsichtlich der Werkspensionen zu keinen Kürzungen kommt.

Aber ich kann auch den Brief vorlesen, den Ihr Parteifreund geschrieben hat, wo drinnen steht, daß der Vorstand allen Ernstes vorhat . . . (*Abg. Dr. Schwimmer: Worin besteht die Berichtigung? Sie geben doch alles zu!*) Sie können mir die fünf Minuten nicht nehmen. – Ich darf jetzt wiederholen, daß der Vorstand und auch der Aufsichtsrat im Rahmen der Gespräche erklärt haben, nicht daran zu denken, die Werkszuschußpension einzustellen oder aufzukündigen. Die Zahlungen . . . (*Ruf bei der ÖVP: So ein Mauermacher! – Abg. Glaser: Setzen! Nicht genugend!*) Lassen Sie mich doch ausreden.

Die Pensionszahlungen bleiben voll aufrecht. Das Unternehmen war nur nicht mehr in der Lage, die Rückstellungen zu verdienen, weil die Rückstellung bereits das 40fache der laufenden Pensionsleistungen überschritten hatte. Also bei den Rückstellungen hat sich etwas verändert, nicht aber bei den laufenden Pensionszahlungen. (*Abg. Glaser: Sie bestätigen doch nur, was Mock gesagt hat!*) So mußte das Unternehmen an laufendem Aufwand für die Betriebspensionen 1976 9,5 Millionen ausbezahlen. Die Rückstellungen aber hatten bereits den Betrag von 365 Millionen Schilling erreicht. Sie wissen genau – ich rede nicht gerne Negatives über mein Unternehmen, aber ich muß es jetzt wohl nochmals sagen –, daß das Unternehmen nicht mehr in der Lage war, die Rückstellung zu tätigen. Deshalb mußte eine andere Form gefunden werden, und bei dieser neuen Form hat der Zentralbetriebsrat mitgewirkt; das gebe ich gerne zu. (*Abg. Dr. Schwimmer: Sie waren bei der Verschlechterung mit dabei!*)

Kollege Dr. Schwimmer, das ist keine Verschlechterung. Die Werkspensionen werden

6244

Nationalrat XIV. GP – 64. Sitzung – 5. Oktober 1977

Hellwagner

auch in Zukunft so ausbezahlt wie bisher.
(*Beifall bei der SPÖ.*)

Letzten Endes war das das Verdienst des Zentralbetriebsrates, sonst hätte es womöglich doch zu einer Kündigung kommen können. Noch eines darf ich sagen. Wer hat diese Verhandlung geführt? – Das war das ÖAAB-Mitglied Dr. Perternell. Wessen Unterschrift trägt diese neue Betriebsvereinbarung? – Die des ÖVP-Mitgliedes Dr. Schobesberger. Wer hat im Aufsichtsrat verhandelt? – Das war das ÖVP-Mitglied Dr. Holzinger. Es waren lauter ÖVpler, die die Verhandlungen geführt haben. (*Zustimmung bei der SPÖ. – Abg. Dr. Schwimmer: Das Geständnis eines Mauermachers!*)

Die Werkspensionisten sind weder geprellt noch auf Grund der neuen Regelung schlechter gestellt; die Werkspensionen werden laufend nach wie vor so wie bisher ausbezahlt. Der Rechtsanspruch war nicht gegeben, weil es sich seinerzeit das Unternehmen vorbehalten hat, wenn es dem Unternehmen schlecht geht, jederzeit den Vertrag aufzukündigen, und davon haben der Vorstand und Aufsichtsrat am 23. Juli 1976 auch Gebrauch gemacht. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Glaser: Sie haben den Mock bestätigt! – Der Redner schickt sich an, weiterzusprechen.*)

Präsident Minkowitsch: Bitte, jetzt sind die fünf Minuten aber reichlich zu Ende.

Zu einer Erwiderung auf die vom Herrn Abgeordneten Hellwagner abgegebene tatsächliche Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Mock zum Wort gemeldet. Ich weise darauf hin, daß sich die Erwiderung gemäß § 58 Abs. 3 der Geschäftsordnung auf eine persönliche Angelegenheit des zum Wort gemeldeten Abgeordneten zu beziehen hat und die Redezeit ebenfalls fünf Minuten nicht überschreiten darf. Ich erteile dem Herrn Abgeordneten das Wort.

Abgeordneter Dr. Mock (ÖVP): Sie haben mich, Herr Abgeordneter, persönlich der Unwahrheit bezichtigt. Ich möchte daher kurz nochmals zur Verlesung bringen, daß beim verstaatlichten Betrieb Ranshofen-Berndorf seit 1. Jänner 1965 eine Firmenpensionsregelung in Kraft getreten ist, die nach einer Mitteilung des Vorstandes vom 15. Dezember 1965 einen Rechtsanspruch der Belegschaft der VMW darstellt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Wille. Ich erteile es ihm. (*Abg. Dr. Gruber: So schaut das aus! Da ruft der Benya auf zu streiken!*)

Abgeordneter Wille (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! (*Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Präsident Minkowitsch: Am Wort wäre jetzt der Redner, bitte!

Abgeordneter Wille (fortsetzend): Ich bin jedenfalls dankbar, daß die Öffentlichkeit nicht die Möglichkeit hat, diese im Grunde genommen beschämenden Szenen gegenseitiger Beschuldigungen, die noch dazu völlig hältlos und unbelegt sind, zu verfolgen. (*Zustimmung bei der SPÖ.*) Beim Pensionsstatut... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Gruber.*)

Herr Abgeordneter Gruber: Ich darf von Ihnen annehmen, nachdem Sie jahrelang Abgeordneter sind, daß Sie denken, bevor Sie reden! (*Zustimmung bei der SPÖ. – Abg. Dr. Gruber: Das tu ich immer, zum Unterschied von Ihnen!*)

Das Pensionsstatut der Vereinigten Metallwerke Ranshofen-Berndorf ist von einer Reihe von Anwälten umstritten. Während der Firmenvorstand in der Präambel offen erklärt, daß eine Pension nur dann in Frage kommt, wenn es die wirtschaftlichen Möglichkeiten zulassen, glauben andere Anwälte, daß diese Präambel unbedeutend ist. Die Pension wäre Bestandteil des Dienstvertrages geworden. In dieser Auseinandersetzung mußte sich der Betriebsrat um eine Regelung kümmern.

Gleichzeitig hatte er mit Ihren Parteifreunden darüber zu verhandeln, und dann habe Sie die Courage, ihn das vorzuwerfen, obwohl Ihre Mitglieder über einen offenen Zustand verhandeln, der natürlich so gedeutet wird, wie es Hellwagner darstellt. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Gruber: Herr Zentralsekretär Wille, warum fordern Sie dann nicht auf, gegen so ein Unternehmen zu streiken, wie der Herr Benya das gemacht hat?*)

Weil wir klüger sind als Sie, Herr Abgeordneter Gruber. (*Beifall bei der SPÖ.*) Weil wir wissen, daß wir dort jene Möglichkeiten haben, die es wirtschaftlich gibt, aber daß die Möglichkeiten dann weg sind... (*Abg. Dr. Gruber: Wieso kann dann der Benya zu Streiks aufrufen?*) Bitte, wenden Sie sich an Ihren Kollegen Graf und fragen Sie ihn. (*Abg. Dr. Gruber: Wieso ruft Benya nicht generell zu Streiks auf?*) Darüber werde ich dann noch etwas sagen.

Hohes Haus! Ich verfolge nun seit vielen Jahren, wie die Opposition, nicht heute und nicht bei der letzten Erklärung über die Wirtschaftslage, sondern bei jeder Erklärung, im Grunde genommen nur bemüht ist, die Leistungen der Regierung und des Staates zu verteufeln und die Glaubwürdigkeit zu zerstören. Was soll

Wille

es denn, wenn wir plötzlich hier als Abgeordnete, als Repräsentanten des Staates die Frage aufwerfen: hat ein Regierungsmitglied ein Dienstauto oder soll es mit dem Taxi fahren? – Ein Niveau der Auseinandersetzungen, das mir einfach peinlich ist. (Rufe bei der ÖVP: Ja wer hat denn das aufgebracht, Herr Wille? Wer hat den Vorschlag gemacht? – Kreisky, wer sonst!)

Kein Mensch hat in Frage gestellt, daß natürlich große Unternehmungen nach wie vor über ein Dienstfahrzeug verfügen werden. Ob das der Wenzl ist oder ob das der Ratzenböck sein wird, jeder wird seinen Dienstwagen auch künftig fahren, auch nach dem neuen Gesetz. (Abg. Dr. Gruber: Wer hat denn den Vorschlag mit den Taxis gemacht? Der Herr Kreisky macht den Vorschlag! – Weitere Zwischenrufe. – Präsident Minkowitsch gibt das Glockenzeichen.)

Und nun hat sich eben gezeigt, daß die Zahl der Dienstfahrzeuge in den letzten Jahren Jahr für Jahr reduziert worden ist und weiterhin reduziert wird, weil wir eben wissen, wie man mit Steuergeldern umzugehen hat. (Abg. Dr. Marga Hubinek: Sie werden noch zurücktreten müssen!)

Wenn gleichzeitig der Abgeordnete Mock auf die Panikmache Kreiskys um den Schilling hinweist, dann werde ich gerade auf diesen Fall noch eingehen, aber eben mit Hinweisen und mit Fakten und nicht einfach mit globalen Verdächtigungen. Wenn das die politische Auseinandersetzung und der politische Stil zweier Großparteien in einem Staat sein soll, dann entsetzt mich Ihre Unbekümmertheit, mit der Sie sagen, das ist alles Schönfärberei; im Grunde genommen sind es Unwahrheiten, eine Beleidigung des Parlamentes. (Abg. Dr. Schwimmer: Haben Sie den Gratz gestern gehört?)

Das, was in diesem Regierungsbericht steht, bin ich gern bereit, vom ersten bis zum letzten Wort zu vertreten und zu verteidigen. (Abg. Dr. Gruber: Sie, aber uns können Sie nicht dazu verpflichten!) Im Grunde genommen ist alles durch Fakten, die von einer ganzen Reihe von Instituten kommen, zu belegen. Es ist aus diesem Grunde nur peinlich.

Aber man verdächtigt und beleidigt natürlich nicht nur die Bundesregierung. Nein! Im selben Umfang den ÖGB, im selben Umfang führende Funktionäre wie den Kollegen Dallinger: einfach alle Mauermacher für eine schlechte Regierungspolitik. (Abg. Dr. Mussil: Was denn sonst?)

Herr Abgeordneter Mock! Wird es uns einmal möglich sein, darüber nachzudenken, was arbeitende Menschen für Konsequenzen ziehen, auf wessen Seite sie immer stehen, wenn Sie

eine derartige Art der Auseinandersetzung jahrelang erleben sollten? (Abg. Dr. Gruber: Haben Sie nicht den Benya gehört bei den Chemiearbeitern, wenn Sie über Stil und Art reden?)

Weil Sie wieder auf den Kollegen Benya kommen, noch ein Wort zum Kollegen Benya. Ich darf Ihnen sagen ... (Abg. Dr. Gruber: War das ein Niveau? War das ein Niveau?) Waren Sie dort? (Abg. Dr. Gruber: Ich habe es im Fernsehen gesehen! – Weitere Zwischenrufe.)

Allgemein werden von Ihnen Forderungen aufgestellt gegen eine Reduktion des Sozialkapitals auf ein vernünftiges Maß; Sie haben eben gehört, auf das Vierzigfache und in anderen Fällen auf das Elfache ist das Sozialkapital bereits angestiegen. Wenn man das auf ein vernünftiges Maß reduziert, bekommt man sofort als Antwort: Dann wird es keine Firmenpensionen geben! Daß dann der ÖGB-Präsident sagt: Dann werden wir sie uns erkämpfen!, ja was haben denn Sie geglaubt? Wie der Kollege Mock: Er unterstützt zwar die Demonstrationen der Selbständigen, aber wenn der ÖGB einmal eine Kampfmaßnahme propagiert, dann ist das sofort eine Ungeheuerlichkeit! (Zustimmung bei der SPÖ.)

Seit Präsident Benya Präsident des ÖGB ist, ist er im Grunde genommen völlig unbestritten und ob seiner Einsichten überall geschätzt. Aber das paßt Ihnen nicht. Auch er muß in den tagespolitischen Streit hineingezogen werden. (Abg. Dr. Gruber: Er selbst hat sich hinegestellt!)

Und nun zu den Fakten. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß die wirtschaftspolitischen Leistungen der Bundesregierung nicht nur heute in dieser Weise zur Diskussion gestellt werden, sondern jedesmal in einer ähnlichen Diskussion behandelt worden sind. Das Wort Panik, das Wort Pleite und ähnliche Ausdrücke sind in der Hochkonjunktur ... (Abg. Dr. Keimel: Sind Sie jetzt pleite oder nicht?)

Drücken Sie sich nur so aus! Vielleicht kann ich Sie mit meinen letzten Ausführungen doch etwas nachdenklich stimmen, was mich glücklich machen würde. Ich meine: Alle Tage und alle Jahre die Worte „Pleite“, „Niedergang“, „Verschwendepolitik“ in den Raum zu stellen, ist im Grunde genommen im höchsten Maß verantwortungslos! (Zustimmung bei der SPÖ.)

Wir haben uns nicht aufhalten lassen, wir haben eine Wirtschaftspolitik betrieben, die uns in ein integriertes Europa geführt hat und die uns Österreicher in Europa als leistungsfähige und völlig gleichberechtigte Europäer erscheinen läßt.

6246

Nationalrat XIV. GP - 64. Sitzung - 5. Oktober 1977

Wille

Wir haben Ihnen im Juni nachgewiesen, daß wir 1973 das Pro-Kopf-Einkommen der OECD-Staaten in Europa überflügelt haben mit einem Pro-Kopf-Produkt von 3 600 Dollar. Wir haben Ihnen im Juni gesagt, daß wir 1976 das Pro-Kopf-Produkt der EG, das 5 300 Dollar beträgt, mit 5 400 Dollar überschritten haben.

Wir haben Ihnen damals, bei der letzten Wirtschaftsdebatte, auch die Wettbewerbsrechnung der „Süddeutschen Zeitung“ vorgelegt, aus der hervorgeht: Wenn man Vollbeschäftigung, Inflation und Wachstum zu einer Kombinationswertung zusammenstellt, wie das die „Süddeutsche Zeitung“ getan hat, dann hat Österreich von zehn führenden europäischen Industriestaaten den Platz 1. Kollege Gruber! Sollten wir nicht zumindest das einmal anerkennen?

Der Finanzminister hat dieselbe Rechnung für die Jahre, die die Bundesregierung im Amt ist, angestellt, nämlich: Welchen Platz nimmt Österreich ein – immer wieder bezogen auf Wachstum, Inflation und Vollbeschäftigung – für die Zeit von 1970 bis 1976? – Österreich nimmt den ersten Platz ein!

Ist es dann sinnvoll, ist es dann fair, schon all die Jahre von einer „Pleite“ zu reden? Merken Sie nicht, daß – selbst wenn Sie heute einen Grund zur Kritik hätten – Sie dann längst in jahrelanger hältloser Kritik Ihr Pulver verschossen und vergeudet haben. (*Zustimmung bei der SPÖ*)

Aber nicht nur das. Die deutsche angesehene Zeitung „Die Zeit“ hat kürzlich die Leistungen, die ich eben genannt habe, für das 1. Halbjahr 1977 veröffentlicht. Das Ergebnis: Österreich nimmt wieder einen führenden Platz unter allen europäischen Staaten ein.

Was passiert ist, ist folgendes: daß einfach diese Konjunktur 1974 ins Stocken kam und 1975 auch in Österreich völlig abriss. Aber wir sagen Ihnen dazu ja schon: Sie haben fünf Jahre gejammt und sind damit eine jämmerliche Opposition geworden. (*Zustimmung bei der SPÖ*) Wenn sich nämlich 1975 dann das Rad gewendet hat und wir ein Wachstum von minus 2 Prozent hatten, dann sagen Sie auch, daß die Bundesrepublik ein Minuswachstum von 3 Prozent, daß Italien ein Minuswachstum von 3,5 Prozent hatte und daß die Schweiz ein Minuswachstum von 7,5 Prozent hatte. (*Zwischenruf bei der ÖVP: „Minuswachstum“, das sind die Phrasen!*)

Das sind die Phrasen. Ja. Wollen wir jetzt noch über den Begriff stundenlang diskutieren? Sie wissen, was es ist, und ich weiß es. (*Abg. Dr. Gruber: Aber man scheut sich, es deutlich zu sagen!*) Dann sage ich es deutlich: Unter

Minuswachstum versteht man das Schrumpfen einer Wirtschaft. Es wird doch nicht ein erwachsener Mensch wie Sie annehmen, daß ich mich scheue, hier die Fakten so zu nennen, wie sie zu nennen sind. Aber der Begriff ist an und für sich jedem geläufig.

Wir haben seit 1974 in Europa sechs Millionen Arbeitslose. Alle haben angenommen, 1975 wird man das in den Griff kriegen. 1976 und 1977 haben wir wieder sechs Millionen Arbeitslose. Und nun kommt es eben: Nun lesen wir in allen Untersuchungen, von der OECD bis herunter zum Institut für Wirtschaftsforschung, die Arbeitslosigkeit nimmt 1978 nicht ab, sondern sie wird in Europa zunehmen. Das ist das Problem dieser Regierung, und deswegen sind Maßnahmen zu setzen. (*Abg. Dr. Mussil: Der Mann ist mir zu gescheit!*)

Die Maßnahmen sind natürlich trotzdem zu setzen, ob Sie nun „sanieren“ oder „nicht sanieren“ sagen. Sicher ist, daß das Budgetdefizit beträchtlich zu hoch geworden ist: 1974, 1975, 1976. (*Abg. Dr. Gruber: Was Sie immer bestritten haben!*) Aber nein, nie habe ich das bestritten. Und ebenso sicher ist, daß heute das Leistungsbilanzdefizit viel zu groß ist. Deswegen sind Maßnahmen notwendig. Aber wieso kam es denn dazu? (*Abg. Dr. Gruber: Die ÖVP ist wahrscheinlich schuld daran!*)

Ich komme gar nicht auf die Idee, Ihnen die Schuld zu geben. Wie sollen Sie schuld sein, wenn Sie da in der ersten Reihe sitzen und immer nur schreien? Sie sind doch nirgends tätig. (*Zustimmung bei der SPÖ*)

Wir haben 1974 begonnen, eine Wirtschaftspolitik zu betreiben und zu vertreten, wie sie einfach in der Wirtschaftswissenschaft heute allgemein überall gefordert wird, nämlich antizyklisch so rasch wie möglich einzugreifen. Wir haben das ja getan, und überall wird es anerkannt.

Nun wundert man sich, daß die Bundesrepublik heute das Gegenteil von dem tut, was wir tun. Ja die Bundesrepublik hätte zu gleicher Zeit diese wirtschaftsbelebenden Maßnahmen ergreifen sollen, behauptet man heute überall. Auch das Institut für Wirtschaftsforschung sagt ganz deutlich im letzten Prognosebericht für 1978: Die Philosophie der Bundesrepublik ist de facto gescheitert. Die Bundesrepublik setzt diese Maßnahmen mindestens um ein Jahr zu spät. Die Folge: Eine mäßige Nachfrage in der Bundesrepublik und eine hohe Nachfrage in Österreich. Die Folge: Es wird zu viel importiert. Die Folge: Das Außenhandelsbilanzdefizit.

Daß diese hohe Nachfrage natürlich durch ein hohes Budgetdefizit entstanden ist, ist doch ganz offensichtlich. Das heißt: Mit unserem hohen

Wille

Budgetdefizit haben wir zum Teil unser eigenes Leistungsbilanzdefizit finanzieren müssen, nur weil die internationale Solidarität nicht in der Lage war, eine konzertierte Wirtschaftspolitik zu betreiben. Das ist unser Problem. Wenn Sie wollen, können Sie das hier haben. Lesen Sie das, was das Institut schreibt. Ich habe dem nichts hinzuzufügen.

Was sagt denn das Institut über Österreich? – Das Institut sagt über Österreich:

„Die konjunkturelle Entwicklung in Österreich ist bisher befriedigender verlaufen als in den meisten Industrieländern. 1977 konnte das Beschäftigungsniveau wesentlich gesteigert und die Arbeitslosenquote weiter verringert werden. Die Expansion der Inlandsnachfrage reichte auch bei rasch steigenden Importquoten aus, um der inländischen Produktion kräftige Impulse zu geben. Trotzdem konnte die Inflationsrate nicht unwe sentlich gesenkt werden.“

Hat das der Bundeskanzler geschrieben oder kommt das vom Institut für Wirtschaftsforschung, in dem die Sozialpartner eine dominierende Rolle spielen? Der Präsident ist ja nicht der Präsident des ÖGB, sondern der Präsident im Institut ist Ihr Präsident, das ist Präsident Sallinger. Aber ich meine, man soll doch zumindest die Fakten gelten lassen, wenn erwachsene Menschen versuchen, ein Problem miteinander zu behandeln und zu lösen.

Nun zeigt sich eben, daß wir eine nationale Sonderkonjunktur hatten und daß wir uns die nicht ewig leisten können. Wer wußte denn, daß diese Flaute von 1974 bis 1978 anhalten wird? Wir können uns diese nationale Sonderkonjunktur auf Dauer nicht leisten, und deswegen sind diese Maßnahmen der Bundesregierung notwendig. Aber uns erscheint dieses Maßnahmenpaket eben als ausgewogen für den Staat und für die Wirtschaft, für die Arbeitnehmer und für die Arbeitgeber.

Wenn mir jemand etwas sagen will zum 2. Abgabenänderungsgesetz, dann werde ich ihm antworten: Ich habe mit einer ganzen Reihe hervorragender Unternehmer dieses Problem besprochen, ich habe mir auch ihre Argumente angehört, und wir haben auch diese bei den Beratungen berücksichtigt. Wenn Sie heute fragen: Was ist aus dem Entwurf geworden?, muß ich sagen: jetzt kommt erst eine Vorlage ins Haus. – Ich habe jetzt wieder angerufen und habe wieder gefragt. Und da sagen sie: Ja, damit können wir zufrieden sein. – Ja, natürlich, weil es für die Unternehmungen gar nicht so einfach ist, das Zehnfache oder das Zwölffache der Rücklagen anzusammeln. Wir versuchen schon, und wir sind ja nicht diese Theoretiker . . . (Abg. Dkfm. Gorton: Wer waren die Unternehmer?)

Ich will sie Ihnen gar nicht nennen. Einer davon hat mir gesagt: ja natürlich ist es so, daß meine Frau einen Alfa Romeo fährt, und das ist ein Dienstwagen. – Das hat er mir in Anwesenheit des Generaldirektors gesagt. Er hat gesagt: Bei uns ist das gut, woanders fahren die Kinder auch noch mit dem Firmenwagen. – Aber nur Sie, Kollege Gorton – nur Sie! –, wollen das alles nie gehört haben. (Abg. Dkfm. Gorton: Ich wollte den Unternehmer hören!)

Aber nein, ich baue das gar nicht auf. Ich rede gar nicht davon, wenn man mich nicht dazu provoziert, sondern wir suchen einfach Regelungen, die heute in dieser Situation tragbar sind, tragbar für die Wirtschaft, tragbar für den Staat. Und der Staat kann nicht Steuerbegünstigungen geben, wenn er selbst kein Geld hat. Das ist eine ganz einfache Sache.

Nun zur Einkommenspolitik. Hier hat vor allem Kollege Koren nicht unberechtigt gesagt: Warum ist dieses ganze Paket der Regierung nicht eingebunden in ein big bargain? Warum gibt es nicht ein Abkommen Benya-Sallinger oder wie man das nennt? – Vielleicht hat man übersehen, daß dieses Abkommen in der Zwischenzeit schon gewachsen ist. Was man früher vielleicht noch vereinbaren mußte, wird heute vielleicht, wenn Sie das nicht durch unqualifizierte politische Kritik stören, einfach eine Selbstverständlichkeit. Wir müssen ja wissen, wenn wir wieder zu Verhandlungen antreten, was die Wirtschaft leisten kann, und wir werden es dabei, so gut es geht, berücksichtigen. Aber man soll uns da nicht vorwerfen, daß wir der Regierung eine Mauer machen, als hätten wir nichts anderes zu tun.

Außerdem zählt auch dieser Vorwurf nicht. Denn wohin immer wir gehen, sagen wir den Menschen das, was wir tun, und das, was wir uns denken, von der Regierung und von allen anderen auch. Es wäre doch lächerlich, wenn wir bereits soweit demoralisiert wären, daß wir uns zur Wahrheit nicht mehr bekennen können.

Nun glaube ich, daß etwas immer mehr sichtbar wird: Wir bemühen uns, die Schwierigkeiten zu meistern. Wir werden von der Opposition, fallweise nur von einzelnen Abgeordneten in einer unzulänglichen Weise verstanden. Aber was ich meine, ist folgendes: Daß einfach diese Auseinandersetzung auch zu einer Belastung der Demokratie werden kann, wenn man so tut, als wäre nur diese Regierung schlecht und die Opposition wäre gut. Ich habe schon darauf hingewiesen, wie fragwürdig das ist. (Abg. Dr. Gruber: Umgekehrt!)

Ich will gar nicht sagen, daß wir nie schuld haben. Kollege Gruber, das will ich nicht sagen. Aber Sie würden auch einen Fehler machen,

6248

Nationalrat XIV. GP – 64. Sitzung – 5. Oktober 1977

Wille

wenn Sie immer nach den Fehlern vielleicht vergangener Jahre suchen. Weiterkommen müssen wir. Darum möchte ich auf zwei Beispiele hinweisen, die in der letzten Zeit einfach als Brunnenvergiftung in der Innenpolitik zu gelten sind.

Da ist einmal das Problem mit dem Schilling. (*Abg. Dr. Gruber: Dafür habe ich einmal einen Ordnungsruf bekommen!*) Jawohl, und darauf gehe ich ein. Natürlich ist daran, daß es zu einer Diskussion um den Schilling kam, der Bundeskanzler schuld. Ich habe hier eine Dokumentation, wie oft Ihre Parteizeitung von der Abwertung des Schillings geredet hat. Da vergeht kein halbes Jahr. Jedes halbe Jahr hat Ihre Parteizeitung den Wert des Schillings in Frage gestellt. Und Sie haben es ja auch getan, wenn Sie immer von einer „Pleite“ der Wirtschaft reden, denn ein mieser Schilling ist ja die Folge davon.

Also wenn dann einmal der Bundeskanzler laut denkt und man dann nur mehr die Andeutung des Bundeskanzlers sieht und nicht mehr, was die eigene Parteizeitung alle Jahre permanent schreibt, dann ist das auch eine sehr merkwürdige Opposition.

Dabei möchte ich Ihnen folgendes sagen: Kreisky war ja gar nicht so auf dem Irrweg, als er das sagte. Zu diesem Zeitpunkt ist in der „Frankfurter Allgemeinen“ ein Artikel erschienen: Ist Blumenthal toll geworden? Wir mußten ja alle annehmen, daß die Amerikaner mit dem Dollar Politik betreiben und die D-Mark zwingen, ihren Kurs zu verändern. – Ob wir da einfach immer mitgehen, das ist wieder eine ganz andere Frage. Aber es hat ja nichts mehr mit wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit zu tun. – Das war die Problematik im Sommer. Das möchte ich zu den Ausführungen rund um den Schilling sagen.

Was ist denn passiert, als der Bundeskanzler das gesagt hat? – Das hat er ja selbst erwähnt: Gar nichts ist geschehen, sondern man hat verstanden, daß hier Weltpolitik mitspielt und nicht Wirtschaftsfähigkeit. Aber wie das „Volksblatt“ das letztemal begonnen hat und wie der „Kurier“ das aufgegriffen hat und wie eben noch dazu eine Wahl bevorstand und man gesagt hat, wartet nur eine Woche, nach der Wahl wird abgewertet, da sind 6,5 Milliarden Schilling verschwunden. 6,5 Milliarden Schilling, die bezahlt nicht die Bundesregierung, die zahlt die österreichische Wirtschaft und die zahlen natürlich auch die beteiligten Unternehmen, die zu früh bezahlt haben, und das sind Hunderte Millionen Schilling, wenn man alle diese Attacken, die in den letzten Jahren passiert sind, zusammenrechnet. – Ich meine also, diese Machenschaften sollten wir lassen.

Das zweite Beispiel, das ich hier anführen möchte, ist der Fall Piaty. Ich war fassungslos, als ich im Fernsehen hörte, wie ein Abgeordneter, wie ein Ärztekammerpräsident öffentlich erklärt: Wenn die Regierung uns bei den Autos irgendwie einschränkt, dann werden wir eben mehr Kranke einliefern und dann ist das Geld sofort wieder dahin. – Wissen Sie, wie viele Arbeiter sagen könnten: Wenn wir keine Lohnerhöhung kriegen oder wenn wir keine Steuersenkung kriegen – weil keine drinnen ist –, dann wird eine Maschine schief rennen. Oder: Dann wird etwas kaputt sein! Oder: Dann werden wir passiv arbeiten! – Das sagte ein Ärztekammerpräsident, einer der führenden Funktionäre unseres Landes. Und das ist das Ungeheuerliche, das ist die Demoralisierung öffentlicher Gesinnung, und da sollten Sie sich eben davon absetzen! (*Zustimmung bei der SPÖ.*

– *Abg. Dr. Gruber: Herr Kollege Wille! Darüber entsetzen Sie sich nicht, daß der Bundeskanzler die Unternehmer alle als Steuerhinterzieher bezeichnet?*)

Er hat nicht „alle“ gesagt. Und schauen Sie, Kollege Gruber: Jetzt ist bekannt, wie hoch die Mehrwertsteuereinnahmen bis zum August sind. Ich glaube: 2 Prozent. (*Abg. Dr. Gruber: Da ist keine Demoralisierung zu erwarten!*) Ich glaube, die Mehrwertsteuer ist um 2 Prozent gestiegen gegenüber dem Vorjahr. Ich weiß es jetzt nicht genau, aber annähernd diese Ziffer dürfte es sein. Nun wäre es natürlich falsch, die Unternehmer einfach pauschal zu verdächtigen. Das hat der Bundeskanzler auch nicht getan.

Aber eines muß uns auch klar sein, liebe Kollegen von der rechten Seite: daß heute, wohin man geht, das Problem Steuerhinterziehung einfach aktuell ist. Und Sie wissen das zumindest so gut wie ich. Es wäre einfach eine Verdrehung der Tatsachen, wenn man das nicht sehen sollte. Ich wäre sogar sehr dafür, wenn wir mehr nachdenken, wie wir hier mehr Steuergerinnung und mehr Steuergerechtigkeit erzielen können, denn die einen, die zahlen ja deswegen so viel, weil es so viele gibt, die sich davor drücken. (*Zustimmung bei der SPÖ.* – *Abg. Dr. Gruber: Wenn Sie sich zum Moralrichter über Piaty aufwerfen, dann bitte auch über Kreisky!* – *Bundeskanzler Dr. Kreisky: Was denn? Was denn?* – *Abg. Dr. Gruber: Über die Pauschalverdächtigungen! Alle Leute haben Sie mißverstanden!*)

Nun möchte ich eigentlich zum Schluß kommen und auf den Kern der Sache in meinen Ausführungen eingehen. Am 20. September 1977 erschien im „profil“ Nr. 38 ein Artikel „Terrorismus: Anlaß oder Ursache?“ (*Abg. Dr. Gruber: So ein armer Mensch! Alle Leute verstehen ihn falsch!* – *Bundeskanzler Dr.*

Wille

Kreisky: *Lesen muß man können!*) In diesem „profil“-Artikel wird untersucht, wo denn die geistige Herkunft des Terrorismus ist. Während man früher immer geglaubt hat, es ist so eindeutig, wo der Terrorismus beheimatet ist, sagt nun Lingens abschließend zu seinem eigenen Beitrag:

„Es gibt zahllose Stellen in diesem Text, die Verhaltensweisen anprangern, die auch im ›profil‹ immer wieder passiert sind. Das steht in bewußtem Einklang mit dem Titel: ›Unsere Mitschuld am Terror.‹“

Lingens wies darauf hin, daß der Terror deshalb so groß geworden ist, weil wir sprachlich und weil wir geistig alle mitsammen nicht mehr die klaren Grenzen zu halten gewußt haben. Ich glaube, das gilt ebenso für die Politik und gilt für die Demokratie. Es wäre sehr wünschenswert, wenn es eine Untersuchung über das Staatsbewußtsein in den Demokratien geben würde und darüber, ob das Staatsbewußtsein größer wird oder ob es unter derartigen Auseinandersetzungen, weil einmal nach 30 Jahren ein Problem vor der Türe steht, in Frage gestellt wird. (Abg. Dr. Schmidt: *Dramatisieren Sie doch nicht!*)

Ich meine also, daß derartige Ausführungen – der Staat ist pleite, der Staat verschlampft die Gelder, der Staat hat kein Verständnis für den Steuerzahler – nichts anderes sind als der Grund für Anarchie und für den Terrorismus, ob er sichtbar wird oder ob er nicht sichtbar wird. Ein ordentlicher Mensch, der von früh bis abends in der Fabrik arbeitet und der dann nur hört, wie im Staat angeblich gewirtschaftet wird, der kann keine vernünftige Beziehung zu diesem Staat haben.

Aus diesem Grunde meine ich: Wir sollten uns besinnen... (Abg. Dr. Gruber: *Kollege Wille! Dann studieren Sie die Reden Ihrer Kollegen zwischen 1966 und 1970!*) Wir sollten uns besinnen und wir sollten derartige Verdächtigungen weglassen in der Auseinandersetzung. Wir sollten zur Sache kommen, und die Sache selbst haben wir wiederholter klar dargelegt. Die Bundesregierung hat nicht einfach Behauptungen aufgestellt, sondern die Bundesregierung hat ihre Behauptungen mit einer Reihe von unabhängigen Institutionen belegt. Und darüber sollten wir in Ruhe reden, wenn wir weiterkommen wollen. – Danke sehr. (*Beifall bei der SPÖ*)

Präsident Minkowitsch: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Melter. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Melter (FPÖ): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Wille hat hier einige kräftige

Worte gesprochen. Er hat dabei aber wahrscheinlich nicht bedacht, daß es im Stenographischen Protokoll nachlesbar auf sozialistischer Seite wiederholt sehr eindeutige Worte gegeben hat. Ich möchte die Gelegenheit benutzen, ihm einiges vorzulesen, unter dem Gesichtspunkt, Herr Abgeordneter Wille, daß Sie gesagt haben, derartige Äußerungen sind verantwortungslos, sie sind Grund für Anarchie und Terrorismus.

Das sagen Sie Ihrem ehemaligen ÖGB-Vizepräsidenten Ing. Häuser, nachmaligen Vizekanzler dieser Republik, dem Stellvertreter des jetzigen Bundeskanzlers. Dieser Mann, den Sie bezichtigen, Grund für Anarchie und Terrorismus geliefert zu haben, hat im Juni 1968 folgendes ausgeführt – lesen Sie es nach im Protokoll –:

„Diese Regierungsvorlage oder die Regierungsvorlagen, denn es sind ja in Wirklichkeit eigentlich acht, beweisen mit aller Deutlichkeit Ihre verfehlte Wirtschafts- und Budgetpolitik; denn nach zwei Jahren haben Sie die Staatsfinanzen in eine katastrophale Situation gebracht und haben eine Budgetpleite herbeigeführt.“

Budgetpleite! So Vizekanzler Ing. Häuser, seinerzeit noch Hauptredner der SPÖ-Fraktion für den Bereich Soziales als verantwortlicher Vizepräsident des ÖGB. (*Beifall bei der FPÖ*. – Abg. Dr. Gruber: *Herr Wille! Zuerst denken, bevor Sie reden!*)

Er hat dann weiter gesagt, Herr Wille:

„Seit 1966 tragen Sie von der ÖVP auf Grund Ihrer Alleinregierung auch die Alleinverantwortung für die wirtschaftliche und finanzielle Entwicklung in unserem Lande. Sie behaupten und reden sich gerne darauf aus..., daß die anderen schuldig sind“, aber es wird deshalb nicht wahrer.

Herr Wille! Ich lade Sie ein, diese zwei Absätze der Rede von Ing. Häuser zu übertragen auf die heutige Situation. Ich glaube, man kann das gleiche, was damals Ing. Häuser gesagt hat, heute mit viel mehr Berechtigung sagen (*Zustimmung bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP*), denn nach sieben Jahren SPÖ-Alleinregierung haben Sie dieses Budget in eine viel ärgerliche Situation gebracht, als sie damals im Jahre 1968 gewesen ist. Das ist zahlenmäßig leicht nachzurechnen. Ich hoffe, Sie können rechnen. (Abg. Dr. Prader: *Können schon, aber ob er will, das ist die Frage!* – Abg. Dr. Gruber: *Herr Wille! Zuerst denken, dann reden!* – *Gegenrufe bei der SPÖ*. – Abg. Dr. Gruber: *Das hat er mir vorher vorgehalten!*)

Sie, die SPÖ und ihre Regierung, haben Sanierungsmaßnahmen vorgesehen, Sanie-

6250

Nationalrat XIV. GP – 64. Sitzung – 5. Oktober 1977

Melter

rungsmaßnahmen auch nach dem Wortgebrauch des Bundeskanzlers und Parteiobmannes, Sanierungsmaßnahmen wegen der verfehlten Budgetpolitik. Sie müssen sanieren, weil manches nicht richtig gelaufen ist, weil Sie mitsamt Ihren 1 400 Sachverständigen in sieben Jahren eben ein schlechtes Ergebnis erwirtschaftet haben. Sie müssen mit neuen Belastungen die ganze Bevölkerung zur Verantwortung ziehen für Ihre schlechte Budgetpolitik.

Diesbezüglich gibt es einige ganz krasse Beispiele. Ich bin sehr dankbar, daß der Herr Bundeskanzler anwesend ist, denn mit der Frau Staatssekretärin im Bundeskanzleramt, die angeblich für Familienbelange verantwortlich ist, kann ich in dieser Sache nicht reden, weil sie wegen des Schillings auf oder ab in dieser Regierung ja nichts zu bestellen hat; der Finanzminister und der Bundeskanzler handeln aus, was man dem Familienlastenausgleichsfonds dazutut oder was man ihm wegnimmt. Mehr wird weggenommen für widmungswidrige Verwendung. (Abg. Dr. Androsch: Wieso? Was zum Beispiel?) Warten Sie, Herr Vizekanzler. Warten Sie, ich sage es Ihnen genau. Geben Sie ein bißchen obacht, haben Sie Geduld. Mit Ihnen muß man ja auch sehr lange Geduld haben. (Heiterkeit. – Abg. Dr. Androsch: Sie brauchen keine zu haben! – Abg. Dr. Gruber: Alle Österreicher müssen mit Ihnen, Herr Finanzminister, Geduld haben!)

Mit dem Familienlastenausgleichsfonds soll durch dieses Belastungspaket eine ganz erhebliche Veränderung vorgenommen werden, eine Veränderung, womit innerhalb von zwei Jahren das jahrelang gesammelte – wie soll man sagen? – Vermögen des Familienlastenausgleichsfonds radikal beseitigt wird. Ich werde Ihnen die Zahlen nennen.

Sie sagen ja, der Beitrag für den Familienlastenausgleichsfonds ist zu groß, obwohl die Leistungen aus dem Familienlastenausgleichsfonds doch bei weitem noch nicht die 50 Prozent der Kinderkosten decken. (Abg. Dr. Androsch: Also Sie sind dagegen, daß die Einkommenschwächsten mehr bekommen!) Bei weitem nicht! Bei den Kindern bis zu drei Jahren stimmt es in etwa; diesbezüglich ist es sogar etwas besser. Für alle älteren Kinder stimmt es aber nicht. Diesbezüglich wäre also noch ein enormer Nachholbedarf.

Das heißt also: Einen Ausbau der Familienleistungen können Sie in der derzeitigen Situation, wenn Sie diese Maßnahmen durchsetzen in Ihrem Belastungspaket, überhaupt nicht mehr ins Auge fassen. Sogar den lächerlichen Betrag, den die ÖGB-Steuerkommission unter Dallinger erarbeitet hat, tun Sie mit der Behauptung ab, 1979 oder vielleicht auch später kann man den

Steuerabsetzbetrag für Kinder von 4 200 S auf 4 500 S anheben. Das sind ganze 25 S pro Monat, und zwar in drei Jahren, wo dieser Betrag noch weniger wert sein wird als heute. Das heißt also: Eine Verbesserung ist daher im Steuerbereich überhaupt nicht drinnen, weil Sie ja die Steuerabsetzbeträge abschaffen wollen.

Wie der Herr Dallinger dazukommt, in der Steuerkommission dann noch zu sagen: Die Erhöhung von 4 200 S auf 4 500 S werden wir vielleicht 1979 durchsetzen können!, ist unverständlich, denn dann gibt es das gar nicht mehr nach Ihrem eigenen Vorschlag für die Einkommensteuerreform, Herr Finanzminister (Abg. Dr. Androsch: Wieso?), wo Sie ja die Abschreibung dieses Absetzbetrages, des Kinderabsetzbetrages beseitigen und als Direktleistung in den Familienlastenausgleichsfonds bringen wollen. (Abg. Dr. Androsch: Das wird ja eliminiert aus der Steuer!) Bitte? (Abg. Dr. Androsch: Das wird ja eliminiert aus der Steuer!) Das ist ein Schwindel, Herr Finanzminister (Abg. Thalhammer: Schwindel? Mäßigung bitte!), denn Sie alimentieren nur nach Schätzungen, die absolut so unglaublich sind wie Ihre Budgetprognosen und andere Voraussagen, die leider jetzt nachweisbar um Milliarden Schilling nicht stimmen.

Auch die heutige Regierungserklärung spricht großzügig von einer Umbelastung durch das ganze Maßnahmenpaket von 14 oder 14,5 Milliarden Schilling. Aber die 1,8 Milliarden Schilling, die der Herr Bundeskanzler nennt im Familienlastenausgleich, die haben Sie verschwiegen. Dann beträgt die Umbelastung nämlich schon 16,3 Milliarden Schilling. Aber so viel sagt man ja nicht der Bevölkerung. (Abg. Dr. Androsch: Also Sie sind dagegen, daß die Einkommenschwächsten 1,8 Milliarden bekommen!) Das wollen Sie mir unterstellen, Herr Finanzminister. (Abg. Dr. Androsch: Natürlich!) Aber so dumm bin ich nicht, wie Sie mich hinstellen wollen. (Abg. Dr. Androsch: Das ist eine Frage der Sozialeinstellung!) Aber Sie können sicher in der Bevölkerung manchem ein X für ein U vormachen. Sie haben genügend Fernsehzeiten, Herr Finanzminister, und es gibt niemanden, der Gelegenheit hat, Sie sofort beim Wort zu nehmen. Wenn das nämlich möglich wäre und Sie nicht unter dem Schutz eines roten Rundfunks und Fernsehens stehen würden, dann hätten Sie es wesentlich schwerer, der Bevölkerung ein X für ein U vorzumachen. (Zustimmung bei FPÖ und ÖVP. – Abg. Dr. Androsch: Das ist eine Frage der Sozialeinstellung, Herr Kollege! – Abg. Dr. Gruber: Wieso denn das?)

Sie, Herr Finanzminister, wollen mit diesem Maßnahmenpaket unter anderem – unter anderem! – den Einnahmen des Familienlastenaus-

Melter

gleichfonds jährlich nach dem jetzigen Verhältnis 2 870 Millionen Schilling entziehen. Das wollen Sie! Sie haben eine Regierungsvorlage in diesem Sinn eingebracht, 2 870 Millionen Schilling! (Abg. Dr. Androsch: Irrtum!) Irrtum? Das ist eine Fraktionsvorlage! (Abg. Dr. Androsch: Was hat das mit den 1,8 Milliarden Schilling zu tun?) Sie müssen mir schon erlauben, in der Reihenfolge vorzugehen, wie ich es für gut befnde. (Heiterkeit.) Ich muß mich ja durchaus nicht an Ihre Spielregeln halten. (Abg. Dr. Androsch: Ein starkes Argument in der Sache war das nicht!) Ich komme auf die 1,8 Milliarden Schilling schon noch zurück, Herr Finanzminister. (Abg. Dr. Androsch: Jetzt haben Sie schon begonnen mit den 1,8 Milliarden Schilling!)

Ich kann es auch wiederholen: Diese 1,8 Milliarden Schilling entziehen Sie dem Familienlastenausgleichsfonds. (Abg. Dr. Androsch: Also wollen Sie nicht, daß die Ärmsten, die von der Steuer nichts haben, das bekommen?) Nein, Herr Finanzminister: Sie wollen nicht zahlen, denn die 1,8 Milliarden Schilling wären derzeit theoretisch im Steuerrecht zugunsten der Familien verankert. (Abg. Dr. Androsch: Nein!) Wenn Sie die Betreffenden so schlecht verdienen lassen oder ihnen aus anderen Titeln die Mittel nehmen, damit die die eine Begünstigung nicht mehr in Anspruch nehmen können (Abg. Dr. Androsch: Eben nicht!), so liegt das in Ihrer Verantwortung. (Abg. Dr. Androsch: Eben nicht!)

Wenn Sie ehrlich und offen wären, dann müßten Sie sagen: Für alle Kinder, die heute in Versorgung der Eltern stehen, ist aus dem Titel des Steuerrechts der Betrag von 350 S monatlich zu bezahlen. Das wäre eine klare und glatte Rechnung. Dann hätten Sie das, was schon lange notwendig ist, echt getan. Aber Sie haben ja für die Familien schon jahrelang diesen Steuerabsetzbetrag nicht mehr verbessert. Trotz Teuerung, trotz allgemeiner Einkommensverbesserung haben Sie die Familienlasten nicht besser berücksichtigt, obwohl sie sicher auch größer geworden sind. (Abg. Dr. Androsch: Aber wenn jemand keine Steuer zahlt...) Bitte? (Abg. Dr. Androsch: Aber wenn jemand keine Steuer zahlt, hilft ihm Ihr Vorschlag nicht! Es geht ja um den Personenkreis, der keine Steuern zahlt und der von dem Steuerabsetzbetrag nichts hat!) Ja. Aber Sie sagen, Sie sind so großartig, daß Sie aus den Steuereinnahmen für die Kinder den Betrag zur Verfügung stellen. Aber Sie ziehen das ja für die 300 000 Familien beziehungsweise für die angeblich 600 000 Kinder ab. (Abg. Dr. Androsch: Natürlich!) Um 1,8 Milliarden Schilling geben Sie weniger in den Familienlastenausgleichsfonds, als dieser dann zahlen muß. Das ist ja der Schwindel! (Zustim-

mung bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP. – Widerspruch bei der SPÖ.)

Sie schlagen jetzt vor, daß die Einnahmen des Familienlastenausgleichsfonds um 16 Prozent gekürzt werden, obwohl nach Ihren eigenen Vorausberechnungen im Budget 1977 der Familienlastenausgleichsfonds einen Abgang von 532 Millionen Schilling hat. Also trotz des präliminierten Abganges sagen Sie: Noch 2 870 Millionen Schilling weg vom Fonds. Man lebt vom Vermögen. Natürlich, großartig. Noch haben Sie diesen Betrag zumindes zahlmäßig. Man weiß nicht, wo das Geld liegt. (Abg. Dr. Androsch: Bei der Postsparkasse! – Abg. Dr. Gruber: Hoffentlich!) Bei der Postsparkasse. Sie selbst haben einmal gesagt: Nicht frei verfügbar!, weil Sie Vorausbelastungen haben für andere Budgetverpflichtungen, Herr Finanzminister. Sie selbst haben einmal hier erklärt, daß Sie das Geld nicht sofort flüssigmachen könnten, genausowenig, wie Sie vieles andere nicht flüssigmachen könnten, außer natürlich eine flinke Zunge mit der Möglichkeit, manches populär darzustellen, wo die einzelnen, die zuhören, nicht überprüfen können, ob es richtig ist oder ob es falsch ist.

Jedenfalls: Sie haben für den Familienlastenausgleichsfonds einen Abgang prognostiziert. Sie sehen nun vor, daß die Einnahmen um 1,8 Milliarden Schilling vermindert werden – es wird also der Abgang um diesen Betrag von 1,8 Milliarden Schilling vergrößert –, und es kommt dann noch dazu, daß durch die Verminderung des Prozentsatzes, also die 16 Prozent Kürzung des Beitrages für den Familienlastenausgleichsfonds, 2 870 Millionen Schilling – mindestens – weniger für den Familienlastenausgleichsfonds zur Verfügung stehen. Das gibt also auf der heurigen Basis berechnet 5 200 Millionen Schilling weniger für den Familienlastenausgleichsfonds. Das heißt: Es müssen aus dem Vermögen 5 200 Millionen Schilling genommen werden, und in zwei Jahren ist der Familienlastenausgleichsfonds leer.

Das ist Ihre Politik! Aber im Jahre 1979, da haben Sie vielleicht wieder, so wie im Burgenland, eine Mehrheit, und dann werden Sie eben beschließen: Die 5 Prozent sind wieder auf 6 oder 7 Prozent aufzustocken. – Das ist die einfachste Regelung, die man sich vorstellen kann.

Die Bundesregierung der Sozialisten ist ja bei den Belastungszunahmen gar nicht so zimperlich. Sie hat ja die Deckung des Herrn Wille, des Herrn Dallinger und anderer, die sonst natürlich immer trachten, daß die Arbeitnehmer, aber auch die Konsumenten, und von denen ist der größte Teil Arbeitnehmer, nicht zusätzliche Belastungen zu tragen haben. Und Sie können ja

Melter

sicher nicht bestreiten, daß die Beitragserhöhungen im Sozialversicherungsbereich auch Unkosten darstellen, die sich in den Betrieben und damit in den Preisen niederschlagen. Also eine Bestrafung der Konsumenten durch schlechte Politik der SPÖ-Bundesregierung!

Ich meine, es ist fast müßig, über die Schulbuchaktion zu reden, weil es hier sicher nur noch um bescheidene, relativ bescheidene Beträge im Vergleich zu den 5 200 Millionen Schilling geht. Man wird bei den Schulbüchern vielleicht noch um 200, 300 Millionen Schilling pro Jahr, wenn man wirklich tüchtig ist und den Parteifreunden nicht allzu großzügig gegenübertritt, etwas machen können; aber sonst nicht viel mehr, wenn man das System nicht ändert.

Sie verwenden etwa 900 Millionen Schilling für die Schulbuchaktion. Wir Freiheitlichen haben diese Aktion von Anfang an abgelehnt, weil wir gesagt haben: Das ist eine Regelung, die nicht durchdacht und nicht durchgerechnet ist. Sie müssen nun im nachhinein ja auch feststellen, daß mit der Schulbuchaktion sehr vieles nicht geklappt hat und daß Sie Hunderte Millionen Schilling auf diese Weise verpulvert haben, abgesehen von den Wegwerforschulbüchern, die die Kinder selbst verschleudern.

Sie von der Regierung aus haben hier Finanzierungen durchgeführt, die Sie selbst jetzt kritisieren, weil Sie schon wiederholt gesagt haben: Man muß diese Aktion überprüfen. Man streicht nun etwa die Schulbons in Millionen-Auflage wieder, weil es ein verwaltungsmäßiger Unsinn ist, für jedes einzelne Buch einen eigenen Bon herauszugeben, den die Lehrer und Schüler mit Quittung und Gegenquittung austauschen müssen, einziehen müssen, und so weiter. Es war ein vollkommener Wahnsinn von allem Anfang an!

Was Sie nun an Neuem hier zu schaffen gedenken, das wird auch noch einer Kontrolle bedürfen. Dr. Broesigke hat ja schon darauf hingewiesen, daß da etwa auch Gefahren bestehen, indem man gewisse Dinge wesentlich mehr fördert, daß also Einseitigkeiten möglich sind, und zwar sowohl was den Buchhandel als auch was die Verlage betrifft. Also Straffung des Verteilungssystems, Beschränkung auf die notwendigen Bücher, Dinge, die man schon jahrelang hätte machen können, die aber nun in der Notsituation des Budgets zweifellos sehr dringlich werden.

Nun wird – ich habe es schon erwähnt – auf Seite 26 des Konzeptes des Bundeskanzlers ja gesagt:

„Insgesamt wird durch die einnahmen- und ausgabenseitig vorgesehenen budgetären Maß-

nahmen eine Verbesserung der Budgetsituation um rund 14,5 Milliarden Schilling erwartet.“

Die 1,8 Milliarden Schilling vom Familienlastenausgleich hat man also großzügig verschwiegen. 16,3 Milliarden Schilling ergeben sich einschließlich dieser Aufwendungen, die Sie ja etwa auf Seite 33 auch erwähnt haben. Aber in der Gesamtrechnung haben Sie es nicht mitberücksichtigt, weil ja die Zahl eben doch erheblich größer ist. 14,5 Milliarden Schilling verkaufen Sie vielleicht leichter als 16,3 Milliarden Schilling. Aber das sind ja Kleinigkeiten bei der Schuldenwirtschaft der SPÖ-Regierung!

Weil wir gerade beim Familienlastenausgleich sind: Herr Bundeskanzler! Sie haben ja ein eigenes Staatssekretariat geschaffen, ein Staatssekretariat, welches für die Betreuung der Familien, also insbesondere auch für den Familienlastenausgleich, zuständig ist. Nun kann man, glaube ich, ohne weiteres feststellen: Dieses Staatssekretariat ist ein reiner Luxus. Denn was die finanziell relevanten Dinge im Familienlastenausgleich betrifft, da hat die Frau Staatssekretär ja nichts zu bestellen. Wozu braucht man dann einen Staatssekretär?

Ich darf hier in Erinnerung rufen, daß seinerzeit Ihr Kollege Weikhart, ehemals Staatssekretär, und andere erklärt haben, in einer Einparteienregierung braucht man doch keine Staatssekretäre. Wenn Sie Ihre eigenen Äußerungen wenigstens noch befolgen würden und den Luxus vermeiden würden, Staatssekretäre ohne Bedarf zu führen!

Sie sagen jetzt auch: Den Herrn Veselsky brauche ich nicht mehr als Staatssekretär, weil er nicht ganz meiner Meinung ist, aber Wirtschaftssprecher wird er bleiben im gleichen Aufgabenbereich, den er als Staatssekretär betreut hat. – Wieso hat man ihn dann zum Staatssekretär gemacht, wenn er schon als Abgeordneter dasselbe leisten kann? Das heißt also, man hat hier nur einen Versorgungsposten geschaffen, nur um etwas großartiger dazustehen. Vielleicht ist eine Bundesregierung mit 17 Köpfen eben in der Bewertung der Bevölkerung besser als eine mit 14. (*Abg. Dr. Gruber: Die Zahl macht es nicht aus!*) Das mag sein. Auf das kommt es nicht an. Da spielen auch die Geldmittel dafür keine Rolle.

Wir werden ja wahrscheinlich erleben, daß der Herr Staatssekretär Veselsky auch bald wieder einen Nachfolger hat. Es kann ja auch ein Professor sein. Das spielt gar keine Rolle. Er hat wenigstens eine gute Ausbildung und wird gelegentlich dem Bundeskanzler gegen das eine oder das andere Unangenehme etwas abschirmen können. (*Abg. Peter: Hoffentlich macht*

Melter

ihm der nicht mehr Scherereien als der Veselsky!) Aber diesen Luxus kann sich die Regierung auf Kosten des Volkes ohne weiteres leisten.

Nun die Sozialversicherungsbeiträge. Der Herr Sozialminister ist ja glücklicherweise als Sachverständiger auch anwesend. Er wird also dem Herrn Bundeskanzler hier mit Rat und Tat zur Seite stehen können.

Bei den Sozialversicherungsbeiträgen haben wir ja auch eine ganz beachtliche Entwicklung. Von der wird allerdings von der Regierung nie gesprochen. Es wird nur immer darauf hingewiesen, wie stark die Aufwendungen im Bereich der Sozialversicherung gewachsen sind. Daß aber die Anspruchsberechtigten sehr, sehr kräftig zur Kasse gebeten werden, davon steht kein Wort in der Stellungnahme des Bundeskanzlers oder in sonstigen Äußerungen der Regierungspartei.

Erinnern wir uns doch an die seligen Zeiten, als der Gesamtbeitrag für die soziale Sicherheit bei den Unselbständigen kaum größer war als jetzt der Beitrag, den die Versicherten selbst allein zu bezahlen haben. Im Jahre 1956 hat der Pensionsversicherungsbeitrag 11 Prozent insgesamt betragen, halb-halb: Dienstgeber-Dienstnehmer. Mit Ihren Vorschlägen kommen wir im Jahre 1978 auf 19,5 Prozent, 9,25 Prozent die Dienstnehmer, 10,25 Prozent die Betriebe – eine ganz beachtliche Entwicklung also auf der Seite der Zahlungspflichtigen.

Und der Bundeskanzler selbst hat ja in seiner Stellungnahme zugegeben, daß die Belastung des Sozialproduktes durch Steuern und Abgaben zugenommen hat: von 34 auf 36 Prozent. Man müßte in dem Bericht nachschauen. Der Finanzminister hat behauptet, das Gegenteil ist der Fall. Für die Steuern allein kann es vielleicht stimmen, aber insgesamt ist die Belastung der zahlungspflichtigen Bevölkerung in Relation zum Bruttonationalprodukt größer geworden. Wollen Sie widersprechen? (Abg. Dr. Androsch: *Der Wohlfahrtsstaat hat einen Preis! Das ist keine Frage!*) Sie haben gesagt, man ist billiger geworden. Der Bundeskanzler sagt, man ist teurer geworden. Also etwas wird ja stimmen. Einer von beiden hat recht. Wahrscheinlich jetzt der, der regiert. Wenn Sie Nachfolger werden, werden vielleicht Sie recht haben. (*Allgemeine Heiterkeit.* – Abg. Dr. Gruber: *Pragmatische Philosophie!*)

Ich möchte nur auch darauf hinweisen, daß etwa unter Berücksichtigung der Höchstbemessungsgrundlage die Dienstnehmerbeiträge seit Wirkung des ASVG um 254,6 Prozent zugenommen haben. Eine beachtliche Steigerungsrate! Sie wird in Ihrem Bericht nicht so lobend

erwähnt. Ich habe sie nicht gefunden, man hat sie also verschwiegen. Sie geben nur an, was besser geworden ist.

Jedenfalls: Die Beitragsleistungen sind um 254,6 Prozent gestiegen, das Einkommen nach dem Tariflohn-Index der Angestellten in der Zeit von 1970 bis 1977 nur um 203 Prozent. – Ich muß mich berichtigen: Die 254,6 Prozent betreffen natürlich den gleichen Zeitraum, sonst könnten Sie mit Recht sagen, man habe da etwas Ungleiches verglichen. Also es gilt auch von 1970 bis 1977. Also 254,6 Prozent Beitragssteigerung, 203 Prozent Tariflohn-Indexerhöhung bei den Angestellten. Der Brutto-Monatsverdienst der Industriearbeitnehmer ist etwas besser, der ist um 212,6 Prozent gestiegen. Hier ist die Differenz nicht so beachtlich. Aber immerhin: Das Einkommen ist leider nicht so gestiegen wie die Beiträge. Man hat also immer mehr von den Zahlungspflichtigen geholt.

Das ist – anders ausgedrückt – nach der Diktion des Bundeskanzlers ein sogenannter Luxusbeitrag. Wir können es uns als Luxus leisten, immer mehr Beiträge zu bekommen. Die Gegenleistungen werden jedoch etwas in Frage gestellt.

Nach dem Belastungspaket gibt es seitens der Bundesregierung und der Mehrheitsfraktion eine ganze Reihe neuer Vorschläge, und hier muß ich auch einmal den Herrn Sozialminister zitieren. Er hat etwa in der „Zeit im Bild“ 1 am 16. Februar 1977 zum Bereich der sozialen Sicherheit einige Erklärungen abgegeben, und die möchte ich der Kritik am anderen doch vorausstellen.

Der Herr Sozialminister: Ich glaube nicht, daß es im Bereich der Unselbständigen notwendig ist, Beitragserhöhungen vorzunehmen, und zwar sicherlich nicht auf absehbare Zeit.

Das ist eine Feststellung des Herrn Sozialministers. Er hat dann weiters ausgeführt:

Wenn man das System vor allem bei den Selbständigen aufrechthalten will – und ich kann mir nicht vorstellen, daß das bestritten werden sollte –, dann bleibt eben kein anderer Weg, als über höhere Staatszuschüsse die Finanzierung sicherzustellen.

Der Herr Sozialminister hat also die Erklärung abgegeben: Keine Beitragserhöhung bei den Unselbständigen, Überwindung der Schwierigkeiten der Finanzierung bei den Selbständigen im Wege über Staatszuschüsse.

Wie schaut es aber heute aus, vor allen Dingen auch im Hinblick auf eine Erklärung des Finanzministers heute bei seiner Stellungnahme, wo er festgestellt hat, er habe schon heuer im Frühjahr gesagt, daß es eine größere

6254

Nationalrat XIV. GP – 64. Sitzung – 5. Oktober 1977

Melter

Beitragsleistung geben muß? Die zwei Herren haben sich in der Regierung anscheinend unter dem Schirm und Schutz des Herrn Bundeskanzlers sehr gut verständigt. Übriggeblieben ist sicher nur die Mehrbelastung der Beitragszahler und der Steuerzahler.

Und hier gibt es natürlich noch ein schönes Flugblatt, welches man gestern bei der euphorischen Tagung zur Feier des Burgenlandsieges zur Verteilung gebracht hat. Die Fraktion sozialistischer Gewerkschafter, Herr Bundeskanzler, schreibt hier unter anderem:

Dementsprechend erhöhten sich die Mittel, die der Bund an Bundesbeiträgen für die Pensionsversicherung aufwendet. 1977: 26 Milliarden Schilling und 1978 voraussichtlich 29 Milliarden Schilling.

Ich frage mich, wo die 29 Milliarden Schilling sein werden. Sicher nicht im Budget des Finanzministers. Sicher nicht, denn wenn man Ihren eigenen Äußerungen von gestern abend glauben darf, haben Sie ja diese Behauptung schon widerlegt, etwa mit der Feststellung, daß durch die höheren Pensionsbeiträge etwa 7 Milliarden Schilling hereinkommen sollen. Das heißt also: Die 29 Milliarden Schilling Staatsbeitrag, die hier die sozialistischen Gewerkschafter lauthals als Leistung der SPÖ verkündet haben, werden sich ziemlich stark – um etwa ein Viertel mindestens – reduzieren.

Sie haben dann noch einige so aufschlußreiche Beispiele gegeben, daß pro 100 S der Staat folgendes für die verschiedenen Pensionsversicherungsträger zugeschossen habe, unter anderem natürlich einen sehr bescheidenen Beitrag in der ASVG-Pensionsversicherung der Arbeiter von 35,90 S auf 100. Sie haben nicht dazugeschrieben, daß Sie durch Gesetzesänderungen der Pensionsversicherungsanstalt der Angestellten 3½ Milliarden Schilling abgenommen haben, um hier die Belastung für die Pensionsversicherung der Arbeiter umzuwidmen. Das ist in dieser Rechnung natürlich nicht enthalten. Aber optisch schaut es so vielleicht sehr beeindruckend aus. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Wenn man jedoch heute die Vorlagen, die Sie uns auf den Tisch geknallt haben, ansieht, muß man beachten, daß diese Zahlen bei der Pensionsversicherungsanstalt der Arbeiter ein ganz anderes Gesicht bekommen werden, ein Gesicht, das Sie, Herr Bundeskanzler, in Ihrem Bericht schamvoll, sehr schamvoll verhängt und verborgen haben. Sie schrieben beziehungsweise führten aus:

„Im Bereich der Pensionsversicherung für die Unselbständigen eine Beitragserhöhung von 0,5 Prozent für die Dienstnehmer und 1,5 Prozent für die Dienstgeber bei gleichzeitiger

Beitragsentlastung zum Familienlastenausgleich.“

Also ein Zusatzbeitrag wird nun interessanterweise nicht vom Herrn Dallinger, sondern von Abgeordneten im bürgerlichen Versicherungsreich, von Dr. Schranz und Pansi, gefordert. Es wäre natürlich peinlich, wenn der Herr Angestelltengewerkschaftsobmann Dallinger diesen Antrag unterschrieben hätte. Er hat ihn zwar heute in seinen Ausführungen noch begründet und hat behauptet, die Beitragserhöhung würde der Arbeitsplatzsicherung dienen. Eine etwas kühne Behauptung, muß ich sagen. Ein Versicherungsbeitrag muß in erster Linie der Sicherung der Pensionen dienen.

Nun wird aber hier eine sehr erhebliche Umbelastung vorgenommen. Das hat der Herr Bundeskanzler nicht ausgeführt. Es ist vielen vielleicht auch noch gar nicht aufgefallen, aber diese 2 Prozent Umbelastung, die neu eingeführt werden als Zusatzbeitrag – als Zusatzbeitrag! –, als Luxusbeitrag für die Angestellten wohlgerne, fließen in einen Ausgleichsfonds beim Bundesministerium für soziale Verwaltung. (*Bundesminister Dr. Weissenberg: Nein, beim Hauptverband! – Rufe bei der ÖVP: Beim Hauptverband!*) Beim Hauptverband spielt auch keine Rolle. (*Abg. Dr. Wiesinger: ...Autonomie der einzelnen Kassen!*) Jedenfalls fließen die Beiträge nicht dort in die Versicherungen, wo die Versicherungspflichtigen bezahlen.

Man muß ja annehmen, daß Sie folgendes gewußt haben: Daß aus diesem Ausgleichsfonds die Pensionsversicherung der Arbeiter 87,5 Prozent bekommt, die Pensionsversicherung der Eisenbahner 2 Prozent und die Bergbauversicherung 10,5 Prozent, die Pensionsversicherung der Angestellten aber keinen Groschen. Keinen Groschen! Und wenn man etwa umrechnet, was das die Angestellten kostet, so ist der Betrag gar nicht so bescheiden.

Wenn man etwa den Haushaltsvoranschlag der Pensionsversicherungsanstalt der Angestellten zu Rate zieht, kann man dort herauslesen, daß die Versicherungsbeiträge in diesem Jahr mit 22,4 Milliarden Schilling bei 17,5 Prozent Beitragsleistung präliminiert sind. Ohne jetzt die auf Grund der Dynamik erfolgende Erhöhung der Höchstbeitragsgrundlage und damit natürlich auch eine Steigerung der Beitragseinnahmen einzukalkulieren, ohne Lohn- und Gehaltserhöhungen mitzuberücksichtigen, würde allein auf Grund des Voranschlages 1977 für die Angestellten auf Grund dieser Sonderbeiträge ein Aufkommen von rund 2 600 Millionen Schilling zu erwarten sein. Die Angestellten werden also mit 2 600 Millionen Schilling

Melter

zur Kassa gebeten, um andere Versicherungsbeziehe zu finanzieren.

Das ist etwa eine Vorgangsweise, die im Jahre 1968 der Herr Vizekanzler Ing. Häuser aber schon mit aller Schärfe kritisiert hat. Wenn diese Worte hier wiederholt würden, dann würde wahrscheinlich der Herr Wille in Ohnmacht fallen, weil er ja so zartbesaitet ist. Ich will es mir aber auch ersparen, das zu wiederholen, weil es ja bei den Sozialisten doch aussichtslos ist. Sie haben ihr Paket vorgelegt und werden es auch durchdrücken, und zwar ohne Rücksicht auf Verluste. (*Ruf bei der SPÖ: Hellseher! – Präsident Probst übernimmt den Vorsitz.*)

Der Herr Bundeskanzler hat in seinem ausführlichen Bericht über die wirtschaftliche Lage als einzige Belastung im Sozialbereich diese 2 Prozent Sonderbeitrag erwähnt. Es ist ihm ganz entgangen, daß ja auch in der Arbeitslosenversicherung eine Erhöhung um 5 Prozent vorgesehen ist. Aber das spielt ja keine Rolle, das geht unter. 5 Prozent, $\frac{1}{10}$ Prozent – fast bedeutungslos, marginal nicht spürbar. Die Rezeptgebühr hat er auch nicht erwähnt: Von 6 S auf 15 S pro Rezept; das ist auch marginal – zweieinhalfach – eine Kleinigkeit.

Daß ein Entbindungskostenbeitrag nun aus dem Familienlastenausgleich finanziert werden soll, ist eine Nebenerscheinung. Es wird dabei gar nicht berücksichtigt, daß etwa im Bereich der bäuerlichen Krankenversicherung ein Entbindungskostenbeitrag bisher nicht vorgesehen ist, man wird ihn wahrscheinlich dann bei den Bauern oder bei den bäuerlich Versicherten auch gar nicht vergüten, Sie zahlen wohl bei den Unselbständigen und den Gewerbetreibenden aus dem Familienlastenausgleich, bei den Bauern aber nicht. Die haben vielleicht ein bissel mehr Entbindungen relativ zum Bevölkerungsanteil; das kommt eventuell zu teuer. Aber Strukturverbesserungen hatten wir in der Regierung alle schon bewältigt, obwohl man sagt, es sei noch vieles nachzuholen. Aber diese strukturellen Änderungen spielen Ihnen in diesem Zusammenhang keine Rolle. Die Bauern kann man also hier ohne weiteres vergessen! (*Abg. Dr. Wiesinger: Höchstbemessungsgrundlage bei der Krankenkasse!*)

Herr Bundeskanzler! Zur Herabsetzung etwa des Bundesbeitrages auf ein Drittel, für drei Jahre begrenzt: Es ist ein Wunder, daß Sie so vorsichtig sind, daß Sie da eine Zeitbegrenzung vorsehen. Die Herabsetzung des Bundesbeitrages für die Pensionsversicherungsträger haben Sie auch verschwiegen, aber wegen ein paar Hundert Millionen Schilling auf oder ab für den Finanzminister schauen Sie sich auch nicht um.

Das ist eine Demontage der bisherigen sozialen Situation, die man sich früher, also vor 1970, wirklich nicht hätte vorstellen können; jedenfalls niemals hätte vorstellen können ohne schärfsten Protest der sozialistischen Gewerkschafter und auch anderer Sozialisten. Aber so geht es eben. Die Zeiten ändern sich, das Defizit wird größer, der Bedarf der Regierung wird größer, aber „Luxus“ muß eben bezahlt werden. (*Ruf bei der ÖVP: Den Luxus dieser Regierung! – Abg. Dr. Prader: Unsere Kritik ist Terrorismus!*)

Die Regierung hat natürlich auch ein Einsparungsprogramm, aber das ist im großen und ganzen sehr unkonkret. Vor allen Dingen möchte ich mich hier etwas mit der Autosondersteuer befassen. Ob Sie es „Luxus“ nennen oder nicht, es ist wieder eine Sonderbesteuerung der Autos, die doch bei Ihren eigenen Ausführungen die größte Rolle spielen. In Mallorca geboren haben Sie also gegen den ursprünglichen Widerspruch des Vizekanzlers und Finanzministers die Meinung vertreten, es solle der Autokauf besonders besteuert werden. Sie haben noch ursprünglich „Sondersteuer“ gesagt – ganz klar und selten offen, was man bei Ihnen kaum einmal erlebt.

In der Regierungsvorlage wird unter anderem gesagt, ein Auto bis zu 105 000 S könne man steuerlich berücksichtigen. Schön und gut, Herr Bundeskanzler. Aber wenn Sie für die Bundesregierung wirklich ein Sparprogramm offerieren wollen, dann müssen Sie doch sagen: Wenn einerseits steuerlich Kosten nur für ein Auto von 105 000 S berücksichtigt werden, dann kann man aus Steuermitteln für den Bundesdienst auch nur ein Auto um 105 000 S anschaffen. Ich bin neugierig, ob Sie nach Abnützung der derzeitigen Staatskarossen auf einen 105 000-S-Wagen umsteigen. Ihre Mitarbeiter betrifft das ebenso wie dort, wo Sie als Eigentümervertreter – etwa bei verstaatlichten Banken oder bei den einigermaßen beachtlichen Betrieben – zuständig sind. Auch dort können Sie sagen: Steuerlich absetzbar bis 105 000 S, was darüber hinausgeht, zahlt der Benutzer selbst. (*Abg. Dr. Prader: Der Austro-Porsche kostet ja 170 000!*) Ja das ist auch ein Luxus, natürlich, wie die Idee. Aber man hat es ja.

Hier muß man sagen, Herr Bundeskanzler: Es wird natürlich peinlich sein, denn wenn Sie jetzt schon im Inland keinen Urlaub machen können, dann können Sie natürlich auch kein teures Auto kaufen und auch nicht den Anteil, der Sie treffen würde. Aber hier würde ich wirklich folgendes erwarten: Wenn Sie echt die Meinung haben, alles, was über 105 000 S hinausgeht, sei Luxus, dann ersparen Sie doch dem Steuerzahler den Luxus, den die Regierung bei den Dienstwagen

6256

Nationalrat XIV. GP - 64. Sitzung - 5. Oktober 1977

Melter

betreibt. (*Ruf bei der ÖVP: Die importierten Autos sind das!*)

Es ist bis jetzt auch noch wenig darüber gesprochen worden, was etwa die Angestellten und Arbeiter durch diese Bestimmungen an Belastungen zu tragen haben. Es ist nichts darüber gesagt worden, daß es ja sehr viele Arbeiter und Angestellte gibt, die aus beruflichen Gründen – sowohl im Dienst als auch zur Erreichung des Arbeitsplatzes – auf ein Kraftfahrzeug angewiesen sind. Sie werden nicht behaupten können, daß für all diese Leute ein 105 000-S-Auto das geeignete Fahrzeug ist; das billigste Fahrzeug, so man alle Betriebskosten berücksichtigt, wenn man das Sicherheitsrisiko berücksichtigt, wenn man den Umweltschutz mitberücksichtigt. Das spielt hier plötzlich gar keine Rolle mehr; die Karosserien können stinken, weil sie billig sind; sie können klappern und Zugluft haben; das spielt für die Krankenversicherung überhaupt keine Rolle. Man legt eben einfach einen Arbeiter oder Angestellten länger ins Spital oder läßt ihn länger im Krankenstand, er wird sich schon wieder einmal auf Kosten der Krankenversicherung auskurieren.

Das wird alles auf andere Weise finanziert, aber hier schaut es natürlich optisch günstig aus: Man streicht die höheren Kosten bei Autos und zahlt sie auf der Krankenversicherungsseite, beim Umweltschutz und weiß Gott wo noch überall.

Sie haben aber 1 400 Sachverständige, Herr Bundeskanzler (*Ruf bei der ÖVP: Der letzte ist ja gegangen, der Veselsky!*), lassen Sie doch überprüfen, wie die Umweltrentabilität bei dieser Geschichte aussieht. Lassen Sie einmal ausrechnen – oder erklären Sie einmal eindeutig –, was Sie mit 1,50 S Kilometergeld vorsehen. Es würde alle Arbeiter und Angestellten – ob in der VÖEST, ob in anderen Betrieben oder im Bundesdienst – interessieren: Was sollen sie mit 1,50 S Kilometergeld machen? Da können sie ihr Auto auf den Buckel nehmen. Muten Sie das allen zu: 1,50 S Kilometergeld?

Sie sagen, der Dienstgeber dürfe nicht mehr zahlen, höchstens aus der eigenen Tasche, aus seinem Privateinkommen. Wer wird denn dann noch bezahlen? Oder: Wenn mehr bezahlt wird, muß dann der Angestellte oder Arbeiter, der statt 1,50 S 2,40 S oder 3 S bekommt, den übersteigenden Betrag als steuerpflichtiges Einkommen deklarieren? Das ist eine Arbeitnehmerpolitik, muß ich sagen!

Sie rühmen sich, mehr Freizeit, mehr Urlaub geschaffen zu haben, aber das Auto ist natürlich dann nicht mehr drinnen. Das kann man sich nicht mehr leisten. Manche werden dann eben doch sagen: Schön ist ja schon ein längerer

Urlaub, aber nur zu Fuß ist es eben auch nicht überall gut. Alle können sich keinen Flugschein nach Mallorca leisten, auch wenn es dort noch so billig ist. Mallorca – auch ein Problem, und zwar nicht nur für das Handelsbilanzdefizit, sondern auch für die Arbeitnehmer. Denn in Kärnten gibt es nicht nur für Sie, Herr Bundeskanzler, zu teure Hotels, es gibt auch Tausende Kleinbetriebe, es gibt Tausende Arbeiter, Angestellte und Beamte, die sich mühselig ein Eigenheim geschaffen haben mit ein oder zwei Fremdenbetten. Sie sind darauf angewiesen, diese Betten vermieten zu können, um ihren Zinsverpflichtungen nachzukommen.

Aber Sie sagen: Kärnten ist zu teuer! (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Das ist ja nicht wahr! Das ist eine ausgesprochene Dummheit! Das habe ich ja nicht gesagt, das ist ja unwahr!*) Das ist veröffentlicht! (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ja, aber ich habe das dementiert und klar und deutlich richtiggestellt!*) Sie haben niemanden zur Verantwortung gezogen, Herr Bundeskanzler, Sie haben nur eine Gegenbehauptung aufgestellt. Gehen Sie zu Gericht, klagen Sie! (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Was soll ich denn klagen? Das ist ja nicht klagbar!*) Klagen Sie, lassen Sie das feststellen, dann wird man sehen, wie das ist. Aber so muß man sagen: Sie haben diesem Lande, diesen Arbeitnehmern, den Arbeitern, Angestellten und Beamten, einen sehr schlechten Dienst erwiesen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Wie weit das führt, haben Sie selbst ausgeführt! Vielleicht berichtigen Sie auch.

Aber Sie haben auch gesagt, in der VÖEST müsse man etwa Kurzarbeit einführen oder daran denken. Da ist schon sehr viel gesagt, wenn Sie das als Eigentümervertreter zum Ausdruck bringen. Warum denn? Warum ist das notwendig? Haben Sie hier Ihre Strukturverbesserungen durchgeführt, die so erfolgreich waren? Es scheint nicht so, denn dort haben Sie als Strukturverbesserung lediglich – wie soll man sagen? – Arbeitslosestunden als Unterrichtsstunden deklariert und finanziert. Die Struktur aber haben Sie nicht verbessert! Sie haben die Arbeitslosenziffer kaschiert. Sie haben... (*Abg. Dr. Prader: Rotkreuz-Ausbildung!*) Ja, das ist alles Fortentwicklung. Oder: Alles trägt zur Rationalisierung der Betriebe, der besseren Exportlage erheblich bei.

Hier haben auch etwa der Herr Abgeordnete Hellwagner und dann der Herr Abgeordnete Wille wegen Ranshofen einiges gesagt. Herr Bundeskanzler! Sie können als Eigentümervertreter dieses Betriebes sicher auch etwas dazu sagen. Da sind ja einige Behauptungen aufgestellt worden. Der Herr Hellwagner hat unter anderem auch gesagt, wenn ich das richtig

Melter

verstanden habe, Ranshofen habe das 40fache des Pensionsbedarfes zurückgestellt. Damit hat er unter Ihrer Verantwortung eine Maßnahme bekanntgemacht, die Sie jetzt bekämpfen. Es ist ja wirklich interessant, wieso in diesem von Ihnen zu verantwortenden Bereich solche Dinge gegen den Finanzminister passieren können. (Abg. Peter: Wir haben von Ranshofen gehört, da gehen verschiedene Herren mit 108 Prozent des Aktivbezuges in Pension!)

Ja, das ist eben schön. Aber man muß die Beziehungen haben. Manche haben sie zweifellos, und der Herr Bundeskanzler ist dort nicht so kleinlich. Es gibt ja auch etwa bei den verstaatlichten Banken Regelungen mit 21 oder im Nationalbankbereich mit 21½ Monatsgehältern im Jahr. Für viele Arbeiter und Angestellte wäre das natürlich eine hervorragende Sache. Aber hier hat man einiges getan bei der Sieben-Jahre-Alleinregierung der SPÖ. Vielleicht sind ÖVPler auch beteiligt. Natürlich, sonst hätte es wahrscheinlich schon früher einen Krach gegeben, wenn man da nur einseitig vorgegangen wäre.

Aber bei Ranshofen ist etwas anderes noch sehr beachtenswert. Der Herr Hellwagner hat dazu nichts gesagt, auch der Herr Wille nicht. Wie steht es denn mit dieser Rücklage für Pensionszahlungen? Sie wurde angeblich nach versicherungsmathematischen Grundsätzen aufgebaut: im Jahre 1975 etwa 200 Millionen Schilling, für das Jahr 1976 hätten weitere 55 Millionen dazukommen sollen als Rücklage für Pensionszahlungen.

Was hat man gemacht? Weil der Betrieb so gut gewirtschaftet hat, müssen zur Abdeckung von 360 Millionen Schilling oder 340 Millionen Schilling 260 Millionen Schilling aus der Pensionsrücklage hineingebuttet werden. Eine schöne soziale Rücklage! Eine schöne soziale Sicherung für die Arbeitnehmer!

Weil Sie, Herr Bundeskanzler, ja zweifellos garantieren können: Im nächsten Jahr wird dieser Betrieb hundertprozentig wieder 100 oder 200 Millionen Schilling Überschuß produzieren können. – Ich warte sehr gern darauf, daß Sie dem Hohen Haus hier eine Erfolgsmeldung erstatten. Sie könnten sicher auch für den anderen Bereich der Betriebe, für den Sie als Eigentümervertreter zuständig sind, Zahlen auf den Tisch legen, wie hoch die Rückstellungen für Abfertigungen und Pensionen sind.

Sie werden sicher auch bereit sein, hier zu erklären, wie diese Betriebe die Abfertigungs-rücklagen mit einem verdoppelten Anteil an Sparbriefen, an fixen Sicherungen finanzieren werden. Das würde mich interessieren. Wie werden Sie in Ihrem Verantwortungsbereich die

Finanzierung der Abfertigungs-rücklagen mit Wertpapieren vornehmen? Das würde sicher auch alle Arbeitnehmer in diesem Bereich interessieren, und Sie hätten es ja in der Hand, als Vorbild für die ganze Privatwirtschaft hier in Erscheinung zu treten.

Aber das, was bisher bekannt wurde, läßt eher das Gegenteil vermuten, und der Druck, der nun durch das Abgabenänderungsgesetz auf die Wirtschaft ausgeübt wird, wird zweifellos dazu führen, daß die Privaten nicht mehr besser sein können als die Betriebe, die unter Ihrer Verantwortung wirtschaften. Eine Sozialentwicklung, die also Anlaß gibt, den größten Zweifel in eine sozialistische Bundesregierung zu setzen! (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident Probst: Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Riegler.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Riegler (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn man die Argumentation von Regierungsseite verfolgt hat, ergibt sich etwa folgendes Resümee. Man sagt: Nun müssen wir Opfer verlangen – damit es uns weiter gut geht! Man sagt: Wir müssen jetzt sanieren – weil wir so gesund sind!

Sie haben sich in Ihrer Argumentation jahrelang damit gebrüstet, Österreich auf die Überholspur gebracht zu haben, Österreich an den Europastandard herangeführt zu haben. Und heute war es der Kollege Wille, der hier gesagt hat: Die nationale Sonderkonjunktur hat uns Probleme in der Leistungsbilanz beschert. – Heute wird der in Österreich erreichte Lebensstandard zum Luxus erklärt.

Und ein zweites fällt auf: An den Problemen sind alle möglichen anderen Einflüsse schuld: von der Weltentwicklung über die Opposition über die Wirtschaftstreibenden bis zu allen möglichen sonstigen Einflüssen. Die Erfolge gehen aber auf das Konto der Regierung.

Der Abgeordnete Wille hat sich in seinen Ausführungen, wenn ich es richtig mit aufgezeichnet habe, etwa so ausgedrückt, daß zwar das Budgetdefizit zu hoch sei, daß zwar das Leistungsbilanzdefizit gefährlich werde, daß wir uns die Sonderkonjunktur nicht mehr leisten können, daß an den Währungsdiskussionen der Bundeskanzler nicht allein die Schuld trage. Er hat sich aber dann in geradezu dramatischer Weise darüber beschwert, daß diese Situation kritisiert wird, und er hat beinahe die Aufforderung in den Raum gestellt, als ob auch von Seiten der Opposition der Regierung das Weihrauchfaß geschwenkt werden müßte.

Es ist bei einer solchen Einstellung kein

Dipl.-Ing. Riegler

Wunder, wenn heute als Sanierungspaket wieder nichts anderes vorgelegt wurde als ein Flickwerk, wenn, anstatt zu versuchen, die Grundlagen für eine bessere Entwicklung zu legen, wieder nur eine neue Welle der Schröpfung auf die Österreicher niedergelassen wird. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Und eines, meine Damen und Herren: Wenn man schon vor die Bevölkerung hintritt und sagt: Wir müssen nun Opfer verlangen, weil die Situation es erfordert!, dann glaube ich, daß mit Recht gesagt werden muß: Dann muß auch von der Regierung verlangt werden, zu sparen und durch entsprechende Bemühungen von ihrer Seite mit beizutragen.

Wenn man nun die Liste der vorgeschlagenen Einsparungen durchliest, dann findet sich erstens vieles drinnen, was wiederholt als Sparmaßnahme der Regierung angekündigt wurde, zum letztenmal im Juni bei der Vorlage des Wirtschaftsberichtes. Und es gibt eine Reihe von Vorschlägen, wie etwa monatliche Berichterstattung über die Subventionen, Straffung des Verteilungssystems bei den Schulbüchern und so weiter, die in die Kategorie etwa des Vorschlages: „Naßrasieren für das Energiesparen“ eingestuft werden können.

Das Belastungspaket sieht 14,5 Milliarden Schilling vor, die den Österreichern abgenommen werden, entweder durch neue Steuern und Beiträge oder auf der anderen Seite durch weniger Leistungen des Bundes. Wir vermissen den echten Ansatz zu Budgetumschichtungen, zu Einsparungen.

Es wurde heute wiederholt auf das unnötige Vorhandensein von Staatssekretären hingewiesen. Ich glaube auch, daß man von den vier Staatssekretären wahrscheinlich alle vier und den damit zusammenhängenden Verwaltungsaufbau einsparen könnte, ohne daß irgendeinem Österreicher daraus ein Schaden entstehen würde. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich frage mich: Wozu ein Familienstaatssekretär? – Es ist das heute schon gesagt worden. Wozu ein Beamtenstaatssekretär? – Wir haben nicht gemerkt, daß die Verwaltung durch dessen Wirken rationeller geworden wäre.

Wozu ein Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium, von dem mit Recht gesagt wurde, er sei ein unbekanntes Wesen?

Wozu ein neubestellter Wirtschaftsstaatssekretär? – Hier ist ein Ansatz, Herr Bundeskanzler, den Sie auch heute wieder nicht wahrgekommen haben. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Und nun zu einem Problem, das heute noch wenig angesprochen wurde. Mit Recht wird mit größter Sorge die Entwicklung der österreichi-

schen Zahlungsbilanz, der Leistungsbilanz immer wieder herausgestellt. Mit Recht ist darauf hingewiesen worden, daß die Devisenreserven unseres Staates dahinschmelzen, daß wir bei 110 Milliarden Schilling Auslandsschulden 35 Milliarden Devisenreserven stehen haben und daß bei dieser Entwicklung abzusehen ist, daß nach ein, zwei Jahren diese Reserven einfach aufgebraucht sein werden.

Eines ist mir daher unverständlich, nicht vom Parteipolitischen, sondern vom Wirtschaftspolitischen und vom Staatspolitischen her:

Wir haben im vergangenen Jahr Autoimporte in Höhe von 14 Milliarden Schilling in Österreich gehabt. Wir haben im gleichen Zeitraum für Lebensmittel, für Grundstoffe auf dem Nahrungsmittelsektor Devisen in Höhe von 18 Milliarden Schilling ausgegeben, um 4 Milliarden Schilling mehr als für die Autoimporte.

Wir haben im Jahr 1976 in diesem Bereich ein Defizit im Außenhandel in Höhe von 11 Milliarden Schilling gehabt. Und das erste Halbjahr 1977, meine Damen und Herren, zeigt uns, daß sich dieses gewaltige Defizit im Agrarhandel um 40 Prozent vergrößert hat. 15 Milliarden Schilling werden wir im Jahr 1977 allein auf diesem Sektor an Devisen an das Ausland geben; das ist bei grober Umrechnung etwa ein Viertel des gesamten Handelsbilanzdefizits. Das ist doch ein gewaltiges wirtschaftliches Problem.

Ich frage: Ist es nicht unsinnig, daß man eine solche Entwicklung einfach treiben läßt? Es geht hier nicht, wie in verschiedenen Stellungnahmen behauptet wurde, darum, daß man den Österreichern den Kaffee, den Kakao, den Tee nicht mehr gönnen wollte. Nein, hier sind ganz beachtliche Bereiche, die das Gemüse betreffen, das Obst, Backwaren, Wein, Speiseöl, Käse, Bier und eine ganze Reihe von Produkten, die in gleicher Qualität, in gleicher Vielfalt auch von der österreichischen Landwirtschaft angeboten werden können.

Sie werfen der Opposition immer wieder vor: Wo sind denn die Vorschläge, wo sind denn die Alternativen? Was wollen Sie denn besser machen? – Gerade in diesem Bereich sind jahrelang konkrete Vorschläge gemacht worden, sind immer wieder Appelle gerichtet worden, sind bis ins Detail ausformulierte Gesetzesanträge eingebracht worden. Getan wurde nichts! (Zustimmung bei der ÖVP.)

Es ist meines Erachtens einfach Unverständnis gegenüber dem Bereich der Landwirtschaft. Es ist eine Ignoranz, die diesem Sektor entgegengebracht wird, die zu einer solchen Haltung Ihrseits geführt hat.

Dipl.-Ing. Riegler

Wir lesen heute im Bericht des Herrn Bundeskanzlers auf Seite 29:

„Im Bereich der Landwirtschaft sind Maßnahmen vorgesehen, um die österreichische Produktion besser an den österreichischen Inlandsverbrauch und an die Exportmöglichkeiten anzupassen sowie um das österreichische Leistungsbilanzdefizit im Agrarsektor abzubauen.“ – Nach sieben Jahren Regierung sind Sie auf dieses Problem bereits draufgekommen, meine Damen und Herren!

Wir lesen auf Seite 30:

„Im Bereich der Handelspolitik wird die österreichische Bundesregierung bestrebt sein, vor allem in Verhandlungen mit den Europäischen Gemeinschaften bessere Bedingungen für den österreichischen Außenhandel im Agrarbereich... zu erreichen.“ – Etwas, was jahrelang immer wieder verlangt worden ist.

Ich erinnere daran, daß etwa Kollege Lanner als Kopfschüssler bezeichnet wurde, wenn er gesagt hat: Etwas mehr Haltung gegenüber der EG, etwas konsequenter Vertretung der Existenzfragen unserer Landwirtschaft, um die es hier geht!

Es heißt an einer anderen Stelle des Berichtes des Herrn Bundeskanzlers:

„Schließlich darf nicht übersehen werden, daß im Agrarsektor und bei ‚sensiblen Produkten‘ einer liberalen Importpolitik Österreichs eine starke protektionistische Haltung der Europäischen Gemeinschaften gegenübersteht.“ – Wieder sind Sie „bereits“ draufgekommen nach den jahrelangen Appellen gerade in dieser Richtung.

Ich zitiere noch eine Aussage, die hier ganz bemerkenswert erscheint. Es heißt:

„Was wir verlangen können und müssen ist, daß unsere Exporte im EG-Raum nicht ungleicher behandelt werden als die EG-Güter in Österreich.“

Und weiter: „Im Agrarhandel macht die EG den österreichischen Exporteuren das Leben mehr als schwer, überschwemmt selbst aber uns mit preislich stark subventionierten Produkten.

Daher: Unsere Agrarexporte müssen in der EG liberaler behandelt werden... – und umgekehrt muß auf dem Inlandsmarkt eine Wettbewerbsgleichheit der EG-Produkte mit den heimischen hergestellt werden, mit demselben System der EG, wenn notwendig.“

Genau das haben wir jahrelang verlangt. Und wo wird das geschrieben? In der „Arbeiter-Zeitung“ vom 17. September 1977 von Helmut Romé.

Ich frage: Warum haben Sie fünf Jahre seit dem Abschluß des EG-Abkommens gebraucht draufzukommen, daß diese Maßnahmen notwendig sind, die wir von Anfang an verlangt und immer wieder urgert haben? (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich erinnere daran, daß am 25. Juli 1972 der damalige Landwirtschaftsminister Dr. Weihns beschwichtigend erklärt hat: Na, wir haben doch vieles erreicht. Auch für Österreich wird das Protokoll 16 angewendet werden. – Er meinte damit, unser Absatz von Milchprodukten nach Großbritannien wird gesichert werden können.

Er verwies weiters darauf, daß „auf Grund des Artikels 15“ Österreich „jederzeit das Recht“ habe, „über alle Notwendigkeiten zur Förderung des Agrarhandels Verhandlungen in der Gemischten Kommission aufzunehmen.“

Ich frage: Warum ist denn so wenig geschehen in diesem Bereich? Warum ist denn so wenig erreicht worden?

Wir haben inzwischen den Absatzmarkt für Milchprodukte verloren, wir haben die Absatzmöglichkeiten für das österreichische Schlachtvieh weitestgehend eingebüßt, wir bangen um die Möglichkeiten des Zucht- und Nutzrinderexportes. Das sind lauter Existenzfragen gerade für die Bergbauern, meine Damen und Herren! Und es ist doch widersinnig, wenn man auf der einen Seite die Bedeutung dieser Gruppe für das Gesamte der Gesellschaft herausstellt, wenn man einige Tausend Schilling verschickt und auf der anderen Seite durch eine unverständliche Haltung der Handelspolitik dieser Gruppe die Existenz praktisch unter den Füßen wegzieht.

Wir haben daher, weil diese Ungleichheit im Handelsinstrument besteht, eine Einbahnstraße von der EG in Richtung Österreich. Wir haben eine Verachtfachung des Handelsdefizits in diesem Bereich.

Herr Bundeskanzler! Bei den Verhandlungen mit dem Bauernbund, mit der Landwirtschaftsvertretung haben Sie im Juli dieses Jahres erklärt, Sie würden alle Bemühungen der Landwirtschaft in dieser Richtung bestmöglich unterstützen, Sie würden vorsehen, daß diese notwendigen Maßnahmen geprüft und durchgeführt werden.

Was ist inzwischen geschehen? – Der Landwirtschaftsminister hat, obwohl ausdrücklich vereinbart wurde, eine positive Viehabsatzstrategie durchzuführen, dreimal ohne Kontakt mit den Betroffenen die Absatzmaßnahmen verschlechtert, Absatzförderungen gekürzt. Durch den Landwirtschaftsminister werden daher die Exporte verunsichert. Es ist doch für einen

6260

Nationalrat XIV. GP – 64. Sitzung – 5. Oktober 1977

Dipl.-Ing. Riegler

Exporteur unmöglich, Verträge abzuschließen, wenn er von einem Monat auf den andern nicht weiß, unter welchen Bedingungen diese Exporte durchgeführt werden sollen. So ist doch keine Handelspolitik aufzubauen! Wir sehen ja die Auswirkung, daß die Exporte bei Schlachtvieh zum Stillstand gekommen sind.

Wir verlieren Deviseneinnahmen, wir gefährden eine sinnvolle Produktionsentwicklung. So geht es eben nicht. Und es geht eben nicht, wenn ein Minister statt einer Sachpolitik im Landwirtschaftsministerium in erster Linie Parteipolitik betreibt.

Ein zweites: Statt daß wir versuchen, im gemeinsamen Interesse die Chancen für Kleinbetriebe in der Spezialisierung auszunützen – gerade in den Grenzlandregionen –, werden diese Bemühungen durch die Ostliberalisierung immer wieder verunsichert. Ich kenne viele Kleinbetriebe, die Möglichkeiten hätten, im Gemüsebau in verschiedenen Intensivkulturen eine Existenz zu haben und damit nicht gezwungen zu sein, weiß Gott wie weit auszupendeln, mit allen Belastungen für sich und die Familie. Aber sie trauen sich nicht, diesen Schritt zu machen, weil ja niemand weiß, wie die Entwicklung weitergeht und ob nicht ein Jahr später die Investitionen unsinnig sind, weil wir von Ostimporten oder von woher immer einfach überrollt werden.

Ich frage daher – da von Ihnen immer wieder das Argument „Arbeitsplatzsicherung“ gebraucht wird –: Ja, wo ist denn hier die Sorge um den Arbeitsplatz? – Meines Erachtens muß ein Arbeitsplatz gleich viel wert sein, ob in der Großindustrie, im Fremdenverkehr, im Gewerbe oder in der Landwirtschaft. (Beifall bei der ÖVP.)

Sie wissen, daß nach einer Schätzung des Wirtschaftsforschungsinstituts 100 Millionen Schilling Agrarimporte 600 Arbeitsplätze in der Landwirtschaft gefährden, weil sie die Einkommensbasis in diesem Umfang wegnehmen.

Wir sind der Überzeugung, daß von den 15 Milliarden Agrarhandelsdefizit in diesem Jahr zumindest 5 Milliarden Schilling unnötig sind, weil sie ohne weiteres durch die eigene Produktion abgedeckt werden könnten. 5 Milliarden bedeuten, daß 30 000 Arbeitsplätze in der Land- und Forstwirtschaft durch diese unverständliche, unsinnige Handelspolitik gefährdet werden, daß zumindest einem Großteil dadurch die Einkommensgrundlage entzogen wird.

Ich verstehre daher, daß in einem Leserbrief, der gestern in der „Kleinen Zeitung“ abgedruckt wurde, diese Sorge ausgedrückt wird, wenn ein Leser schreibt:

„Wer wundert sich da noch, daß Tag für Tag die Menschen aus der Landwirtschaft abwandern? Und was tut die Regierung gegen die Landflucht? Sie zerbricht sich den Kopf (Geld hat sie ja keines), wie man neue Arbeitsplätze schaffen könnte. Ja, warum vertreibt man denn zuerst die Bauern von ihrem Arbeitsplatz, um ihnen dann keinen anbieten zu können?“

Das ist doch ein Problem, meine Damen und Herren, das uns alle miteinander, ganz gleich von welcher Seite und von welchem Berufsstand, betreffen müßte. (Beifall bei der ÖVP.)

Ein drittes noch: Es ist für mich völlig unverständlich, warum die Frau Gesundheitsminister nicht nur in der Spitalsfrage untätig und säumig ist, sondern warum sie es seit Jahren auch unterläßt, entsprechende Verordnungen vorzusehen, damit die Agrarimporte lebensmittelrechtlich gleich behandelt werden wie die inländische Produktion.

Ist es nicht absurd, meine Damen und Herren, daß durch die Ignoranz der Frau Gesundheitsminister in dieser Frage die Konsumenten nicht optimal geschützt werden? Denn bei Agrarimporten kontrolliert niemand, wie das produziert wurde, wie es verarbeitet wurde, mit welchen Konservierungsmitteln es versehen wurde. (Zwischenruf bei der ÖVP.)

Ja, genau: Wo ist der Herr Petuely, wo ist die Frau Gesundheitsminister, die hier vorzusorgen hat, daß diese Einfuhren gleich behandelt werden wie die inländische Produktion? Denn wir sind der Meinung, daß unsere Konsumenten bestmöglich und mit gesunden Produkten versorgt werden sollen. (Beifall bei der ÖVP.)

Es wird aber gleichzeitig durch diese Vorgangsweise die österreichische Agrarproduktion einem ungleichen Wettbewerb ausgesetzt, es werden Arbeitsplätze gefährdet, es wird die Zahlungsbilanz verschlechtert.

Die Frau Minister Leodolter ist in dieser Frage säumig, trotz eines parlamentarischen Auftrages im Lebensmittelrecht, trotz der Zusicherung des Bundeskanzlers vom Sommer, daß hier die notwendigen Maßnahmen getroffen werden sollen. Ich glaube, daß das geradezu typisch für den gesamten Stil dieser Regierung und ihren derzeitigen Zustand ist.

Es hat ebenso – ich glaube, daß der Herr Finanzminister dafür zuständig ist – bisher keine Vorsorge gegeben, daß durch leistungsfähige Schwerpunktzollämter die Importe überhaupt so überprüft werden können, wie es notwendig ist und wie es unsere Bestimmungen vorsehen. Gerade der Finanzminister müßte doch größtes Interesse dafür haben, denn eine bessere Position unserer Landwirtschaft im Agrarauß-

Dipl.-Ing. Riegler

handel würde eine Budgetentlastung bewirken, würde die Zahlungsbilanz verbessern, würde Arbeitsplätze sichern. Ich möchte ganz offen sagen: Wir verzichten gerne auf budgetäre Unterstützungen, wenn uns die Chancengleichheit in diesem Bereich gegeben wird.

Zum Schluß vielleicht nur noch ein kleiner Hinweis auf die eigenartige Dramaturgie dieser gesamten Belastungswelle. Am 27. Juli 1977 – Schlagzeile in der „Kronen Zeitung“: „Teures ‚Spitalspickerl‘ für Autos“; 10prozentige Sondersteuer schlägt der Bundeskanzler vor.

Am 30. Juli 1977: „Benya: „Für Konsumenten keine Autosondersteuer!““

Ungefähr um die gleiche Zeit erklärt der Finanzminister: Ich habe die Autosondersteuer doch nicht abgeschafft, um sie wieder einzuführen.

Heute bekamen wir keine 10prozentige Autosondersteuer, sondern eine 12prozentige. Und nicht nur eine Autosondersteuer, sondern auch eine Sondersteuer für eine große Liste von Waren, die bei weitem nicht zum Luxus, sondern zum heute in Österreich üblichen Standard gehören.

Gerade was die Autos betrifft, meine Damen und Herren: Ja, wer unter anderem ist denn besonders betroffen – der Herr Finanzminister hat es ja auch einmal erklärt –? Das sind die Nebenerwerbsbauern, das sind die Pendler, die ja auf dieses Fahrzeug angewiesen sind, um ihre Arbeitsstätte zu erreichen! Es sind die Menschen in den Streusiedlungsgebieten.

Hier zeigt sich eben wieder eines: Eine Propagandaveranstaltung für die Nebenerwerbsbauern ist etwas anderes als ein politisches Verständnis für die schwere Situation, in der sich diese Menschen befinden. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Die Zeche für das Versäumnis im Agrarhandel zahlen die Kleinbauern, zahlen die Bergbauern, denen ihre Existenzmöglichkeit damit verunsichert und entzogen wird.

Die Kürzung der Telephoninvestitionsmittel werden gerade die ländlichen Gebiete zu büßen haben, weil dort auf notwendige Investitionen noch länger gewartet werden muß.

Es ist eine . . . (*Zwischenruf des Bundeskanzlers Dr. Kreisky.*) Das werden wir feststellen. (*Neuerlicher Zwischenruf des Bundeskanzlers Dr. Kreisky. – Abg. Dr. Mussil: Die Zwischenrufe aus dem Hinterhalt müssen eingestellt werden!*) Die Leute müssen lange genug warten, Herr Bundeskanzler, bis sie überhaupt einen Telephonanschluß kriegen. Jahrelang. Wo es keine Wählämter gibt, wo die Leute sich

anmelden und warten müssen. (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Es gibt mehr, als jemals . . .*) Ja, ja! (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Mehr als jemals!*) Es ist so weit, daß sich die Bundesländer bemühen müssen, hier eine Finanzierung vorzustrecken, damit die Aufgaben bewältigt werden können. (*Neuerlicher Zwischenruf des Bundeskanzlers Dr. Kreisky. – Abg. Dr. Mussil: Der Regierung zeigt man immer den Rücken, mein Lieber, das ist ein Grundsatz. – Heiterkeit bei der ÖVP.*) Danke, Herr Generalsekretär. (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Damit geben Sie jede Hoffnung auf für die ÖVP mit dieser Bemerkung!* – *Abg. Graf: Nein, das bezog sich darauf, solange Sie dort sind!* – *Bundeskanzler Dr. Kreisky: Das ist auch ein guter Grund!*)

Meine Damen und Herren! Ich möchte gar nicht auf die 11 Prozent Mehrbelastung bei den Pensionsbeiträgen eingehen, die vorgesehen ist. Nur eines zum Schluß:

In den fünfziger Jahren hat es einmal ein sogenanntes österreichisches Wirtschaftswunder gegeben, weil man damals den Weg gegangen ist, durch Steuersenkungen, Investitionsförderungen, Vertrauen der Wirtschaft in die Entwicklung einen Aufschwung herbeizuführen und damit auch eine entsprechende Sanierung der Staatsfinanzen. Und wir haben immer wieder den Vorschlag gemacht, statt immer neue Schröpfungsmaßnahmen zu erfinden, einmal auf dem Förderungssektor für unsere Wirtschaft und damit für die gesamte Entwicklung mehr zu tun. Aber wie der heute vorgelegte Bericht zeigt, werden wir auf diesen Gesinnungswandel bei der jetzigen Regierung vergeblich warten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Probst: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Dipl.-Vw. Josseck.

Abgeordneter Dipl.-Vw. **Josseck (FPÖ):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bedauerlicherweise ist der Herr Kollege Wille nicht herinnen. Ich darf aber auf seine Ausführungen kurz zurückkommen, weil er sich mir unverständlichso empfindlich gezeigt hat. Mit einem Zwischenruf habe ich ihm gesagt: Wir sind ja hier kein Damenstift. Aber ich vermisse, seine Empfindlichkeit ist darauf zurückzuführen, daß er einfach das schlechte Gewissen dieser Mehrheitsfraktion im Hause spürt. Ich glaube, einem Oppositionspolitiker muß es doch erlaubt sein, an der derzeitigen finanziellen und wirtschaftlichen Situation dieses Staates Kritik zu üben. Es handelt sich dabei nicht, wie Wille sich ausdrückte, um Schwarzmalerei, sondern einzig und allein um eine Tatsachenfeststellung. Ich billige auch zu, daß die SPÖ-Regierung sich bemüht, das Staatsschiff durch dieses Sturmtief durchzubringen, aber man muß auch sagen

Dipl.-Vw. Josseck

dürfen, daß ein wesentlicher Wind, der zu diesem Sturm tief überhaupt geführt hat, von dieser Bundesregierung selbst ausgegangen ist.

Wir Freiheitlichen haben seit Jahren immer wieder darauf hingewiesen und gesagt: Die Geschenke von heute sind die Steuern von morgen. Und genau das ist nun eingetreten. Heute ist die Bundesregierung nicht mehr in der Lage, all diese Geschenke, um die auch seinerzeit kaum jemand gebeten hat, zu finanzieren, und sie muß über diesen Staat und über diese Bevölkerung eine neue Belastungswelle schütten.

Aber eines ist bedauerlich, nämlich, daß von Seiten des Bundeskanzlers die Schuld immer wieder bei anderen gesucht wird. So versucht er dauernd mit Ablenkungsmanövern die Schuld anderen in die Schuhe zu schieben. Wenn der Kanzler es auch immer wieder bestreitet und sagt, so habe er es nicht gemeint, hat er aber doch immerhin aus dem sonnigen Mallorca dem Österreicher zu sagen gewußt, daß die österreichischen Unternehmer Steuerhinterzieher sind. Auch hier wurde immer wieder die Schuld bei den anderen gesucht, um damit der breiten Masse der Öffentlichkeit vor Augen zu führen, wie unschuldig diese sozialistische Alleinregierung ist.

Weil der Herr Kollege Wille gerade hier ist: Sie haben so an die Zusammenarbeit appelliert, und daß man doch nicht streiten solle in dieser Situation. Aber, Herr Kollege Wille, diese Bundesregierung hat doch die Möglichkeit gehabt, an die Oppositionsparteien heranzutreten und sie als Gesprächspartner in dieser Situation einzuspannen.

Es wäre überhaupt keine Schande gewesen, und es wäre Ihnen kein Stein aus der Krone gefallen, wenn man dem Österreicher gesagt hätte: Wir haben alle zusammen in den letzten Jahren gut gelebt, vielleicht eine Spur zu gut, und nun ist die Situation eingetreten, daß es heißt, den Riemen etwas enger zu schnallen.

Sie haben hier an die Zusammenarbeit appelliert. Auch Ihr Kollege Dallinger hat in einer Aussage davon Gebrauch gemacht und gesagt: Was wir brauchen, ist eine konzertierte Aktion aller Wirtschaftspartner zur Lösung sämtlicher Probleme. Opposition, Regierung, Bundesländer und Sozialpartner müssen an einen Tisch, damit das Erreichte gesichert werden kann. In bestimmten Situationen muß man das Miteinander betonen. Sie betonen es aber immer dann, wenn Feuer am Dach ist, wenn der Hut brennt und wenn schon alles gelaufen ist. Das ist doch meiner Meinung nach nicht demokratisch, wenn man hergeht und diese Mehrheit so unverschämt ausnützt und sagt:

Diese Belastungen kommen auf euch zu; friß, Vogel, oder stirb! Und Sie gehen dann wieder ans Rednerpult und versuchen den Konsenspolitiker zu spielen. Das nimmt Ihnen doch keiner ab, Herr Kollege Wille!

Ich erwähnte es vorhin schon: Wenn der Kanzler so darauf hingewiesen hat, als wären sämtliche Unternehmer in Österreich Steuerhinterzieher, dann sind da echte Klassenkampfparolen darin zu spüren. Denn man kann die Bevölkerung sehr leicht verunsichern und mit einem Schlagwort, einfach so hingeworfen, einen Klassenkampf heraufbeschwören. Ich glaube, daß alle in diesem Staat das Beste für diesen Staat wollen, aber das geht eben nur, wenn auch von Ihrer Seite Gesprächsbereitschaft gegeben ist und nicht immer wieder Herausforderung und wenn nicht gegeneinander zitiert wird.

Was mir heute besonders gefehlt hat, was in der Vorlage, die uns überreicht wurde, fehlt, sind die eigenen Vorschläge dieser Bundesregierung, wo sie gewillt ist zu sparen. Sie hätte heute die beste Möglichkeit gehabt, der österreichischen Bevölkerung zu beweisen, daß man in dieser Situation auch einen Mann auf der Regierungsbank einsparen kann. Aber nein, heute gibt es wieder einen neuen Staatssekretär. Und noch dazu – da wird uns ja noch einiges ins Haus stehen, einiges blühen, mit dem werden wir uns wahrscheinlich noch des öfteren auseinandersetzen müssen – einen Staatssekretär, der heute abend im Fernsehen gesagt hat, nach seiner Ansicht noch mehr staatlichen Eingriff in die Wirtschaft. – Na, schön schauen wir aus. Und das nennt sich – wie hat er sich bezeichnet? – einen Konservativ-Liberalen! Ich weiß nicht, welche Rolle er sich noch zumuten wird.

Lächerlich erscheint mit auch die Aussage der Bundesregierung, daß man nun auf Jahre kein Dienstauto kaufen wird. Na, wenn das die Sparmaßnahmen sind, die Sie der Bevölkerung verkaufen wollen, dann kann ich nur sagen: Traurig schaut es darum aus.

Auch die Frage der Schulbuchaktion wurde angeschnitten – offensichtlich unter dem Druck der Oppositionsparteien –, weil man Ihnen mit Recht immer wieder vorgeworfen hat, daß diese Art der Schulbuchaktion den Österreichern einfach zu teuer kommt, ganz abgesehen von den Nebenerscheinungen wie Erziehungsmittel und Erziehung zum Eigentum. Aber diese Schulbuchaktion ist einfach zu teuer. Und das hat man offensichtlich jetzt auch erkannt, aber wie Sie es konkret machen wollen und was dabei herauszuschauen wird, das hat man bis jetzt auch noch nicht erfahren können.

Dipl.-Vw. Josseck

Dieselbe Frage: Bei den Bundestheatern wird gespart. Ich möchte wissen, wie Sie das machen wollen? Hier wurde schon x-mal über dieses Thema diskutiert, nur solche Schlagworte in den Raum zu setzen, ist einfach zu wenig.

Der Herr Bundeskanzler und besonders auch die sozialistischen Politiker sind sehr bemüht, mit dem Schlagwort der Arbeitsplatzsicherung und der Vollbeschäftigung. Das geht ins Ohr, das ist berechtigt, das wollen wir alle. Ich darf die Herren Sozialisten darauf aufmerksam machen: Das ist nicht nur allein Ihr Wunsch, sondern hier, glaube ich, ziehen wir alle gemeinsam an einem Strick.

Aber trotzdem darf man doch warnend den Finger heben und darauf hinweisen, daß in der jetzt konjunkturabschwächenden Periode und bei den starken Jahrgängen, die nun von der Schule abgehen werden, ein gewisser Angebotsüberschuß in den nächsten Jahren heransteht. Man kann also damit rechnen, daß wir in den nächsten Jahren 300 000 neue Arbeitsplätze brauchen werden.

Aber wie soll man zu diesen Arbeitsplätzen kommen? Denn ich glaube, daß die staatliche Industrie nicht in der Lage sein wird, diese 300 000 Arbeitsplätze alleine zu beschaffen. Man wird hier mit Recht die Privatwirtschaft benötigen, denn immerhin werden heute in Österreich rund 86 Prozent der Arbeitsplätze von der Privatwirtschaft bereitgestellt.

Aber dann kann man doch nicht hergehen und dieser Privatwirtschaft ununterbrochen neue Lasten und Belastungen aufbürden. Darunter leidet die Wettbewerbsfähigkeit. Ohne Wettbewerb und ohne Risikofreudigkeit ist halt der Unternehmer nicht bereit zu investieren. Und nur mit Investitionen wird es möglich sein, die notwendigen Arbeitsplätze für unsere Jugend in den nächsten Jahren zu sichern.

Ich will hier nicht unbedingt bei Ihnen den Anschein erwecken, als würde ich nur eine Berufsgruppe besonders herausstreichen wollen. Aber ich bitte doch zu bedenken, daß gerade die private Wirtschaft in das Räderwerk der Staatsmaschinerie hineingehört und daß man auch diesem Rad das nötige Öl zukommen lassen muß, damit es sich dreht und hier nichts zu knirschen beginnt.

Ich glaube, daß der Zeitpunkt nun tatsächlich erreicht ist, zu dem die Wirtschaft einfach nicht mehr mitkann, und der Aderlaß wird kaum mehr oder ich glaube sagen zu können, nicht mehr zu verkraften sein. Denn es ist doch kein Geheimnis, daß heute die österreichischen Betriebe unter einer Eigenkapitalknappheit leiden. Die Eigenkapitalquote sinkt laufend. Die Auftragslage läßt zu wünschen übrig. Investitionen

werden immer schwieriger finanziert. Die Kosten, Steuern und Belastungen sind viel schneller gewachsen als die Wirtschaftlichkeit in den Betrieben. Wir haben die höchsten Lohnnebenkosten in Europa. Und das muß alles verkraftet werden.

Bedauerlicherweise – ich muß es immer wieder sagen – traut sich der Herr Bundeskanzler dann herzugehen – ich weiß nicht, welche Überlegungen ihn dazu gezwungen haben – und zu sagen: Aber das sind ja sowieso Steuerhinterzieher. Er kann nicht, weil ihm zufällig einige Fälle oder ein größerer Fall bekannt geworden sind, die gesamten Unternehmer in Österreich pauschal verdächtigen.

Ich hoffe, daß sich die deutsche Zeitschrift „Der Spiegel“ geirrt hat, als sie gesagt hat, in Österreich werde die Zeche der verfehlten Wirtschaftspolitik bald fällig. Ich hoffe für uns alle in Österreich, daß sich „Der Spiegel“, die deutsche Zeitschrift, hierin geirrt hat.

Ich darf auch in diesem Zusammenhang erwähnen, daß wir zweifellos in Österreich endlich von dem falschen Steuersystem wegkommen müssen. Es muß auch in der Öffentlichkeit bekanntgemacht werden, daß es eine Unzahl von Steuern der Unternehmer gibt, die der Betrieb zahlen muß, die einfach unabhängig sind von einem Betriebserfolg; Steuern, die jeder Betrieb zahlen muß, auch wenn er Verluste ausweist, wie zum Beispiel die Gewerbesteuer vom Kapital. Aber er wird auch bestraft dafür, wenn er nicht Maschinen einsetzt, sondern Menschen arbeiten läßt; er wird dann für die Lohnsumme auch noch steuerlich belastet. Also das sind alles Überlegungen, die hier mit hineingehören.

Auf eines muß ich auch ganz kurz eingehen: Das ist die Frage der Strukturpolitik, weil der Herr Bundeskanzler meinem Klubobmann heute vormittag vorgeworfen hat, er verstehe nicht, was Peter meinte, als er sagte, wir hätten keine Strukturpolitik – natürlich haben wir eine. Dann muß ich aber sagen, Herr Bundeskanzler: In Einzelfällen haben Sie eine verfehlte Strukturpolitik. Es wurde heute schon angeschnitten und kann nicht laut genug gesagt und oft genug betont werden: Es wurden Millionen dafür eingesetzt – und der Herr Bundeskanzler hat es seinerzeit sehr lobend erwähnt –, daß die Firma Eumig die Bergarbeiter von einem stillgelegten Bergwerk aufnimmt und einen modernen Betrieb hinbaut. Dazu wurden vom Staat Millionen bereitgestellt. Und dann geht diese Bundesregierung her und bestraft diese Weltfirma, die doch zweifellos auch einen großen Exportanteil und einen Namen hat, noch damit, daß ihre Produkte mit der Luxussteuer belegt werden!

Dipl.-Vw. Josseck

Wie überhaupt die Frage der Luxussteuer einer Prüfung, einer Betrachtung unterzogen gehört, weil offensichtlich bis heute der Katalog noch nicht klar auf dem Tisch liegt. Jede Zeitung, die man aufschlägt, entdeckt wieder neue Waren, die der Luxussteuer unterliegen.

Es ist natürlich sehr leicht, herzugehen, wie es der Herr Bundeskanzler gestern gemacht hat bei seiner großen Show in der Stadthalle, und zu sagen: Die Pelze und die französischen Parfums werden wir halt luxusbesteuern.

Aber darf ich Ihnen dazu aufzählen: Wie schaut denn das aus? Wie kommt denn der Opa, der das Enkelkind fotografiert, dazu, daß er für das Filmmaterial Luxussteuer zahlt? Wie kommt denn die Oma dazu, die für ihr Enkel ein Silberkettnerl mit einem synthetischen Schmuckstein kauft, daß sie Luxussteuer zahlt?

Herr Finanzminister! Das sind doch Auswüchse sondergleichen! Gehen Sie mit dem hinaus und fragen Sie, ob dann die Leute auch „Bravo Kreisky“ schreien und „Bravo Androsch“, auch „Bravo Benya“, wenn sie wissen, daß Sie das auch unter die Luxussteuer genommen haben.

Oder ist ein Autoradio ein Luxus? Wenn ein Reisender – für den ist immerhin das Auto das Büro – im Jahr 80 000, 90 000 km fährt, wenn er im Rundfunk den Straßenzustand hört, dann sagen Sie, ein Autoradio ist ein Luxus? (Abg. Dr. Androsch: Wer hat etwas von einem Luxus gesagt?) Das liest man doch immer wieder. Das Autoradio ist ein Luxus und daher unterliegt es der Luxussteuer. Statt daß man sagt, es dient der Sicherheit! (Abg. Dr. Androsch: Aber die Zahlungsbilanz ist auch wichtig!)

Porzellan ist auch Luxus. Das klingt natürlich sehr gut, denn dann heißt es sofort: Was brauche ich ein Meißen?

Aber das betrifft ja auch, wie ich heute wieder in einem anderen Katalog gelesen habe, die Sanitärkeramik: Nun, wenn das stimmt, Herr Finanzminister, dann müssen Sie sich doch auslachen lassen, daß für eine Klomuschel und für einen Porzellannachttopf Luxussteuer zu zahlen ist. Ich bitte Sie, ich glaube, das geht doch zu weit!

Das hätte der Bundeskanzler gestern sagen sollen und nicht von den Pelzen und vom französischen Parfum reden. Ich glaube, dann hätten nicht einmal Ihre Genossen applaudiert.

Bitte, daß Schmuck luxusbesteuert wird, kann man akzeptieren, denn jeder denkt an ein Brillantkollier. Aber, Herr Finanzminister, auch der Ehering wird zum Luxus. Das hätten Sie gestern sagen sollen! (Bundesminister Lanz: Das ist immer ein Luxus gewesen!) Ich höre

soeben, das war schon immer Luxus. Aber das ist eine sehr persönliche Auffassung von einzelnen Herren. (Bundesminister Lanz: Ich weiß, wovon ich rede!)

Auch Sendegeräte unterliegen der Luxussteuer. Nun zahlt die Bergwacht, Herr Finanzminister, für ihre Funkgeräte auch Luxussteuer. Das müssen Sie auch sagen. Auch die Feuerwehr ist verpflichtet, für die Funkgeräte Luxussteuer zu zahlen. Auch die Polizei, Herr Innenminister, wird nun dem Androsch dafür einen Obulus leisten müssen.

Nun, vom Auto will ich gar nicht mehr reden, weil es heute schon fast übermäßig strapaziert wurde. Aber ich bitte, gehen Sie in die VÖEST hinein und sagen Sie den VÖESTlern, den Pendlern, daß sie für ihr Auto, auch für den Kleinwagen, Luxussteuer bezahlen müssen.

Mich wundert, daß sich hier die Gewerkschaft, der Herr Präsident Benya, nicht durchgesetzt hat. Man hätte zumindest – und das wäre angemessen gewesen – einen gewissen Freibetrag hier einschließen können, damit der, der sich ein kleines Auto kauft, einen gewissen Vorteil hat. Aber nichts von alldem seitens dieser so arbeiterfreundlichen Bundesregierung.

Aber ein Vorschlag, Herr Bundesminister für Finanzen – das trifft übrigens jeden Minister –: Um die Gleichstellung der Politiker mit der Wirtschaft zu erreichen, könnte ich mir durchaus vorstellen, daß sich zum 1. Jänner 1978 die Herren Minister und die Herren Politiker überhaupt das Dienstauto kaufen und sich dann dafür vom Staat 1,50 S Kilometergeld bezahlen lassen. Ich bin überzeugt, in dem Moment kommen Sie drauf, was Sie das Auto wirklich kostet, und Sie würden sehr schnell hier eine Änderung herbeiführen. Aber das wäre eine Lösung. (Beifall bei der FPÖ.)

Zum Abschluß noch kurz einige Bemerkungen zum heranstehenden Abgabenänderungsgesetz, zu dieser neuerlichen Belastung, die auf die Wirtschaft zukommt. Der Verwaltungsaufwand steht bald in keinem Verhältnis mehr zum Erfolg, wenn man jedes Jahr immer wieder Steueränderungsgesetze macht. Das verkraftet ja bald die Verwaltung nicht mehr.

Aber das Entscheidende und das Wesentliche daran scheint mir der Einschnitt zu sein, daß nun vom Staat vorgeschrieben wird, was Betriebsausgabe ist, daß mir der Staat vorschreibt, wie hoch ich eine Betriebsausgabe vornehmen darf. Das ist eine echte Verletzung der Rechtsstaatlichkeit, das ist eine Verletzung der Ordnungsprinzipien und der Rechtsnormen. Ich bin überzeugt, Herr Finanzminister, daß hier noch einiges an Rechtsstreit auf Sie zukommen wird.

Dipl.-Vw. Josseck

Es ist einfach die Demontage des steuerlichen Rechtssystems, das wir in Österreich haben.

Tatsache bleibt – und von dem kommen Sie nicht weg –: Sie haben vor sechs oder sieben Jahren groß geschrien, die Autosondersteuer, das habe die ÖVP eingebrockt. Vielleicht hat es auch zu dem Wahlerfolg der SPÖ beigetragen, daß Sie auf freiheitlichem Vorschlag hin die Autosondersteuer abgeschafft haben. Aber mit der neuerlichen und mit der höheren Belastung denn je sind Sie sicher die autofeindlichste Regierung, die es jemals in Österreich gab.

Wo bleiben – ich sagte es am Anfang und kann es am Schluß nur noch einmal wiederholen – die konkreten Vorschläge zur Einsparung? Nichts wurde über die Österreichischen Bundesbahnen gesagt. Auch hier gäbe es einen ganzen Brocken von Themen, über die man diskutieren könnte. Die Zeiten sind eben vorbei – und das muß man sich doch auch zu sagen getrauen –, in denen Lokomotivführer so wie vor 100 Jahren adäquat einem heutigen Astronauten waren und dafür mit 48 Jahren, mit 50 Jahren in Pension gegangen sind bei voller Rüstigkeit, und heute dafür dann noch einen zweiten Beruf ergreifen, sich noch eine zweite Pension als Chauffeure bei Busunternehmen erfahren.

Das sollen die Leute ruhig haben, weil sie ja die rechtliche Möglichkeit dazu besitzen. Aber es gibt doch zweifellos auch auf diesem Sektor eine Frage, ein Paket von Fragen, worüber man diskutieren müßte. Das würde dem Staat wahrscheinlich viel einsparen helfen.

Aber heuer im Sommer ist es dieser Bundesregierung – und besonders dem Bundeskanzler – gelungen, durch Herumredereien eine Verunsicherung in dem Staat heraufzubeschwören – und wenn er es auch immer wieder bestreitet –, einschließlich der Frage der Schillingabwertung. Auch diesbezüglich kann man nicht sagen: Die anderen sind schuld! Ein gerüttelt Maß hat der Herr Bundeskanzler selbst an dieser Frage schuld.

Bedauerlicherweise ist auch die Aussage von Dr. Androsch nicht mehr zu hören gewesen, in der er gesagt hat, daß die letzte Lohnrunde überhöht war. Aber offensichtlich hat er diese Meinung nicht wiederholt, weil er gesehen hat: Wenn einer bei dieser sozialistischen Alleinregierung einmal die Wahrheit sagt, dann kommt er gleich um Kopf und Kragen. Androsch hat sich offenbar an dem Beispiel Veselsky geschreckt, diese Frage neuerdings aufs Tapet zu bringen. Es war sicher im ersten Moment mutig, das zu sagen, aber kurz darauf hat er eingezogen.

Am Schluß noch: Ich glaube, wenn der Herr Bundeskanzler bei seinem gestern in der Stadthalle abgehaltenen roten Feldgottesdienst

– er hat dort eine Show abgezogen – vor SPÖ-Funktionären – wie eine Zeitung heute auch richtig schreibt – ausgerufen hätte: Wollt Ihr die totalen Steuern?, dann hätten auch dort alle ja geschrien, weil sie es sowieso nicht verstanden hätten.

So kann man natürlich auch Politik machen. Aber ich glaube, daß der kleine Mann auf der Straße, daß der Österreicher eines Tages doch erwachen und sich nicht weiter von Rossäuscheraussagen hinters Licht führen lassen wird. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Präsident Probst: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Ing. Gassner.

Abgeordneter Ing. Gassner (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wir diskutieren nunmehr länger als neun Stunden über den Bericht des Herrn Bundeskanzlers zu ernsten wirtschaftlichen Problemen, die uns in Österreich bevorstehen und die wir zu lösen haben.

Ich habe diese neun Stunden Diskussion sehr aufmerksam verfolgt und bin mit dem Abgeordneten Wille nicht einer Meinung, und zwar deshalb nicht einer Meinung, weil ich glaube, daß die bisherigen Diskussionsredner sehr sachlich ihre Argumentationen vorgebracht haben – ihre Sorgen um die künftige Entwicklung dieses Staates aufzeigten – und bereit waren – von allen Fraktionen –, entsprechende Problemlösungen aufzuzeigen, und hier konstruktiv diskutierten.

Ich verstehe schon, Herr Abgeordneter Wille, daß vielleicht manche von Ihrer Fraktion die klaren Worte, die von den Rednern der Oppositionsparteien gesprochen wurden, nicht sehr schätzen. Ich schätze jedoch nicht – und das kam bei Ihrer Wortmeldung zum Ausdruck –, wenn die Sozialistische Partei oder Abgeordnete der Sozialistischen Partei sich mit Institutionen, mit Einrichtungen, mit Körperschaften identifizieren. Das nimmt immer mehr überhand. Wenn zum Beispiel die Wiener Freunde der ÖVP mit der Politik der SPÖ-Mehrheit nicht einverstanden sind, dann reagieren die Sozialisten gereizt. Wenn in den Arbeiterkammern, im Österreichischen Arbeiterkammertag die Arbeiterkammerräte des ÖAAB andere Vorschläge machen, mit der eingeschlagenen Politik, mit dem eingeschlagenen Kurs der Mehrheitsfraktion nicht einverstanden sind, dann reagieren Sie, meine Damen und Herren von der SPÖ, gereizt.

Vor einigen Monaten hat der Herr Finanzminister – er ist nicht hier (*Rufe: O ja!*); o ja – gemeint, wir dürfen nicht Kritik üben, weil wir dem Ansehen Österreichs in aller Welt schaden würden.

Ing. Gassner

Meine Damen und Herren! So geht es nicht. Machen Sie eine andere Politik, meine Damen und Herren der SPÖ, dann haben wir nichts zu kritisieren. Wir wären sehr froh in Österreich, wenn wir diese Kritik nicht anbringen müßten, wenn Sie eine bessere Politik machen würden. (*Zustimmung bei der ÖVP. – Zwischenruf des Abg. Dr. Androsch.*)

Der Abgeordnete Dallinger hat hier von diesem Rednerpult aus gemeint, daß wir im Gewerkschaftsbund versuchen, einen gemeinsamen Konsens zu finden für die Arbeitnehmer in diesem Staat. Ich möchte das bekräftigen und sagen: Jawohl, ich bekenne mich dazu, daß wir versuchen sollten, soweit dies möglich ist, zu diesem Konsens zu gelangen, um eben die Interessen der Arbeitnehmer zu vertreten. Ich hätte mir, meine Damen und Herren, sehr gewünscht, wenn die Ansicht des Abgeordneten Dallinger und die Meinung des Abgeordneten Teschl bei Ihrem Genossen, dem Herrn Finanzminister Androsch, mehr Gehör gefunden hätte, mehr Gehör gefunden hätte, damit uns dieses 2. Abgabenänderungsgesetz 1977 eben im Sinne der Arbeitnehmer dieses Staates, im Sinne der Bevölkerung Österreichs erspart geblieben wäre.

Aber es scheint manchmal so, daß die Politik der Regierung eben aus bestimmten Überlegungen in eine andere Richtung läuft. Um noch einmal zu den Ausführungen des Abgeordneten Wille zurückzukehren: Er hat gemeint, wir wären in Österreich überall in der Statistik Nummer 1. Nur eines führt diese Statistik nicht auf: Den Einkommenszuwachs oder – wenn Sie wollen – die steigende Belastung der Arbeitnehmer, der Bevölkerung dieses Staates. Das ist in dieser Statistik eben nicht beinhaltet. Deshalb liegen wir, wenn Sie so wollen, nach Ihrer Meinung an erster Stelle, wobei man ja die Dinge verschiedenwertig wägen kann. Aber leider werden wir bei der Belastung, bei der Einengung des Einkommens des einzelnen langsam ebenfalls die Nummer 1 bei den Industriestaaten, und diese Politik vertreten wir von der ÖVP, Herr Abgeordneter Wille, nicht. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Diese Politik, die Sie auch mit den heute angekündigten Maßnahmen fortsetzen – in sehr raschen Schritten fortzusetzen beabsichtigen –, führt zu einer weiteren Belastung der Menschen unseres Landes, führt aber auch zu mehr Staat, meine Damen und Herren, engt den Entscheidungsspielraum über das persönliche Einkommen des Menschen unseres Staates wesentlich mehr ein. Das heißt: Das Unvermögen Ihrer Politik, das Unvermögen der Politik der Sozialistischen Partei, zieht immer mehr Österreichern immer mehr Geld aus der Tasche und führt

damit auch zu immer mehr Sozialismus, zu immer mehr Direktismus. Und das, meine Damen und Herren, vertreten wir nicht, dem stellen wir ein Nein entgegen! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wenn heute bereits wiederholt diskutiert und gesagt wurde, daß wir in Österreich auch bisher bereits eine sehr große Belastungsquote gehabt haben, dann können wir heute sagen, daß die österreichische Bevölkerung diese Belastung mehr oder weniger geduldig ertragen hat. Dafür, meine Damen und Herren der SPÖ, müßten Sie eigentlich dankbar sein, müßten dankbar der Bevölkerung gegenüber sein, und nicht diese Dankbarkeit mit noch mehr Belastungen bestrafen. Ich glaube, daß das ein falscher Weg ist.

Der Abgeordnete Fischer hat heute gemeint, wir sind kein Armenhaus. – Wir sind kein Armenhaus, aber wir sind ein permanent wachsendes belastetes Haus in Österreich. Und wenn Sie den OECD-Bericht aus dem Jahr 1975 hernehmen, so waren wir in Österreich von 22 Industriestaaten noch an sechster Stelle der Belastung. Vor uns lagen Dänemark, Norwegen, die Niederlande, Schweden und Luxemburg, Österreich lag an sechster Stelle. Ich habe das wiederholt in der Öffentlichkeit gesagt. In der „Welt der Arbeit“, einem sozialistischen Organ, stand einmal zu lesen: Hier irrite Gassner, wenn er meinte, daß wir damit, mit dieser sechsten Position von 22 Staaten, im oberen Drittel liegen würden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Natürlich: Wenn Sie in dieser „Welt der Arbeit“ nur die ersten elf Länder zitieren und nicht die gesamte Liste aller 22 Länder, dann natürlich kann man leicht behaupten: Hier irrite Gassner, wenn er meinte, wir liegen am sechsten Platz. Aber selbst wenn Sie nur mehr elf Länder veröffentlichen, meine Damen und Herren der SPÖ, haben wir jetzt bereits das obere Drittel erreicht: Wir liegen nämlich bereits auf dem dritten Platz nach Dänemark und Schweden. Wir haben Norwegen, die Niederlande und Luxemburg bereits leider überholt.

Und das ist ein Weg, den wir ablehnen. Ein Weg, der uns an die Spitze der Belastungen bringt, ist kein Weg für die Österreicher, das ist kein Weg für die österreichischen Arbeitnehmer! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Wenn heute der Bundeskanzler in seinem Bericht gemeint hat, es wäre alles nicht so arg – er hat auch einige Zahlen genannt –, dann möchte ich Ihnen auch einige Zahlen zu Gehör bringen. Die Belastung mit Steuern, Abgaben und Gebühren hat sich vom Jahr 1970 bis zum Jahr 1977 mehr als

Ing. Gassner

verdoppelt. Die Steigerungsrate beträgt genau 136 Prozent. 1970 zahlte jeder Österreicher im Durchschnitt 18 000 S an Steuern, Abgaben und Gebühren; und 1977 bereits 42 500 S. Es wäre sehr vernünftig und zweckmäßig, wenn wir uns vielleicht einmal auf die gleiche Zahlenbasis einigen könnten.

Ich glaube: Was das Bruttonationalprodukt ist, ist auch in Österreich von allen Wirtschaftlern unbestritten. Die Belastung des Bruttonationalproduktes, meine Damen und Herren, ist in diesen Jahren von 36,2 Prozent auf 39,1 Prozent gestiegen. Und da sprechen Sie davon, daß die Belastung abgenommen hätte und daß der Arbeitnehmer, die Bevölkerung, mehr verdient.

Diese Zahlen sagen genau das Gegenteil. Sie sagen einwandfrei, daß die Belastungen gestiegen sind. Diese Politik, meine Damen und Herren, lehnen wir ab, gegen diese Politik sind wir! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wenn heute gesagt wurde und manche gemeint hatten, in Deutschland wäre man um ein Jahr zurück, so sage ich, daß uns die Deutschen um ein Jahr voraus sind. Ich möchte Ihnen nur zwei Meinungen aus Deutschland hier zitieren. Eine Meinung tut folgendes kund:

„Soweit Konjunkturförderung mit steuerlichen Mitteln überhaupt möglich ist, muß beim Konsum geklotzt werden.“ Genau das ist nicht geschehen.“ – Das meinte eine Stimme aus der deutschen Wirtschaft.

Weil aber wahrscheinlich dann die Argumentation der SPÖ kommt, die sagt: Aus der Wirtschaft, wer ist denn das, vielleicht ein Industriekapitän?, möchte ich Ihnen auch den Experten der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, den Steuerexperten Rolf Böhme zitieren, der folgendes sagt:

„Eine Glättung des Tarifs im Bereich des Progressionssprunges vom Übergang der Proportionalzone in die Progressionskurve ist unter 10 Milliarden D-Mark mit nennenswerten Entlastungen nicht finanzierbar.“ Wer daruntergehe und von ‚Reform‘ spreche, produziere beim Bürger eine gesteuerte Selbsttäuschung.“

Um 10 Milliarden D-Mark regt man in Deutschland an, die Steuern zu reduzieren, eine Steueranpassung durchzuführen. Und Sie sprechen davon, daß das in Österreich nicht in Frage kommt, Sie, meine Damen und Herren der SPÖ machen eine Politik, die eine permanente verstärkte Belastung auf uns zukommen läßt.

Dann meinen Sie, wir hätten in den vergangenen Jahren ja in viel kürzeren Intervallen Lohn- und Steuersenkungen – besser gesagt: Lohn- und Steueranpassungen – durchgeführt. Wir werden im Jahre 1977 den höchsten Prozentsatz

der Lohnsteuern an der Lohn- und Gehaltssumme erreichen, nämlich 11 Prozent. Und wenn Sie im Jahr 1978 noch immer keine Steueranpassung durchführen, dann werden wir auf Grund der Prognosen des Finanzministers 12,7 Prozent erreichen. Im Jahr 1979, wenn auch dann nach Meinung des Herrn Bundeskanzlers und des Herrn Finanzministers noch immer keine Steueranpassung kommt, 14,6 Prozent. Das ist fast doppelt so viel als in der Zeit zwischen 1966 und 1970.

Und das nennen Sie, meine Damen und Herren von der SPÖ, eine moderne Politik? Das nennen Sie eine Politik für den Arbeitnehmer? Meine Damen und Herren! Dazu kann man nur sagen: Das ist eine falsche Politik, eine Politik, die abzulehnen ist! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Dann fragen Sie sich, meine Damen und Herren der SPÖ, warum nichts geschieht. Es gibt genug Pressestimmen, die von folgendem sprechen: „Grund der Flaute: Keine Investitionen“, „An Wachstum stark verloren – Industrieproduktion nur noch 4 Prozent höher.“

Oder – Herr Abgeordneter Wille – im heutigen Bericht des Herrn Bundeskanzlers steht, wir hätten Marktanteile gewonnen; dazu hat Dr. Mock Stellung genommen. Sie haben entweder anscheinend nicht aufgepaßt oder den Abgeordneten Dr. Mock falsch verstanden – ich lese Ihnen aus dem Bericht „WIFO – Konjunkturprognose 1977 und 1978“ vom September 1977 etwas vor. Dort steht folgendes:

„Enttäuschend verlief die Entwicklung des Außenhandels. Die internationale Nachfrageflaute hat zu einer rascheren Reduktion der Exportzuwächse geführt als bisher angenommen wurde.“

Es ist weiter zu lesen:

„Es scheint, daß Österreich in den letzten Monaten auch Marktanteile auf den Auslandsmärkten verloren hat. Dazu kam, daß der Sommerreiseverkehr abermals geringer war als im Vorjahr.“

Bitte nachzulesen! Keine Erfindung von mir. Herr Abgeordneter Wille: Hier steht es schwarz auf weiß. (*Zwischenruf des Abg. Wille.*) Lesen Sie die Dinge nach. Also haben wir jetzt Marktanteile verloren, ja oder nein? Sie haben in Ihrer Rede gesagt, daß man sich auf diese Expertengutachten stützen soll. Wir stützen uns darauf, und danach haben wir eben verloren, und dann ist das, was der Bundeskanzler sagte, eben nicht richtig gewesen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Aber es gibt ja darüber noch andere Zahlen. Der Anteil am Export in die Schweiz, unser Anteil in der Schweiz, ist von 5 Prozent um

Ing. Gassner

nahezu 20 Prozent auf 4,1 Prozent zurückgegangen. Sie brauchen nur nachzulesen.

In der „Kronen-Zeitung“ vom 30. August 1977 heißt es zum Beispiel: „Großbetriebe à la Steyr-Daimler-Puch würden bei einer Fortdauer dieser Politik“ größere Schwierigkeiten haben. In Schweden, wo sie bisher praktisch am ersten Platz waren, wurden sie aus dem Markt gedrängt.

Das können Sie alles nachlesen, wenn Sie bereit sind, die entsprechenden Zeitungsartikel zu studieren und – angeblich haben Sie ja mit Unternehmern gesprochen – bereit wären, auch mit den entsprechenden Unternehmern zu sprechen. Diese erzählen uns von ihren Sorgen. Sie sagen uns: Bitte, das geht so nicht weiter! – Wir sind nicht mehr konkurrenzfähig. Wir sind nicht mehr imstande, in den sogenannten Drittländern – aber auch nicht in Deutschland und nicht in der Schweiz – unsere Produkte auf den Markt zu bringen. Wir sind einem permanent steigenden Importdruck ausgesetzt. Und der Fremdenverkehr – ich möchte dazu Näheres gar nicht sagen – nimmt dauernd ebenfalls aus den bekannten Gründen ab.

Aber dazu, meine Damen und Herren von der SPÖ, schweigen Sie. Dazu werden keine Vorschläge gemacht. Es wird nur festgestellt: Es gibt keine Maßnahmen. Statt gemeinsam zu beraten, wie wir vernünftige Strukturpolitik machen, wie wir mehr Maßnahmen im Bereich der Forschung und Entwicklung setzen, um konkurrenzfähig zu sein – Dr. Mock hat heute bereits zum Beispiel die Eumig genannt –, werden diese Unternehmen bestraft.

Und nun zur Luxussteuer. Es wurde bereits das Auto als neuer Luxusartikel genannt. Ich möchte dies noch einmal unterstreichen, weil ich in der letzten Zeit in verschiedenen Betrieben war. Ich war zum Beispiel in Lienz in Osttirol in einem Betrieb, meine Damen und Herren, wo von 106 Beschäftigten – von 106 Beschäftigten! – 83 angewiesen sind, das Auto zur Fahrt zum Arbeitsplatz zu benutzen, weil sie ganz einfach kein Verkehrsmittel, kein öffentliches Verkehrsmittel benutzen können oder weil nur einmal am Tag ein Autobus in ihre Ortschaft geht. Diese Arbeitnehmer, meine Damen und Herren, bestrafen Sie, ob sie nun Nebenerwerbslandwirte sind oder nicht. Diese Arbeitnehmer, für die das Auto kein Luxusgut ist, für die das Auto ein notwendiges Beförderungsmittel ist, für die das Auto – so würde ich es sagen – Mittel zum Zweck ist, um überhaupt einen Arbeitsplatz aufzusuchen zu können, um überhaupt verdienen zu können, bestrafen Sie mit Ihrer Politik.

Nicht nur in den Alpenländern, nicht nur im

Mühlviertel oder im Waldviertel ist dies so. Gehen Sie nur in die nähere Umgebung von Wien: nach Rauchenwarth, in das Marchfeld, nördlich Korneuburg, 15 bis 16 Kilometer Luftlinie nach Wien, von dort kommt nicht einmal ein Autobus; oder nur einmal einer am Tag. Diese Arbeitnehmer könnten gar nicht zeitgerecht nach Wien hereinkommen, vor allem dann nicht, wenn sie Schichtarbeiter sind.

Und die werden von Ihnen, meine Damen und Herren, mit Ihrer sogenannten Anti-Auto-Politik permanent bestraft. Das lehnen wir ab. Einer solchen Politik können wir niemals unsere Zustimmung geben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Aber ich hätte eine Anregung: Vielleicht führen wir eine Superluxussteuer ein. Wie ich dem „profil“ vom Dienstag entnehme, wäre vielleicht auch der Herr Finanzminister davon betroffen. Aber bestimmt wäre der Herr Bundeskanzler davon betroffen.

Eine Superluxussteuer für alle jene, die sich im Ausland eine Jacht kaufen oder eine Villa bauen. Ich glaube, dafür hätten die Arbeitnehmer und hätte die Bevölkerung in Österreich bestimmt Verständnis. (*Beifall bei der SPÖ. – Zwischenruf bei der SPÖ.*) Ich glaube nicht, daß der Kollege Wiesinger in Mallorca ein Haus hat oder eine Jacht irgendwo in Italien hat. Mir ist es zumindest nicht bekannt. (*Ruf bei der SPÖ: Der Berger, Ihr Freund! – Zwischenruf des Abg. Haberl.*) Bitte, wir sind bereit. Führen wir sie ein, die Superluxussteuer! Ich habe gar nichts dagegen. Wir bringen gerne dazu auch einen Antrag ein. Ich glaube, daß die Arbeitnehmer und die Bevölkerung in Österreich das bestimmt verstehen würden. (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren von der SPÖ! In Ihrer gesamten Politik tritt immer mehr ein Feindbild zutage, das Feindbild der Unternehmer, der Besitzenden, und Sie sagen: Es müßten die Einkommen anders geregelt werden, es müßten bei der Steuerverteilung Maßnahmen gesetzt werden!

Meine Damen und Herren! Für uns – und ich sage das ganz bewußt, nicht nur für die ÖVP, ich sage das auch für die Fraktion Christlicher Gewerkschafter –, für uns stellt der Unternehmer kein Feindbild dar, für uns ist der Unternehmer ein Partner, ein Partner, mit dem wir gemeinsam die Probleme lösen wollen, ein Partner im Betrieb. Wir wollen, daß der Betrieb funktioniert – und Sie verwechseln sehr oft, habe ich das Gefühl, Unternehmer mit Unternehmen –, wir wollen entsprechend expandierende Unternehmen. Wir wollen, daß diese Unternehmen gut geführt werden. Wir wollen, daß diese Unternehmen einen Gewinn abwerfen, weil letztlich

Ing. Gassner

aus diesem Gewinn auch die Arbeitnehmer ihren Lohnanteil und ihre betrieblichen Sozialleistungen herausholen können. Deshalb wollen wir keine Politik, die diese Unternehmen permanent mehr zur Kasse bittet, und das machen Sie mit den vorliegenden Vorschlägen, vor allem auch mit dem Abgabenänderungsgesetz.

Ich habe eine ganze Reihe Resolutionen mitgebracht, die der Präsident des ÖGB Benya, wie ich gesehen habe, ebenfalls bekommen hat. Ich bin froh, daß es gelungen ist, wenigstens einen Teil dieses Abgabenänderungsgesetzes zu verhindern.

Nur, meine Damen und Herren, wir wären noch mehr froh gewesen, wenn es ganz verhindert hätte werden können, weil die Dinge eben leider nicht ganz so sind, wie sie dargestellt werden, weil ganz einfach, wie wir sehen, wenn wir diesen Gesetzentwurf hérnehmen, damit die Dispositionsmöglichkeiten im Betrieb geändert werden, weil Gewinn abgeschöpft wird, weil eben durch diese Steuerpolitik, durch dieses Gesetz den Unternehmen Kapital entzogen wird. Und vor allem deshalb wären wir über eine Verhinderung dieses Gesetzes noch mehr froh gewesen, weil unserer Meinung nach jetzt damit ein jahrzehntlang bewährter Weg verlassen wird.

Was meine ich mit diesem jahrzehntlang bewährten Weg? – Bisher war es so, daß eine soziale oder wirtschaftliche Besserstellung für den Arbeitnehmer so entstand, daß zuerst einmal in einem Betrieb Betriebsvereinbarungen abgeschlossen wurden. Und wenn mehrere Betriebe eine Betriebsvereinbarung abgeschlossen hatten, dann kam es zu einem Kollektivvertrag oder zu einem Teilkollektivvertrag. Und erst dann, wenn viele Berufsparten die betreffende soziale Maßnahme erreicht hatten, kam es zu einem Gesetz.

Das, meine Damen und Herren, wird durch dieses 2. Abgabenänderungsgesetz wesentlich erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht, weil hier von vornherein der Finanzminister den Unternehmen Geld entzieht, das dann nicht mehr im Sinne der Dispositionsmöglichkeit im Betrieb vorhanden ist. (*Zwischenruf des Abg. Haas.*) Das wird künftig in die Betriebsvereinbarungen wesentlich erschweren, Herr Kollege, wesentlich erschweren! Das ist nicht allein meine Meinung. Fragen Sie auch Kollegen von Ihrer Fraktion, die diese Meinung ebenso vertreten.

Ich glaube ganz einfach aus diesen Argumenten heraus, daß wir doch viel mehr auf die betrieblichen Möglichkeiten achten sollten, wobei im sogenannten sozialpartnerschaftlichen

Weg in der gemeinsamen Verantwortung diese Möglichkeiten bisher optimal ausgeschöpft wurden, und daß wir diesen Weg nicht verlassen sollten.

Es wurde gesagt, das wäre alles nicht so kritisch, und wir hätten ja die Möglichkeiten dann auch von seiten des Gewerkschaftsbundes, die Streiks zu unterstützen.

Herr Präsident! Jawohl, jederzeit für gerechtfertigte Streiks, jawohl. Aber ich glaube – und das Beispiel Hellwagner hat es ja bei Ranshofen gezeigt –, daß eben die Dinge leider nicht so liegen, sondern daß dann, wenn durch die vermehrten Steuern den Unternehmen, den Betrieben Geld entzogen wird, die Betriebsleitung eben sagt: Ja bitte, liebe Belegschaftsmitglieder, lieber Betriebsrat, oder beim Beispiel VMW: lieber Zentralbetriebsrat, ich kann ganz einfach nicht!

Und das ist eine Gefahr für eine fortschrittliche Entwicklung. Und deshalb lehnen wir dieses Gesetz ab. Deshalb sind wir der Meinung, daß man doch den bisherigen Möglichkeiten Rechnung tragen sollte. Zum Beispiel lautet die Betriebsvereinbarung bei der VÖEST-Alpine: ... bei Änderungen der wirtschaftlichen und steuerrechtlichen Grundlagen aufgekündigt werden kann.

Ich weiß schon, daß wir verhandeln werden. Ich weiß schon, daß wir versuchen werden, die Dinge trotzdem nicht platzen zu lassen. Aber was werden die Freunde bei der VÖEST-Alpine jetzt sagen, wenn das Unternehmen sagt: Wir haben halt soundso viel Millionen Defizit gebaut! Die wirtschaftlichen Möglichkeiten sind nicht vorhanden, weil wir eben andere Maßnahmen setzen, weil wir in der wirtschaftlich schwierigen Zeit Arbeitskräfte gehalten haben! – Was tun wir also dann?

Und sehen Sie: Diese Politik wird durch dieses Abgabenänderungsgesetz und durch dieses Paket noch wesentlich erschwert.

Deshalb, meine Damen und Herren, sagen wir nein zu dieser Politik, nein zu dieser Politik, weil sie leistungsfeindlich ist, nein, weil sie familienfeindlich ist, nein, weil sie betriebsfeindlich ist, nein, weil sie investitionsfeindlich ist, und nein, weil sie auch konsumentenfeindlich ist und letztlich deshalb auch unsozial ist.

Ich glaube, meine Damen und Herren, hier sollten Sie Ihrem schönen SPÖ-Plakat Folge leisten. Sie sollten sich nicht an dieses Steuerrad anklammern, sondern Sie sollten dieses Steuerrad benutzen, den Kurs zu verändern, den Kurs zu verändern auch dann, wenn er nicht Ihren sozialistischen Grundsätzen entspricht, weil ganz einfach ein anderer Kurs notwendig ist, um

6270

Nationalrat XIV. GP – 64. Sitzung – 5. Oktober 1977

Ing. Gassner

das Wirtschaftsschiff, das Schiff Österreich wieder in vernünftige Bahnen zu lenken, zum Wohle unserer Bevölkerung und zum Wohle unseres Staates. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Probst: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Kern.

Abgeordneter Kern (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler hat in seinem Bericht unter anderem auch ganz kurz auf einige landwirtschaftliche Probleme hingewiesen und auf Seite 17 ausgeführt:

„Außerdem wirken auch für 1977 strukturelle Faktoren“ – er hat diese Ausführungen im Zusammenhang mit der Entwicklung des Budgetdefizits gemacht – „die sich zum Beispiel in einem starken Ansteigen der Ausgaben für die Landwirtschaft und in den Zuschüssen zu den Sozialversicherungsträgern niederschlagen.“

Ich habe mir nun die Mühe gemacht und habe die letzten Bundesbudgets durchgesehen, nämlich die Budgets seit 1970, und ich habe festgestellt, daß wir seit 1970 bei den Ausgaben des Bundes eine Entwicklung haben, die insgesamt eine Ausweitung von 140 Prozent bedeutet. Gegenüber 100 Milliarden Schilling im Jahre 1970 haben wir im heurigen Jahr einen Ausgabenrahmen von 240 Milliarden Schilling; das sind also 140 Prozent.

Der Förderungsanteil der Landwirtschaft hat sich seit 1970 prozentmäßig gesehen von 1,12 Prozent auf 0,59 Prozent herabgemindert. Er ist absolut ganz geringfügig angestiegen, aber prozentmäßig – noch einmal: prozentmäßig –, gemessen am Gesamtausgabenrahmen, ist dieser Anteil der Land- und Forstwirtschaft von 1,12 Prozent auf 0,59 Prozent gesunken, und, Herr Finanzminister, wenn Sie überall so sparsam gewesen wären wie bei der Landwirtschaft, dann hätten wir diese Probleme heute und in der jetzigen Zeit nicht. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Das zu dem einen.

Und nun doch auch ganz kurz noch zu etwas anderem, und zwar: Der Herr Landwirtschaftsminister, der im Saale ist, wird mir recht geben müssen, wenn ich sage, daß dann, wenn wir mit Agrarforderungen gekommen sind, die im Laufe der Zeit eben auf Grund der Erhöhungen der Betriebsmittelpreise notwendig werden, a) diese Forderungen sehr lange liegen geblieben sind und b) bei den endgültigen Festsetzungen der Preise nach dem Grundsatz der „volkswirtschaftlich zumutbaren Preise“ bei weitem – bei weitem! – nicht das erreicht worden ist, was auf Grund der ganzen Entwicklung notwendig gewesen wäre. Auf der anderen Seite hat aber die Regierung mit ihren Steuersätzen bei vielen

Betriebsmitteln, die wir notwendigst brauchen, mit dazu beigetragen, daß die Produktionskostensteigerung in der Landwirtschaft ganz enorm zugenommen hat. Wir haben noch immer den höchsten Mehrwertsteuersatz bei Handeldünger, wir haben bekanntlich einen sehr hohen Steuersatz auch bei Dieselöl, und Sie wissen, daß sich diese Betriebsmittelpreise verdoppelt und verdreifacht haben.

Ich möchte nur ganz kurz darauf hinweisen, daß sich die Preis-Kosten-Schere, das heißt die Differenz zwischen Agrarpreisen und Betriebsmittelpreisen, von 9,7 Prozent im Jahre 1970 auf 18,1 Prozent im Jahre 1973, auf 35,8 Prozent im Jahre 1975 und auf 47,3 Prozent im Jahre 1977 erweitert hat. Das heißt, die Schere zwischen Agrarpreisen und Betriebsmittelpreisen hat sich in dieser Zeit um 400 Prozent weiter geöffnet.

Das Monatseinkommen einer landwirtschaftlichen Arbeitskraft betrug 1975 im Durchschnitt 69 Prozent des Einkommens eines Beschäftigten in der Industrie, und man kann auch hier sagen: Die Agrarpreise haben die Inflation absolut nicht angeheizt!

Das möchte ich einleitend grundsätzlich festgestellt haben, weil ich glaube, daß man, wenn es jetzt ans weitere Opfern geht, mit dem Hinweis, daß die Landwirtschaft genauso mit einbezogen werden soll, wie das von der Regierung aus erfolgt, besonders der Landwirtschaft schwer, schwer schadet und ihr wirtschaftlich sehr, sehr arg weh tut.

Nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, zu dem, was wir besonders betreffend die Erhöhung der Sozialversicherungsbeiträge hier vernommen haben. Es steht also schlicht und einfach drinnen, daß im Bereich der bäuerlichen Pensionsversicherung der Beitrag auch um 1 Prozent angehoben wird.

Das ist – so verstehe ich das – eine Erhöhung der Beitragsgrundlage um 1 Prozent und das heißt, daß für die Landwirtschaft die Beiträge im nächsten Jahr mit den schon vorgesehenen Beiträgen um etwa 14 bis 15 Prozent angehoben werden sollen. Das bedeutet also, daß hier eine ganz gewaltige Beitragsabhebung vorgesehen ist.

Wenn gesagt wird, daß der Grund der ist, daß der Fiskus oder die Allgemeinheit zu den Pensionen von 1 S, wie der Herr Bundeskanzler sich auszudrücken beliebt hat, 80 Groschen dazuzahlt, so möchte ich doch zunächst einmal richtigstellen, daß der reine Beitrag des Bundes zur Pension heute laut einer Statistik, die mir vor ganz kurzer Zeit zugegangen ist, nicht 80 Prozent beträgt, wie der Bundeskanzler es gesagt hat, sondern 65,15 Prozent und daß in diesem Bundesbeitrag auch unsere 200 Millionen Schil-

Kern

ling drinnen sind, die wir als Abgabe vom landwirtschaftlichen Betrieb einzuzahlen haben, die also in dem Topf hier mit untergehen.

Im übrigen dürfte es der Regierung nicht unbekannt sein, daß die Entwicklung gerade in unserem Berufsstand auf Grund des Strukturwandels, der in der Landwirtschaft eben besonders stark ist, eine entsprechende Zuzahlung des Bundes als Voraussetzung überhaupt der Einführung der Bauernpension notwendig gemacht hat und daß wir in der Landwirtschaft ja nicht die einzige Sparte sind, die in einem Solidaritätsausgleich entsprechende Zuschüsse bekommt, sondern daß eine Reihe von anderen Sparten genauso, wenn nicht noch stärker unterstützt werden.

Es besteht ein Unterschied. Es gibt Sparten, in denen auf Grund des gleichbleibenden Versicheretenstandes das Verhältnis zwischen Versicherten und Pensionisten ein gutes bleibt, aber in der Landwirtschaft hat sich durch die ständige Abwanderung – wir haben seit 1958 33 Prozent der Betriebsführer und 64 Prozent der zahlenden Kinder verloren – das Verhältnis entsprechend verschlechtert.

Bis zu den Verhandlungen ist noch Zeit. Ich glaube aber – der Herr Sozialminister sitzt ja auch hier auf der Regierungsbank –, daß die Vereinbarungen, die man im Vorjahr – es ist kaum ein Jahr her – zwischen dem Ministerium und unserer Versicherungsanstalt getroffen hat, doch nicht jetzt schon wieder rückgängig und hinfällig gemacht werden können.

Nun, meine Damen und Herren, ganz kurz zu einigen anderen Punkten, die ich nicht unerwähnt lassen möchte. Zunächst darf ich doch auch etwas zu den Absichten der Regierung sagen, einiges einzusparen.

Ich habe mit einer gewissen Belustigung gelesen, daß der Herr Bundeskanzler oder daß die Regierung verlangt, daß eine neuerliche Durchforstung der Subventionen erfolgen soll und daß ein monatlicher Bericht über die Vorgangsweise oder Praxis an die Regierung erstattet werden soll.

Meine Damen und Herren! Seit 1970 haben wir jedes Jahr einen Subventionsbericht vorgelegt bekommen, und kein einziger – kein einziger! – dieser Berichte ist bis jetzt verhandelt worden, weder im Ausschuß noch im Plenum. Ich frage mich, wozu diese Berichte überhaupt vorgelegt worden sind, denn man hat darüber weder verhandelt, noch hat man hier irgendeine Konsequenz gezogen. Ich darf Ihnen sagen, daß die Subventionssummen von etwas über 5 Milliarden Schilling im Jahre 1970 auf 12 Milliarden Schilling – und das war der letzte Bericht, den wir vorgelegt bekommen haben – angestie-

gen sind. Nun sagt der Herr Bundeskanzler – er hätte Zeit gehabt die ganze Zeit, das schon näher zu durchleuchten und zu durchforsten und etwas herauszuräumen –: Jetzt wird es aber Zeit, daß man etwas tut! – Wir sind diesbezüglich also sehr, sehr skeptisch.

Meine Damen und Herren! Es ist von einigen meiner Kollegen schon gesagt worden – ich möchte es wiederholen –: Es gäbe eine ganze Reihe von Möglichkeiten einzusparen. Ich denke zum Beispiel daran, Herr Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, daß Ihre jüngste Ministerzeitung, die herauskommt und deren Kostenhöhe von Ihnen auf Grund einer Anfragebeantwortung mit 1,5 Millionen Schilling, wenn ich das noch richtig im Kopf habe, pro Jahr beziffert wurde, nicht unbedingt notwendig ist und daß man hier wirklich echt 1,5 Millionen Schilling einsparen könnte. Das läge auch im Interesse der Situation, in der wir sind.

Ich möchte dem ein zweites anfügen. Heute ist schon gesagt worden, daß eine Reihe von Staatssekretären überflüssig sind. Ich möchte, bitte sehr, das besonders auf jenen Staatssekretär gezielt wissen, den ich aus unserem Ressort besonders kenne. Ich meine, daß wirklich schon rein aus sachlichen Überlegungen und Gründen keine Notwendigkeit besteht, einen Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium zu behalten.

Denn, meine Damen und Herren, wie war denn das im Jahre 1973? – Im Jahre 1973 ist das Landwirtschaftsministerium bekanntlich auf Grund der Veränderungen, die durch das Bundesministeriengesetz damals geschaffen worden sind, ja ganz bedeutend in seinen Kompetenzen beschnitten worden. Es sind eine ganze Reihe von Agenden, von wichtigen Agenden ausgeräumt worden. Trotzdem hat man damals dem Landwirtschaftsminister Weiß einen Staatssekretär beigestellt. Und heute hat auch der jetzige Minister, der also seinerzeit Staatssekretär war, nochmals einen Staatssekretär beigestellt bekommen. Er hat gleich zu Beginn gesagt, er habe keine andere Aufgabe, als die Bauern aufzuklären. Ich glaube, dazu ist er zu teuer. Ich glaube, man könnte hier wirklich echt darüber nachdenken und könnte diesen Posten einsparen. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Doch einiges ganz kurz über den Stil, der in der letzten Zeit hier in unserem Lande gehandhabt wird und der heute eigentlich noch nicht besonders angezogen worden ist, über den Stil nämlich, wie alle diese Dinge heute von der Regierung gemacht werden.

Zur gleichen Zeit, als die Regierungsmitglieder im Spätsommer dieses Jahres – der Herr Bundeskanzler und auch der Herr Finanzmini-

6272

Nationalrat XIV. GP - 64. Sitzung - 5. Oktober 1977

Kern

ster – über neue Belastungen nachdachten und diese auch publizierten – der eine hat hier die Frage der Autosondersteuer für die Spitalsanierung in den Vordergrund gestellt, der andere hat den Selbstbehalt für die Patienten gemeint und hat gesagt, daß das richtig wäre –, in der gleichen Zeit, als der Herr Bundeskanzler von Mallorca aus, „wo es billiger ist“, die Selbständigen als die Schuldigen der Budget- und Finanzmisere zum Teil auch hingestellt hat, wurde von der SPÖ-Zentrale das erste Herbstplakat entworfen: Damit es weiter gut geht – SPÖ. Eine schöne Schrift, die, wenn sie wahr wäre, ja herrlich wäre.

Als dann vom Regierungschef die Notklausur am Kahlenberg einberufen wurde, um eine neue, vierte Belastungswelle für die Bevölkerung vorzubereiten, waren diese Plakate bereits affichiert. Es erhebt sich in diesem Zusammenhang die berechtigte Frage, was bei dieser Regierung größer ist: Die Unfähigkeit, mit den wirtschaftlichen Problemen – speziell den Finanz- und Budgetproblemen – fertig zu werden, oder die unglaubliche Unverfrorenheit der Sozialistischen Partei, mit der der Bevölkerung die Augen ausgewischt werden.

Diese Vernebelungs- und Narkotisierungsmethoden werden sich auf die Dauer, glaube ich, die Leute nicht gefallen lassen!

Nun hat dann der Herr Finanzminister ja mit seinen Regierungskollegen eine neue Belastungswelle ersonnen. Es wurde heute darüber ausgiebigst gesprochen. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur auf eines hinweisen: Diese gewaltige Erhöhung der Mehrwertsteuer auf 30 Prozent, die mit dem Namen Luxussteuer umschrieben wird, ist deswegen so grotesk, weil es diese Partei war, die Sozialistische Partei, die im Jahre 1968, als sie das SPÖ-Wirtschaftsprogramm herausgebracht hat, besonders die Umsatzsteuer, die Vorgängerin der Mehrwertsteuer, so kritisiert, sie als unsozial, als ungerecht abgestempelt hat. Seit dieser Zeit erleben wir aber eine dauernde Erhöhung: Zunächst einmal 16 Prozent – viel zu hoch schon von Anfang an –, dann 18 Prozent, und nun gibt es eine ganze Reihe von Waren, die, wie gesagt, mit 30 Prozent belastet werden.

Hier nur noch eines: Herr Sozialminister! Ich kann mir nicht vorstellen – wenn man also schon alle Autos drinnen hat –, daß auch die Autos für Schwerversehrte, für Querschnittsgelähmte, für solche Personen, die echt gehbehindert sind, die auf das Auto angewiesen sind, betroffen sind, daß also auch dieser Personenkreis diese 30 Prozent bezahlen muß. Ich glaube, das müßte man sich doch noch durch den Kopf gehen lassen.

Im übrigen sehe ich nicht ganz ein, Herr Finanzminister – ich meine, man könnte Verständnis haben; aber auf der anderen Seite redet man von Luxusgütern und hat die Autos alle drinnen –, warum die Jagdgewehre, die auch im Katalog drinnen waren, dann herausgekommen sind. Ich weiß nicht, was die Ursache dafür war. Ich kann mir nicht vorstellen, daß das Kleinauto für den Pendler ein größeres Luxusgut ist als das Jagdgewehr. Das kann ich mir wirklich nicht gut vorstellen.

Meine Damen und Herren! Die Zeiten haben sich also seit 1970 sehr verändert. Es sind damals, wie gesagt, eine ganze Reihe – nicht nur bei der Umsatz- oder Mehrwertsteuer, sondern auch bei vielen anderen Dingen – sehr guter Vorsätze gefaßt worden. Man hat alles Mögliche versprochen und in Aussicht gestellt: Die beste Regierung, die alles besser machen wird. Man hat damals, vor 1970, ganz besonders zwei Slogans geprägt. Ich habe sie heute noch im Ohr. Der eine war: Wählt die SPÖ, damit das Einkaufen wieder Freude macht. Der zweite war: Wir brauchen nicht nur mehr Wohnungen – pro Jahr um 5 000, glaube ich –, wir brauchen auch erschwingliche Wohnungen für unsere Österreicher. – Sehr schön.

Und nach sieben Jahren kommt der Herr Bundeskanzler drauf, daß in Österreich nicht nur der Urlaub zu teuer ist, sondern daß auch das Wohnen oder das Wohnungsbauen in Österreich zu teuer ist. Ich frage mich, ob seine Politik eine richtige gewesen sein kann, wenn sein eigener Slogan von damals durch seine Politik absurdum geführt worden ist. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Man kann die Dinge drehen, wie man will – ich habe überhaupt nichts dagegen, wenn jemand im Ausland Urlaub macht; ich habe auch keinen Neid, wenn jemand in Mallorca eine Villa hat –, aber eines steht fest: Für unseren Fremdenverkehr war das keine Werbung! (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Und auch für die anderen Entwicklungen ist das gerade kein gutes Beispiel. – Das wollte ich ganz kurz noch gesagt haben.

Ich möchte mich gerade mit Rücksicht auf die fortgeschrittene Zeit einbremsen und möchte abschließend lediglich noch sagen: Das Plakat, das Sie jetzt affichiert haben, ist leider Gottes – leider Gottes! – absolut nicht der Wirklichkeit entsprechend. Ich könnte mir vorstellen, daß es erst dann wieder gut wird, wenn Sie keine Möglichkeit mehr haben, hier diese Regierungsgeschäfte auszuüben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Probst: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Präsident Probst

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 62/A bis 65/A eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 1380/J bis 1387/J eingelangt.

Die nächste Sitzung berufe ich für heute, Mittwoch, dem 5. Oktober, um 23 Uhr ein. (*Widerspruch.*) Proteste? (*Rufe: 22.45 Uhr!*) 22.45 Uhr? – Zurückdrehen kann ich die Uhr nicht. (*Rufe: 22.50 Uhr!*) Also 22.55 Uhr. (*Zustimmung.*) Die Tagesordnung:

1. Bericht des Verfassungsausschusses über

den Jahresbericht 1976 der Zivildienstkommission (III-59 der Beilagen) gemäß § 54 Abs. 2 und des Bundesministers für Inneres gemäß § 57 Abs. 3 Zivildienstgesetz (597 der Beilagen) und

2. Bericht des Verfassungsausschusses über den Bericht der Bundesregierung (III-72 der Beilagen) betreffend Elektronische Datenverarbeitung im Bundesbereich – EDV-Bericht 1976 (598 der Beilagen).

In dieser Sitzung findet keine Fragestunde statt.

Diese Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 22 Uhr 50 Minuten

Druckfehlerberichtigung

Im Protokoll der 62. Sitzung vom 30. Juni 1977 hat auf Seite 6058 rechte Spalte letzte Zeile des vorletzten Absatzes der Klammerausdruck statt (*Beifall bei der SPÖ.*) richtig (*Beifall bei der ÖVP.*) zu lauten.